

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



**2011/3**  
Juli-September

Geschichten aus dem  
(Storchen-)Leben  
Denkmalschutzpreis  
des Jahres 2010

Vor 90 Jahren  
wird Erzberger ermordet  
Das Glasmacherdorf  
Schmidfelden

# Int. Modellbahnausstellung und Märklintage 2011

Alles rund um die  
große und kleine Eisenbahn  
auf 38.000 qm, Spiel und Spaß  
3 Tage lang!



## Das Mega-Familienereignis in Göppingen 16. bis 18.9.2011

Aktuelle Informationen unter [www.maerklin.de](http://www.maerklin.de)



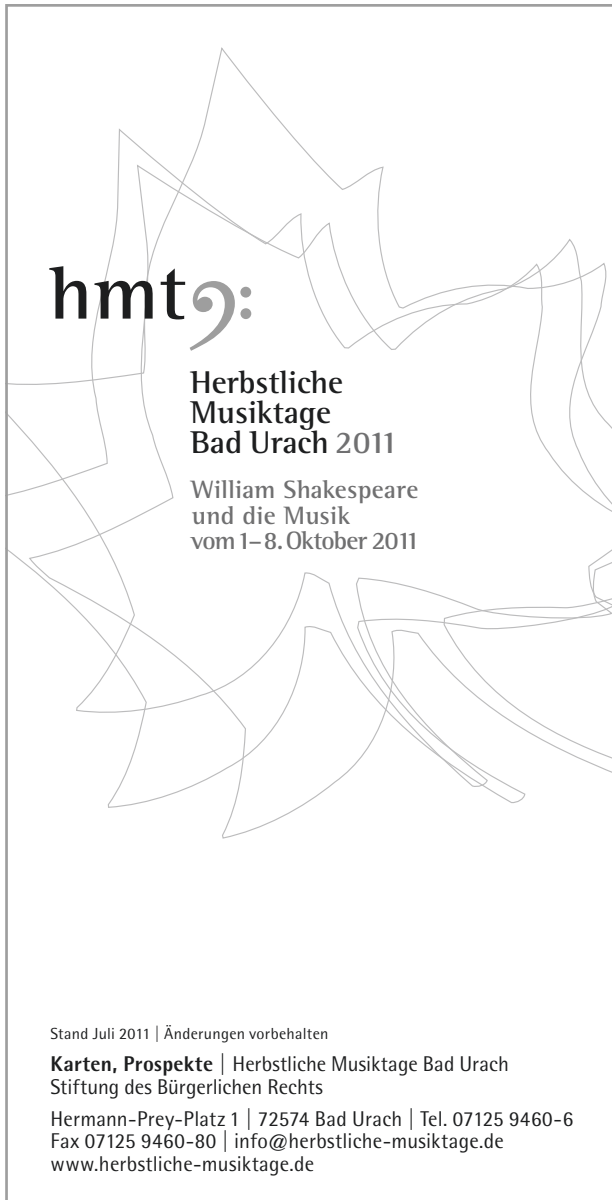
## Inhalt

Zur Sache: Biogas als erneuerbare Energie <i>Kurt Mezger</i>	259	Fast in Vergessenheit geraten – Das Glasmacherdorf Leutkirch-Schmidsfelden <i>Manfred Thierer</i>	339
<i>Heimat, einmal anders gesehen:</i> Mord und Sühne – Das Erzberger-Attentat von 1921 und seine Folgen <i>Frank Raberg</i>	261	Leserforum	348
Ein Zusammenleben ist möglich – 50 Jahre Türken in Ilsfeld, Kreis Heilbronn <i>Walter Conrad</i>	268	Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm	349
Geschichten, die das (Storchen-)Leben schreibt <i>Ute Reinhard</i>	275	SHB intern	350
Nur «die Tochter einer großen Mutter»? – Die Sängerin Mathilde («Thilde») von Entress (1900–1945) <i>Georg Günther</i>	282	Reiseprogramm	364
Verantwortung für gebaute Geschichte – Die Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2010 <i>Gerhard Kabierske</i>	289	Ausstellungen	365
Wandern mit der Schwäbischen Waldbahn <i>Manfred Steinmetz</i>	311	SH aktuell	368
Klima und Vegetation der Ostalb <i>Friedrich Weller</i>	322	Buchbesprechungen	372
«Hinauf nun, hinauf in die leuchtenden Lüfte» – Kleine Geschichte der Eroberung des Ulmer Himmels <i>Wolfgang Adler</i>	332	Personalie	391
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	392

*Das Titelbild zeigt einen Altstorch, der seine Jungen bewacht. Ein Anblick, der uns üblicherweise verwehrt*



*ist, es sei denn, wir stehen auf einer hohen Feuerwehroleiter oder fliegen mit einem Hubschrauber oder einem Propellerflugzeug. Dieser Horst steht auf dem Dach des Schlosses von Ummendorf, südlich von Biberach gelegen. Storchen-Geschichten finden Sie auf den Seiten 275 ff.*



**hmt**;

**Herbstliche  
Musiktage  
Bad Urach 2011**

William Shakespeare  
und die Musik  
vom 1–8. Oktober 2011

Stand Juli 2011 | Änderungen vorbehalten

**Karten, Prospekte** | Herbstliche Musiktage Bad Urach  
Stiftung des Bürgerlichen Rechts

Hermann-Prey-Platz 1 | 72574 Bad Urach | Tel. 07125 9460-6  
Fax 07125 9460-80 | [info@herbstliche-musiktage.de](mailto:info@herbstliche-musiktage.de)  
[www.herbstliche-musiktage.de](http://www.herbstliche-musiktage.de)

Stadt Böblingen

**SCHNECK  
WIEHL  
HIRCHE**

**WITZEMANN  
VOTTELER  
HAUSSMANN**

**sitzen / stehen / liegen**

MÖBELBAU UND INNENARCHITEKTUR AN DER  
KUNSTAKADEMIE STUTTGART VON 1946 BIS 1997

SCHNECK / WIEHL / HIRCHE /  
WITZEMANN / VOTTELER / HAUSSMANN

**24.07. – 13.11.2011**

STÄDTISCHE GALERIE BÖBLINGEN  
Zehntscheuer / Pfarrgasse 2  
Info 07031.669-1705 / [www.boeblingen.de](http://www.boeblingen.de)

MI – FR: 15 – 18 UHR  
SA: 13 – 18, SO: 11 – 17 UHR  
Museumsferien:  
22. – 28.8.2011

**AKA  
053** STAATLICHE  
AKADEMIE DER  
BILDENDEN KÜNSTE  
STUTTGART

**dominikanermuseum rottweil**  
*drei epochen. ein ort.*

Zweigmuseum  
des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg  
und des Landesmuseums Württemberg





**Wiedereröffnet im Juli 2011**

**römisches rottweil**  
*arae flaviae*

**sakrale kunst des mittelalters**  
*sammlung dursch*

**kunst raum rottweil**  
*museum der gegenwart*

© Stefan Strumbel

Dominikanermuseum Rottweil | Kriegsdamm 4 | 78628 Rottweil | T (0741) 7662 | F (0741) 7862 | [dominikanermuseum@rottweil.de](mailto:dominikanermuseum@rottweil.de) | [www.dominikanermuseum.de](http://www.dominikanermuseum.de)

Der Atomausstieg ist beschlossene Sache, den erneuerbaren Energien gehört die Zukunft. Trotz ihrer Vorteile sind damit aber auch Begleiterscheinungen verbunden, die oft nur schwer Akzeptanz finden. Plakative Begriffe wie «Verspargelung der Landschaft», «Vermaisung der Äcker», «Häckselanlage für Fische» zeigen ganz deutlich das emotionale Potenzial, das hier angesprochen werden kann. Im Leben gilt oft der Satz: *Wer A sagt, muss auch B sagen*. Aber gibt es nicht doch die Möglichkeit, Verträglichkeiten herzustellen und nachhaltige Verfahren im wahren Sinne des Wortes zu etablieren?

Am Beispiel Biogas lässt sich dieser Frage recht gut nachgehen. Die Nutzung von Wärme aus Biogas ist keine Erfindung der neuen Energiewende. Klein-Biogasanlagen spielten z. B. in China schon im vorletzten Jahrhundert eine wichtige Rolle in bäuerlichen Haushalten. Bei uns im Lande kümmerten sich bereits Ende der 1970er-Jahre engagierte Pioniere um die Verwertung von Mist und Gülle zur Erzeugung von Biogas. Damit konnten erstmals nicht nur die im tierischen Dung gebundenen Nährstoffe, sondern auch die darin enthaltene Energie optimal genutzt werden. Unsere Pioniere im Ländle zahlten mannigfaltig Lehrgeld, zum Teil wegen technischer Probleme der Anlagen, vor allem aber wegen fehlender wirtschaftlicher Rahmenbedingungen.

Nach einem Dornröschenschlaf der landwirtschaftlichen Biogaserzeugung gab die gesetzliche Verpflichtung zur Einleitung und Vergütung von Strom aus Biogas neue Impulse. Die Grundlage für die Nutzung der Exkremate aus der Tierhaltung war damit geschaffen. Die verbesserten Einspeisesätze seit 2004 machten dann den Anbau von Energiepflanzen zur Nutzung in Biogasanlagen rentabel. Als Mitte des letzten Jahrzehnts die europäische Agrarpolitik die Erzeugerpreise auf den freien Markt entließ, fand der Anbau von Energiepflanzen auf Ackerflächen eine neue Rolle zur Stabilisierung der landwirtschaftlichen Einkommen. Es ist nicht verwunderlich, dass durch diese Rahmenbedingungen ein regelrechter Biogasboom entstand.

Heute gibt es in Baden-Württemberg über 700 Anlagen. Neue Fragen werden aufgeworfen. Ist es angesichts des Hungers auf der Welt vertretbar, beste Äcker zur Erzeugung von Energie anstatt Nahrungsmitteln zu verwenden? Manche antworten, das sei nichts Neues – Haferanbau für Zugpferde sei vergleichbar. Wieder andere sehen in der «Vermaisung» eine schlimme Entwicklung. In Baden-Württemberg sind derzeit 22% der Ackerfläche mit Mais bebaut, mit Mais zur Biogaserzeugung sind nur 6% der Ackerfläche belegt. Grund- und Oberflächenwasserbelastung durch Dünger und Pestizide, Bodenabtrag, Veränderung des Landschaftsbildes werden dem Mais zur Last gelegt. Dabei ist der amerikanische Einwanderer doch eine Pflanze mit schwäbischen Tugenden: genügsam, mit hoher Effizienz und vielseitig verwendbar. Im Vergleich zu anderen Acker-

pflanzen bringt Mais pro Hektar die höchsten Biomasserträge und damit die größte Energieausbeute. Ein schwäbischer Tüftler hätte dies nicht besser erfinden können. Und: Auch Mais kann ohne schädliche Wirkungen auf Boden und Wasser angebaut werden, wenn die Regeln der guten landwirtschaftlichen Praxis eingehalten werden.

Auf weiteren 2% der Ackerfläche werden andere Bioenergiepflanzen angebaut wie Chinaschilf, Topinambur oder Grünroggen. Auch wenn die Erträge in der Regel niedriger sind, lassen sich interessante Fruchtfolgen zusammenstellen, die Artenvielfalt, abwechslungsreiches Landschaftsbild, Wirtschaftlichkeit und Verbraucherakzeptanz in Einklang bringen können. Zahlreiche Forschungsprojekte, auch mit mehrjährigen Pflanzen, lassen für die Zukunft interessante Möglichkeiten erwarten. Ein großes Potenzial nicht genutzter Energie steckt noch in Schnittgut aus der Landschaftspflege oder aus Straßenbegleitgrün. Dieses rohfaserreiche Material lässt sich jedoch in den heute üblichen Anlagen schlecht vergären. Die Forschung sollte uns hier bald Lösungen bieten, denn dieses Material konkurriert nicht mit Nahrungsmitteln. Auch weitere Reststoffe können über Biogas sinnvoll und hygienisch in die Energieschiene eingeschleust werden, z. B. Speiseabfälle, biologische Reste aus Verarbeitung etc.

Wie sieht es aber mit der Akzeptanz der Biogasanlagen selbst aus? Solange die Anlagen in überschaubarer Größe, eingegliedert in landwirtschaftliche Betriebe, in einen regionalen Einzugsbereich eingebettet sind, ist sicher die größte Akzeptanz erreichbar. Derzeit wird der Bezug der Gärsubstrate aus bis zu zehn Kilometer Entfernung als nachhaltig angesehen. Größere Einzugsgebiete erhöhen das Transportaufkommen überproportional. Auch hier gilt eben: regionale Kreisläufe sichern am ehesten die ökonomische Nachhaltigkeit sowie die ökologischen Belange und schließen soziale Aspekte – wie Schaffung von Arbeitsplätzen und regionalen Zusammenhalt – mit ein. Ein Landwirt, der neuerdings mit seiner Biogasanlage über ein Nahwärmenetz die Haushalte des angrenzenden Dorfes mit Wärme versorgt, bemerkte: *Wenn ich jetzt bei der Ernte noch spät nachts durchs Dorf fahre oder die Gülle ausbringe, ernte ich keine bösen Blicke, sondern freundliches Winken*. Die Bürger rücken zu Zweck- und Wirtschaftsgemeinschaften zusammen, ein Aspekt der sicher auch Lebensqualität bedeutet.

Nicht zuletzt ist Biogas bisher die einzige erneuerbare Energie, die unabhängig vom Wetter bedarfsgerecht zur Verfügung steht. Es bleibt zu hoffen, dass die jetzt für 2012 beschlossenen Änderungen des Energie-Einspeisungsgesetzes solche Ansätze regionaler Kreisläufe nicht gänzlich konterkarieren. Künftig werden Aspekte des umweltfreundlichen Substratanbaus und der effizienten Verwertung von Gas und Wärme eine Schlüsselrolle für die Akzeptanz der Anlagen haben.



Frank Raberg

## Heimat, einmal anders gesehen

### Mord und Sühne –

### Das Erzberger-Attentat von 1921 und seine Folgen

Es ist ein idyllisches Bild: Zwei Männer spazieren am Vormittag des 26. August 1921 auf der Kniebisstraße, die von Bad Griesbach nach Freudenstadt durch den Schwarzwald führt. Es sind Matthias Erzberger und Carl Diez, Reichstagsabgeordnete der Zentrumspar- tei. An diesem wettermäßig schönen Tag planen sie den Besuch der Alexanderschanze. Plötzlich tau- chen, gegen 11 Uhr, vor ihnen, die sich bereits auf dem Rückweg befinden, zwei junge Männer auf und schießen die Magazine ihrer Pistolen auf die beiden Parlamentarier ab und flüchten. Erzberger, von acht Kugeln getroffen, stirbt noch am Tatort, Diez ist lebensgefährlich verletzt. Erzberger hatte noch fliehen wollen, aber zwei Kopfschüsse beenden sein Leben, – es ist wie bei einer Hinrichtung. Diez schleppt sich in den Kurort zurück. Erzberger liegt bis zum näch- sten Morgen an der Stelle, wo er starb, *zerschossen als ein kalter und toter Mann – und Deutschland ist das gleich* (Kurt Tucholsky). Einen Monat später wäre er 46 Jahre alt geworden.

In Deutschland wird die Nachricht von der Ermordung Erzbergers, auf den in den Jahren zuvor schon mehrere Attentatsversuche verübt worden waren, teils mit Bestürzung, teils mit Genugtuung, ja Begeisterung aufgenommen. In Berlin, Unter den Linden, singen Studenten nach Bekanntwerden des Mordes: *Nun danket alle Gott, für diesen braven Mord. Den Erzhalunken scharrt ihn ein; heilig soll uns der Mör- der sein.* Adolf Hitler spricht zwei Wochen später, am 9. September 1921, im Münchner Hofbräuhaus *in ge- ziemender Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit*, wie es höhnisch auf dem Ankündigungsplakat heißt – auch *Ju- den ist der Zutritt strengstens verboten*, ist darauf zu lesen –, über *Der Johannes des Judenstaates. Mathias von Buttenhausen. Sein Werk und sein Geist*. Es sind dies nur zwei Beispiele für Reaktionen auf den poli- tischen Mord an einem Mann, der in Deutschland polarisiert hatte wie kaum ein zweiter. Warum?

*Vom Volksschullehrer zum Reichstagsabgeordneten – Für Verständigungsfrieden und demokratische Regierung*

Matthias Erzberger kam am 20. September 1875 in Buttenhausen auf der Münsinger Alb als Sohn eines Kleinhandwerkers und Postboten zur Welt. Der Ge- burtsort zählte seinerzeit etwa 700 Einwohner, von denen mehr als 300 Juden waren, die in Buttenhau- sen eine Synagoge hatten. Matthias war das älteste

von sechs Kindern. Seine einfache Herkunft, der Ka- tholizismus und das schwäbische Wesen prägten ihn entscheidend. Nachdem er kurze Zeit als Volks- schullehrer tätig gewesen war, stellte er sich nach 1896 ganz in den Dienst der Zentrumspar- tei und des Volksvereins für das katholische Deutsch- land. Als Arbeitersekretär und Redakteur sammelte er die Erfahrungen, die ihm eine außergewöhnliche Lauf- bahn ermöglichten: 1903 wurde er zum Reichstags- abgeordneten des Wahlkreises Biberach-Leutkirch- Waldsee-Wangen gewählt und machte bald als Finanzfachmann auf sich aufmerksam. Der glän- zende Rhetoriker und Publizist kannte das politische Geschäft wie kaum ein anderer, erwies sich als Par- lamentarier mit Gespür für kommende Entwicklun- gen und die Gunst der Stunde. Erzberger war ar- beitswütig, detailbesessen, ungestüm, lebensfroh, sehr selbstbewusst und nicht nur gelegentlich schroff im Umgang mit seinen Mitmenschen. So wa- ren es nicht nur politische Meinungsverschiedenhei- ten, die ihm auch in der eigenen Partei und Fraktion mächtige Gegner heranwachsen ließen.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Som- mer 1914 engagierte sich Erzberger sogleich beim



*Der Leichnam des ermordeten Matthias Erzberger, fotografiert von der Polizei am 27. August 1921. Der von Schüssen getroffene Politiker war eine Böschung mehrere Meter hinunterge- stürzt. Die Mörder setzten ihm nach und schossen ihm zwei Kugeln in den Kopf. Das Bild stammt von einem ermittelnden Kriminalkommissar, der den Tatort und die Fahndung fotogra- fisch festhielt und die Fotos in einem – privaten – Album sam- melte. Es blieb in der Familie und befindet sich heute als Leih- gabe in der Erzberger-Erinnerungsstätte in Buttenhausen.*

## Weil der Stadt

### Stadt mit Geschichte ...

- Ehem. freie Reichsstadt mit Stadtmauer, Türmen und Toren
- Geburtsstadt des Astronomen und Mathematikers

Johannes Kepler  
und des Reformators


Johannes Brenz

- mit Kepler-, Stadt-, Narrenmuseum und dem Museum mit Handpuppen der Hohnsteiner Puppenbühne

### ... im Herzen des Heckengäus

Rad- und Wanderwege für die ganze Familie

Stadtführungen, Nachtwächterrundgänge und Führungen durch die Natur des Heckengäus

  
**i** Stadtinformation Tel. 07033/521-0

[www.weil-der-stadt.de](http://www.weil-der-stadt.de) und [www.heckengaeu-natur-nah.de](http://www.heckengaeu-natur-nah.de)

S-Bahn S6 Stuttgart - Weil der Stadt



**UNSER  
SCHWARZ  
WALD**  
ROMANTIK UND WIRKLICHKEIT  
16.4. – 30.10.2011

augustinermuseum  
städtische museen Freiburg

[www.freiburg.de/museen](http://www.freiburg.de/museen)

KUNSTMUSEUM STUTTGART

25. JUNI –  
23. OKTOBER 2011

# KUNST IST EINE WISSENSCHAFT

HÖLZEL,  
BAUMEISTER  
UND DIE  
STUTTGARTER  
AKADEMIE

DI BIS SO 10 – 18 UHR MI UND FR 10 – 21 UHR

KLEINER SCHLOSSPLATZ 1 70173 STUTTGART TEL. 0711/216 21 88

[WWW.KUNSTMUSEUM-STUTTGART.DE](http://WWW.KUNSTMUSEUM-STUTTGART.DE)

Willi Baumeister, Apoll, 1922  
Archiv Baumeister im Kunstmuseum Stuttgart, © VG Bild-Kunst, Bonn 2011





Matthias Erzberger als Staatssekretär auf einem offiziellen Foto.

Aufbau des «Nachrichtenbüros des Reichsmarineamts» und der «Zentralstelle für Auslandsdienst», deren Aufgabe die politische Aufklärung des im Krieg neutralen Auslands war. Als Publizist und Politiker gewann er an Einfluss zurück und noch hinzu. Langfristig verhängnisvoll wirkte sich seine Art aus, oft spontan und ohne Rücksprache mit Partei und Fraktion aufzutreten, zu sprechen und zu veröffentlichen. Erzberger, der die Heeres- und Flottenpolitik der kaiserlichen Regierung lange unterstützt hatte, erkannte im Laufe des Krieges die Unmöglichkeit, ihn für Deutschland siegreich zu beenden, und trat für einen Verständigungsfrieden ein. Folgerichtig kritisierte er den «uneingeschränkten U-Boot-Krieg» und betrieb im Juli 1917 maßgeblich die Friedensresolution des Reichstags, die einen Verständigungsfrieden ohne Gebietserwerbungen vorschlug. Als einer der führenden Köpfe der Reichstagsmajorität betrieb Erzberger den Sturz des Reichskanzlers Theobald von Bethmann-Hollweg und verfocht 1918 vehement die Einführung des parlamentarischen Regierungssystems. Regierungen sollten zukünftig vom Parlament bestellt werden und von seinem Vertrauen abhängig sein. Die Regierungen erhielten auf diesem Wege ihre demokratische Legitimation. Vor 1918 waren die Parlamente von der Regierungsbil-

dung, Entlassung und Berufung der Regierungschefs und / oder einzelner Minister fast völlig ausgeschlossen.

Folgerichtig gehörte Erzberger, wie etwa auch die Württemberger Adolf Gröber und Conrad Haussmann, seit Anfang Oktober 1918 als Staatssekretär (de facto Minister) dem Kabinett des Reichskanzlers Prinz Max von Baden an, der ersten Reichsregierung, deren Mitglieder zum großen Teil aus den Reihen der Reichstagsfraktionen stammten. Die vom Kabinett auf den Weg gebrachte Verfassungsreform – «Oktoberverfassung» – kam jedoch zu spät und blieb angesichts der Novemberrevolution von 1918 Makulatur.

*Unterzeichnet den Waffenstillstandsvertrag in Compiègne – Erzberger für Versailler Vertrag – Gegner: Schanddiktat*

Erzberger hatte sich auf Drängen des Reichskanzlers und der Obersten Heeresleitung bereit erklärt, die Leitung der deutschen Waffenstillstandskommission zu übernehmen. Am 11. November 1918 unterzeichnete Erzberger das Waffenstillstandsabkommen in Compiègne und war danach mit dessen Durchführung beauftragt. Zu diesem Zeitpunkt war bereits der «Rat der Volksbeauftragten» als oberstes deutsches Regierungsorgan im Amt. Der im Februar 1919 gebildeten Reichsregierung unter Philipp Scheidemann (SPD) gehörte Erzberger als Minister ohne Geschäftsbereich an.

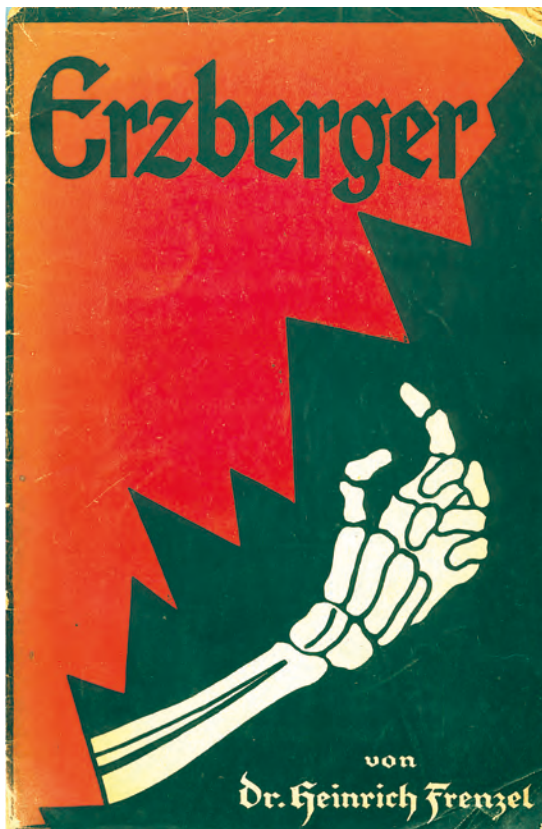
Im Januar 1919 war er in die in Weimar tagende Deutsche Nationalversammlung gewählt worden. Mit klarem Blick für die Situation des in über vier Jahren Krieg ausgebluteten Deutschland setzte sich Erzberger nachdrücklich und unbeirrt für den Frieden ein und sprach sich deshalb – im Gegensatz zu den meisten seiner Kabinettskollegen – für die Unterzeichnung des Vertrags von Versailles (28. Juni 1919) aus. Große Teile der öffentlichen Meinung in Deutschland empfanden Erzbergers Votum für die Annahme des «Schanddiktats» ebenso wie seinen Einsatz für den Völkerbund als Verrat. Weite Kreise des rechten Spektrums der jungen Weimarer Republik projizierten ihre Enttäuschung über den faktisch verlorenen Krieg und das Ende der Monarchie auf Erzberger.

*Reichsfinanzminister mit grundlegender Reform – Deutschnationale erledigen Erzberger durch Prozess*

Nachdem Scheidemann, um nicht die politische Verantwortung für die Unterzeichnung des Vertrags von Versailles tragen zu müssen, zurückgetreten war, bildete sein Parteifreund Gustav Adolf Bauer



Die Tätigkeit Matthias Erzbergers als Leiter der deutschen Waffenstillstandsdelegation im November 1918 ließ ihn zu einem in großen Teilen des Volkes verhassten Mann werden. Da bei den Verhandlungen keine Fotos gemacht werden durften, nahmen sich Maler und Zeichner der Ereignisse an. Das Gemälde zeigt Erzberger (stehend, 5. von links), der zu schlank und zu groß wiedergegeben ist, gegenüber dem französischen Verhandlungsführer Maréchal Ferdinand Foch.



Schmähschriften mit recht eindeutigen Bildimplikationen – wie «Erzberger – Der Reichsverderber» (1919) von Heinrich Frenzel – bereiteten den publizistischen Boden für die Ausführung der Bluttat.

eine neue Regierung aus Vertretern der Parteien der sogenannten «Weimarer Koalition» (SPD, Zentrumspartei, DDP). Matthias Erzberger war Vizekanzler und Finanzminister dieser Regierung. Als eines seiner wesentlichen Verdienste sollte sich die Reichsfinanzreform erweisen. In ihrer Bedeutung von den Zeitgenossen nicht erkannt und wegen der Inflation zunächst nicht voll wirksam, machte sich Erzberger bei den Föderalisten und einflussreichen Vertretern der im Kaiserreich herrschenden Schicht noch mehr Feinde.

Als Schöpfer der eigenständigen Reichsfinanzverwaltung wagte er einen großen Schritt hin zum deutschen Einheitsstaat, indem er die bisherige Finanzhoheit der Länder wesentlich einschränkte und u. a. dem Reich die Zuständigkeit für die Eisenbahnen sicherte. Die Finanzämter waren fortan Reichsbehörden und erhoben die Steuer, während die Länder auf den Finanzausgleich verwiesen blieben. Erzberger führte eine Reichseinkommenssteuer und das Reichsnotopfer – bzw. seit 1922 Reichsvermögenssteuer – ein, ebenso die Umsatz-, Grunderwerbs-, Erbschafts- und Kapitalertragssteuer. Er sicherte damit auf der Basis neuer politischer Rahmenbedingungen die Lebensfähigkeit des Reiches, ohne die Interessen der Länder über das notwendige Maß hinaus zu verletzen.

Erzbergers Amtszeit als Minister war nicht von langer Dauer. Der deutschnationale Politiker Karl

Helfferrich trat als Intimfeind Erzbergers auf und wurde zum Rammbock der Rechten, die mit Erzberger die junge Republik angreifen und treffen wollten. Helfferrich, Verfasser der Schrift «Fort mit Erzberger!» (1919), warf ihm vor, zwischen Politik und Geschäft nicht zu unterscheiden und sich selbst zu bereichern, Erzberger wehrte sich gerichtlich. Die rechte Presse überzog den Minister mit einer bis dahin beispiellosen Verleumdungskampagne. Der zeit lebens umtriebige Erzberger bot durchaus Angriffsflächen. Der von Januar bis März 1920 vor dem Landgericht Berlin-Moabit stattfindende Beleidigungsprozess erbrachte keine vollständige Entlassung des Reichsfinanzministers. Der wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe verurteilte Helfferrich galt als «moralischer Sieger». Erzberger, dessen Position unhaltbar geworden war, musste am 12. März 1920 von seinem Amt zurücktreten und ließ auch sein Reichstagsmandat ruhen.

Die Widerstände in der württembergischen Zentrumsparterie, ihn bei der Reichstagswahl im Juni 1920 wiederum als Spitzenkandidaten zu bestimmen, waren erheblich. Dennoch setzte sich Erzberger durch und errang das Mandat erneut. Im Laufe des Jahres 1921 nahm er nach Überstehen aller Gerichtsver-

handlungen seine Aktivitäten wieder auf, hielt zahlreiche Vorträge und veröffentlichte Artikel in der Presse. Erzberger wollte in die Politik zurückkehren, auf dem Katholikentag in Frankfurt am Main auftreten. In Bad Griesbach erholte er sich zuvor mit seiner Familie. Dann kamen die Mörder.

*Offiziere der Terrorgruppe «Germanenorden» morden – 1933 straffrei, nach 1945 zu Gefängnis verurteilt*

Bei ihnen handelt es sich um ehemalige Offiziere. Heinrich Tillessen (1894–1984) und Heinrich Schulz (1893–1979). Beide sind Mitglieder einer geheimen Terrorgruppe, die sich «Germanenorden» nennt und zur «Organisation Consul» gehört. Diese republikfeindlich-chauvinistische paramilitärische Gruppierung besitzt in dem früheren Kapitänleutnant Manfred von Killinger den gewissenlosen Scharfmacher und Planer, der die Saat vom Gedanken zur Tat aufgehen ließ – und das Attentat sorgfältig vorbereitete. Das Schwurgericht Offenburg spricht von Killinger 1922 von einer Mitschuld an dem Mord frei. Den Mördern war da schon die Flucht ins Ausland, zunächst nach Ungarn, dann nach Italien und letztlich nach Südafrika (Schulz) bzw. Südamerika (Tillessen)

**Freudenstadt  
und Lossburg**  
**... einfach das bessere Klima**

Freudenstadt und das Lossburger Ferienland – eine gelungene Symbiose von Stadt-, Natur- und Landerleben in herrlichstem Klima. Machen Sie dort Urlaub, wo der Schwarzwald am schönsten ist

**Informieren Sie sich über unsere attraktiven Angebote!**

**FREUDENSTADT**  
IM SCHWARZWALD  
Freudenstadt Tourismus  
Marktplatz 64 · 72250 Freudenstadt · Tel.: 07441/864 - 730 · Fax: - 777  
www.freudenstadt-tourismus.de

**Lossburger Ferienland**  
Vor den Toren Freudenstadts:  
Lossburg Information  
Hauptstraße 46 · 72290 Lossburg · Tel.: 07446/9504 - 60 · Fax: - 614  
www.lossburg.de

gelungen. 1933 kehren sie unbehelligt in das nationalsozialistische Deutschland zurück. Schulz macht Karriere bei der SS, ist zuletzt Obersturmbannführer. Tillessen arbeitet für eine große norddeutsche Versicherungsgesellschaft in Mannheim.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Besetzung Deutschlands beginnt das letzte Kapitel in der «Mordsache Erzberger». Die französische Besatzungsmacht will die Tat – gewissermaßen exemplarisch – gesühnt sehen und veranlasst die zuständigen deutschen Stellen in Südbaden zum Handeln. Ein Beispiel für frühe deutsche «Vergangenheitsbewältigung» beginnt. Tillessen, der Mitte Mai 1945 festgenommen worden war, kommt jedoch scheinbar noch einmal davon, weil die Strafkammer des Landgerichts Offenburg unter Hinweis auf eine angeblich formaljuristisch weiterhin geltende Amnestie des Reichspräsidenten vom 21. März 1933 die Eröffnung der Hauptverhandlung ablehnt. Diese Amnestie stellte Straftaten straffrei, die *im Kampfe für die nationale Erhebung des Deutschen Volkes, zu ihrer Vorbereitung oder im Kampfe für die deutsche Scholle be-*

**«Verhasst, ermordet, vergessen –  
Matthias Erzberger.  
Ein Wegbereiter der deutschen Demokratie»**

Zum 90. Todestag Matthias Erzbergers finden in Zusammenarbeit mit dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg eine Reihe hochrangiger Veranstaltungen statt, darunter:

**1. August:** Offizielle Gedenkveranstaltung zum Todestag in Bad Peterstal-Griesbach

**1. Oktober:** In Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart Sonderführungen im Haus der Geschichte Baden-Württemberg und Vortrag von Professor Dr. Andreas Holzem (Uni Tübingen): «Matthias Erzberger im württembergischen Katholizismus».

**24./25. November:** «Stuttgarter Symposium» im Stuttgarter Rathaus zum Leben und Wirken Erzbergers

*Alle Veranstaltungen und weitere Informationen unter [www.erkberger-jahr.de](http://www.erkberger-jahr.de)*



*Der Leichenzug Erzbergers führte am 31. August 1921 durch die Innenstadt von Biberach. Zuvor war sein Leichnam vor dem Hochaltar in der Stadtpfarrkirche St. Martin aufgebahrt gewesen. Der Leichenwagen wurde von zwei Rappen gezogen. Biberach lag im Reichstagswahlkreis Erzbergers, der zu der einstigen Reichsstadt enge Beziehungen pflegte.*

Die Familie Erzberger am Grab in Biberach am 31. August 1921. Vorne rechts mit Schleier die Witwe Paula Erzberger mit ihrer Tochter.



gangen worden waren. Am 29. November 1946 wird das Verfahren eingestellt.

Die Angelegenheit ist in der Öffentlichkeit mit großem Interesse verfolgt worden. Die Entscheidung des Landgerichts Offenburg ruft großes Unverständnis hervor, Protestversammlungen gegen sie finden statt. Daraufhin greift die französische Militärregierung unmittelbar ein und legt den Fall dem Tribunal Général in Rastatt, dem höchsten Gericht der Besatzungszone, vor. Der südbadische Ressortleiter der Justiz, Dr. Paul Zürcher, erklärt unter Protest gegen den Eingriff in die richterliche Unabhängigkeit seinen Rücktritt. Tillessen wird im Januar/Februar 1947 vor dem Landgericht Konstanz der Prozess gemacht. Es verhängt wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit eine fünfzehnjährige Zuchthausstrafe gegen ihn.

Heinrich Schulz wird erst 1948 in einem US-amerikanischen Kriegsgefangenenlager enttarnt. Er steht 1950 vor dem Landgericht Offenburg, das ihn zu einer zwölfjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung ist zu lesen: *Die Gefahr des politischen Radikalismus und Terrorismus kann auch heute noch nicht ernst genug genommen werden, und die Gerichte dürfen sich nie wieder wie in der Weimarer Zeit dem berechtigten Vorwurf aussetzen, sie zu leicht zu nehmen.*

1952 entschloss sich der Ministerrat des jungen Bundeslandes Baden-Württemberg zu einer bedingten Strafaussetzung, der auch die Witwe Paula Erzberger zugestimmt hatte. Später im Jahr wurde die Bewährung ausgesetzt, 1958 die Strafe ganz erlassen. Die Spur von Heinrich Schulz verliert sich wenig später; Heinrich Tillessen starb 1984 im 90. Lebens-

jahr – fast doppelt so alt wie der von ihm ermordete Erzberger.

*Demokratischer Staat ohne gesellschaftlichen Konsens – Ein Jahr später wird Außenminister Rathenau ermordet*

Die Ermordung Erzbergers war ein Fanal. Rechtsgerichtete, republikfeindliche Kräfte scheuten auch vor Mord nicht zurück, um den jungen demokratischen Staat zu destabilisieren. Das zeigte sich erneut im Jahre 1922, als Angehörige der «Organisation Consul» den Außenminister Walter Rathenau ermordeten. Es fehlte der Justiz an Entschiedenheit, diesen Kräften entgegenzutreten. Es fehlte aber vor allem ein gesellschaftlicher Konsens, die ungefestigte und im Innern befeindete Republik gegen alle Angriffe zu verteidigen. So wurden langfristig das Lebenswerk Matthias Erzbergers und die Errungenschaften der ersten Demokratie auf deutschem Boden Hitler und seinen Schergen in die Hände gespielt.

#### LITERATUR

- Klaus Epstein: Matthias Erzberger und das Dilemma der deutschen Demokratie. Ungekürzte Ausgabe, Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1976.  
 Kurt Hochstuhl: «Wie konnten Sie nur mit Erzberger zusammen spazieren!». Zur strafrechtlichen Ahndung eines terroristischen Akts. In: Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 3/2004, S. 9–12.  
 Christoph E. Palmer/Thomas Schnabel (Hgg.): Matthias Erzberger 1875–1921. Patriot und Visionär, Stuttgart-Leipzig 2007.  
 Günter Randecker (Hg.): Der gute Geist von Buttenhausen. Matthias Erzberger 1875–1921, Oberkirch 1992.  
 Reiner Haehling von Lanzenuer: Die Ermordung Erzbergers. In: Die Ortenau 76 (1996), S. 435–456.

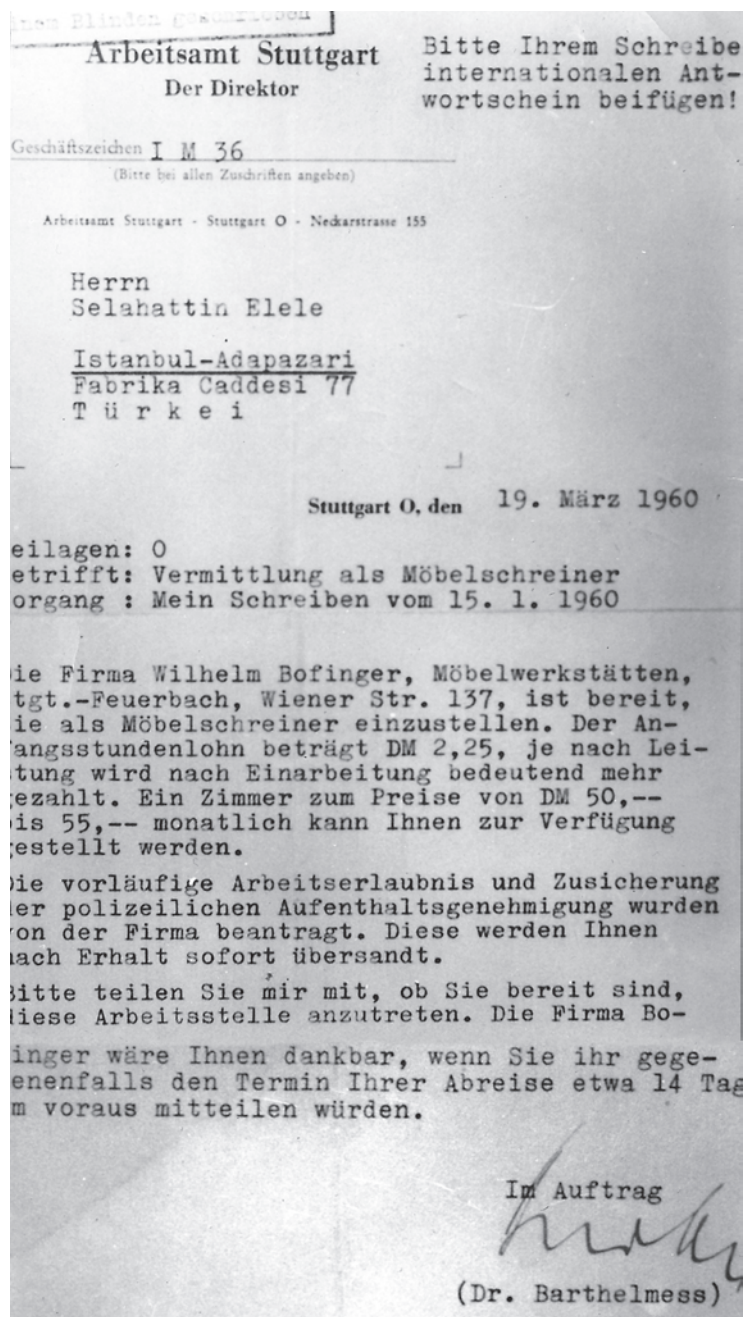
Am 1. September 1961 trat die Vereinbarung zwischen den Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Türkei zur Vermittlung von arbeitssuchenden türkischen Staatsangehörigen für eine Beschäftigung bei Arbeitgebern in der Bundesrepublik Deutschland in Kraft. Zur Erleichterung der Zusammenarbeit richtete die damalige Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Verbindungsstelle in Istanbul ein, die von den zuständigen türkischen Behörden bei der Erledigung ihrer Aufgaben unterstützt wurde. In den vier Monaten vom September bis Dezember 1961 kamen 1207 Arbeiter in die Bundesrepublik: Etwa 80% kamen aus Istanbul oder Ankara, 38% waren Facharbeiter.

Die Entwicklung sollte nach den Vorstellungen der Vertragspartner zu einer Vertiefung der traditionellen deutsch-türkischen Freundschaft führen und über die geknüpften menschlichen Beziehungen hinaus wirtschaftliche Vorteile für beide Seiten bringen. Die türkischen Arbeitnehmer sollten nach einer Rückkehr in die Heimat die gewonnenen beruflichen Erfahrungen zum Wohl der türkischen Wirtschaft nutzen.<sup>1</sup>

Die Geschichte der Türken in Deutschland umfasst nun bereits einen Zeitraum von 50 Jahren. Diese Epoche habe ich von den Anfängen bis zur Gegenwart bewusst miterlebt. Ich war mehr zufällig dabei, als der Bürgermeister von Ilsfeld im Kreis Heilbronn die ersten Türken am Weihnachtsfest 1960 begrüßte. Beruflich war ich von 1982 bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2003 beim Landesinstitut für Erziehung und Unterricht in Stuttgart mit Fragen der sozialen und beruflichen Integration junger Türken beauftragt. Als vereidigter Dolmetscher für Türkisch habe ich in zahlreichen Veranstaltungen versucht, kulturelle und religiöse Aspekte Türken und Deutschen verständlich zu machen. Jährlich bin ich mehrmals in die Türkei gereist. Privat, beruflich und als Reiseleiter kirchlicher Gruppen und bei Lehrerreisen war ich unterwegs zwischen Istanbul und dem Berg Ararat im Osten des Landes.

*Der Anfang – Kaffeetrinken am Weihnachtsfest im Hause des Bürgermeisters Härle*

Der erste Türke kam ein Jahr vor dem Abschluss des Abkommens nach Ilsfeld. Selahattin Elele erhielt im März 1960 die Genehmigung, bei der Firma Bofinger



Selahattin Elele erhält die Erlaubnis zur Arbeitsaufnahme in Stuttgart am 19. März 1960.

in Stuttgart-Feuerbach als Möbelschreiner zu arbeiten. Im August desselben Jahres reiste er nach Stuttgart. Weil die Firma Bofinger ihren Firmensitz nach Ilsfeld verlegte, meldete er sich Mitte September 1960 auf dem Rathaus in Ilsfeld an. Bereits einen Monat später trat Recai Kisacik, ebenfalls aus Istanbul,

Eintrag im Gästebuch der Familie des Bürgermeisters von Ilsfeld. Die ersten Türken danken den Gastgebern für die Einladung zum Weihnachtsfest.

Meine wertvolle Gastgeber  
 wir danken mit ganzem Herzen nach Sie  
 und beide wir wünschen gute weihnacht  
 und glückliche neujahr.  
 25. 12. 1960.  
 M.K.

seinen Arbeitsplatz bei derselben Firma an. Weitere engagierte junge Türken folgten.

Der Ilsfelder Bürgermeister Eugen Härle hielt es für angebracht, die Gäste des Ortes im familiären Rahmen willkommen zu heißen. Am Weihnachtsfest lud er Recai Kisacik und seinen Freund Mehmet zum Kaffeetrinken mit Weihnachtsplätzchen ein. In deutscher und türkischer Sprache haben die beiden sich im Gästebuch der Familie des Bürgermeister am 25. Dezember 1960 eingetragen. Selahattin Elele war beim Religionslehrer der Volksschule zum weihnachtlichen Kaffeekränzchen eingeladen.

Else Härle, der – wie man höflich sagte – Frau Bürgermeister, war es vor dem Besuch der Fremden etwas bange. Sie erwartete Männer mit Turban. Vor der Türe standen dann chic gekleidete junge Männer. Noch mehr war sie überrascht, als Mehmet sie später fragte, ob er nicht am Klavier im Wohnzimmer etwas vorspielen dürfe. Dann spielte er ein klassisches Stück.

Bei diesem Kaffeetrinken am Weihnachtsfest saßen Falk Härle, der 18-jährige Sohn des Bürgermeisters, und ich im Alter von 17 Jahren auch am festlich gedeckten Tisch. Ich konnte nicht ahnen, dass dieses Kaffeekränzchen der Anfang für eine nun 50 Jahre dauernde Beschäftigung mit dem Thema Türken und Deutsche war.

Selahattin Elele war nur wenige Jahre in Ilsfeld. Mit großem Ehrgeiz lernte er die deutsche Sprache und kam über eine Aufnahmeprüfung an die damalige Staatsbauschule in Darmstadt. Nach dem Studium der Architektur arbeitete er als Architekt in Darmstadt. Dort lebt er auch im Ruhestand. Recai Kisacik wanderte mit seiner Frau Lütfiye von Deutschland nach Kanada aus. Mehmet, der das Ständchen am Klavier des Bürgermeisters spielte, hat in München eine Arbeit aufgenommen. Ein anderer junger Türke der ersten Generation bewarb sich erfolgreich um eine Stelle als Gymnasiallehrer an einem privaten Gymnasium bei Kassel. Yüksel Onsekiz gehörte auch zu den ersten Ilsfelder Türken.



Weihnachtsfeier 1961 im Gasthaus «Rössle» in Ilsfeld. Links: Yüksel Onsekiz; zweiter von rechts: Recai Kisacik; rechts: Selahattin Elele.



Lutfiye Kisacik, links, mit der Schwester des Autors auf dem Turm des Straßburger Münsters.

40 Jahre wohnte er in der gleichen Wohnung. Nachdem er als Rentner in die Türkei zurückgegangen ist, hat seine Tochter die Wohnung übernommen.

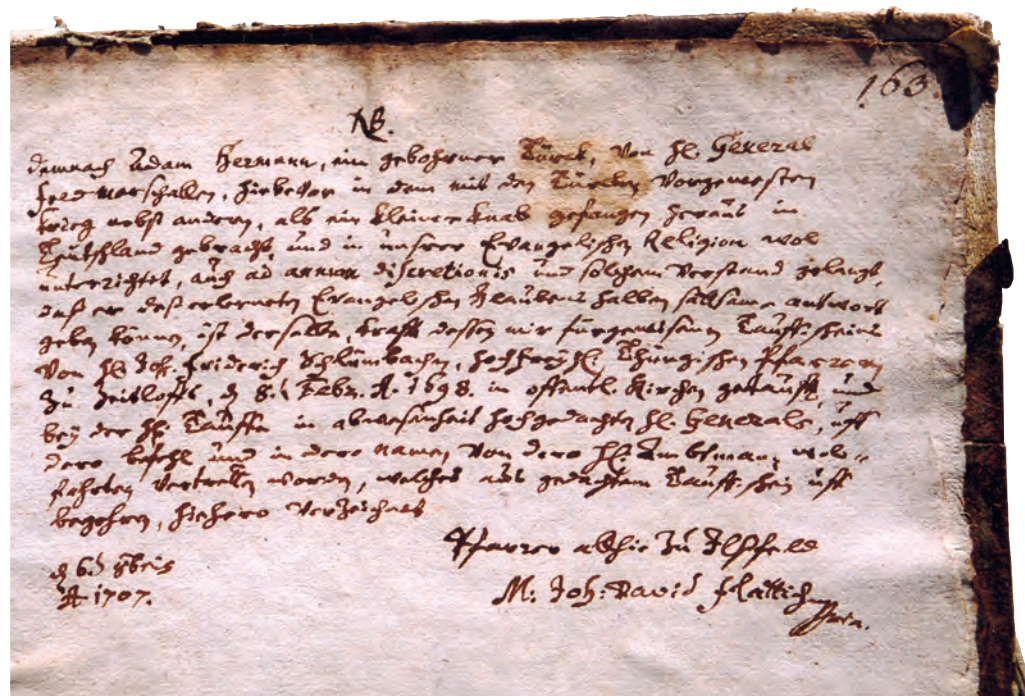
Bei sprachlichen Schwierigkeiten im Alltag konnte ein in der Dobrudscha mit Deutschen, Türken, Tataren und Bulgaren aufgewachsener Ilsfelder helfen, der am Ende des Zweiten Weltkriegs in die

Heimat der Vorfahren zurückgekehrt war. An seine Hilfsbereitschaft und Türkischkenntnisse erinnert sich die erste Generation dankbar. Den Gastarbeitern aus der Türkei war daran gelegen, die nähere und weitere Umgebung von Ilsfeld kennenzulernen. In Bad Wimpfen besichtigten wir die Altstadt und die Stiftskirche; eine Fahrt durch den Schwarzwald führte uns nach Straßburg.

Die Gastarbeiter waren nicht die ersten Türken in Ilsfeld. Im Taufbuch von Ilsfeld steht mit dem Datum vom 6. Oktober 1707 ein interessanter Eintrag. Pfarrer Johann David Flattich, der Großvater des bekannten schwäbischen Pfarrers, hielt fest, dass Adam Hermann, ein geborener Türk (...), in dem mit den Türken vorgewesten Krieg nebst andern, als kleiner Knab gefangen heraus in Teuschland gebracht, und in unserer Evangelischen Religion wol unterrichtet (...) 1698 in Zeitloffs, d. 8ten Febr(uar) (...) 1698 (...) getauft (...) uff begehren, hiehero verzeichnet. Adam Hermann gehörte zu den etwa 500 jungen Türken, die um 1700 von den Siegern der Türkenkriege mit in die süddeutsche Heimat genommen wurden. In Zeitloffs bei Bad Kissingen wurde er getauft, später heiratete er in Ilsfeld und ließ sich als Schuhmacher nieder.<sup>3</sup>

Reisen in die Türkei – Anatolien  
einst das Kernland des Christentums

Ende 1962 fuhr ich mit dem Zug von München nach Istanbul. Für die Familienangehörigen der Ilsfelder Türken hatte ich zahlreiche Geschenke mitzuneh-



Eintrag der in Zeitloffs vollzogenen Taufe im Taufbuch von Ilsfeld am 6. Oktober 1707. Es unterschreibt der damalige Ilsfelder Pfarrer Johann David Flattich.



men. Mein Koffer war randvoll mit Kinderkleidern und Kleidungsstücken für Frauen. Auf die schön verpackten neuen Kleider, deutlich gekennzeichnet mit Namensschildchen, legte ich die Fahne Deutschlands. Als der Zöllner bei der Gepäckkontrolle die schwarz-rot-goldene Fahne sah, schloss er schmunzelnd den Koffer mit dem Satz: *Es lebe Deutschland.*



*In Istanbul – die Eltern von Recai Kisacik.*

Bei den Eltern von Recai Kisacik fand ich Unterkunft. Die Mutter führte ein Geschäft für Handarbeitsbedarf, der Vater betrieb einen Lebensmittelladen. Stolz stellten sie den Besuch aus Deutschland Verwandten und Bekannten vor.

Damit man mit dem jungen Besucher aus dem neuen Wohnort des Sohnes die Sehenswürdigkeiten der Stadt bequem erreichen konnte, mieteten die Gastgeber ein Taxi. Auch am deutschen Brunnen, gestiftet 1898 von Kaiser Wilhelm II. bei seinem Besuch des Osmanischen Reichs, wurde angehalten. Die Erwähnung der traditionellen deutsch-türkischen Freundschaft durfte nicht fehlen.

Während meines Studiums fing ich an, Türkisch zu lernen. Mein Lehrer, Mehmet aus Eskisehir, einer Stadt zwischen Istanbul und Ankara gelegen, hatte

eine Deutsche geheiratet. Bevor die Kinder in die Schule kamen, kehrte er mit seiner Familie in die Heimat zurück, weil ihm wichtig war, dass die Kinder in einer Kultur und einem Erziehungssystem aufwachsen. 1966 besuchte ich die Familie. Der Bruder mit seiner Familie lud den Gast aus Deutschland zu einem traditionellen Festmahl ein.

Als in den 1980er-Jahren die geplante Rückkehr der Türken in die Heimat sich nicht mehr realisieren ließ, haben die Eltern die in der Türkei verbliebenen Kinder und Jugendlichen nach Deutschland geholt. An den Schulen des Landes waren zahlreiche Schüler zu unterrichten, die eine Schulausbildung in der Türkei abgebrochen hatten. In dieser ungewohnten Herausforderung war für die Lehrkräfte ein Einblick in das türkische Schulsystem eine Hilfe. Im Rahmen der Lehrerfortbildung bot sich die Möglichkeit, Schule, Erziehung und Ausbildung der Türkei kennenzulernen.

Anatolien ist das Kernland des Christentums.<sup>4</sup> Die Reisen des Apostels Paulus führten durch die heutige Türkei. Die Empfänger der sieben Sendschreiben in der Offenbarung des Johannes waren Gemeinden im Westen der Türkei. Die sieben ökumenischen Konzile fanden in Istanbul/Konstantinopel und Kleinasien statt. Das in der Sintfluterzählung im Alten Testament erwähnte Gebirge Ararat, mit dem gleichnamigen höchsten Berg, liegt im äußersten Osten der Türkei.

Im Südosten des Landes an der syrischen Grenze befindet sich Haran, einst ein Zentrum in Mesopotamien. Abraham lebte in der Stadt; Rebekka, die Frau Isaaks, stammte von dort und Jakob diente in Haran vierzehn Jahre für seine Frauen Lea und Rahel.

Studienreisen zu den biblischen Stätten der Türkei vermitteln nicht allein Eindrücke der reichen Geschichte Anatoliens, die Reiseteilnehmer lernen auch Aspekte des türkischen Lebens kennen, das in Deutschland ähnlich anzutreffen ist. Bei Familienfeiern in den Hotels sieht man sehr modern gekleidete Frauen in jedem Alter, junge Frauen, die das eng gebundene Kopftuch als Zeichen der Religion tragen, und eher ältere Frauen mit dem traditionellen Kopftuch. Solche Bilder kann man auch auf türkischen Festen in Deutschland sehen.

Drei Reisen durch die Türkei veranstaltete die evangelische Kirchengemeinde Ilsfeld. Dabei bot sich die Gelegenheit, die Heimat Ilsfelder Türken aufzusuchen und Grüße aus Württemberg mitzubringen. Als die Ehefrau eines Ilsfelder Türken an einer schweren Krankheit früh verstarb, legte Rosemarie Köger-Stäbler, Pfarrerin in Ilsfeld, am Grab der Verstorbenen in der zentralanatolischen Stadt Aksehir ein Gesteck nieder.

*Die Türken in Deutschland und die Türkei –  
Als Mitbürger sind sie «Bürger zweier Staaten»*

Auch nach 50 Jahren türkischer Geschichte in Deutschland muss man bei der Beurteilung von Entwicklungen hier die politischen Tendenzen im Herkunftsland mit einbeziehen. Die Zahl der in Deutschland lebenden türkischen Staatsbürger beträgt etwa 1,8 Millionen. Auch bei der dritten und vierten Generation sind die türkischen Generalkonsulate Stuttgart und Karlsruhe für die Eheschließung zuständig. Die jungen Männer müssen einen verkürzten Wehrdienst in der anatolischen Stadt Burdur ableisten. Für die Bestattung in der Türkei werden die notwendigen Papiere von den Generalkonsulaten ausgehändigt. Die islamischen Vereine mit der Abkürzung «Ditib» unterhalten knapp tausend Moscheen in Deutschland. Sie sind inhaltlich an die Vorgaben des Präsidiums für religiöse Angelegenheiten (DIB) der Türkei gebunden. Imame aus der Türkei werden zur Betreuung der Gläubigen jeweils für einige Jahre nach Deutschland entsandt. Ein studierter Theologe ist als Religionsattaché des Generalkonsulates der oberste Repräsentant. An den Grund-, Haupt- und Werkrealschulen des Landes erteilen türkische Lehrer den muttersprachlichen Unterricht. Sie unterstehen den Erziehungsattachés der Generalkonsulate und werden nach etwa fünf Jahren Aufenthalt von Lehrkräften aus der Türkei abgelöst, denen die Lebensverhältnisse in Deutschland wiederum fremd sind. In zahlreichen Bereichen des täglichen Lebens sind die Türken «Bürger zweier Staaten».



1966 bei traditioneller Tischrunde in Eskisehir. Mit der Brille: Die Schwägerin aus Deutschland.

Nicht zu unterschätzen ist auch die Bedeutung der türkischen Medien. Türkische Zeitungen berichten über das Geschehen in der Türkei und in Deutschland, mittels Fernsehprogrammen nimmt man am Leben in der Türkei teil. Eine Rückkopplung der Entwicklungen in der Türkei mit dem Leben der Türken in Deutschland ist offensichtlich. Als Beispiel kann die Debatte über das Tragen des Kopftuches dienen.

Knapp 9% der Bevölkerung in Deutschland sind Ausländer, das sind etwa 7 Millionen Menschen. Rund 25%, etwa 1,8 Millionen, haben einen türkischen Pass. Die Zahl der deutschen Staatsbürger mit türkischer Abstammung beträgt rund 705000. Davon haben 528000 sich einbürgern lassen, 177000 sind Deutsche durch Geburt. In Deutschland geborene Kinder erhalten unter bestimmten Voraussetzungen die deutsche Staatsbürgerschaft und müssen sich im Alter von 18 Jahren für die deutsche oder türkische Staatsbürgerschaft entscheiden. 2,5 Millionen Personen mit türkischem Migrationshintergrund weist die Statistik aus. In Deutschland geboren ist ein Drittel der Türken.<sup>5</sup>

Auch auf Ilsfeld kann man diese Zahlen übertragen. Von den 8 500 Einwohnern erscheinen in der Statistik etwa 850 als Ausländer, also rund 10%. Davon haben 399, etwas weniger als 50%, einen türkischen Pass, enthalten sind 71 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.<sup>6</sup>

*Aspekte zur Integration der Minderheit –  
Freundschaft und Nachbarschaft pflegen*

Gastarbeiter, ausländische Arbeitnehmer, ausländische Mitbürger. Die Reihenfolge der Wortwahl, hier bezogen auf die Türken in Deutschland, spiegelt die Entwicklung der letzten 50 Jahre wieder. Der neuerdings verwendete Begriff «Menschen mit Migrationshintergrund» trifft zwar genau den Sachverhalt, weil er auch die Aussiedler beinhaltet, die Wortschöpfung wird aber auf statistische Veröffentlichungen, Verlautbarungen im politischen Bereich und auf die Medien beschränkt bleiben. Ilsfelderinnen und Ilsfelder haben Türken als Nachbarn, keine Migranten oder Menschen mit Migrationshintergrund.

Die berechnete Forderung zur Integration der Türken in das gesellschaftliche Leben vor Ort und in das politische System in Deutschland bedarf einer Beschreibung, welche Lebensbereiche angesprochen sein können. Bei dieser Frage hilft es weiter, die Begriffe «Heimat, Mehrheit und Minderheit» zu verwenden.

*Heimat* ist – meist – der Ort, in dem man die Kindheit und Jugendzeit erlebt hat. In der Heimat hat man die Schule besucht und erste Lebenserfahrungen gesammelt. In der Heimat kennt man sich aus, man ist zuhause, hat Wurzeln geschlagen und gehört dazu.

Die *Mehrheit* in einem Land ist die Bevölkerungsgruppe, deren kulturelle Traditionen das öffentliche Leben prägen. Der Kalender und die Ferienzeiten in Deutschland richten sich weitgehend nach den christlichen Feiertagen. Die Muttersprache der Mehrheitsbevölkerung ist die Umgang- und Amtssprache des Landes. Die Mehrheit nennt das Christentum bei der Frage nach der Religionszugehörigkeit – unabhängig davon, wie die Aussage zu verstehen ist – und gibt Deutschland an, wenn nach dem Heimatland gefragt wird.

Die *Minderheit* sind Menschen mit anderen Sitten und Gebräuchen sowie anderer Religion. Die Türken sind zum größten Teil Muslime. In der Religion und Tradition wurzelnde Gewohnheiten und Lebensweisen sind weitgehend auf den privaten Gebrauch beschränkt. Die türkischen Eltern lassen ihre Knaben vor Eintritt der Geschlechtsreife beschneiden. Bei der Wahl der Ehepartner sind die Eltern einbezogen. Zwangsheirat ist bei Familien anzutreffen, bei denen das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern zerstört ist. Nach der Verlobung und Hochzeit ziehen die frisch Verheirateten von zuhause aus. Auch beim Leben in Deutschland legen die Türken großen Wert auf die Pflege der Gastfreundschaft.



Der deutsche Brunnen auf dem Hippodrom in Istanbul. Er wurde 1898 von Kaiser Wilhelm II. gestiftet, als er das Osmanische Reich besuchte.

Zu den Beschneidungsfesten und Hochzeiten laden die Eltern zahlreiche Gäste ein. In Iilsfeld sind zwei Anbieter, die zu diesen Anlässen Hallen vermieten, die sie selbst bewirtschaften.

Für Minderheiten gilt noch, dass sie in der Regel zwei Sprachen sprechen: die Muttersprache und die Sprache des Landes. Die türkische Minderheit hat in Deutschland ihre Lebenserfahrungen gesammelt, ist hier geboren oder hat den größten Teil des Lebens hier zugebracht, kennt die Bedingungen des Lebens hier: Sie ist also auch in Deutschland zuhause.

Mit diesen Umschreibungen, die ohne Zweifel sehr verkürzt dargestellt und keinesfalls für eine so-

100 JAHRE  
LINDEN-MUSEUM STUTTGART  
Staatliches Museum für Völkerkunde

GROSSE LANDES-AUSSTELLUNG '11  
Baden-Württemberg

BLICK ÜBER DEN  
TELLERRAND!

# WELT SICHTEN

17.09.2011 – 08.01.2012  
IM KUNSTGEBÄUDE AM SCHLOSSPLATZ  
STUTTGART

Baden-Württemberg

WWW.WELTSICHTEN-AUSSTELLUNG.DE

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Christian Wulff.

zialwissenschaftliche Diskussion ausreichen, lässt sich dennoch das Zusammenleben zwischen Deutschen und Türken besser betrachten. Mit den Begriffen «Mehrheit» und «Minderheit» können Erwartungen formuliert, Hoffnungen eingegrenzt und manche Enttäuschungen vermieden werden.<sup>7</sup> Zur Veranschaulichung einige Beispiele, die Möglichkeiten und Grenzen der Integration aufzeigen.

Der Sonntag ist gesetzlicher Feiertag in Deutschland. Wer einen Gottesdienst besuchen will, hat die Gelegenheit dazu. Der Freitag ist der Feiertag der Muslime; am Freitag um die Mittagszeit wird in den Moscheen ein Gottesdienst mit Predigt gehalten. Der Rhythmus der Arbeitswoche erlaubt den meisten Muslimen nicht die Teilnahme am wöchentlichen Gottesdienst in Deutschland. Eine muslimische Minderheit kann das bedauern, eine Gleichstellung würde aber die geordneten Abläufe in der Arbeitswelt und im Schulunterricht nicht ermöglichen. Die Türken haben mit der Trennung vom religiösen und gesetzlichen Feiertag meist wenig Probleme, weil in der Türkei seit den Reformen Atatürks um 1930 der Sonntag der wöchentliche Feiertag ist. Mit einer beweglichen Mittagspause ermöglicht man den Gläubigen, den Freitagsgottesdienst zu besuchen.

Die bedeutsamen muslimischen Feste sind das Ramadanfest am Ende des Fastenmonats und das Opferfest. An diesen Festen haben die türkischen Schüler in Baden-Württemberg einen Tag unterrichtsfrei. Das Kultusministerium informiert die Schulen über den Termin, die Lehrer können sich in der Unterrichtsplanung darauf einstellen.

Von den Küchen der Krankenhäuser wird jeweils ein Essen ohne Produkte des Schweins angeboten. Das erleichtert den Muslimen den Aufenthalt im Krankenhaus. Weitergehende Forderungen, z. B. auf Zutaten wie Gelatine und Medikamente mit geringen Beimengungen von Alkohol zu verzichten, sollten nicht gestellt werden. Den Hausarzt können sich muslimische Frauen und Männer selbst aussuchen und, sofern es persönlich wichtig erscheint, darauf achten, dass sie nur von einer Ärztin oder einem Arzt behandelt werden. Diese Forderung aber, das auf Notfälle, den Aufenthalt im Krankenhaus und auf eine Reha-Maßnahme zu übertragen, ist nicht erfüllbar.

Die wenigen Beispiele zeigen, dass Integration mit Erwartungen zu tun hat, die am Einzelfall definiert werden müssen. Die Mehrheitsbevölkerung einer Gesellschaft kann an diesen Beispielen erkennen, dass eine Minderheit im Lande lebt, die in einigen Lebensbereichen andere Lebensformen hat. Die Minderheit muss akzeptieren, dass ein Leben wie im Herkunftsland in der neuen Heimat nicht möglich ist.

Ich wünsche mir, dass die notwendige Debatte über Integration mehr von Sachargumenten geprägt wird, an der beide Seiten – Mehrheit und Minderheit – sich in Toleranz üben können. Toleranz hat zu tun mit dem Abwägen und Beurteilen von Sachverhalten, den Fähigkeiten, den eigenen Standpunkt von der Meinung des anderen abgrenzen können und Unterschiede zu ertragen sowie dem Bemühen, den anderen zu verstehen. Trotz dieser Bemühungen wird man auch Grenzen im Verständnis erfahren. Dieser Prozess kann leichter vorangebracht werden, wenn die Türken sich mehr ins öffentliche Leben einbringen. Einige bekannte Namen aus dem Sport und der Politik können das fehlende Engagement vor Ort nicht ersetzen.

50 Jahre Türken in Ilsfeld. Wenn die Mehrheit akzeptiert, dass seit einem halben Jahrhundert Menschen hier leben, die dazugehören, im Dorf zuhause sind, und die Türken sich an ihre ersten Landsleute hier erinnern, die sich ins öffentliche Leben eingebracht haben, Freundschaft und Nachbarschaft pflegten, dann ist ein Zusammenleben möglich, das beide Seiten sich letztlich wünschen.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Weicken, Helmuth, Nürnberg: Beschäftigung türkischer Arbeitskräfte in der Bundesrepublik. In: Zeitschrift für Kultur- und Austausch, Jahrgang 12, Heft 2–3 (1962), Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart. Zusammenfassung durch den Verfasser. Das Abkommen wurde am 30. Oktober 1961 unterzeichnet.
- 2 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Sohnes Falk Härle.
- 3 Transkription: Prof. Dr. Hermann Ehmer, Stuttgart. Siehe auch: Heller, Hartmut – Um 1700: Seltsame Dorfgenossen aus der Türkei. In «Fremd(e) auf dem Land», Schriften Süddeutscher Freiluftmuseen, Band 1, Bad Windsheim 2000.
- 4 Siehe dazu: Conrad, Walter: Christliche Stätten in der Türkei – Von Istanbul bis Antakya, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2006.
- 5 Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11. Oktober 2010; Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung, Essen. Zahlen vom Verfasser gerundet.
- 6 Angaben: Bürgermeisteramt Ilsfeld
- 7 Siehe dazu: Minderheiten – Stärke durch Schwäche. In: Wort und Antwort, Dominikanische Zeitschrift für Glauben und Gesellschaft, 51. Jahrgang, Heft 2 (2010).

#### **Ausstellungstipp: Merhaba Stuttgart**

Bis 18. Dezember 2011

Die Sonderausstellung im **Lindenmuseum Stuttgart** blickt auf ein halbes Jahrhundert deutsch-türkischer Geschichte in der Landeshauptstadt und zeigt Ausschnitte aus vier Generationen schwäbisch-türkischen Miteinanders.

Ort: Hegelplatz 1, 70174 Stuttgart  
[www.lindenmuseum.de](http://www.lindenmuseum.de)



*Im Herbst kann man solche Bilder im Pfrunger-Burgweiler Ried sehen. Hier versammeln sich Störche zu Fluggesellschaften. Zwei bis drei Wochen lang finden sie reichlich Nahrung in den Riedwiesen, bis sie sich zum Abflug in den Süden entschließen.*

## *Ute Reinhard*      Geschichten, die das (Storchen-)Leben schreibt

*Das haben sie den Menschen abgeschaut, sagte einmal ein Pfarrer zu mir, als ich ihm von den Umtrieben der Störche auf dem Dach gegenüber seiner Kirche erzählte. Von Kirchtürmen oder auch von umliegenden Hügeln, die es in Oberschwaben reichlich gibt, kann man oft gut in die Storchennester hineinsehen. Und wer etwas Geduld aufbringt, kann mit einem Fernrohr von der Straße aus Meister Adebar sozusagen ganz persönlich erkennen, denn oft trägt er mit einem Ring seinen Personalausweis am roten Bein. Der individuellen Kennzeichnung verdanken wir es, dass wir heute so viel über das Leben der ober-schwäbischen Weißstörche wissen, aber auch althergebrachte Meinungen über Bord werfen müssen. Immer wieder äußerst interessant sind die zwischenstörchlichen Beziehungen; vielleicht auch deshalb so faszinierend, weil sie den zwischenmenschlichen manchmal so ähnlich scheinen.*

Die Geschichten, die ich in meiner Laufbahn als Weißstorchbeauftragte mit den ober-schwäbischen Störchen erlebt habe und von denen ich hier einige erzählen möchte, sind nicht erfunden. «Vermenschlichung», – obwohl in wissenschaftlichen Kreisen umstritten, jedoch nicht mehr generell verpönt, – sei bei den Erzählungen einmal ausdrücklich erlaubt.

*Die Störchin Laura oder  
«Wer die Wahl hat, hat die Qual»*

Die im Jahr 2000 am Affenberg in Salem geborene Störchin Laura brütete vier Jahre lang mit einem Badener auf dem Brauerei-Schornstein in Bad Waldsee-Steinach, als sie im Frühjahr 2007 auf einmal Konkurrenz bekam. Einer gleichaltrigen Französin, die im Jahr zuvor auf dem Aulendorfer Schloss vergeblich auf Eiern gesessen hatte, von den Aulendorfern wurde sie Antonia genannt, fiel es ein, ihr Glück in Bad Waldsee zu versuchen. Antonia hatte im Herbst 2006 den Zug in den Süden nicht angetreten, sie hatte den Winter gefüttert in Aulendorf verbracht, war also wohlgenährt und ausgeruht. Zusammen mit einer frühen Horstbesetzung – 19. Februar, die Zugstörchin Laura war selbstverständlich noch nicht da, – gab ihr das eindeutige Vorteile. Sie saß schon einige Tage auf dem Brauerei-Horst zusammen mit dem Steinacher Männchen, als Laura angefliegen kam und ihren Platz besetzt fand. Erschöpft vom Zug verlor sie den nachfolgenden heftigen Kampf und musste abziehen.

Am 8. März tauchte Laura gleichzeitig mit dem Aulendorfer Männchen, einem gebürtigen Isnyer, auf dem Aulendorfer Schlossnest auf. Antonia hatte



*Laura, der «heiße Feger vom Affenberg», konnte sich lange Zeit nicht zwischen dem Aulendorfer Horst und dem Horst am Preußenhäusle entscheiden. Hier vergnügt sie sich gerade mit dem in Isny gebürtigen Männchen auf dem Aulendorfer Schloss.*

ja den Platz freigemacht, obwohl sie sich immer noch gelegentlich auf den Aulendorfer Wiesen verköstigte. Aus irgendeinem Grund war Laura jedoch nicht zufrieden. Lag es am Horststandort, an Fremdstörchen, an Krähen oder gar am Partner? Irgendetwas schien nicht so ganz zu passen. Drei Tage später jedenfalls besuchte sie den Horst in Fronreute-Preußenhäusle bei Mochenwangen und blieb zwei Tage dort. Etwas schien sie jedoch in Aulendorf zu halten, denn sie flog nach diesen zwei Tagen Honeymoon mit dem Preußenhäusler – übrigens ebenfalls vom Affenberg, aber vier Jahre jünger als sie – wieder nach Aulendorf zurück. Aber auch das Preußenhäusle – Laura musste sich in den beiden Tagen wohl verliebt haben – ließ ihr keine Ruhe, und ab dem 20. März trieb sie es dann so bunt, dass wir nicht umhin kamen, ihr den Namen «der heiße Feger vom Affenberg» zu verpassen. Fast zwei Wochen lang verbrachte sie von da an nämlich die Tage mit dem Männchen in Aulendorf, während sie nachts regelmäßig bei Mochenwangen erschien, um sich mit dem Affenberger zu vergnügen. Für ihre Brut entschied sie sich dann endgültig für den Horst am Preußenhäusle bei Mochenwangen, wo sie erfolgreich zwei Junge aufzog. Der Isnyer in Aulendorf blies aber nicht lange Trübsal, auch er bekam Mitte April noch ein Weib.

Zwei Jahre später musste Laura übrigens noch einmal ihren Horst von einer Überwinterin zurückerobern. Diesmal war es eine Schweizer Störchin, die seit einigen Jahren in Ummendorf brütete, die ihr das Nest am Preußenhäusle streitig machte. Jetzt ging sie die Sache aber ganz in Ruhe an: Als sie die

fremde Störchin auf ihrem Horst sah, drehte sie erstmal ab, flog zu einem nahen Weiher, um sich etwas auszuruhen und fein zu machen, und dann griff sie mit Vehemenz die Schweizerin an, fegte sie quasi vom Horst. Die Fremde hatte keine Chance.

Auch mit Antonia gab es nochmals Streitereien. Die Französin brütete nämlich 2009 im benachbarten Föhrenried und verlor durch ein heftiges Unwetter dort ihre Jungen. Langeweile und möglicherweise auch Elternneid trieben Antonia immer wieder zu Angriffen aufs Preußenhäusler Nest. Die beiden Affenberger waren aber schon erfahrene Eltern, sie hatten zu dieser Zeit vier quietschfidele Junge im Nest und wehrten die Attacken relativ cool ab. Aus Laura ist inzwischen eine «gesetzte» Störchin geworden, die weiß, was sie will. Ja man muss sagen, der «heiße Feger vom Affenberg» ist mittlerweile eine unserer erfolgreichsten Brutstörchinnen in Oberschwaben.

*«Frauen umschwirr'n mich wie Motten das Licht»  
oder der genarrte Franzose*

Ja, ja, die Frauen! Wird es jetzt wieder einmal heißen. Es stimmt schon, bei den Störchen ist auf jeden Fall was dran. Hier sind es oft die Weibchen, die bei Misserfolg sich aktiv einen neuen Brutplatz suchen oder einfach mal so in der Gegend herumziehen. Später wird allerdings auch noch von Männchen die Rede sein, die ebenfalls nichts «anbrennen» ließen.

Die folgende Geschichte spielt in Wilhelmsdorf und trug sich wie die vorige ebenfalls im Jahr 2007 zu. Eine Störchin, die in Wangen im Allgäu bereits zwei erfolglose Bruten hinter sich hatte und schon im Jahr zuvor erst nach mehrtägiger Stippvisite auf einem Horst des Bad Waldseer Gemeindehauses wieder nach Wangen im Allgäu flog, diese Störchin besuchte im Frühjahr 2007 das Wilhelmsdorfer Nest und verpaarte sich mit dem dortigen Franzosen. Die ansässige Wilhelmsdorfer Brutstörchin, eine Störchin mit einem schmalen spanischen Ring – im Folgenden kurz «die Spanierin» genannt, obwohl sicher nicht in Spanien geboren, sondern dort nach Verletzung beringt, – war noch nicht zurückgekehrt. Fünf Tage blieben die beiden ungestört, dann aber erschien die Horst inhaberin. Nach einigem Hin und Her zog die «Spanierin» schließlich den Kürzeren und wich nach dem benachbarten Illmensee aus. Es vergingen einige Wochen, es war mittlerweile Anfang April, da überlegte es sich die Wangenerin plötzlich anders. Vielleicht war gute Fernsicht und sie hatte vom Wilhelmsdorfer Horst aus die Alpen gesehen, jedenfalls rauschte sie auf Nimmerwieder-

sehen ab ins Allgäu und ließ den Wilhelmsdorfer Franzosen allein, hatte sie doch auch in Wangen einen Franzosen!

Nach einigem Durcheinander – es waren verschiedene Weibchen zu kurzem Besuch auf dem Wilhelmsdorfer Horst – tauchte plötzlich «die Spanierin» am 13. April wieder auf. Sie brütete zu diesem Zeitpunkt bereits in Illmensee und ließ ihren dortigen Angetrauten, den Schweizer Senderstorch «Bodi», allein auf ihren Eiern sitzen! Sie verbrachte den ganzen Vormittag mit ihrem letztjährigen Gemahl, verpaarte sich auch mit ihm und kehrte dann zum Illmenseer Horst und ihrem Gelege zurück! Der Wilhelmsdorfer Franzose, der sich am Tag zuvor schon mal in Zußdorf umgeschaut und dort ein neues blutjunges Weibchen kennengelernt hatte, beschloss daraufhin, dem Wilhelmsdorfer Horst endgültig den Rücken zu kehren. Die Störchinnen dort hatten ihn ja auch wirklich ganz schön vergackeiert. Ausspruch eines Geistlichen zu diesem Geschehen: *Da geht's ja zu wie in Sodom und Gomorrha!*

*Der «Raucher» –  
Heimliche Eskapaden eines Storchenmännchens*

Am 26. Mai 2009 hinterließ ein Sturm im Gemeindebezirk Horgenzell eine Schneise der Verwüstung, in Hasenweiler wurde das Nest aus seiner Verankerung gerissen und alle Storchenjungen kamen um. Obwohl das Nest umgehend repariert wurde, trug dieses Desaster wahrscheinlich zu den Irrungen und Verwirrungen des folgenden Jahres in Hasenweiler bei.

Zunächst bauten sich die Hasenweiler Störche im Frühjahr 2010 verschiedene Alternativhorste, von denen sie schließlich einen endgültig bezogen. Dann machte auf einmal das Männchen durch Eskapaden auf sich aufmerksam. Zunächst fiel es gar nicht auf, dass der Hasenweiler Storch, übrigens auch ein Gebürtiger vom Affenberg, ab und zu verschwand. Dann aber registrierte ich plötzlich, dass der Ring des Storchs, der sich augenscheinlich in Blochingen niedergelassen hatte und die dortige Schweizer Störchin beglückte, dieselbe Nummer trug wie derjenige des Hasenweilers. Dass ich mich nicht verguckt hatte, bewies ein Foto vom damaligen Ortsvorsteher Herrn Ott, auf dem die Ringnummer eindeutig zu identifizieren war.

Am folgenden Wochenende kam ich bei einem Spaziergang mit einer Freundin auf die Störche und auch auf diese Geschichte zu sprechen. Ihr Kommentar: *Wahrscheinlich sagt er zu seiner Holden in Hasenweiler, er geht mal kurz Zigaretten holen. Und dann ab nach Blochingen!* Auf der Internetseite [www.all-of-infos.de](http://www.all-of-infos.de), auf der Herr Ott regelmäßig über die Blochinger Störche berichtet, fand ich am nächsten Tag ein aufschlussreiches Foto: Der Ortsvorsteher war auf den Kirchturm gestiegen, schaute ins leere Nest und wunderte sich. Er hatte den Horst im Winter gereinigt, anscheinend lag aber jetzt etwas darin, was dort nicht hingehörte. Bei näherem Hinsehen mit Fernrohr und Teleobjektiv entpuppte sich der Gegenstand, na, als was wohl? Als Zigaretenschachtel! Herrn Otts Kommentar: *Alles klar, ein Raucher!*

Am 1. April war es dann aber Schluss mit den Seitensprünge. Von einem jungen Kerl – zwei Jahre



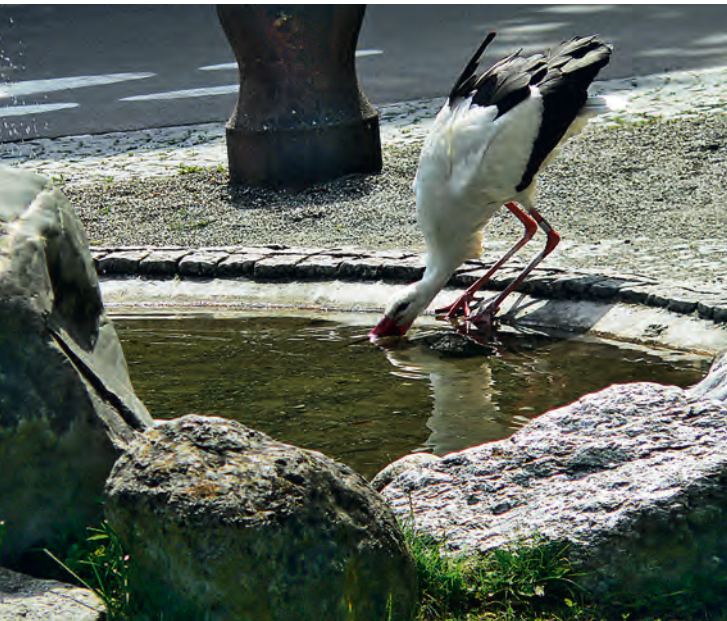
Ein Erlebnis für alle Sinne und die ganze Familie inmitten der Streuobstwiesen.

**16. »MOSCHTFESCHT«**

im Freilichtmuseum Beuren  
Sa 8. und So 9. Oktober 2011

Weitere Informationen unter  
[www.freilichtmuseum-beuren.de](http://www.freilichtmuseum-beuren.de)

 Landkreis  
Esslingen



*Der Zußdorfer Altstorch holt Wasser aus dem Brunnen, der sich gleich unterhalb des Horstes befindet, ...*

*... und trinkt seine Jungen.*



zuvor in Obermarchtal geschlüpft – wurde der Hasenweiler kurzerhand vom Blochinger Horst gejagt und war von da an ganz vorbildlicher Ehemann und später Papa dreier putzmunterer Störchlein.

*Eine Winterbeziehung oder  
«Alte Liebe rostet nicht»*

Sie wurden im selben Horst in Riedlingen geboren, hatten denselben Vater, waren aber Halbgeschwister. Sie zogen wie der Vater nicht nach Afrika, sondern überwinterten in Süddeutschland. Sie war allerdings

acht Jahre älter als er und hatte bereits elf Bruten in Saulgau hinter sich, als sie sich im Jahr 1998 in Mengen trafen. Zwei Jahre brüteten sie hier zusammen, dann wechselte sie auf einen benachbarten Horst in Scheer über, er blieb in Mengen. Ob ein Kampf die Ursache ihres Umzugs war, ist nicht bekannt. Jedenfalls residierte von da an eine unberingte Störchin auf dem Mengener Horst, die auch heute noch immer zusammen mit ihm hier ihre Jungen großzieht.

Sie brüteten also vom Jahr 2000 an auf verschiedenen Horsten und hatten andere Partner; im Herbst, wenn ihre Partner verschwanden, fanden sie sich jedoch wieder und verbrachten den gesamten Winter gemeinsam. Sie gingen zusammen auf den Scheerer und Mengener Wiesen und Äckern auf Futtersuche, und wenn es ihnen hier zu unwirtlich wurde, flogen sie gemeinsam nach Böhlingen, wo sie sich zusammen mit anderen Störchen von Herrn Schäfle durchfüttern ließen. Sie erschienen immer gemeinsam und flogen auch gemeinsam wieder von dort fort, waren unzertrennlich. Im Frühling bezog dann jeder wieder seinen eigenen Horst, sie in Scheer, er in Mengen, bis zum nächsten Herbst.

Das ging so einige Jahre, und die Winterfreundschaft hätte sicherlich noch lange halten können, hätte sie nicht im Frühjahr 2003 einen verhängnisvollen Fehler gemacht. Sie flog zusammen mit ihm auf den Mengener Horst. Seine Brutpartnerin, die unberingte Zugstörchin, war noch nicht da. Derweil aber wurde ihr Scheerer Horst von einer Schweizer Störchin besetzt. Anfang April geschah dann das Unvermeidliche: die Unberingte kehrte zurück, es kam zum heftigen Kampf, die Wintergefährtin wurde vom Mengener Horst vertrieben. Noch am selben Tag versuchte sie, ihren Scheerer Horst zurückzuerobern, hatte aber auch hier keinen Erfolg. Es war zu spät.

In beiden Horsten wurde 2003 gebrütet, die in Riedlingen geborene ehemalige Scheerer Störchin war jedoch auf einmal verschollen. Erst zwei Jahre später erfuhr man, was geschehen war. Man fand sie am 2. Februar 2005 mumifiziert in einer Mengener Ziegelei hinter den Trockenkammern. Anscheinend war sie ausgeglitten und in den Schornstein gerutscht, wo sie bei hohen Temperaturen verendet war. Die Ziegelei war im Frühjahr 2003 stillgelegt worden. Ihr Wintergefährte aber blieb im darauffolgenden Winter allein und flog auch nicht nach Böhlingen zur Winterfütterung, offensichtlich schien ihn mit der Gefährtin auch die Unternehmungslust verlassen zu haben. Erst im Winter 2004/2005 wurde er wieder bei Herrn Schäfle gesehen.



*Zweiter Frühling oder  
«Alter schützt vor Torheit nicht»*

In Riedlingen brütete bis zum Jahr 2009 unser ältestes Storchpaar in Baden-Württemberg, vielleicht sogar das älteste Paar Deutschlands. Beide sind gebürtige Schweizer, sie wurde 1974 geboren, ist mittlerweile also 37 Jahre alt, er zählt fünf Lenze weniger. Ihr hohes Alter verdanken sie der Tatsache, dass sie im Winter nicht in den Süden ziehen, also Zugstress und Gefahren nicht ausgesetzt sind. Er ist der Vater der beiden Hauptakteure der vorigen Geschichte – des Mengeners und der Scheerer Störchin –, sie ist die Mutter der Scheererin. In Riedlingen brüteten sie zusammen seit 1989.

Es ist sicherlich ihrem Greisenalter zuzuschreiben, dass ihr Bruterfolg seit mehr als zehn Jahren äußerst bescheiden war: Insgesamt wurden von den Methusalems von 1998 bis 2009 auf dem Riedlinger Rathausdach drei Junge groß gezogen. Man fragte sich schon, wie lange wohl das noch so weitergehen würde, als im letzten Frühjahr etwas geschah, was niemand erwartet hatte: Der Storchopa verließ seine langjährige Frau und nahm sich eine Jüngere! Er zog nach Ertingen, wo er 1982 schon einmal gebrütet hatte, und vermählte sich mit einer Badenerin, die 24 Jahre jünger ist als er, potzblitz!

Die alte Riedlinger Störchin blieb zunächst allein und verdattert auf dem Rathausdach zurück. Nach drei Wochen bekam sie aber Gesellschaft von einem Blutjungen: Ein Zweijähriger aus Oggelshausen ließ sich bei ihr nieder. Auch ihr hätte man ja den zweiten Frühling von Herzen gegönnt, doch es sollte anders kommen. Es dauerte nicht lang, da wurde das junge Glück empfindlich gestört, ein anderes Paar beanspruchte den Horst. Nicht nur die alte Riedlingerin, sondern auch der junge Oggelshausener wurde vom Rathausnest vertrieben. Ziemlich mitgenommen landete die Storchenna im Riedlinger Stadtgebiet, wo sie am nächsten Tag eingefangen wurde. Vom Ehepaar Müller in Herbertingen aufgepäppelt, ließ man sie in Nähe ihres Winterfutterplatzes bei Daugendorf kurze Zeit später wieder frei. Wahrscheinlich griff sie ein paar Tage danach nochmals ihren Horst an, denn man fand sie wiederum völlig entkräftet in der Riedlinger Altstadt. Nach kurzem Aufenthalt bei Müllers brachte man sie schließlich nach Salem, wo sie sich gut erholte und die jüngeren, zur Kurzzeitpflege anwesenden Störche in der Volière kaum ans Futter ließ (Alter vor Schönheit...). Inzwischen hat sie ihren Alterswohnsitz im Blühenden Barock in Ludwigsburg aufgeschlagen, wo sie nun einen ruhigen Lebensabend verbringen wird.

Ihr treuloser Gatte aber erlebte in der Brutsaison 2010 seinen zweiten Frühling mit der jungen Badenerin und zog mit ihr zwei kleine Störche auf. Gönnten wir's ihm auf seine alten Tage.

*Wahre Liebe und Treue zweier männlicher Störche –  
Die Raufbolde Siggi und Roy*

Es begann in Ingoldingen, man schrieb das Jahr 2007. Ein sechsjähriger, in Unlingen geborener Storchemann, der im Jahr zuvor mit einer Schweizerin ein Junges zur Welt brachte, – das jedoch seinen Ausflug leider nicht erlebte –, bekam ungewöhnlichen Besuch. Die Schweizerin hatte sich nicht mehr blicken lassen und versuchte gerade im benachbarten Ummendorf ihr Glück (siehe folgende Geschichte), als sich auf dem Ingoldinger Horst zu dem Ansässi-

**Museum Ebingen**

**Ehinger Kirchenschätze**  
26.10.–27.11.2011

Museum Ebingen  
Am Viehmarkt 1  
89584 Ebingen<sup>Donau</sup>  
Telefon 07391 503-531  
www.ebingen.de

SONDERAUSSTELLUNG

gen ein Zweijähriger aus Grasbeuren gesellte. Das nachfolgende Verhalten der beiden Störche bei der Paarung ließ gleich vermuten, dass etwas ganz und gar nicht stimmte. Tatsächlich wurde dann auch kein einziges Ei gelegt. Im Jahr darauf war das merkwürdige Pärchen wieder da. Sie zogen innerhalb Ingoldings um, von der Schiggenmühle auf einen Elektromast bei der Schule, waren sehr zärtlich zueinander und bauten liebevoll an ihrem Horst. Sorgfältig polsterten sie ihn mit Gras und Moos aus, elterliche Freuden waren ihnen dennoch nicht beschert. Es war mittlerweile sonnenklar, dass wir hier eine Männerbeziehung vor uns hatten.

Im Mai 2008 zog das gleichgeschlechtliche Paar plötzlich nach Bad Waldsee-Steinach um. Das Steinacher Männchen war infolge Krankheit umgekommen, Antonia (vgl. erste Geschichte) allein auf dem Horst. Sigggi und Roy, wie sie später in Bad Waldsee genannt wurden, griffen Antonia an und nahmen den Steinacher Horst in Besitz. Störche wechseln selten gemeinsam den Horst, zieht einer der Partner um, folgt ihm gewöhnlich der andere nicht nach. Ganz anders bei den beiden: bedingungslose Treue, wahre Liebe zwischen Männern?

Im nächsten Frühjahr erschienen die beiden wieder auf dem Steinacher Horst. Sehr zum Leidwesen der Waldseer Storchennachwuchs sehen wollten. Antonia hatte sich ins Föhrenried verzogen. Man überlegte, ob man ihnen Eier unterschieben sollte, Sigggi und Roy hätten sie sicherlich ausgebrütet und sich liebevoll um die Jungen bemüht, doch es gab nirgendwo ein elternlos gewordenen Gelege.

Im Jahr 2010 wiederholte sich das Ganze. Nun wurde es den beiden Männchen ohne Nachwuchs aber schließlich doch zu langweilig. Am 29. Mai machten sie, unzertrennlich wie immer, einen gemeinsamen Ausflug und überfielen den weit entfernten Horst in Meßkirch. Diese Aktion war gar nicht lustig, denn die drei kleinen Jungstörche im Meßkircher Nest kamen bei den heftigen Angriffen am Samstagabend und Sonntagmorgen um. Sigggi und Roy nahmen darauf den Meßkircher Horst in Besitz, und die Waldseer dachten, sie hätten das skurrile Pärchen endlich los. Doch Fehlanzeige: Die beiden Männchen kehrten nach wenigen Tagen wieder auf den Steinacher Horst zurück.

Dieses Jahr nun endlich sind die Jungs zur Freude der Bad Waldseer umgezogen, und zwar auf ihren alten Horst nach Ingoldingen. Bad Waldsee wurde von einem neuen Storchennachwuchs besiedelt, die Hoffnung auf Nachwuchs war groß. Aber – Ironie des Schicksals – das neue Männchen des Steinacher Horstes – übrigens ein Tscheche – kam während der

Brut auf einmal nicht mehr zum Horst zurück, und so stammte das erste freiwerdende Gelege, das wir Sigggi und Roy unterschieben wollten, ausgerechnet aus Bad Waldsee. Trotz eifrigen Bemühens der beiden, – sie brüten tatsächlich genauso gewissenhaft wie andere Störche, – wird es allerdings leider nichts mit dem Nachwuchs werden. Eine Viertelstunde, bevor man ihnen die Eier in den Horst legte, waren die Storchennachwuchs noch da. Wider Erwarten, – es war schlechtes Wetter, – waren sie in dieser Viertelstunde jedoch aus der Ingoldinger Umgebung abgezogen, wahrscheinlich um wieder irgendwo Rabbatz zu machen, und verpassten dadurch die Chance ihres Lebens. Als sie nach zwei Tagen zurückkamen, – das Gelege war erkaltet, – betrachteten und betasteten sie das nachösterliche Geschenk zunächst mit Skepsis, – was wohl in den Köpfen vorging? – setzten sich aber schließlich darauf. Immerhin hält das abwechselnde Brüten sie von weiteren gemeinsamen Raufftouren ab und die anderen Brutpaare haben vor ihnen Ruhe.

*Nächtliche Kämpfe auf dem Schloss oder  
«Alte Liebe, neues Glück»*

Eine noch sehr junge Schweizerin brütete im Jahr 2006 zusammen mit dem Unlinger Männchen – Sigggi oder Roy? – in Ingoldingen auf der Scheune der Schiggenmühle, ihr einziges Junges kam jedoch nicht durch. Wohl deshalb kehrte sie im darauffolgenden Jahr Ingoldingen den Rücken und versuchte im benachbarten Ummendorf ihr Glück. Das aus dem badischen Wahlwies stammende Ummendorfer Männchen war bereits seit mehreren Tagen auf dem Horst. Die Dame des Hauses – übrigens auch eine Badenerin – war noch nicht da, schließlich war es noch früh im Jahr, erst Februar. Man freundete sich an, verlobte und vermählte sich, und in den ersten Apriltagen war es so weit, die ersten schweizer-badischen Eier lagen im Nest. Wo war die Horstinhaberin?

Da, am 3. April, ziemlich verspätet, erschien sie plötzlich! Und was sie vorfand, gefiel ihr ganz und gar nicht. Sie würde sich das nicht gefallen lassen. Nein, sie nicht! Ob sie annahm, dass die Schweizer spät abends nicht so fit sind wie die lebenslustigen Badener oder was sonst der Grund gewesen sein mag, jedenfalls verlegte sich die Badenerin darauf, zu nächtllicher Stunde – jeweils so zwischen 22 und 23 Uhr – das einträchtige Pärchen auf dem Ummendorfer Schloss vehement anzugreifen. Ihr ehemaliger Gatte half seiner neuen Braut, hatte er doch schließlich bereits gelegte Eier zu verteidigen. Die frisch angekommene Störchin hatte es also nicht

*Zu Beginn der Brut-  
saison und auch nach  
Regen holen die  
Störche neues Nist-  
material.*



leicht. Aber sie war hartnäckig, zäh und stark. Die Ummendorfer Bürger wunderten sich, was da jede Nacht auf ihrem Schloss abging mit Geklapper, Geflatter und Schnabelhieben, und das eine ganze Woche lang. Dann hatte sie es geschafft: Das Gelege war zerdeppert, die Schweizerin zog ab, Horst und Gatte waren wieder die ihren.

Alte Liebe, neues Glück. Der Gatte fügte sich in sein Schicksal, vermählte sich in besagtem Frühjahr zum zweiten Mal und zog mit seiner Landsmännin zwei Junge auf. Im Jahr darauf blieb sie allerdings verschollen, niemand weiß, wo sie abgeblieben ist, und die am Bodensee überwinterte Schweizerin nahm den Horst in Ummendorf endgültig in Besitz. Eigentlich schade, denn die Badenerin war nicht nur eine starke Kämpferin, sondern auch eine fähige Brutstörchin. Sie hatte in Ummendorf immerhin zwei Mal sogar vier Junge durchgebracht.

*«Über den Wolken muss die Freiheit grenzenlos sein» –  
Der Abschied*

Es war im Jahr 2005. Die Waldbeurener Störche – immer recht fruchtbar – hatten vier Küken zu füttern, von denen sie allerdings nur zwei zum Ausfliegen brachten.

Eines Tages Anfang August stellten wir fest, dass einer der beiden flüggen Jungstörche sich vermutlich durch einen Drahtanflug ein Bein gebrochen hatte. Der Bruch war offen und hätte behandelt werden müssen, und so versuchten wir am 10. August den Storch einzufangen. Da er jedoch sehr gut fliegen konnte, misslangen die Versuche, mit jeder Annäherung vergrößerte sich die Fluchtdistanz. Am Abend desselben Tages zogen die Jungstörche aus dem Pfrunger-Burgweiler Ried ab, auch die beiden Waldbeurener – der Verletzte und seine gesunde Schwester – schraubten sich in die Lüfte. Doch da kam auf einmal die Schwester zurück. Sie flog zu ihren Eltern, die auf den Waldbeurener Wiesen Futter suchten, und kreiste einige Minuten lang wenige Meter über ihnen. Dann schraubte sie sich endgültig hoch, höher, ward zum Pünktchen am wolkenlosen Himmel und fort. Sie würde ihre Eltern nicht wiedersehen, es war ein Abschied voller Melancholie.

Der verletzte Waldbeurener wurde wenige Tage später nochmals kurzzeitig in Pfullendorf gesichtet, von seiner Schwester gab es etwa zwei Wochen später eine Meldung aus der Schweiz. Seit dem Jahr 2009 zieht sie eigene Junge auf, zwar in Baden-Württemberg, aber weit entfernt von Waldbeuren: Sie brütet im Mannheimer Luisenpark.

Seit Herbst 1893 war Anna Sutter (1871–1910) in Stuttgart als Hofopernsängerin engagiert. Aufgrund einer außergewöhnlichen Bühnenpräsenz, der großen komödiantischen Begabung und nicht zuletzt ihrer naiven Natürlichkeit hatte sie sich schon bald so sehr in die Herzen des Publikums gesungen und gespielt, dass selbst ihre nach damaligen Moralvorstellungen zweifelhafte Lebensführung – notorische Geldschwierigkeiten sowie zahlreiche Affären und zwei nichteheliche Kinder, noch dazu von verschiedenen Vätern! – ihre Popularität in der biedereren, durchaus pietistisch beeinflussten Stadt nicht beeinträchtigen konnte. Während ihr Sohn Felix (1902–1961) schon 1926 nach Amerika auswanderte und später in Fernost unter recht abenteuerlichen Umständen für einen Ölkonzern tätig war (erst 1956 setzte er sich in Heilbronn zur Ruhe), blieb die zwei Jahre ältere Tochter hier und eiferte ihrer Mutter nach, ohne sich aber aus deren Schatten lösen zu können.

*Die Folgen einer «Unpässlichkeit» –  
Am 23. Juni 1900 wird Mathilde geboren*

Als Anna Sutter in Stuttgart am 31. Januar 1900 wieder einmal in Friedrich Smetanas Erfolgsoper «Die verkaufte Braut» auftreten sollte, musste die Vorstellung wegen «Unpässlichkeit» der Künstlerin kurzfristig abgesagt werden. Bis zum 31. März wiederholte sich diese Meldung auf den Theaterzetteln<sup>1</sup>, und obwohl danach der Hinweis unterblieb, fehlte sie weiterhin. Wie man heute weiß, war Anna Sutter zu Beginn ihres Verschwindens bereits im vierten Monat schwanger, und in solchen Fällen durfte die Bühnenleitung laut Dienstvertrag den Zeitpunkt bestimmen, ab dem ein weiteres Auftreten «unschicklich» sei, was aber eigentlich nur für *verheiratete Damen* vorgesehen war. Am 23. Juni kam ihre Tochter Mathilde – für gewöhnlich «Thilde» gerufen – zur Welt, und am 12. Juli meldete sich Anna Sutter als dienstfähig zurück. Nun nahm sie ihr gewohntes Leben wieder auf und zeigte sich unbefangen in der Stadt mit ihrem «ledigen Kind»; den zwei Jahre jüngeren Felix suchte sie hingegen aus bisher nicht klärbaren Gründen vor der Öffentlichkeit zu verbergen und brachte ihn in einer Münchner Gastfamilie unter.

Nachdem das um 1898 begonnene Verhältnis mit Thildes Vater, Hans Freiherr von Entress-Fürsteneck (1876–1941), einem Leutnant im Dragonerregiment



Anna Sutter (1871–1910) als Carmen, wie sie um 1909 im Stuttgarter Hoftheater aufgetreten ist (undatierte Studioaufnahme des königlichen Hoffotografen Hans Hildenbrand; wohl um 1908/09); hier die Abbildung eines Widmungsexemplars für ihren Sängerkollegen Reinhold Fritz (1884–1950).

König Karl, noch vor der Geburt gescheitert war, versuchte dieser, sich zunächst allen Pflichten gegenüber der Mutter zu entziehen. Um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, bemühte sich der Stuttgarter Intendant, Joachim Gans Edler Herr zu Putlitz, um einen außergerichtlichen Vergleich, in dem sich der Vater schließlich zur Zahlung von 125 Mark monatlich bis zu Thildes 18. Geburtstag, einer Lebensversicherung für das Kind von 30.000 Mark und eines sofort an die Sängerin auszuhändigenden Betrags von 12.000 Mark verpflichtete. Erst 1925 bekannte sich der Freiherr förmlich zu seiner Tochter und ließ eine sogenannte «Ehelichkeitserklärung» in das Taufregister eintragen.<sup>2</sup> Den nunmehr amtlichen Namen, Mathilde Elsbeth Margarete Freiin von Entress-Fürsteneck, hat sie indessen öffentlich nie geführt.

*Ein schockierendes Kindheitserlebnis –  
Die Ermordung Anna Sutters*

Am Vormittag des 29. Juni 1910 spielte Thilde vor dem Wohnhaus ihrer Mutter in der Schubartstraße 8, als Aloys Obrist – ehemaliger Stuttgarter Hofkapellmeister, 1907/08 kurzzeitig Liebhaber Anna Sutters und dem Kind deshalb bekannt – rasch der Haustüre zustrebte. Als Thilde sich ihm anschließen wollte, wies Obrist sie zurück und eilte allein in den ersten Stock. Kurz danach fielen sieben Schüsse, die auch auf der Straße zu hören waren: Aus verschmähter Liebe hatte Obrist die Sängerin und dann sich selbst getötet.

Zum schrecklichen Verlust der Mutter kam noch ein finanzielles Verhängnis: Nichteheleiche Kinder waren nicht erbberechtigt.<sup>3</sup> Der eher bescheidene Nachlass ging an Mathilde Sutter (1873–1957), die Schwester der Sängerin, während deren verwitwete Mutter bis zu ihrem Tod (19. September 1915) aus Obrists Vermögen eine Rente bezog.<sup>4</sup> *Unter der Bedingung, daß das Geld für die Kinder bis zu deren Volljährigkeit verzinslich angelegt wird*, gewährte der württembergische König Wilhelm II. den Geschwistern immerhin zwei zusätzliche Monatsgagen<sup>5</sup>, – doch an der ärmlichen Situation änderte diese freundliche Geste nichts. Zunächst blieben die beiden Waisen in ihrer gewohnten Umgebung: Thilde bei Peter Müller, einem Stuttgarter Sängerkollegen Anna Sutters, und Felix in der Münchener Gastfamilie.

*Zeugnisse einer schwierigen Zeit –  
Italienischer Faschismus, deutsche Inflation*

1915 kamen Thilde und Felix zu Annas Schwester nach Brunnen an den Vierwaldstädter See, wo diese im Hotel «Eden» half. Das Haus wurde von der Mut-



*Hans Freiherr von Entress-Fürsteneck (1876–1941), der zwischen 1898 und 1900 mit Anna Sutter liiert gewesen war; der Vater von Mathilde Sutter. Undatierte Studioaufnahme aus dem Atelier des königlichen Hoffotografen Hans Hildenbrand; wohl um 1897.*

ter des nachmals berühmten Komponisten Othmar Schoeck (1886–1957) geleitet, und schon bald schloss sich Thilde den dort verkehrenden Künstlern an (darunter etwa Hermann Hesse), was ihren Plänen sicher nützlich gewesen ist. Über ein erstes Gesangsstudium in Mailand Anfang der 1920er-Jahre liegen kaum Informationen vor. Ihr unregelmäßig ab 1917 für sieben Jahre geführtes, meist nur Reiseindrücken vorbehaltenes Tagebuch enthält zwar Passagen über dortige Aufenthalte in den Jahren 1921 bis 1924, doch ein Unterricht wird nur einmal gestreift.

Dafür hielt sie im November 1921 denkwürdige Beobachtungen fest, in denen sich der «Marsch auf Rom» und die Mussolini-Diktatur ankündigten: *Die Fascistenmobilisierung ist auch interessant gewesen. Wo sie dreinhauen können, hauen sie drein, und die ganze Mailänder Bevölkerung streckt mit Begeisterung den linken Arm hinaus, wenn sie passieren. (...) Es geht nicht immer lustig zu in der revolutionslustigen Stadt Mailand.*



Mathilde («Thilde») Sutter. Undatierte Studioaufnahme aus dem Stuttgarter Atelier des Königlich Württembergischen Hofphotografen Albert Gaugler; wohl um 1903.

*Hie und da kann man nicht mehr aus dem Haus, sonst wird man erschossen. (...) Etwas zuviel Freiheit haben sie sich genommen, diese Fascistenjünglinge, doch hofft man viel von ihrem Sieg.*

Regelmäßig kam Thilde nach Stuttgart und besuchte das Grab ihrer Mutter. Während sie auch dies im Tagebuch weitgehend übergang, berichtete sie am 22. August 1923 bekümmert, dass sich hier alles sehr, sehr verändert (...) alles ist missmutig und niedergeschlagen durch die furchtbare Teuerung. Das krasse Elend und die verwegenste Vergnügungssucht rivalisieren in ansteigendem Kampfe, was einem direkt schaudern macht, wenn man bedenkt, dass hier getanzt und gelärmt wird, währenddem dort eine alte Frau langsam verhungert.

Persönliches hat Thilde ihrem Tagebuch kaum anvertraut. Nur einmal, am 10. Januar 1924, offenbarte sie sich ganz und gestand in rührender Naivität: *Sollte mir meine gute Fee einen Mann in den Weg setzen, so greif ich frisch und freudig zu, denn gern, oh, so*

*gern vertraue ich mein hilfloses und einsames Wesen einem starken, treuen Manne an. Aber wer wird das sein? Woher wird er kommen? Wann? (...) Sollte mir aber das Schicksal dieses Glück noch vorenthalten, so greif ich zur Musik, die mir seit einiger Zeit beinahe Lebensbedürfnis geworden ist. – Doch ihre Hoffnungen blieben unerfüllt; Thilde hat nie geheiratet, und über andere Beziehungen ist nichts bekannt.*

#### *Studium und erste Auftritte in Zürich, München und Stuttgart*

Mitte der 1920er-Jahre erhielt Thilde am Züricher Konservatorium einen Studienplatz bei der renommierten Gesangslehrerin Ilona Durigo (1881–1943), einer ungarischen Altistin, die hier seit 1921 Professorin war; ihr Name ist nicht zuletzt mit der Uraufführung zahlreicher Lieder Othmar Schoecks verbunden. Sie dürfte für Thilde künstlerisch prägend gewesen sein, auch wenn danach noch Unterricht in München bei Franziska Martienssen-Lohmann (1887–1971) folgte.<sup>6</sup>

In Thildes sicher lückenlos geführtem Kritikenbuch ist als ihr frühester Auftritt für den 13. März 1929 eine «Vortrags-Übung der Sologesangsklasse von Frau Ilona Durigo» im Züricher Konservatorium dokumentiert, wo sie drei Lieder von Schoeck sang. Ihr erster öffentlicher Liederabend mit Werken von Gustav Mahler, Max Reger, Richard Strauss, Hugo Wolf und anderen fand am 8. April 1930 im Augsburger Börsensaal statt: *Sehr ruhig, gut bei Stimme*, lautete ihr Selbstkommentar. Die Pressereaktionen fielen freundlich, aber nicht wirklich begeistert aus: *Ihr reiches Stimmmaterial ist technisch trotz feiner Schulung noch nicht letztgültig zugeschliffen*, meinten etwa die «Augsburger Neuesten Nachrichten», und die «Neue Augsburger Zeitung» wies auf gelegentliche Begrenzungen der Stimmkultur im Zarten und Geheimnisvollen hin.

Nur sieben Tage später wiederholte sie das Programm in Stuttgart, und natürlich war dieser Auftritt ebenso Aufsehen erregend wie heikel. *Saal in der Liederhalle übergroß*, notierte sie ins Kritikenbuch, aber auch *Etwas erregt*, und dann mit großer Erleichterung: *Sensationeller Erfolg!* Die Zeitungen wiesen zunächst einhellig auf die äußerliche Ähnlichkeit von Mutter und Tochter hin, äußerten sich aber insgesamt wohlwollend über Thildes Leistung, – schmälern hieß es jedoch: *Die gar nicht endenden Beifallskundgebungen galten aber zum Teil auch der Mutter* («Württembergische Zeitung»). Mit Auftritten am 6. und 13. Mai in München und Salzburg (Mozarteum) endete die kleine Tournee, die als Debüt erfreulich und nur in Stuttgart durch den Namen belastet war.



Thilde von Entress-Sutter; wahrscheinlich für ihre Werbeunterlagen bestimmte Studio-Aufnahme eines unbekanntem Fotografen, die sie im Rahmen der Vorbereitungen auf Konzerte verwendete. Undatiert, wohl Anfang der 1930er-Jahre.

Vermutlich waren die kritischen Untertöne nicht wirkungslos geblieben: Erst nach einer dreijährigen Unterbrechung betrat Thilde von Entress wieder das Podium, nun mit einigen italienischen Arien und Liedern von Franz Schubert sowie Johannes Brahms. Nach München (21. März 1933) folgte erneut Stuttgart (26. April, jetzt mit Hermann Reutter am Klavier), und die Kritiken ähneln denen des ersten Males. Über ihre weiteren Konzerte, die überwiegend in den beiden Städten stattfanden, ist nichts Spektakuläres mehr zu berichten. Doch ausgerechnet ihr letztes Konzert am 20. November 1943 in Wien hatte einen herben Nachgeschmack: *Das merkwürdige Suchen des Tones von unten her ist dem Zusammenhang der Gesangslinie nicht zuträglich*, bemängelte sieben Tage später der «Völkische Beobachter». Obwohl es keine Tondokumente gibt, vermitteln die zahlreichen, inhaltlich einander ähnelnden Pressereaktionen den Eindruck, dass Thilde von Entress eine gute, aber keine überragende Liedinterpretin gewesen ist. So war es wohl Selbstüberschätzung, als sie sich seit 1936 ausgerechnet in Stuttgart noch um eine Bühnenlaufbahn bemühte.

### Ein unheilvoller Entschluss: Der Auftritt in der Stuttgarter Oper

In der Hoffnung auf ein Gastspiel und mit dem Ziel eines festen Engagements bat Thilde am 9. August 1936 den Stuttgarter Generalintendanten, Otto Krauß, um einen Vorsingetermin. Dieser hatte wohl keinen ihrer Stuttgarter Liederabende besucht, sich aber über Thilde gewiss informiert. Aufgrund der eher mäßigen Pressebeurteilungen war er an ihr wohl kaum interessiert und antwortete entsprechend unverbindlich. Als bis Mitte November immer noch nichts geschehen war, schrieb die Sängerin erneut und wies auf Anfragen anderer Bühnen hin, was sich übrigens nirgends dokumentieren lässt und wahrscheinlich nur Aufmerksamkeit erregen sollte. Jetzt schlug sie sogar für den Dezember einen Gastauftritt als Sieglinde in Wagners «Walküre» vor, – doch unter Hinweis auf den bereits feststehenden Spielplan sagte man höflich ab. Immerhin fand das Vorsingen im Januar 1937 statt, bei dem aber weder der Generalmusikdirektor Carl Leonhardt, noch der Intendant anwesend waren, sondern «nur» der Staatskapellmeister Richard Kraus! Dabei hatte man offenbar völlig unverbindlich über ein Gastspiel als

### Eine kulturhistorische Spurensuche

640 Seiten  
28,- €



1. Auflage Oktober 2010,  
640 Seiten.  
ISBN 978-3-9813887-0-1  
gebunden € 28,-

Erhältlich im Buchhandel

In einer rund 10 Jahre dauernden „Spurensuche“, mit jahrzehntelanger Erfahrung als Reiseleiter, wurden die Relikte der vielen Miniherrschaften gesucht und besucht. Heraus kam ein Werk, in dem rund 900 Schlösser und Schlosse/Schlösschen in 458 Gemeinden samt ihrem geschichtlichen Hintergrund dargestellt werden.

Carmen, Anna Sutters einstiger Paraderolle, gesprochen.

Daran klammerte sich nun Thilde und schrieb am 7. Februar 1937 einen ausführlichen Brief nach Stuttgart. Alle sonstigen Einladungen würde sie derzeit ablehnen, *da ich ein Gastspielengagement an Ihrem Kunstinstitut jedem anderen Angebot (...) voranstelle. (...) Aus diesem Grund bitte ich Sie inständigst, mir umgehend den Kontrakt für das Carmengastspiel zustellen zu wollen, damit ich meine Dispositionen treffen kann.* Die Antwort konnte kaum kühler ausfallen: Krauß sei derzeitig verreist und eine Auftrittsmöglichkeit in Stuttgart wenig wahrscheinlich; stattdessen riet man ihr, *Ihre Verhandlungen mit anderen Bühnen nicht abzubrechen.*

Weitere Briefe wurden gewechselt, und schließlich sollte mit vorausgehender Verständigungsprobe das Gastspiel am 13. Mai 1937 gegen ein Honorar von 200 Reichsmark stattfinden. Doch wegen des soeben vollzogenen Intendantenwechsels hielt man die Bestätigung zurück, und am 7. Mai stellte der

neue Amtsinhaber, Gustav Deharde, der Sängerin neue Bedingungen: Ein Gastspiel sei nur nach einer Klavierprobe möglich, *bei der ich anwesend bin. Zu meinem grössten Bedauern kann ich die künstlerische Verantwortung dafür nicht übernehmen, Sie ohne gründliche Bühnenproben als Carmen herauszustellen.*

«Carmens Tochter» auf der Bühne –  
*Eine sehr schöne Stimme mit begrenztem Umfang*

Am 8. Juli 1937 war es soweit, und das Stuttgarter Publikum empfand es als kleine Sensation, die Tochter der unvergessenen Carmen-Interpretin in der gleichen Rolle sehen zu können. Fünf Tage vorher bereitete die örtliche Presse den Auftritt öffentlichkeitswirksam mit Artikeln wie «Die Tochter einer großen Mutter» («Neues Tagblatt») oder «Anna Sutter und ihre Tochter» («NS-Kurier») vor. Vielleicht erkannte Thilde angesichts der nahezu ausschließlich auf die Tochter-Rolle reduzierten Wahrnehmung, dass ihr Vorhaben nicht besonders glücklich gewesen war. Zumindest für das Theater bedeutete der Abend den größtmöglichen Erfolg, was der interne Aushang vom 5. Juli eindrücklich belegt: Das Gastspiel sei *bereits vollständig ausverkauft. Es können daher (...) an die mitwirkenden Solisten keine Freikarten abgegeben werden.*

Nicht zuletzt handelte es sich dabei um ein gesellschaftliches Ereignis, wie etwa aus dem Bericht «Ganz Stuttgart in Carmen» des «Schwäbischen Kuriers» am folgenden Tag hervorgeht: Das Publikum habe *vorwiegend aus den älteren Jahrgängen der Theaterbesucher* bestanden, die Anna Sutter noch erlebt hatten, und die inzwischen wieder militärisch geprägte Gesellschaft war durch *verschiedene alte Offiziere der früheren Wehrmacht* präsent, – selbst die braunen Machthaber waren neugierig: *Reichsstatthalter Murr und Ministerpräsident Mergenthaler* seien *wenigstens während des ersten Aktes* zugegen gewesen; *hernach hatten sie bekanntlich noch andere Verpflichtungen*, wie es dann entschuldigend hieß.

Obwohl die kritische Berichterstattung im Vorjahr durch die von Goebbels verordnete, eher nivelierende «Kunstabstrachtung» ersetzt worden war, sind die Einwände gegen Thildes sängerische Leistung unübersehbar, – nur schauspielerisch ließ man den Auftritt gelten. Von einer *sehr schönen Stimme*, die aber *über einen gewissen Umfang nicht hinaus* gehe, von *sehr guten Ansätzen* ist beispielsweise im «NS-Kurier» vom 9. Juli 1937 die Rede, *doch vermiften wir im großen Ganzen die für die akustischen Verhältnisse unserer Bühne nötige Durchschlagskraft.*

Daneben war die Aufführung aus ganz privaten Gründen ziemlich heikel: Als Zuniga stand neben



Thilde von Entress-Sutter als Carmen in Georges Bizets gleichnamiger Oper (kurz vor ihrem Stuttgarter Auftritt in dieser Rolle, 8. Juli 1937, im Atelier Alfons Illenberger angefertigte Studio-Aufnahme).



Thilde nämlich Albin Swoboda auf der Bühne, Anna Sutters letzter Liebhaber, der nachweislich am 29. Juni 1910 in deren Wohnung gewesen war. Mit welchen Gefühlen mag er nun deren Tochter als Carmen erlebt haben? Des weiteren ist anzunehmen, dass Thilde darüber orientiert war, und so dürfte die Ausführung für beide belastend gewesen sein.

*Vergebliche Hoffnungen  
auf eine Karriere als Opernsängerin*

Thilde hatte den unbestreitbaren, aber äußerlichen Erfolg wohl überbewertet und bedrängte Deharde nunmehr laufend wegen weiterer Gastspiele und einer Anstellung. Sie behauptete, dass ihr Otto Krauß, mit dem die ersten Verhandlungen noch geführt worden waren, nach einem günstigen Auftritt ein festes Engagement zugesichert habe. Gestern besuchte mich zum soundsovielten Male Fräulein von Entress, schrieb Deharde am 28. September 1937 gereizt an seinen Vorgänger, der jetzt die Städtischen Bühnen in Düsseldorf leitete, und erkundigte sich nach möglicherweise mündlich getroffenen Absprachen. Krauss konnte seinen Amtsnachfolger jedoch beruhigen und antwortete am 1. Oktober, dass er

aufgrund künstlerischer Bedenken seinerzeit sogar auf einer *vollständigen Spiel- und Gesangsprobe* bestanden habe. *Dies war um so nötiger, als ich Fräulein von Entress über ihr erstes Vorsingen als «Desdemona» absolut klaren Wein eingeschenkt habe. Sie sind Fräulein von Entress gegenüber ohne jede Verpflichtung.*

Im März 1938 mischte sich auch noch Thildes Vater ein und behauptete, dass seine Tochter wegen der sicher geglaubten Stuttgarter Zusage sogar Angebote aus Schwerin und Gera abgelehnt habe. Unter Hinweis auf eine völlig ausreichende Besetzung in Thildes Stimmfach lehnte Deharde am 21. März 1938 erneut ab. Thilde agierte nun vorsichtiger, hielt aber unbeirrt an ihrem Ziel fest: *Ich möchte Sie heute nur noch bitten, eingedenk der Bande, die mich an dieses Institut knüpfen und der Versprechungen, die mir von ihren Vorgängern [!] gemacht wurden und die mich hauptsächlich dazu veranlasst haben, das Gebiet der Oper zu betreten, bei einer etwaigen Veränderung in Ihrem Personal, auf mich zurück zu kommen.*

Nachdem sie vom Ausscheiden zweier Stuttgarter Sängerinnen in der kommenden bzw. der übernächsten Saison erfahren hatte, meldete sich Thilde am 30. Juni 1938: *Hiermit dürfte zu meiner grossen Freude die (...) Unmöglichkeit eines Engagements*



**„Wir fahren gerne Bus und Bahn, weil wir Radtouren mit Zuganschluss toll finden.“**

Die 3-Löwen-Takt Radexpress-Züge sind gestartet!

[www.3-loewen-takt.de](http://www.3-loewen-takt.de)

Die 3-Löwen-Takt Radexpress-Züge sind wieder in die Saison gestartet. Auf vier unterschiedlichen Bahnlinien in Baden-Württemberg fahren Züge, in denen die Fahrradmitnahme kostenlos ist. **Infos: [www.3-loewen-takt.de](http://www.3-loewen-takt.de)**

Baden-Württemberg  
  
**3-LÖWEN-TAKT**  
 Schneller voran mit Bus und Bahn

geschwunden sein und meinem ersehnten Ziele nichts mehr im Wege stehen – einen Ablehnungsgrund gäbe es jetzt ja nicht mehr. Deharde konnte aber am 7. Juli darauf verweisen, dass ich keinerlei Zusagen gegeben habe, im Falle des Freiwerdens irgendwelcher Positionen im Damenfach, Sie verpflichten zu wollen, sondern dass ich nur die Unmöglichkeit, Sie jetzt zu verpflichten mit der Besetzung des Damenfaches motiviert habe. Im übrigen solle sie sich zuerst ein wesentliches Repertoire aneignen.

Irgendwann hat Thilde wohl die Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen eingesehen, denn die Theaterakten enthalten keine weiteren diesbezüglichen Schreiben. Dafür fanden zwei weitere Gastspiele mit Partien statt, die ihre Mutter nicht gesungen hatte. Anlässlich des ersten Auftritts – Azucena in Verdis «Troubadour» am 27. Mai 1939 – wies sie auf ein

wichtiges Detail hin und zeigte damit, dass sie die «Tochter-Rolle» wenigstens nominell ablegen wollte. Am 15. Mai betonte sie in einem Extraschreiben, dass ich bei meinem Auftreten im Konzertsaal – wie auf der Bühne – unter meinem Namen: Thilde von Entress, und nicht, wie seinerzeit, als Thilde Entress-Sutter singen werde. Am 17. Januar 1940 folgte noch ein Auftritt als Amneris in Verdis «Aida», womit nicht nur ihre Stuttgarter, sondern ihre Bühnentätigkeit überhaupt beendet war.

Während über ihre beiden letzten Lebensjahre nichts bekannt ist, hält das Protokoll des Testamentsvollstreckers nüchtern ihr posthumes Schicksal fest: Die Erblasserin ist am 8. II. 1945 in Oberamergau, wo sie zur Erholung weilte, im dortigen Krankenhaus an Herzlähmung gestorben. Sie wurde am 11. II. 1945 auf dem neuen Gemeindefriedhof in Oberamergau beigesetzt unter Anteilnahme einiger Bekannter. Die kirchlichen Zeremonien vollzog ein Pater vom Kloster Ettal. Thildes letztwillige Verfügung, in die Entress'sche Familiengruft auf dem Stuttgarter Pragfriedhof überführt zu werden, sei zunächst aufgrund der katastrophalen Nachkriegsverhältnisse unmöglich gewesen. Es war auch notwendig, das Mausoleum, das von den Franzosen aufgebrochen worden war, vorher wieder instandzusetzen. Die Beisetzung erfolgte dann am 7. Dezember 1952 unter Mitwirkung von Prälat [Rudolf] Spohn von der St. Eberhardskirche in Stuttgart.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Hier fand man damals aktuelle Informationen über die Künstler, wie z. B. «auf Gastspiel», «beurlaubt» oder «unpässlich».
- 2 Freundliche Mitteilung von Frau Brunhilde Weber (Dompfarrkirche St. Eberhard).
- 3 Deren gesellschaftliche Ächtung dokumentiert sich auch in der Grabrede, in der die Geschwister keines Wortes gewürdigt werden.
- 4 Annas Vater war bereits 1876 verstorben.
- 5 Notiz des «Neuen Tagblatts» vom 1. August 1910.
- 6 Gelegentliche Hinweise auf ein Studium bei der berühmten Anna Bahr-Mildenburg sind falsch.

#### QUELLEN UND LITERATUR

Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand E 18 VI (Stuttgarter Theaterakten mit der dienstlichen Korrespondenz), hier Bü 1943 (Anna Sutter) bzw. Bü 916 (Thilde von Entress).

Familiennachlass: Tagebuch, Kritikenbuch von Thilde von Entress und Protokoll des Testamentsvollstreckers.

Veröffentlichung der beiden Fotografien aus dem Atelier von Alfons Illenberger mit freundlicher Genehmigung der Inhaberin der Bildrechte, Annette Illenberger.

Georg Günther: Es liegt Mord und Selbstmord vor. Die Stuttgarter Künstlertragödie Obrist-Sutter von 1910, in: Musik in Baden-Württemberg, Jahrbuch, Bd. 7, Stuttgart 2000, S. 78–130.

Carmen – letzter Akt. Die Künstlertragödie Sutter-Obrist von 1910 und die Stuttgarter Oper um 1900. Begleitband und Katalog zur Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg und des Stadtarchivs Stuttgart. Bearbeitet von Georg Günther, mit einem Beitrag von Michael Seil, Ludwigsburg 2001.

**Im Fluss der Zeit**  
Die Alamannen an der Fils

02.09. bis 06.11.2011  
Ausstellung Schloss Filseck

Gezeigt wird das Filstal im Spiegel archäologischer Funde aus der Merowingerzeit. Spannung verspricht ein interessantes Begleitprogramm.

**Öffnungszeiten:**  
Dienstag, Mittwoch, Freitag: 13 – 17 Uhr  
Donnerstag: 13 – 19 Uhr  
Samstag, Sonntag: 10 – 17 Uhr

**Führungen:**  
Gruppen und Schulklassen nur mit Anmeldung, Sonderführungen werden in der Tagespresse angekündigt.

**Kontakt:**  
Schloss Filseck | 73066 Uhingen  
Telefon: 0 71 61 - 503 18 0  
E-Mail: kulturamt@landkreis-goeppingen.de

**Infos:**  
www.landkreis-goeppingen.de

Die Fils  
EnBW  
Landesmuseum Württemberg



*Frei stehend, umgeben von Äckern: die Neibsheimer Tabakscheune mit ihrem ungewöhnlichen neuen Innenleben zum Wohnen.*

## *Gerhard Kabierske* Verantwortung für gebaute Geschichte – Die Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg 2010

Die Architektur des 20. Jahrhunderts kommt «ins Alter». In immer stärkerem Maße stehen Sanierungen von Gebäuden an, die zwar noch jüngeren Datums sind, deren Bedeutung als Kulturdenkmale aber inzwischen von Architekturforschung und Denkmalpflege unbestritten sind. So mag es nicht verwundern, dass in den letzten Jahren zunehmend mehr Bewerbungen um den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg eingehen, die solche Bauwerke betreffen.

Erstmals in der bis ins Jahr 1978 zurückgehenden Geschichte des Preises wurden gleich drei der fünf Prämierungen an Objekte vergeben, die zwischen den 1920er- und 1960er-Jahren entstanden sind und nach Auffassung der Jury besonders beispielhafte Lösungen für die Fragen der Umnutzung, des Umgangs mit der Originalsubstanz und der Erhaltung des Erscheinungsbilds fanden. Ob Fabrikationsgebäude auf der Baar, Tabaktrockenscheune im Kraichgau oder luxuriöse Fabrikantenvilla am Bodensee, auch für die jüngere und jüngste Vergangenheit erweist sich die Denkmallandschaft in Baden-Württemberg als ungemein vielfältig und

interessant. Daneben dürfen sich aber auch wieder Eigentümer mit älteren Baudenkmalen über die Auszeichnung freuen, dieses Mal für die mustergültige Sanierung eines verwahrlosten Herrschaftssitzes in Hohenlohe und eines traditionellen Hofes im Südschwarzwald.

Mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg zeichnen der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat private Eigentümer in unserem Land aus, die sich durch den sorgsamsten Umgang mit ihrem Gebäude von historischer Bedeutung besonders hervorgetan haben. Der bereits zum 31. Mal vergebene Preis ist – da sind sich die Auslober, die beide seit 1909 dem Denkmalschutz verbunden sind, einig – heute um so wichtiger, als hohe Kosten für Facharbeit, der Verlust an handwerklichen Traditionen und ein Rückzug der öffentlichen Hand aus der Bezuschussung von Maßnahmen am Kulturdenkmal die Denkmalpflege in den letzten Jahren nicht einfacher gemacht haben. Wenn Denkmaleigentümer dennoch mit großem persönlichem und finanziellem Einsatz sowie kreativen Ideen ihrer Verpflichtung gegenüber kommen-

## Denkmalschutzpreis 2010 geht nach Ingelfingen



Die Stadt Ingelfingen gratuliert der Interessengemeinschaft Sanierung historischer Bauten Brode/Jaumann/Bauckhage/Pfahls zur Verleihung des Denkmalschutzpreises 2010 für die Restaurierung des „Alten Schlosses“ in Ingelfingen.

den Generationen nachkommen, muss das von der Gesellschaft gewürdigt werden.

Wie bereits in den Jahren 2006 und 2008 ist die Finanzierung der Unterstützung der Wüstenrot Stiftung zu verdanken, ohne deren großzügiges Engagement die Preisvergabe nicht möglich wäre. Die achtköpfige Jury aus Vertretern von Schwäbischem Heimatbund, Landesverein Badischer Heimat, der Wüstenrot Stiftung, der Landesdenkmalpflege, des Städtetags und der Architektenkammer Baden-Württemberg hatte wieder einmal keine leichte Auf-

gabe. In einem Wettbewerbsverfahren mussten die Preisrichter die eingegangenen 66 Bewerbungen zunächst begutachten. Unter dreizehn in die engere Wahl gekommenen Objekten wurden schließlich nach Besichtigung vor Ort und mancher Diskussion innerhalb des Gremiums die Gewinner ermittelt. Als Zeichen der Anerkennung erhielten die Bauherren eine Prämie von 5.000 Euro sowie eine Bronzeplakette zum Anbringen an ihrem Gebäude. Außerdem war die Auszeichnung mit Urkunden für die Eigentümer sowie für die beteiligten Architekten und Restauratoren verbunden.

In Heft 2011/2 wurde bereits von der Überreichung der Preise im Rahmen einer Festveranstaltung in Friedrichshafen berichtet. Im Folgenden sollen nun hier die Objekte und ihre Preisträger im Einzelnen vorgestellt werden.

### *Oberes Schloss in Ingelfingen am Kocher – zehn Wohnungen und Atelier behutsam integriert*

Ehemalige Adelssitze ohne adäquate Funktion und in verwehrlostem Zustand findet man keineswegs allein in den neuen Bundesländern. Jahrelang war das so genannte Obere oder Alte Schloss in Ingelfingen bei Künzelsau ein besonderes Sorgenkind der



*Eine malerische Gebäudegruppe neben dem Stadtturm, bestimmend für das Ortsbild: das Obere Schloss in Ingelfingen nach der Sanierung.*

Denkmalpflege. Dabei kommt der malerisch an einen mittelalterlichen Wehrturm der Stadtmauer angelehnten Baugruppe schon durch ihre dominierende Lage am oberen Abschluss der ehemaligen Residenzstadt am Kocher eine ortsbildprägende Rolle zu. Über die Ursprünge ist nicht allzu viel bekannt. Der Hauptbau auf fast quadratischem Grundriss wurde im 16. Jahrhundert als reiches Bürgeranwesen in der Nähe des Oberen Tores errichtet. Renaissancegewände im Erdgeschoss erinnern noch an diese frühe Zeit. Nach mehreren Besitzerwechseln kaufte der Lammwirt Johann Joseph Bühler 1726 das Anwesen, erweiterte es entlang der Stadtmauer nach Westen um einen Flügel und betrieb es als «Gasthaus zum Hohenloheschen Wappen».

Doch schon 1742 erwarb es Graf Christian Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, um es bis 1745 als Wohnsitz für einen seiner Söhne, den Grafen Heinrich August, umbauen zu lassen. Damals erhielt der Hauptbau seine heutige Gestalt. Das ursprüngliche Satteldach mit hohem Schaugiebel, der das Gewinkel der kleinen Stadt überragte, wich einem damals modernen Mansarddach. Der westliche Anbau diente der fürstlichen Verwaltung nun als Amtshaus. Die bis heute erhalten gebliebene Innenausstattung in einfachen Barockformen – Türblätter, Treppengeländer, Dielenböden und Deckenstuck – stammt größtenteils aus dieser Umbauphase. Schon mit dem Umzug Heinrich Augusts in das prächtigere Untere Schloss nach dem Tod seines Bruders 1781 wurde dem Bau keine weitere fürstliche Aufmerksamkeit mehr zuteil. Zunächst vermietet, verkaufte die nach dem Umzug nach Öhringen zuständige Verwaltung den Hauptbau 1865 an zwei Weingärtner, die daraus einen simplen Bauernhof machten.

Die landwirtschaftliche Nutzung sollte sich – genauso wie die Verwendung des Westflügels als Armenhaus der Stadt – nicht förderlich für die Bau-substanz auswirken. Über Jahrzehnte ohne angemessene Unterhaltung des großen Anwesens kam sie zunehmend herunter. Der Abbruch der unmittelbar benachbarten herrschaftlichen Zehntscheune nach einem Brand 1969 – der leere Platz wirkt bis heute wie eine Wunde im Stadtgefüge – und schließlich Anfang der 1970er-Jahre die Überbauung des Nutz- und Ziergartens hinter dem Schloss mit einem eher in ein Neubaugebiet passenden Einfamilienhaus sind Belege für das damals herrschende Desinteresse an der Geschichte und der in Jahrhunderten gewachsenen Gestalt des Ortes. Es war zu befürchten, dass auch die Tage des Oberen Schlosses selbst gezählt sein könnten, zumal sich der letzte Eigentümer von einer Sanierung überfordert zeigte und sich



*Trotz Aufteilung in zahlreiche Wohnungen wurden die ursprüngliche Grundrisstruktur und der Charakter der Innenräume nicht zerstört.*

**Die bauhistorische Untersuchung und Dokumentation bezüglich noch vorhandenem wertvollen Altbestand erfolgte durch**

**Robert Gefert**

RESTAURATOR

Eichendorffstraße 19  
97980 Bad Mergentheim  
Tel. 0 79 31 / 75 47  
Fax 0 79 31 / 87 63

**PFEFFERLE**



**Massivhölzer**

Löwensteiner Straße 109  
71579 Spiegelberg-Eisenlautern  
Telefax: 07194/266

lange kein Käufer für das marode und unansehnlich gewordene Gemäuer fand, das – wie sogar der Landeskonservator einräumte – *jeder vernünftigen Nutzung* widerstrebe.

Es war ein Glücksfall für dieses Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung, dass sich Harald Brode, Petra Jaumann, Tomas Bauckhage und Martin Pfahls mit ihrer bereits an Erfahrungen reichen «Interessengemeinschaft Sanierung historischer Bauten» an den besonderen Herausforderungen dieses Objekts messen wollten. 2001 kauften sie das Schloss, zwei Jahre später gelang es ihnen auch, von der Stadt den eigentlich schon als nicht erhaltungsfähig eingestuftem ehemaligen Amtsbau zu erwerben. Die Gruppe ließ sich Zeit, um die Baulichkeiten genau zu erforschen, die Schäden festzustellen, durch einen Restaurator die Putz-, Stein- und Holzoberflächen auf historische Farbbefunde untersuchen und erst einmal *die Sanierungskonzeption wachsen zu lassen*, wie Harald Brode die Herangehensweise umschreibt.

Man entschied sich für den vorsichtigen Rückbau aller verunstaltenden Ein- und Anbauten, für eine handwerksgerechte Reparatur sowie eine Wohnnutzung, auch wenn die innere Struktur des Bauwerks, deren Bewahrung ein vorrangiges Ziel war, für eine solche Funktion zunächst wenig geeignet schien.

Tatsächlich sah es die Jury des Denkmalschutzpreises als besonders vorbildlich an, wie zehn Mieteinheiten unterschiedlichsten Zuschnitts für Wohnen und ein Künstleratelier in den Bau integriert werden konnten, ohne dabei den historischen Grundriss eines ländlichen Herrschaftssitzes des 16. bis 18. Jahrhunderts zu zerstören. Die üblichen negativen Folgen einer zu intensiven Immobilienverwertung sucht man hier vergebens. Dies war nur möglich durch einen nicht alltäglichen Ansatz unter bewusstem Verzicht auf die Übernahme von Ausbaustandards, wie sie vom aktuellen Neubau nur allzu oft ohne Rücksicht auf das Vorgefundene in ein Kulturdenkmal übertragen werden. Übliche Wohnungszuschnitte mit einer schematischen Anordnung von Räumen wird man hier nicht finden, ebensowenig Bäder im Normmaß und mit Normausstattung oder Elektroinstallationen, die Steckdosen im Halbmeterabstand vorsehen.

Der Vermietbarkeit der Immobilie, die auch weiterhin Eigentum der Sanierer bleibt, tut dies keinen Abbruch, finden sich doch genügend Interessenten, die eine besondere Atmosphäre Konventionen und Luxus vorziehen und es zu schätzen wissen, dass die großzügigen Flure vor den Wohneinheiten für gemeinsame Aktivitäten der Bewohner ungewöhnli-



*In der Außenmauer des Hauptbaus zeugen Gewände aus Renaissance und Barock von einer wechselvollen Baugeschichte des Oberen Schlosses.*



Wie aus dem Bilderbuch: der Franz-Seppe-Hof in St. Blasien-Menzenschwand. Im Westen erhebt sich der Feldberg.

chen Raum bieten. Erfreulicherweise legten auch die lokalen Baurechtsbehörden dem Projekt keine Steine in den Weg, so dass alternative Lösungen auch eine Chance zur Realisierung bekamen und nicht sofort an bürokratischen Hindernissen scheiterten.

Die Sanierung zeichnet sich durch sorgfältige Handwerksarbeit aus, was überrascht, wenn man erfährt, dass das Finanzierungskonzept in erster Linie auf einem hohen Anteil an Eigenleistung basiert, um die Kosten niedrig zu halten und gleichzeitig eine Ausführung ohne Kompromisse zu gewährleisten. So brachte die Gruppe am Oberen Schloss mehr als 20.000 Arbeitsstunden ein, obwohl alle Mitglieder zumindest in Teilzeit anderswo und in völlig anderen Bereichen beruflich gebunden sind. So arbeiten Harald Brode als Psychologe und Petra Jaumann als Psychotherapeutin, nur Thomas Bauckhage ist als Holztechniker ein Mann vom Fach. Selbst Verputzarbeiten sowie der Einbau neuer Fenster wurden selbst ausgeführt. Lediglich die Wasser- und Heizungsinstallation ließ man durch Fachfirmen ausführen. Vom Kauf bis zum Abschluss der Bauarbeiten, die mit der Sicherung der Fassaden und der Dächer begannen, vergingen deshalb nicht weniger als acht Jahre.

Harald Brode und seine Mitstreiter dürfen über die Preisverleihung stolz sein, ist es doch bereits die

dritte Prämierung mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, die sie in schöner Regelmäßigkeit 2002, 2006 und nun 2010 für besondere Leistungen bei der Sanierung von Kulturdenkmälern erhalten haben. Kein weiterer Bewerber hat den Preis seit seinen Anfängen 1978 bislang auch nur ein zweites Mal erhalten. Mit der Rettung des ehemaligen Spitals in Neuenstein, dem «Schlössle» in Untermünkeheim und nun mit dem Oberen Schloss in Ingelfingen hat sich die «Interessengemeinschaft Erhaltung historischer Bauten» mit ihrer besonderen Passion für historische Gemäuer um die Denkmallandschaft in Hohenlohe mehr als verdient gemacht. Und sie wirkt auch vorbildlich in die Breite: Durch ihre Aktivitäten am «Tag des offenen Denkmals» sowie durch ihre handwerklichen Fähigkeiten und ihre Erfahrung ist sie als Ratgeber für andere private Denkmaleigentümer und selbst für kommunale Bauverwaltungen in der Region inzwischen zu einem Begriff geworden.

#### *Der Schwarzwälder Franz-Seppe-Hof in Sankt Blasien-Menzenschwand*

Wie ein Motiv aus einem Fotokalender präsentiert sich dieser Schwarzwälder Eindachhof in Menzenschwand, schon von weitem ein besonderer Blick-

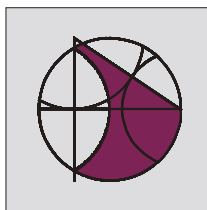
## Dr. Stefan Blum

Freier Architekt und Bauhistoriker

Mühlegraben 15, 79271 St. Peter  
Telefon 0 76 60 - 920 - 319  
[www.dr-stefan-blum.de](http://www.dr-stefan-blum.de)  
[info@dr-stefan-blum.de](mailto:info@dr-stefan-blum.de)

Ich danke sehr herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen und die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Ich habe mich gefreut, als Subunternehmer der Zimmerei Axel Kuttruff bei der Restaurierung des Franz-Seppe-Hofes mitwirken zu dürfen.



## Felix Drathschmidt

Neustädterstraße 22  
79853 Lenzkirch-Kappel  
Telefon: 07653-962302  
[www.holzbegeistert.de](http://www.holzbegeistert.de)

Altes erhalten  
Neues gestalten

Restaurierungen  
& Holzarbeiten



*Alt und Neu im Franz-Seppe-Hof: der Einbau der modernen Küche in die wieder freigelegte, durch beide Stockwerke reichende Rauchküche von 60 qm.*

Wir gratulieren Familie Salzmann zum Denkmalschutzpreis 2010!



**Axel Kuttruff**  
ZIMMERMEISTER

Restaurierung · Sanierung

Holzbau · Treppen · Dächer

Holzfassaden

Schlichtstraße 10  
79853 Lenzkirch  
Telefon 07653/960813  
[www.axelkuttruff.de](http://www.axelkuttruff.de)

**Wolfgang Kaiser**  
Gewerbegebiet Gässle 5  
79872 Bernau-Unterlehen  
Tel. 07675/1462

**KACHEL-OFENBAU**  
**KNISEK** BERNAU  
**WOHNKERAMIK**  
KACHELOFEN-STUDIO

[www.ofenbau-wolfgang-kaiser.de](http://www.ofenbau-wolfgang-kaiser.de)



fang in der lockeren Bebauung des ebenen Talgrundes im Hinterdorf. Laut Inschrift über der Haustür im Jahr 1748 errichtet, zeichnet sich der Franz-Seppe-Hof durch seine schiere Größe und sein schmuckes Aussehen aus. Der zweigeschossige Baukörper, in konstruktiver Hinsicht ein Ständerbohlenbau, der Wohnteil, Stallung und Futtergang aufnimmt, ist durch ein auf seiner Südostseite halbgewalmtes und auf der Nordwestseite vollständig abgewalmtes Dach bedeckt. Dort führt auch eine Erdrampe hinauf, über die der riesige Dachraum erschlossen wird, der über dem Wohnteil eine liegende Dachkonstruktion und über dem Wirtschaftsbereich eine stehende Hochsäulenzimmerung zeigt. Die enormen Dimensionen des Hofes müssen ursprünglich durch einen ausgedehnten Grundbesitz begründet gewesen sein. Das Vorhandensein von zwei Stuben, einer Nebenstube und einer Kammer sowie einer großen Rauchküche im Erdgeschoss des Wohnteils lassen vermuten, dass das Anwesen von Anfang an als Doppelhof für zwei Familien genutzt wurde.

Die Ansicht des Wohnteils – mit Schindelverkleidung, einer großen Anzahl weiß gestrichener Sprossenfenster, mit Klapppläden und einem langgestreckten Balkon unter dem Walm Inbegriff dessen, was man landläufig unter einem Schwarzwaldhaus versteht – ist in seinem Erscheinungsbild keineswegs ursprünglich, sondern das Ergebnis von Veränderungen des 19. Jahrhunderts. Damals fanden in diesem Bereich Umbauten statt, und die heute nur noch auf der Eingangsseite sichtbaren, ungemein massiven hölzernen Bohlenwände wurden mit Schindeln verkleidet sowie größere, als modern empfundene Fensteröffnungen eingeschnitten. Aus dieser Zeit stammt auch die Überarbeitung der Innenräume, die eine Ausstattung mit hochwertiger Schreinerarbeit erhielt: Die Holzvertäfelungen der Wände, Vorfenster und Türblätter können sich sehen lassen. Hinzu kommen die beiden erhaltenen historischen Öfen aus hellblau glasierten Kacheln. Der eine ist in einer der Stuben des Erdgeschosses aufgestellt und wird von einer wärmespeichernden «Kunstwand» mit gleichen Kacheln hinterfangen. Der andere im Obergeschoss steht wegen seines großen Gewichts nicht auf dem zu schwachen Boden, sondern ist auf ungewöhnliche Weise mit Eisenstangen am Deckengebälk aufgehängt.

Obwohl ohne schwerwiegende statische Probleme und auch sonst nicht grundsätzlich in seiner Substanz gefährdet – das ursprüngliche Schindeldach war schon früher einer Eindeckung mit Faserzementplatten gewichen –, bereitete ein anstehender Eigentümerwechsel vor einigen Jahren doch erhebliche

Schwierigkeiten, da der Hof durch komplizierte Erbteilung seines ehemaligen Grundbesitzes beraubt worden war. Nicht einmal der Bauerngarten unmittelbar vor dem Wohnteil gehörte mehr zum Anwesen, was für jeden Kaufinteressenten eines solch großen Hauses abschreckend wirken musste. Und wie sollte man die riesigen Flächen des Gebäudes wirtschaftlich nutzen, ohne ihm denkmalpflegerisch problematische Eingriffe in die innere Struktur und das hölzerne Gefüge anzutun? Zudem waren die handwerklichen und gestalterischen Qualitäten



**BAU-GMBH  
SCHUBNELL KG**

**Zukunftsorientiertes Bauen  
qualitätsbewusst und massiv!**

- Energieberatung
- Schlüsselfertigbau
- Stahlbetonbau
- Hausverwaltungen
- Hauskanalsanierungen
- Altbausanierung
- Hoch- und Tiefbau
- Außenanlagen

Büro: Gutachstr. 60 · 79822 Titisee-Neustadt  
Telefon 07651/7747 · Telefax 07651/7869  
info@schubnell-bau.de  
[www.schubnell-bau.de](http://www.schubnell-bau.de)



**Herbert Kaiser**  
SANITÄR | HEIZUNG | KLIMA

- Solaranlagen
- Regenerative und ökologische Heizsysteme
- Installationen
- Regenwassernutzung
- Komplettbäder
- Komplette Badsanierung
- Blechnerei
- Kundendienst

**Wir beraten Sie gerne...**

**Herbert Kaiser**  
INSTALLATEUR UND HEIZUNGSBAUMEISTER  
STAATLICH GEPRÜFTER TECHNIKER

Vorderdorfstraße 4    Telefon 0 76 75 / 475    herbert@shk-kaiser.de  
79837 Menzenschwand    Mobil 01 71 / 1 70 21 76    www.shk-kaiser.de



Die an der Eingangsseite des Franz-Seppe-Hofs sichtbar gebliebene Ständerbohlenkonstruktion aus dem 18. Jahrhundert beeindruckt durch ihre ungemein massiven Dimensionen. Der Schwellriegel wurde vorbildlich erneuert.

des Inneren kaum zu erkennen, sahen die Räume, durch triviale Einbauten der letzten Jahrzehnte überkrustet, wenig einladend aus. Vor allem der Bereich der ehemaligen Rauchküche, gleich hinter dem Hauseingang gelegen, war völlig verbaut, so dass nicht zu erahnen war, was sich hier verbarg.

2006 entschlossen sich Brigitte und Hans-Dieter Salzmann aus Köln, seit Jahren regelmäßig Urlaubsgäste in Menzenschwand, den Hof zu erwerben mit der Absicht, ihn zunächst als Zweitwohnsitz und in einigen Jahren zum dauernden Aufenthalt zu nutzen. Glücklicherweise gelang es ihnen auch, einige der abgetrennten Parzellen um das Haus hinzuzukaufen, so dass es heute wieder über ein zugehöriges Umfeld verfügt, das als Bauerngarten neu angelegt wurde. Vor allem aber der Verzicht auf eine Ertrag bringende Immobilienverwertung eröffnete dem Anwesen eine positive Zukunftsperspektive. Mit Stefan Blum engagierten die Bauherren einen auch als Bauforscher tätigen Architekten, der im Umgang mit historischen Schwarzwälder Holzbauten bestens vertraut ist – allesamt günstige Voraussetzungen für einen guten Ausgang des Unternehmens.

Am Anfang der Sanierung standen die gründliche Bauuntersuchung und planerische Aufnahme, welche die hohe Qualität der noch vorhandenen Innenausstattung erst jetzt deutlich werden ließ, aber auch manchen zunächst unbekanntem Schaden zu Tage förderte. In anregendem Austausch zwischen den bereits in der Denkmalsanierung erfahrenen Eigentümern, dem Architekten und der zuständigen Vertreterin der Fachbehörde entstand ein Sanierungskonzept, das einen hohen konservatorischen Anspruch an den Substanzerhalt und die Bewahrung des Charakters des Hofes, aber auch die Forderung nach modernem Wohnkomfort und neuesten energetischen Standards stellte.

Bei den 2009 abgeschlossenen Baumaßnahmen wurden unpassende Veränderungen rückgebaut,





- Angenehmes Raumklima
- Diffusionsoffene Konstruktionen
- Lückenlose, verschnittfreie Dämmung
- Nachhaltig und Ressourcenschonend

**CATOLET** D-79774 Albbbruck | Tel: 07753/93980 | [www.climacell.ch](http://www.climacell.ch)



Herzlichen Glückwunsch zum Denkmalschutzpreis

Es war uns eine Freude zum Gelingen des Projekts beitragen zu dürfen.



**Christian Wedel**

Neustädter Str. 4 D-79853 Lenzkirch	Fon: +49 (0)7653 - 96 000 97 Fax: +49 (0)7653 - 96 000 98 Mobil: +49 (0)160 - 96 222 203 info@bau-und-industrieservice.de
--	--

konstruktive Schäden repariert, beschädigte Bauteile wie die Sprossenfenster, Fußböden, Holzvertäfelungen oder die historischen Kachelöfen handwerklich aufgearbeitet. Ebenso ideenreich wie sorgfältig war man bei den nirgends ins Auge fallenden energetischen Maßnahmen: So überarbeitete man die Vorfenster und fertigte sie dort, wo nicht vorhanden, nach dem Muster der historischen neu. Die Außenwände des Wohnteils erhielten nach Demontage der Holzvertäfelung durch den Einbau einer raumseitigen, bauphysikalisch richtig konstruierten Schale eine Dämmung, indem vor Wiederanbringung der Vertäfelung in die Zwischenräume Zellulosefasern eingeblasen wurden. Die Räume im Obergeschoss des Wohnteils wurden durch eine Aufdoppelung des darüberliegenden Fußbodens im unausgebauten Dachraum gedämmt, wobei Pflanzenfasermatten eingelegt wurden. Beheizt wird das Haus heute mit einer modernen Erdwärmepumpe, die Heizkörper sind dezent in einem eigens entworfenen Lamperiesockel versteckt. Die erzielten Verbrauchswerte entsprechen denen eines Neubaus.

Das Herz des Wohnteils ist wieder die durch beide Stockwerke gehende Rauchküche geworden, die nicht weniger als 60 qm Fläche aufweist. Erst bei der Bauuntersuchung war man überraschend auf diesen ursprünglich durch beide Stockwerke reichenden hallenartigen Raum aufmerksam geworden, dessen Wände vom Ruß des offenen Feuers vergangener Wintertage glänzen. Der «Fund» der historischen Rauchküche mit ihren ungewöhnlichen Dimensionen gab für die Gestaltung einer modernen Küche und der heutigen Sanitäräume eine wesentliche Anregung – Elemente, die traditionell nicht in einem Schwarzwaldhof ihren Platz haben.

Durch Abbruch der späteren Wand- und Deckenunterteilungen wurde zunächst das alte Raumvolumen wieder hergestellt, um dann neue, sich deutlich vom historischen Bestand unterscheidende Einbauten für die genannten Nutzungen einzustellen. Dies betrifft in erster Linie die Küche, die wie ein «Haus im Haus» als Konstruktion in Holz, mit lehmverputzten Wänden und eingeschnittenen, rahmenlos verglasten Fenstern und Türen sich als Zutat der heutigen Zeit zu erkennen gibt. Die modernen Funktionen einer Küche sind in dieser Box zusammengefasst, die im Winter auch gut beheizt einen angenehmen Aufenthalt bietet, während die Halle der Rauchküche, die zugleich Eingangsraum unmittelbar hinter dem Hauszugang ist, nur schwach temperiert wird. Über die Decke der Box verläuft im Obergeschoss die Erschließung der oberen Räume.

Gegen die Stallwand wurde die Sanitärbox errichtet, in der auf den beiden Etagen je zwei kleine Bäder zusammengefasst sind.

Der Franz-Seppe-Hof ist nicht nur ein ansehnlicher «Hingucker» für Touristen geblieben, sondern wurde dank der neuen Eigentümer und ihrem Wunsch nach einem großzügigen Domizil für die Familie und Gäste vom Druck befreit, als Immobilie rein wirtschaftliche Interessen zu befriedigen. Die mustergültige Sanierung hat die weitere Erhaltung gesichert, nicht zuletzt dadurch, dass auch eine Antwort auf die immer wichtiger werdende Frage der Energieeinsparung am Kulturdenkmal gegeben wurde, die im Hinblick auf Materialverwendung, bauphysikalischen Substanzerhalt und Erscheinungsbild befriedigen kann.



## brauchen professionelle Partner

Unsere „Geprüften Restauratoren im Zimmererhandwerk“ beherrschen das traditionelle Handwerk und setzen neueste Techniken und Verfahren für den Erhalt von historischen Gebäuden ein.

**Gerne senden wir Ihnen Informationen.**



**Verband der Restauratoren  
im Zimmererhandwerk e.V.**

Hackländerstrasse 43  
70184 Stuttgart  
Telefon 0711-23996-50  
Fax 0711-23996-60  
E-Mail [info@restauratoren-verband.de](mailto:info@restauratoren-verband.de)  
Internet [www.restauratoren-verband.de](http://www.restauratoren-verband.de)



*Der Bau V der früheren Hohner-Werke in Trossingen von Philipp Jakob Manz ist nach der Sanierung wieder ein ansehnliches Industriedenkmal und gleichzeitig ein Ort urbanen Lebens geworden.*

### *Ehemaliges Fabrikgebäude der Firma Hohner in Trossingen*

Die Firma Hohner und die Kleinstadt Trossingen am Rand der Schwäbischen Alb bilden seit mehr als 150 Jahren eine enge Symbiose. Die Musikinstrumente, die dort seit der Gründung des Unternehmens durch Matthias Hohner 1857 entwickelt und hergestellt wurden, haben den Namen der Stadt weithin bekannt gemacht. Vor allem der Export von Mundharmonikas und Akkordeons in alle Welt hat zum guten Ruf von Stadt und Unternehmen beigetragen. Baulich hat sich die rasante Firmenentwicklung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in einem ganzen Hohner-Quartier niedergeschlagen, das sich nach und nach dem Zentrum von Trossingen bildete und vom Aufstieg einer kleinen Firma zu einem Weltunternehmen in der Provinz zeugt. Als Hohner ab Anfang der 1980er-Jahre aus Gründen der Rationalisierung der Werksabläufe in neue Produktionsstätten im Gewerbegebiet am Stadtrand umzog, stellte das die Stadt vor nicht geringe Probleme, musste doch gleich für eine ganze Reihe von ehema-

ligen Fabrikbauten auf dem verlassenen Hohner-Areal, die als Kulturdenkmale eingestuft worden waren, neue Nutzungen gefunden werden.

Während sich dies für einige ältere und kleinere Gebäude ohne größere Probleme vor allem für Wohnnutzungen bewerkstelligen ließ, entwickelte sich der Hauptbau der früheren Fabrikation zu einem Problemfall. Der «Bau V» mit immerhin 6.000

## **LEO BRAUN** Architektur & Projektentwicklung

Oberlohnstrasse 3  
D-78467 Konstanz

Fon + 49 75 31 | 68 91 6  
Fax + 49 75 31 | 36 12 586  
Mob + 49 1 79 | 68 82 851  
[www.leobraun-architekten.de](http://www.leobraun-architekten.de)  
[info@leobraun-architekten.de](mailto:info@leobraun-architekten.de)

Quadratmetern Nutzfläche war 1921 in einer ausgesprochenen Expansionsphase der Firma errichtet worden, die interessanterweise antizyklisch zum sonstigen wirtschaftlichen Einbruch der Jahre kurz nach dem Ersten Weltkrieg verlief. Im Jahr 1923, auf dem Höhepunkt der Inflation, wurden in Trossingen nicht weniger als 33 Millionen Mundharmonikas produziert, und das bei einer gesamten Weltproduktion von etwa 50 Millionen Stück. Im gleichen Jahr verließen 30.000 Akkordeons Trossingen, 1.500 verschiedene Modelle wurden damals angeboten – alles schwindelerregende Zahlen, die nur durch viele Mitarbeiter und modernste Automatisierung möglich waren. Mit 5.000 Beschäftigten sollte vor dem Zweiten Weltkrieg in dieser Hinsicht bei Hohner der Höhepunkt erreicht sein.

Die Modernität des Unternehmens spiegelt sich auch in der Wahl des Architekten Philipp Jakob Manz für die Errichtung des Neubaus von 1921 wider. Manz und sein großes Stuttgarter Büro galten seit den 1890er-Jahren als Schrittmacher im Industriebau und waren nicht nur im deutschen Südwesten, sondern auch national und international eine Größe, bekannt für Verlässlichkeit, was Bautermine und Baukosten anging, aber auch führend in der

praktischen Umsetzung neuester Entwicklungen im Betonskelettbau. Vom Fabrikpalast der Textilfabrik Gminder in Reutlingen aus den 1890er-Jahren bis zu Bauten für Junghans in Schramberg und dem gigantischen Hallenbau für die Deutschen Waffen- und Munitionswerke in Karlsruhe, beide aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, ist der Name Manz in der Forschung inzwischen Synonym geworden für Inkunabeln des Industriebaus.

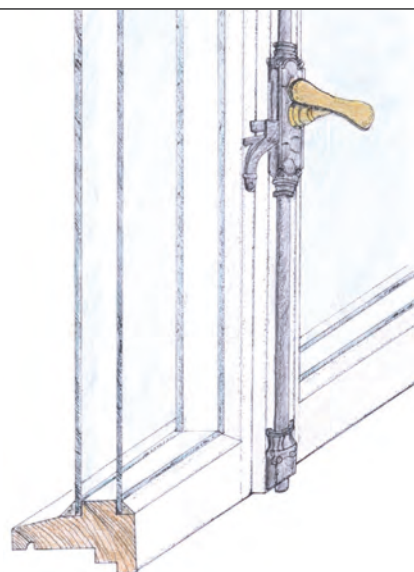
Manz konzipierte den viergeschossigen Bau V über einem L-förmigen Grundriss. Wie für seine Bauten charakteristisch, ist auch hier die Betonskelettbauweise verbunden mit einer monumentalisierenden Pfeilergliederung der Fassaden, in denen große Öffnungen viel Licht in das weiträumige Innere einfallen lassen. Die differenzierte Dachlandschaft, Portale, Treppenhäuser und Fenster wurden – wie alle Details – sorgfältig entworfen und sind bei aller Einfachheit von bemerkenswert guten Proportionen und in dauerhaften Materialien ausgeführt.

Mit kleineren Umbauten, beispielsweise partiellen Aufstockungen, erfüllte der Bau bis in die 1980er-Jahre gute Dienste. Der Zustand sollte sich danach dramatisch ändern. Nach bald zwanzig Jahren Leerstand, ohne Bauunterhaltung, nach Schäden

## Zum gelungenen Umgang mit wertvollem, industriehistorischem und baukulturellem Erbe

Philipp Jakob Manz, einer der renommiertesten Industriebauarchitekten prägte mit seinen Bauten viele Industriestandorte im Südwesten. Die von Manz entwickelten Details wie das „Panzerfenster“, die er an seinen über 700 realisierten Bauten einsetzte, waren innovativ und zukunftsorientiert und ein wichtiger Schritt hin zum heutigen modernen Fensterbau.

Auch diese Details wurden bei der Instandsetzung und Umnutzung des Bauwerks erhalten und ertüchtigt. Wir freuen uns, dass wir daran beteiligt sein durften.



Holzmanufaktur



Rottweil

Werte erhalten  
Werte schaffen

Hermann Klos  
Günther Seitz

[www.homa-rw.de](http://www.homa-rw.de)



*Vorbildlich restauriert in den Details – der Trossinger Fabrikbau mit originalen Türen und Fenstern.*

durch Vandalismus und nach einem Unwetter glich der Bau 2005 mehr einer Ruine als einem erhaltungsfähigen Gebäude. Nur der Hartnäckigkeit des Landesdenkmalamts in Freiburg ist es zu verdanken, dass es zu keinem Abbruch kam, der von vielen als eine Frage der Zeit angesehen wurde. Dabei gab es durchaus Kaufinteressenten. Nahezu zwanzig

Konzepte potentieller Investoren scheiterten aus unterschiedlichsten Gründen, nicht zuletzt an der Frage der für das Erscheinungsbild wichtigen originalen Fenster mit ihrer feingliedrigen Teilung, nicht weniger als vierhundert an der Zahl. Die Denkmalpflege bestand – für die Verantwortlichen in Trossingen nicht immer verständlich – auf deren Erhaltung, handelt es sich doch um sehr frühe Beispiele für die damals sogenannten «Panzerfenster», bei denen Glasscheiben von außen und von innen in einen Rahmen eingekittet werden und somit ein größerer Wärme- und Lärmschutz entsteht, eine Vorform der heutigen Isolierverglasung.

Erst als Wulf Wössner und Volker Lechler aus Freiburg auf den Plan traten, sollte das Bauwerk doch noch eine Chance bekommen. Sie haben mit ihrem Engagement in Trossingen bewiesen, dass es durchaus Investoren gibt, die nicht nur allein die Rendite zum Maßstab ihres Handelns machen, sondern auch ein Gespür für kulturelle Werte an den Tag legen und zugleich Freude dabei empfinden, ein historisch wichtiges Bauwerk für die Zukunft zu erhalten. Zusammen mit dem Architekturbüro Leo Braun in Konstanz entwickelten sie ein denkmalverträgliches Konzept der Umnutzung und substanzorientierten Erneuerung. Durch eine gelungene Mischung unterschiedlicher Nutzungen aus Wohnen und Dienstleistungsgewerbe, öffentlichen Einrichtungen und Gastronomie wurde eine wirtschaftlich tragbare Lösung gefunden, die eine dem großen Bauvolumen angemessene lebendige und urbane Atmosphäre schafft.

So findet man hier nach Fertigstellung des Bauvorhabens 2009 die Trossinger Stadtbibliothek und



*Blick in eine der Eigentumswohnungen im alten Fabrikbau: Die Skelettbauweise und die ursprüngliche Weite der Produktionsräume sind noch abzulesen.*

– der Tradition des Ortes entsprechend – die Musikschule der Stadt, daneben ein Restaurant mit angeschlossenem Hotel, eine Boutique, zwei Arztpraxen, Büros für Grafiker und einen Energieberater sowie mehrere kleine gewerbliche Betriebe. Aufwändig ausgestattete Eigentumswohnungen gibt es ebenso wie einfachere Mietwohnungen, darunter auch solche für Wohngemeinschaften von Musikstudenten. Besonders positiv bewertete die Jury, dass das Gebäudevolumen nicht um jeden Preis vermarktet wurde. Der ursprüngliche Eindruck von Großzügigkeit ist deshalb bei aller notwendigen Aufteilung der Flächen für die neuen Nutzungen erfreulicherweise nicht verloren gegangen. Darüber hinaus blieben große Dachbereiche bewusst unausgebaut. Lediglich einfache Lattenverschlänge werden dort als Abstellkammern von den Mietern des Komplexes genutzt, was den Gebrauchswert der Wohn- und Gewerbeeinheiten merklich steigert.

Sorgfältige restauratorische Untersuchungen lieferten genaue Erkenntnisse über die ursprünglichen Oberflächenmaterialien sowie die Farbfassungen an den Fassaden. Sie wurden der Wiederherstellung zugrunde gelegt. Zur differenzierten Wirkung der Fassaden trägt heute wieder das Nebeneinander von groben Putzflächen und fein überschlämmten Backsteinpilastern bei. Deren stilisierte Kapitelle betonen nach ihrer restaurierten Fassung in Rot und Hellgrau den strengen Rhythmus der Vertikalgliederung des Äußeren. In den nahezu unveränderten Treppenhäusern setzen die nach Befund leuchtend grünblau gestrichenen Türen mit schwarzen Beschlägen Lichter in die sonst zurückhaltende Farbigkeit der hellgrau gefassten Wandsockel und der einfachen Bodenmaterialien Beton, Holz und Terrazzo. Probleme des Brand-, Schall- und Wärmeschutzes wurden befriedigend gelöst, nicht nur im Hinblick auf technische Aspekte, sondern auch, was die Vereinbarkeit mit dem Bestand betrifft. Ebenso wie der Einbau von Aufzügen oder die Anbringung von Balkonen an den Wohnungen ordnen sich alle Veränderungen angenehm zurückhaltend dem Gesamtbild unter.

Und das Problem der historischen Fenster? Achtzig von ihnen, vor allem aus den Bereichen der Treppenhäuser, Flure und aus der Bibliothek, wurden von der Holzmanufaktur Rottweil fachgemäß restauriert und wieder an Ort und Stelle eingebaut. Neu angefertigte Ersatzfenster, die von der Denkmalpflege für die Wohnungen und Gewerbeeinrichtungen gebilligt wurden, nehmen in ihrem Material und der Dimensionierung der Sprossenteilungen Rücksicht auf das ursprüngliche Erscheinungsbild.

*Ehemalige Tabakscheune in Bretten-Neibsheim – heute ein ungewöhnlicher Wohnort*

Sie existierten eigentlich nur ein paar Jahrzehnte, in denen sie aber auf besondere Weise die Landschaft prägten: Gemeint sind die großen Tabakscheunen, jene langen, schmalen und hohen Holzkonstruktionen mit Satteldach und hölzernen Lamellenfassaden, die zum Trocknen der Tabakblätter dienten. Ihre Verbreitung und ihr Verschwinden sind eng mit dem Wohl und Wehe des Tabakanbaus verbunden, einem Zweig der Landwirtschaft, der heute im deutschen Südwesten nur noch eine marginale Rolle spielt.

Lässt sich hier die Kultivierung der Pflanze bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, so war doch die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts die goldene Zeit des wertvollen Rohstoffs für das Rauchen, das sich damals als Phänomen der Massengesellschaft etablierte. Der ständig steigenden Nachfrage stand das Problem des notwendigen Imports gegenüber, der angesichts knapper Devisen zu einem volkswirtschaftlichen Problem wurde. Die staatliche Förderung des Tabakanbaus im Land, schon seit Anfang des Jahrhunderts betrieben, sollte im Nationalsozialismus mit seinen Bestrebungen zur Unabhängigkeit

Beratung • Planung • Ausführung



**GROPP**  
SCHREINEREI • INNENAUSBAU

- Innenausbau • Einbauschränke
- Möbel • Haus- und Zimmertüren

Brückenfeldstraße 44 · 75015 Bretten  
Telefon: 072 52 / 71 26 · Telefax 072 52 / 7 81 40  
www.schreinerei-gropp.de · schreinerei-gropp@gmx.de

Herzlichen Glückwunsch an Carola und Florian Blümig zur Verleihung des Denkmalschutzpreises 2010 im Bundesland Baden-Württemberg.

Es war mir eine Freude, durch eine schlüssige, nachvollziehbare Bewertung zur Finanzierung, Renovierung und Umnutzung der denkmalgeschützten alten Tabakscheune in Neibsheim erfolgreich geholfen zu haben.

**Stephan Zapf, Architekt**

Von der Industrie- und Handelskammer zu Coburg öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für die Bewertung von unbebauten und bebauten Grundstücken

Coburg • Telefon 09561 39775



Die charakteristische Außenhaut des Tabakschuppens mit ihren verstellbaren Lamellen nach der Erneuerung.

von Auslandsimporten nach 1933 einen Höhepunkt erreichen. Wo es Klima und Böden erlaubten, und das war vor allem in der Rheinebene und im Kraichgau der Fall, entwickelte sich der Anbau für die Bauern zu einem lukrativen Geschäft.

Dienten zur Trocknung der geernteten Blätter im 19. Jahrhundert meist Scheunen üblichen Zuschnitts, so bildete sich im 20. Jahrhundert ein eigener Typus von Tabaktrocknungsschuppen aus. Am Ortsrand oder frei auf dem Feld errichtet, wird das mehrstöckige Holzgerüst von ebenfalls hölzernen Fassaden umgeben, die sich an den Längsseiten mittels horizontaler Lamellen je nach Wetterlage öffnen und schließen lassen. Die Tabakblätter – aufgefädelt auf so genannte «Bandeliere» – können in diesen funktional gut durchdachten Konstruktionen optimal zum Trocknen aufgehängt werden. Ein lang gezogener Dachreiter sorgt zusätzlich für vertikalen Durchzug, auch wenn die seitlichen Lamellen bei Schlagregen geschlossen werden müssen.

Welch rege Bautätigkeit in den Tabakdörfern einsetzte, nachdem der Staat 1937 eine «Reichsbeihilfefaktion» startete, zeigt sich in den Zahlen: Im Folgejahr wurden in Baden nicht weniger als 544 private und 17 gemeinschaftliche Schuppen errichtet, 1941, mitten im Krieg, waren immerhin 73 Großschuppen im Bau. Der Zweite Weltkrieg hatte das Deutsche Reich von allen Importen abgeschnitten, Rauchen wurde indes staatlicherseits als notwendiges Mittel angesehen, die eigenen Soldaten im Feld bei Laune zu halten.

Nach dem Krieg geriet der deutsche Tabakanbau schnell in eine schwere Krise: Die rasante Verbreitung der Blauschimmelkrankheit vernichtete in den 1950er-Jahren ganze Ernten und damit auch bäuerliche Existenzen, zudem ließ der globale Handel diese besondere Sparte der heimischen Landwirtschaft wieder auf ein Minimum schrumpfen und machte die Scheunen bald überflüssig. Schnell verschwanden

[www.bretten.de](http://www.bretten.de)

# Traditionell

# Fortschrittlich:

## Melanchthonstadt Bretten



«Haus im Haus»: Die mit orangefarbenen Heraklitplatten verkleideten Einbauten für die Wohnungen sind deutlich getrennt von den Fassaden. Auch die Bodenbretter erinnern an die alte Nutzung als Trockenschopf.



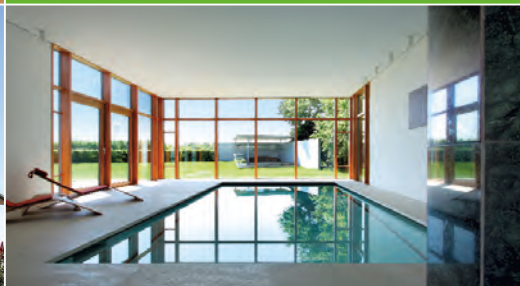
## MEISTERWERKE FÜR DIE MODERNE ARCHITEKTUR!

Ein Fenster für Menschen, die genau wissen, was sie wollen.



### ALUMINIUM-HOLZ-FENSTER

Außen robust, pflegeleicht und geschützt.  
 Innen edles, seidenmattes Holz.  
 Vorbildliche Wärmedämmung bei schmaler  
 Ansichtsbreite.  
 In jedem Fall aber perfekt.



**KNEER GmbH** · Fenster und Türen  
 Riedstraße 45 · 72589 Westerheim  
 Tel. (0 73 33) 83-0 · Fax (0 73 33) 83-40  
 info@kneer.de  
[www.kneer-suedfenster.de](http://www.kneer-suedfenster.de)

**KNEER · SÜD**  
**FENSTER**

Wohnen mit Weitblick

den sie wieder aus dem Landschaftsbild, schien es doch kaum eine Nutzung für sie zu geben.

Auch die Neibsheimer Scheune, 1940/41 nach einem Musterentwurf vom örtlichen Tabakbauverein mit Hilfe der Spar- und Darlehenskasse als



**ENERGETISCHE  
MEHRWERT  
MODERNISIERUNG**

Schöner wohnen und Heizkosten sparen durch Dachausbau, Aufstockung und Anbau **inkl. Wärmedämmung**. Die komplette Zimmerleistung für das ganze Haus: Konzeption, Beratung, Projektmanagement, alles aus einer Hand. **Mit Holz stimmt die Rechnung!**

Info: **Holzbau Baden e. V.**  
Holbeinstraße 16 – 79100 Freiburg

Tel.: 0761 / 703020  
Fax: 0761 / 70302-30  
info@holzbau-baden.de  
www.holzbau-baden.de

«Genossenschaftstrockenschopf» errichtet, blieb nur eher zufällig erhalten, seitdem der Tabakanbau im Dorf 1967 endgültig eingestellt worden war. Eine Geflügelhaltung erwies sich als nicht erfolgreich, einen Abbruch des zunehmend schadhafte Baues verhinderte einzig die ungeklärte Eigentumsfrage mit jahrelangen Rechtsstreitigkeiten. Obwohl das Landesdenkmalamt schon Mitte der 1980er-Jahre eine mögliche Denkmaleigenschaft ins Gespräch brachte und 1997 tatsächlich die Aufnahme in die Denkmalliste erfolgte, betrieb die Stadt Bretten, wohin Neibsheim eingemeindet worden war, zielstrebig den Abbruch des inzwischen an Dach und Fassaden baufällig gewordenen Gebäudes.

2004 schließlich – die Denkmalbehörden hatten sich wegen Unzumutbarkeit von diesem Objekt verabschieden müssen und die Abbrucharbeiten waren bereits ausgeschrieben – entdeckte der junge Architekt Florian Blümig auf einer Radtour den Bau. Für ihn war es Liebe auf den ersten Blick, und ebenso schnell hatte er eine Vorstellung davon, wie er in dieser einmalig von Natur umgebenen Immobilie künftig wohnen wollte, großzügig wohnen wollte, umfasst das Bauwerk doch nicht weniger als 3.700 Kubikmeter.

Mit viel Geduld und einem selbstgebauten Modell gelang es ihm, in vielen Gesprächen gegen anfänglich starken Widerstand der Verantwortlichen in Behörden und Gremien seine Absichten verständlich zu machen. Eine Wohnnutzung konnte sich zunächst niemand ausmalen, nachdem über Jahre hinweg alle nur im Abbruch eine Lösung gesehen hatten. Nach und nach überzeugte Blümig aber die Bedenkenträger. Diverse Gutachten zur Statik, zum Brandschutz, zu Altlasten und zum künftigen Verkehrswert bestätigten die Machbarkeit des Projekts. 2005 konnten Blümig und seine Frau Carola Grundstück und Bau erwerben, zwei Jahre später schließlich zogen sie nach einer Phase vielfältiger Arbeit ein. Heute ist die Neibsheimer Tabakscheune ein in der ganzen Bundesrepublik beachtetes, rundum geglücktes Beispiel für die Rettung eines außergewöhnlichen Kulturdenkmals, in dem sich ein interessanter Aspekt der jüngeren Wirtschaftsgeschichte des Landes spiegelt.

Das Konzept eines «Haus im Haus», das der Architekt zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen für die Umnutzung machte, hat sich als Schlüssel für einen kreativen, aber schonenden Umgang mit der vorhandenen Substanz erwiesen, der sowohl von Architekten wie von Denkmalpflegern anerkannt wird: Blümigs eigene Wohnung, sein Büro und eine separate Ferienwohnung, zusammen immerhin rund 330 qm Fläche, sind als additive Boxen in die



*Blick in die Wohnung von Carola und Florian Blümig: Das Holzskelett der Konstruktion bestimmt auch hier den Raumeindruck.*

viergeschossige Konstruktion eingestellt. Mit dreischaligem Aufbau und Fenstern mit Dreifachverkleidung erfüllen die neuen Einbauten die Kriterien für ein Niedrigenergiehaus. Eine Hackschnitzel-Biomasseheizung, Sonnenkollektoren für das Brauchwasser und eine Niedrigtemperatur-Fußbodenheizung sorgen überdies für optimale Ökowerte. Der Abstand zu den Außenwänden, das weitgehende Offenlassen von Erd- und erstem Obergeschoss sowie der freie Treppenraum machen die gewaltigen Dimensionen des 40 Meter langen Baues, seine Holzskelettbauweise und die besondere Raumwirkung im Blick durch den hölzernen Stützenwald und durch die weiterhin beweglichen Lamellen auch nach der Umnutzung erlebbar. Die durch langjährige Vernachlässigung der Bauunterhaltung abgängigen Bereiche des Daches und die durch Holzschutzmittel kontaminierten Fassaden wurden denkmalgerecht mit unbehandeltem, bald vergrauendem Douglasienholz erneuert, so dass auch die besondere Materialität des Gebäudes ohne Abstriche weitertradiert wird.

Die äußere Erscheinung ist unverändert geblieben, sieht man von je zwei Öffnungen in den Längsseiten der Fassaden ab, denen Balkone vorgehängt sind, die den direkten Blick von den Wohnungen in die Natur und – vom Brandschutz gefordert – sichere Anleitemöglichkeiten bieten. Zudem sind in den Dachreiter zwei Oberlichter eingeschnitten und verglast worden, die der zusätzlichen Belichtung der Wohnungen von oben dienen, aber im Blick auf den allein im Feld stehenden Bau nicht unangenehm in Erscheinung treten. Alle zusätzlichen Elemente, angefangen von den notwendigen statischen Verstärkungen der Holzkonstruktion mittels Stahlprofilen über die orangefarben gestrichene Heraklitverkleidung der Innenkerne bis hin zum Entwurf der Sanitärräume, sind sowohl von hoher architektonischer Gestaltqualität als auch von einer dem Vorgefundenen entsprechenden Angemessenheit. Bleibt zu hoffen, dass dieses mustergültige Beispiel grundsätzlich ermutigt, auch bei anderen Umnutzungen mit Phantasie nach kreativen Lösungen zu suchen.



Modernistische Architektur der 1960er-Jahre: die Villa Wagner in Friedrichshafen-Spaltenstein nach der Wiederherstellung.

## 200 Jahre Geschichte



[www.fn-2011.de](http://www.fn-2011.de)

**Feiern Sie mit uns!**

**FRIEDRICHSHAFEN**

### *Ehemalige Fabrikantenvilla Wagner in Friedrichshafen-Spaltenstein*

Ein in jeder Hinsicht ungewöhnliches Haus aus der Mitte der 1960er-Jahre zurückzuerwerben, das man einmal als entbehrlich veräußert hatte, es einfühlsam für eine angemessene Neunutzung zu adaptieren und nach genauer Bestandsaufnahme mit gleicher Akribie wie ein jahrhundertealtes Bauwerk sorgfältig zu restaurieren, darin sahen die Juroren eine besonders preiswürdige Leistung, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion über den Umgang mit Architektur der Nachkriegs- und Wirtschaftswunderjahre.

Diese Architektur hat es gegenwärtig nicht leicht, was die Bewahrung des Originalzustands angeht. Von Baugeschichte und Denkmalpflege noch nicht adäquat erforscht und bewertet, kommen die zahlreichen, unsere alltägliche Umwelt in starkem Maße prägenden Zeugnisse inzwischen in ein Alter, das größere Sanierungsmaßnahmen notwendig macht. Diese werden meist ausschließlich unter wirtschaftlichem Aspekt gesehen. Betonschäden, undichte Flachdächer und vor allem hohe Energiekosten lassen diese Bauten schon in technischer Hinsicht «alt» aussehen. Oftmals sind es aber auch emotionale Gründe, die einer Erhaltung im Weg stehen: die

P L A N U N G  
**R.I.M.M.E.L.E**  
 Lüftung · Heizung · Sanitär

- Planungsbüro für Heizungs-, Sanitär- und Lüftungstechnik
- Unabhängiger Energieberater (Bafa)
- Energiemanagement

**Planung Rimmele \* Säntisstraße 52 a  
 88662 Überlingen/Bds. \* Fon 07551.68881  
 Email : [info@planung-rimmele.de](mailto:info@planung-rimmele.de)  
[www.planung-rimmele.de](http://www.planung-rimmele.de)**



# MAASS

**VERMESSUNG und GEOINFORMATION**  
**Dipl.-Ing.(FH) Norbert Maaß**  
 Beratender Ingenieur

Entwurfs- und Bauvermessung ° Bestandsaufnahmen  
 Bauaufnahmen ° Deformationsmessungen

Döllenstr. 30  
 D-88677 Markdorf

Tel.: 07544-7425750  
 Fax: 07544-7425758

[www.ib-maass.de](http://www.ib-maass.de)

generationsbedingt geringe Wertschätzung der Leistungen einer noch nicht lange zurückliegenden Vergangenheit. In den letzten Jahren sind deshalb selbst Schlüsselwerke dieses inzwischen historisch gewordenen Zeitabschnitts verloren gegangen oder verunstaltet worden. Die Kritik künftiger Generationen wird uns dafür sicher sein.

Auch im Fall der 1965/66 errichteten Villa Wagner in Friedrichshafen schien Verstümmelung und Zerstörung zunächst unabwendbar. Wie ein gelandetes Ufo steht das Haus am Rand von Spaltenstein auf einem parkartigen Grundstück mit Fernblick zum Bodensee und den Alpen. Modernistische Architekturvorstellungen der 1960er-Jahre sind in diesem Anwesen von luxuriösem Zuschnitt in besonders verdichteter Weise umgesetzt. Man glaubt sich in das Ambiente eines frühen James-Bond-Filmes versetzt: Abgeschottet gegen die Straße, öffnet sich zur Landschaft hin ein flacher, bungalowartiger Baukörper mit vorgelagerter Terrasse über einem sockelartigen Erdgeschoss. Aus Trapezen zusammengesetzte Grundrissstrukturen – es finden sich demzufolge kaum rechteckige Raumzuschnitte – schaffen vor allem im Repräsentations-

bereich eine fließende Wohnlandschaft von organischer Dynamik, in der eine Fülle kontrastierender Materialien wie Beton und Naturstein, edle Hölzer und Keramik oder Grasfasertapeten und Aluminium eine alles andere als übliche Atmosphäre verbreitet. Allgegenwärtig ist eine für die Entstehungszeit geradezu futuristisch anmutende Haustechnik mit elektrischen Fensterhebern, Automatiktüren, Überwachungskameras, Monitoren, eigenem Notstromaggregat und einer direkten Alarmverbindung zur Polizei. Zur Erstausrüstung der Küche gehörte sogar bereits ein Mikrowellenherd.

Bei dem Gebäude handelt es sich um das ehemalige Wohnhaus des Markdorfer Unternehmers Josef Wagner, das dieser unter starker eigener Planungsbeteiligung von den örtlichen Architekten Kurt Schließmann und Klaus Stihler hat errichten lassen, die sonst nie mit solch spektakulärer Architektur in Erscheinung getreten sind. Hier aber haben sie für einen exzeptionellen Bauherrn in Anlehnung an Vorbilder amerikanischer Bungalowarchitektur und im Geist der expressiv-organischen Stuttgarter Architekturschule der 1960er-Jahre ein Gesamtkunstwerk geschaffen, an dem weitere Planer und Künstler

**Netzwerk**  
 Bau & Forschung

**Cornelia Marinowitz**  
 Dipl.-Restauratorin FH/VDR

- Restaurierung der Grasfasertapeten in Zusammenarbeit mit der schweizer Restauratorin Silvia Taus
- Dokumentation des Bestandes

[www.netzwerk-bauundforschung.de](http://www.netzwerk-bauundforschung.de)  
 Ludwig-Gerer-Str. 27, 78250 Tengen, Tel. 07736-924124

**TH**  
 TH-CONSERVATIONS

**Tobias Hotz**  
 Dipl. Restaurator FH/SKR  
 Bildhauermeister

CH-8570 Weinfelden  
 Kleiberstrasse 2  
 Telefon +41 71 6220707  
 Mobile +41 76 384 0844  
[info@th-conservations.ch](mailto:info@th-conservations.ch)  
[www.th-conservations.ch](http://www.th-conservations.ch)

Konservierung und Restaurierung von Kunst- und Kulturgut  
 Architekturoberflächen  
 Denkmäler, Wandmalerei  
 Skulpturen, Kleinobjekte

**Beirer**  
GMBH  
Stuckateur-Fachbetrieb

- Wärmedämmung
- Trockenbau
- Innenputz
- Außenputz
- Sanierung

Längerach 18  
78354 Sipplingen  
info@beirer-stuckateur.de

Telefon 0 75 51/59 25  
Fax 0 75 51/6 13 94  
www.beirer-stuckateur.de

**MARSCHNER**  
BLITZSCHUTZBAU

**Wir gratulieren zum Denkmalschutzpreis**

Industriepark 2 00  
78244 Gottmadingen  
info@marschnerblitzschutz.de

Tel.: 07731 7 9925-0  
Fax: 07731 79925-25

beteiligt waren, vor allem der Schweizer Gartenarchitekt Andreas Sulzer, die Textilstalterin Lore Hoffmann sowie die Künstler Fred Stelzig und Erich Hauser.

Vor zehn Jahren wurden die Stuttgarter Architektin Veronika Kergaßner und ihr Mann auf das Haus aufmerksam. Es war ihnen als Filmkulisse in der zwölfteiligen ZDF-Fernsehserie «Die Biester» aufgefallen. Als sie von den aktuellen Plänen einer Aufstockung und der Aufteilung in mehrere Eigentumswohnungen erfuhren, engagierten sie sich für die Erhaltung des Baues und schalteten die Denkmalbehörden ein. Die 2002 erfolgte Einstufung als Kulturdenkmal sollte ein langwieriges juristisches Nachspiel haben, da der damalige Eigentümer, ein Bauträger, sein bereits von der Stadt genehmigtes Umbauprojekt, das einer Zerstörung des Gebäudes gleichgekommen wäre, nun nicht mehr realisieren

konnte. Das Gericht bestätigte indes 2005 die Denkmaleigenschaft und die Rücknahme der Umbaugenehmigung. Dies sollte allerdings noch nicht die Rettung des Hauses bedeuten, ließ es sich doch nun nicht im üblichen Sinne vermarkten. Daran waren neben der Größe und der stark dem individuellen Geschmack des Bauherrn verpflichteten Gestaltung vor allem auch der Erhaltungszustand des Anwesens verantwortlich, das nach jahrelangem Leerstand, wenig sachgemäßen Reparaturen und ebenso billigen wie konservatorisch bedenklichen kosmetischen Maßnahmen im Zusammenhang mit den Dreharbeiten für die Fernsehserie einen wenig einladenden Eindruck machte.

Auch wenn das Medieninteresse aufgrund der Aktivitäten von Veronika Kergaßner sowie der Friedrichshafener Architektenkammer, der Publikation des Baues im Nachrichtenblatt der Denkmal-



*War James Bond hier? Der Repräsentationsbereich der Villa Wagner mit offenem Kamin, vorne rechts ein Steuerpult für die futuristische Haustechnik.*

*Der Pool im Sockelgeschoss wurde zum Gemeinschaftsraum. Das abgedeckte Schwimmbecken und die Dusche sind dennoch zu erkennen.*



pflege Baden-Württemberg und der gerichtlichen Auseinandersetzung um die Denkmaleigenschaft wuchs, fand sich kein ernsthafter Kaufinteressent. Erst eine Veranstaltung zum Gedenken an den 100. Geburtstag des Bauherrn, für welche die J. Wagner GmbH das Haus 2007 nutzte, brachte den Durchbruch. Thorsten Koch, seit 2001 Vorsitzender der Geschäftsleitung der weltweit tätigen Firma für Farbspritz- und Beschichtungsanlagen, erkannte, dass sich innovativer Geist, Technikbegeisterung und Qualitätsanspruch des 1981 verstorbenen schwäbischen Firmengründers in hohem Maße in seinem ehemaligen Privathaus widerspiegeln und der Bau damit prädestiniert ist, auch das heutige Selbstverständnis des Unternehmens eindrücklich zu manifestieren.

Man kaufte das Anwesen zurück, von dem man sich nach dem Tod der Witwe des Firmengründers getrennt hatte, um es für Veranstaltungen des Unternehmens und der Josef-Wagner-Stiftung, aber auch für die temporäre Unterbringung neuer Führungskräfte zu nutzen. Repräsentieren und Wohnen, die ursprünglichen Funktionen des Hauses, konnten somit gewahrt bleiben. Dafür entwickelten die Architekten Christa Kelbing und Frank Hilbert ein Konzept, das die völlige Erhaltung der Originalsubstanz der Repräsentations- und Wohnräume Wagners im Hauptgeschoss vorsah und Eingriffe nur im Bereich der beiden ehemaligen Bedienstetenwohnungen und der Garage im Sockelgeschoss zuließ, wo drei kleine Apartments eingerichtet wurden. Das Becken der Schwimmhalle, ebenfalls im Sockel-



## Architektur am Wasserschlösschen

Christa Kelbing, Freie Architektin

Weisse Villa  
Bahnhofstrasse 2  
88662 Überlingen  
info@architektur-kelbing.de

t 07551 - 94 799 - 0  
f 07551 - 94 799 - 10  
www.architektur-kelbing.de

geschoss, wurde mit einem vertieft eingezogenen Zwischenboden geschlossen. Der große Raum mit seinen dekorativen Mosaikbildern und Farbglasfenstern kann dadurch als Gemeinschaftsbereich der Wohnungen dienen, wobei selbst die ehemalige Dusche oder das Notstromaggregat wie selbstverständlich integriert wurden.

Die Befunde der Voruntersuchungen an Fassade, Wänden und Fenstern führten zur Erkenntnis, dass nur die Rückgewinnung der originalen Oberflächen dem Haus und seiner ursprünglich von Materialkontrasten lebenden Exklusivität gerecht werden würde. Mit beachtlichem restauratorischem Aufwand wurden die verfälschenden Wandverkleidungen und Farbanstriche entfernt, größtenteils missliche Relikte aus der Zeit der Verwendung des Hauses als Filmkulisse im Jahr 2000. Besonders aufwändig war sowohl die Sanierung der Beton- und Waschbetonflächen des Äußeren, als auch die Freilegung und Restaurierung der Grasfasertapete in den Repräsentationsräumen, die 1965 auf speziellen Wunsch des Bauherrn eigens aus Asien oder den USA importiert worden war. Sie war später mit einer Strukturtapete überklebt und mehrfach überstrichen worden. Auch die bahnbrechende Haustechnik wurde als besonderes Charakteristikum des Hauses soweit wie möglich wieder gangbar gemacht, und selbst die acht

Eigentümer und Architekten mit dem Denkmalschutzpreis ausgezeichneten Objekte öffnen Ihnen ihre Pforten auf unserer

**Tagesfahrt «Eine Fabrik, ein Schwarzwaldgehöft, ein Bauernhof der Baar: Vorbildlicher Denkmalschutz in Baden-Württemberg».**

Termin: Mittwoch, 14. September 2011

Leitung: Dr. Siegfried Roth M.A.

Information und Anmeldung  
in der Geschäftsstelle:

Gabriele Tesmer, Tel. 0711-239 42 11.

Kristallleuchter des Kaminbereichs, die in der Zwischenzeit anderswo einen Platz gefunden hatten, konnten wieder an ihren ursprünglichen Ort zurückkehren.

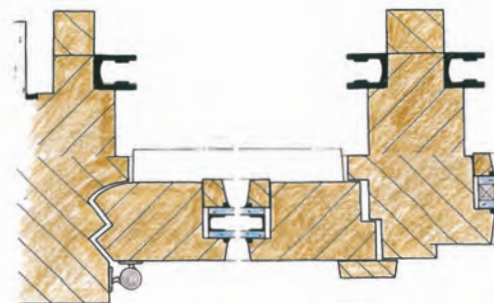
Die Sanierung kann als Musterbeispiel für den denkmalgerechten Umgang mit Architektur der jüngsten Vergangenheit gelten, und die große Aufmerksamkeit, die die zu neuem Leben erwachte Villa Wagner findet, gibt der Entscheidung des Managements der Josef Wagner GmbH für ihr nachahmenswertes Engagement Recht.

## Zum gelungenem Umgang mit wertvollem, baukulturellem Erbe moderner Architektur

Im Wandel liegt die Kontinuität.

Noch bis vor wenigen Jahren gab es in der Denkmalpflege ein Unwort: Isolierglasfenster. Heute gehören Isoliergläser und Isolierglasfenster zum Arbeitsalltag auch für Denkmalpfleger.

Im Landhaus Wagner in Friedrichshafen gibt es hierzu ein paar besonders schöne Exemplare. Wir freuen uns, dass wir diese instand setzen und ertüchtigen durften, ebenso wie alle weiteren im Gebäude vorhandenen Holzausstattungen wie Innentüren, Decken und vieles mehr.



### Holzmanufaktur



Rottweil

**Werte erhalten  
Werte schaffen**

Hermann Klos  
Günther Seitz

[www.homa-rw.de](http://www.homa-rw.de)





*Der Bergbahncharakter wird besonders deutlich beim Strümpfelbach-Viadukt.*

*Manfred Steinmetz*

## Wandern mit der Schwäbischen Waldbahn

In Heft 4/1995 der «Schwäbischen Heimat» hatten wir die Geschichte der seit 1992 denkmalgeschützten Nebenbahn Schorndorf – Welzheim, der Wieslaufbahn, ihren Niedergang infolge einer fahrgastfeindlichen Politik der Deutschen Bundesbahn (DB) bzw. der Deutschen Bahn AG (DB AG), die Übernahme der Gesamtstrecke für 1 DM plus Mehrwertsteuer und die überaus erfolgreiche Reaktivierung der Talstrecke Schorndorf – Rudersberg-Nord durch den Zweckverband Verkehrsverband Wieslaufbahn (ZVVW) ausführlich dargestellt und mit der Hoffnung auf eine Wiederinbetriebnahme auch der landschaftlich erlebnisreichen, technisch anspruchsvollen und touristisch lockenden Bergstrecke durch eine Ausflugsbahn hinauf in den Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald verbunden.

*2011: Hundert Jahre Nebenbahn  
Schorndorf – Welzheim*

Zur 100-jährigen Jubiläumsfeier des Eintreffens des ersten Zuges im damaligen Oberamtsstädtchen Welzheim am 24. November 1911 ist nun zu vermeln-

den, dass 99 Jahre später – am 8. Mai 2010 – erneut ein Dampfzug festlich und zuversichtlich im Welzheimer Bahnhof empfangen wurde. Denn wie vor einem Jahrhundert – Zitat aus einem damaligen Eröffnungsgedicht: *Die Eisenbahn bringt Reichtum täglich (...)* *Die Zukunft kommt per Eisenbahn!* – begleiten wieder hochgesteckte Erwartungen das Ereignis: In dem landschaftlich reizvollen, wirtschaftlich aber strukturschwachen Raum ersehnt man sich kräftige Impulse für Fremdenverkehr und Gastronomie. Doch anders als vor einem Jahrhundert gab es von Seiten privater Anlieger auch Gegenstimmen, die jegliche Wertschöpfung bezweifelten, ja das Unterfangen sträfliches Geldverbrennen nannten –, oftmals genährt aus Befürchtungen individuellen Nachteils.

Zu Beginn des Jubiläumsjahres und ein gutes halbes Jahr nach Start der Touristikbahn deutet sich für diese ein ähnlicher Erfolg an wie für die privatisierte Wieslaufbahn: Mit 5.000 Personenbeförderungen pro Tag werden die ihr in Gutachten prognostizierten Fahrgastzahlen ums Doppelte übertroffen (DB AG: zuletzt nur 1.250); die nur an Sonn- und Feiertä-



Geschmückte Zuglauftafel am 8. Mai 2010.

gen verkehrenden Museumszüge – ausgenommen Sonderfahrten für Betriebsfeiern etc. – der Schwäbischen Waldbahn verzeichneten schon zum ersten Saisonende mehr als 28.500 Passagiere (Prognose: 15.000). Insbesondere die Dampfzugfahrten waren regelmäßig ausgebucht, sodass deren Fahrtage 2011 zur Freude der Ausflügler von 17 auf 22 erhöht werden.



**Gemeinde Rudersberg**  
Rems - Murr - Kreis

**Informationen:**  
Gemeinde Rudersberg  
Backnanger Str. 26  
73635 Rudersberg  
Telefon 07183/3005-0  
Fax 07183/3005-55  
→ info@rudersberg.de  
→ www.rudersberg.de

**SEHENSWÜRDIGKEITEN**

- Burg Waldenstein mit wunderbarem Ausblick über das Wieslaufal
- Ölmühle in Michelau (Museum), seit diesem Jahr mit Kiosk am Mühlengarten
- Johanneskirche mit Altem Rathausplatz in Rudersberg
- Petruskirche und Altes Pfarrhaus in Steinenberg

**VERANSTALTUNGSTIPPS 2011**

- 9. bis 11. September 2011  
52. Int. Rudersberger Moto-Cross, WM Finale Seitenwagen
- 18. September 2011  
Tag des Schwäbischen Waldes
- 1.- 3. Oktober 2011  
Modellisenbahnausstellung im Foyer der Rathauses
- 9. Oktober 2011  
2. Berg und WieslaufTal Tour und Rudersberger Apfelmarkt des HGV, unterstützt durch das Life+ Projekt „Vogelschutz in Streuobstwiesen“
- 28. Oktober 2011  
Schwäbisch-literarische Kleinkunst mit Johann Martin Enderle in der Gaststätte „Der Bahnhof“
- An den ersten drei Adventswochenenden Rudersberger Adventswald





DB stellt Verkehr ein;

Stadt und Privatinitiativen betreiben Wiederaufnahme

Rufen wir uns nochmals die Ausgangssituation in Erinnerung. Eine Hangrutschung am Grauhaldenhof zwischen den Rudersberger Ortsteilen Oberndorf und Klaffenbach gab der DB 1988 willkommenen Anlass, den seit 1980 nur noch aus Gütertransport bestehenden Zugverkehr auf der Bergstrecke Rudersberg – Welzheim endlich einzustellen und den «Wald» vom Schienenverkehr abzukoppeln.

Damit wollten sich einzelne Welzheimer Bürger, die Bürgerinitiative Wieslaufalbahnhof bis Welzheim, der Verein Historische Schienenfahrzeuge Dampf-bahn Kochertal e.V. und der Verein zur Erhaltung der Wieslaufalbahnhof e.V. jedoch nicht abfinden: Sie vereinigten sich im März 2000 im gemeinnützigen Förderverein Welzheimer Bahn e.V. zwecks Förderung des Erhalts der nach § 2 des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetz als Kulturdenkmal geschützten Schienenstrecke nach Welzheim als Eisenbahninfrastruktureinrichtung. Dabei sollen die gesamte Schienentrasse nach Welzheim (Bahnhof) sowie alle bahntechnischen Bauten und Anlagen betriebsfähig erhalten bleiben.

Man glaubte, die Befreiung des Bahnkörpers von Bewuchs, die Freilegung der asphaltierten Schienenübergänge, einige bauliche Maßnahmen an Wasserableitungen, am Gleisbett und den Kunstbauten und die Befahrbarmachung des Hangrutsches einerseits sowie die notwendigen Genehmigungsverfahren andererseits bald gemeistert zu haben. Glücklicherweise war die Bergstrecke aufgrund beharrlichen Widerstands des Welzheimer Bürgermeisters Hermann Holzner nicht nach § 23 AEG stillgelegt und freigestellt worden, d.h. die Bahnanlage behielt ihre rechtliche Eigenschaft und konnte als solche deshalb 2003 von dem im Sommer 2000 gegründeten Eisenbahnbetreiber Schwäbische Waldbahn GmbH gepachtet werden.

Gesellschafter sind die Stadt Welzheim zu 60 % und der Förderverein zu 40 %. Zuvor war seitens der Stadt Welzheim 1999 ein Tourismuskonzept mit Zugverkehr gebilligt worden, dem auch der Rems-Murr-Kreis zustimmte und für den das Land im folgenden Jahr finanzielle Zusagen im Rahmen der Tourismus- und Denkmalförderung machte. Es bezifferte die Sanierungskosten der Bergstrecke auf 2,5 Millionen DM; 2,1 Mio DM sollten zwischen der Stadt Welzheim, dem Rems-Murr-Kreis und dem Land gedrittelt werden, die restlichen 400.000 DM wollte der Förderverein als ehrenamtliche Arbeitsleistungen erbringen.

*Unendlich viel Arbeit, Verwaltungsverfahren,  
steigende Kosten und Prozesse*

Schon im Mai 1999 begannen freiwillige Arbeitseinsätze an der Bahnstrecke, galt es doch zunächst einmal, den seit 1988 aufgekommenen Bewuchs auf der Trasse zu beseitigen. Was mit Astschere, Freischneider und Motorsäge begann, wuchs sich im Laufe der Jahre zu semiprofessionellen Wartungs- und Instandhaltungsarbeiten an Gräben, Drainagen und Durchlässen aus, bei denen zunehmend auch schweres Gerät wie ein Zwei-Wege-Bagger eingesetzt wurde. Bis zur Eröffnung der Museumsbahn sollten beim Förderverein so ehrenamtlich 24.000 Stunden Knochenarbeit bei Wind und Wetter auflaufen.

Kaum lagen der Förderbescheid für die Gewährung der Landesmittel sowie die Zustimmung des Verkehrsausschusses des Landkreises vor, türmten sich neue Finanzierungshürden auf: Die Eisenbahnaufsicht verlangte für sechs schienengleiche Bahnübergänge Sicherungsanlagen nach dem neuesten Stand, was nicht nur zusätzliche Baumaßnahmen, sondern aufwändige Planfeststellungsverfahren erforderte. Die technischen Mehrkosten in Höhe von 1,5 Mio Euro mussten sich nach dem Eisenbahnkreuzungsgesetz Schiene, Träger der Straßenbaulast und Land teilen; der Betreiberanteil von 544.000 Euro wurde vom Kreis, der Stadt Welzheim und einer 200.000-Euro-Spende der Andreas-Stihl-Stiftung aufgebracht.

Ende Juli 2003 erteilte das Umwelt- und Verkehrsministerium Baden-Württemberg der Schwäbischen Waldbahn GmbH die verkehrsrechtliche Genehmigung zum Betreiben der Eisenbahninfrastruktur und noch im gleichen Sommer wurden von ihr alle Planfeststellungsunterlagen beim Regierungspräsidium Stuttgart eingereicht. Die Planfeststellungsbeschlüsse zu Neu- und Umbau von Gleis- und Bahnsteiganlagen, Bahnübergängen und der Hangrutschsanierung lagen dann bis Mitte 2005 vor und ein Zugbetrieb noch 2006 erschien somit möglich.

Doch weitere Probleme, diesmal im Verantwortungsbereich des Streckeneigentümers ZVW, bremsten die Museumsbahn erneut: Eine Streckenverlängerung vom Haltepunkt Rudersberg-Nord bis Oberndorf, die dem inzwischen liebevoll «Wiesel» genannten ÖPNV-Bähnle auf der Talstrecke zusätzliche Fahrgäste bringen sollte und als Bindeglied unabdingbare Voraussetzung für den durchgängigen Tourismusbahnbetrieb von Schorndorf bis Welzheim war, geriet der Kostensteigerungen wegen 2005 in die Zwickmühle der Rudersberger Kommunalfinanzen, aus der sie schließlich eine zweckgebundene Spende des Fördervereins befreite.



*Oben: So sah die Bahntrasse zu Beginn der Streckenarbeiten fast überall aus.*

*Unten: Schweres Gerät der Ehrenamtlichen im Einsatz.*



Zudem klagten sich mehrere Anlieger gegen den Planfeststellungsbeschluss zur Streckenverlängerung durch die gerichtlichen Instanzen. Zwar lehnte der Verwaltungsgerichtshof Mannheim die Klagen ohne Revisionszulassung ab und auch eine Nichtzulassungsbeschwerde beim Bundesverwaltungsgericht Leipzig blieb ohne Erfolg, doch dann verlegten sich die Gegner auf Forderungen nach Entschädigungszahlungen. Und dies blieben nicht die einzigen verfahrenshemmenden und bauaufschiebenden

Winkelzüge: Ein Anlieger der Bergstrecke hatte immer wieder versucht, Details der Bauausführung mit allen rechtlichen Mitteln in Frage zu stellen, wurde aber letztendlich vom Gericht abgewiesen, und ein anderer rief wegen möglicher Belästigung durch Fahrgäste sogar den Petitionsausschuss des Landtags an.

*Erfolgreiche Wiederinbetriebnahme der Bergstrecke nach 99 Jahren – Verbandpartner sehen Chancen im Tourismus*

Als (fast) alles ausgestanden war, schrieb man bereits Dezember 2006. Schon ein Jahr zuvor war ein Ingenieurbüro mit den Ausführungsplanungen, der Erstellung der Ausschreibungsunterlagen und der Ausschreibung beauftragt worden, sodass die Auftragsvergabe im Mai 2007 erfolgen konnte. Mit dem ersten Spatenstich beim Bahnhof Welzheim war am 22. Mai 2007 offizieller Baubeginn; und dann ging alles relativ schnell: Neue Bahnsteige waren erstellt, weitere Haltepunkte eingerichtet – Breitenfürst und Tannwald –, Schienen und Weichen verlegt, Signalanlagen montiert und verkabelt, verschiedene Sicherheitsauflagen erfüllt, Tragplatten an Bahn-

übergängen eingebaut, Viadukte, Hangrutschung und Gleisbett saniert, Kilometersteine erneuert, das Lichtraumprofil wiederholt ausgeschnitten und Mess-, Test- und Abnahmefahrten durchgeführt, bis endlich das jährlich verschobene Einweihungsfest auf den 8. Mai 2010 festgesetzt werden konnte.

Aufgrund der unerwartet hohen Fahrgastzahlen der Tourismusbahn sehen sich Welzheims Verwaltungsspitze und die Fördervereinsmitglieder nach



## 11. TAG DES SCHWÄBISCHEN WALDES

18. SEPTEMBER 2011

INFO ▶ FREMDENVERKEHRSGEMEINSCHAFT SCHWÄBISCHER WALD E.V.  
TELEFON 0 71 51 - 5 01 13 76 • INTERNET ▶ [www.schwaebischerwald.com](http://www.schwaebischerwald.com)



### Waldeslust

Unter dem Stichwort „Waldeslust“ sind große und kleine Waldfreunde am Sonntag, 18. September eingeladen, den Schwäbischen Wald mit allen Sinnen zu erleben: auf Themenwanderungen, besonderen Führungen, Radtouren und Veranstaltungen. Die Mühlen laden wieder zur Besichtigung und Einkehr ein, die Oldtimerbusse zu nostalgischen Fahrten. Die Schwäbische Waldbahn feiert ihren 100. Geburtstag mit vielen Festveranstaltungen.



Großer Bahnhof im Bahnhof Welzheim für den ersten Zug – wie vor 99 Jahren!

der ersten Saison in ihrem kräftezehrenden Engagement bestätigt, hatten sie die Hoffnung doch nie aufgegeben, Zentrum eines aus der ganzen Region Stuttgart bequem und umweltfreundlich über die Schiene erreichbaren Naherholungsgebietes zu werden und damit wieder an die Zeiten anzuknüpfen, als Sonntagsausflugszüge von Stuttgart nach Welzheim dampften. Wohl keine andere Museumsbahn in Deutschland ist über einen S-Bahn-Anschluss mit einem so bevölkerungsreichen Hinterland verbunden, – dennoch bestehen aber weiterhin Zweifel, ob sich die Waldbahn finanziell selbst tragen kann. An Welzheim blieb ein Großteil der Mehrkosten von 1,5 Millionen Euro für die Streckeninstandsetzung hängen; die Gesamtkosten des Projekts belaufen sich inzwischen auf 3,4 Millionen Euro. Während Schorndorf, wenn es ums Geld ging, stets erklärte, dass die Waldbahn nicht gerade erste Priorität genießt, sieht Rudersberg – trotz knapper Kassenlage – die Chance, mittels eines noch zu erstellenden Tourismuskonzepts an der Museumsbahn zu partizipieren.

In Zukunft wird der Streckeneigentümer ZVVW die Betriebsführung für die Infrastruktur übernehmen, d.h. Wartung, Kontrolle und Störungsmanagement. Diese jährlichen Kosten werden mit 30.500 Euro veranschlagt; auf Initiative des Landrats wird der Kreis davon die Hälfte, Schorndorf und Ruders-

berg je ein Viertel beisteuern; überdies werden die Verbandspartner die Vermarktung der Tourismusbahn jährlich mit 2.500 Euro unterstützen. Welzheim muss den erwarteten Abmangel von 45.000 Euro pro Jahr selbst schultern. Allerdings sehen die Zweckverbandvertreter ihre Unterstützung nur als eine auf zwei Jahre begrenzte Anschubfinanzierung an, – dann wird neu zu verhandeln sein. Vielleicht vermag aber folgende Meldung die Verhandlungspositionen aufzuweichen: Statt des nach Wirtschaftsplan 2010 erwarteten Minus von 75.000 Euro belief sich der Fehlbetrag am Jahresende nur auf 60.000 Euro.

An absehbar notwendigen Investitionen stehen in den nächsten Jahren nur ein Sicherheitssteg auf der Trogbrücke bei Oberndorf, Bahnsteigbeleuchtungen sowie Lautsprecher in den Zügen an, um den Fahrgästen touristische Informationen geben zu können. Noch nicht genutzt werden kann vorläufig der als Ausgangspunkt für Wanderungen ideal gelegene Bahnhof Klaffenbach-Althütte. Da das Bahnhofsgebäude wie alle anderen an der Strecke an Privatleute verkauft wurde, harren Zugang und Zufahrt zum Gleis und die Einhaltung neuer (Sicherheits-)Standards am Bahnsteig noch einer Lösung.

Regelmäßige Unterhaltsarbeiten werden weiterhin vom Verein ausgeführt. Deshalb freuten sich die Aktiven besonders, als sie mit dem 1. Platz in der Kategorie Denkmalschutz und Heimatpflege beim Wettbewerb um den Förderpreis des ForumRegionStuttgart 2010 für das Projekt «Reaktivierung der denkmalgeschützten Bahnstrecke Rudersberg-Welzheim als Tourismusbahn» ausgezeichnet wurden.



Gepäcktransport wie damals.

«Unsere Waldluft sei gepriesen,  
Jedem Städtler sei's bekannt,  
Daß er jetzt hier haben kann,  
Ruhe – Luft – und Eisenbahn!»

Ganz so ruhig und genügsam wie in einem Eröffnungsgegedicht von 1911 geht es heute nicht mehr zu. Waren die Erwartungen der Wäldler damals noch stark geprägt von den nur rund 2.000 jährlichen Kurgästen des im 17. Jahrhundert entstandenen Mineralbades Tierbad – eines 1899 nach Brand vollständig abgegangenen Weilers ca. einen Kilometer südöstlich der Stadtmitte Welzheims – und deren bescheidenen Ansprüchen, so beförderten die seit 1927 – mit Kriegsunterbrechungen – eingesetzten und 1968 von der Bundesbahn selbst abgeschafften, von Stuttgart aus durchgehenden Sonntagsausflugszüge trotz zunehmender Individualmotorisierung auch zuletzt noch 150 Personen pro Zug hinauf nach Welzheim.

Ruhe und gute Luft locken immer noch Wanderer in den Luftkurort Welzheim und in den Naturpark, doch das Konzept Ausflugsbahn steht und fällt mit zusätzlichen attraktiven touristischen Angeboten an der Strecke und im Zielgebiet. Zeitungsberichten zufolge haben in Welzheim bereits drei neue Cafés

eröffnet und auch der Biergarten beim neuen Haltepunkt Tannwald (Stadtpark) wurde erfreulich stark frequentiert. Noch in diesem Jahr soll ein renovierter ehemaliger DDR-Reisezugwagen als kombinierter Bistro- und Informationswagen direkt am Bahnhof zusammen mit einem Flachwagen als Cafe-Terrasse («Espresso Gleis 1») den Gästen einen exklusiven Blick auf die am neuen, gegenüber liegenden Wasserkran tankenden Dampflok gestatten.

Sehenswürdigkeiten, die mit und ohne Führung zu Fuß oder mit dem Rad – Fahrradmitnahme im Gepäckwagen ist frei – erkundet werden können, gibt es zuhauf längs der Strecke und im Welzheimer Wald. Nun sind die Anliegergemeinden gefordert, die Gelegenheit beim Schopf zu fassen und die Werbetrommel zu rühren, um einerseits Gäste auf ihre spezifischen Attraktionen aufmerksam zu machen oder sich andererseits durch die Schaffung eines entsprechenden Umfeldes ein Stück vom Tourismuskuchen abzuschneiden. Und so präsentiert der Anfang Januar 2011 von der Schwäbischen Waldbahn GmbH herausgegebene, 60 Seiten starke Veranstaltungs- und Erlebniskatalog «Steil bergauf! Aktivitäten rund um die Schwäbische Waldbahn» nicht nur Höhepunkte wie UNESCO-Welterbe Limes, archäologischen Park, Naturpark, Freizeitpark, Geologischen Pfad, Mühlen- oder Stollenwanderweg, um nur einige Attraktionen zu nennen, sondern auch die seit Jahren gewachsene «weiche» Infrastruktur: Limes-Cicerones, Naturparkführer und seit kurzem auch «Obstler» genannte «Kulturlandschaftsführer Streuobstwiesen» bieten geführte Wanderungen an, auf denen Historie, Natur- und Kulturlandschaft, Sagen und Lebenswelten den Besuchern greifbar nahe gebracht werden; auch Römertage, Apfelmarkt, Adventswald, literarische Zugfahrten mit Lesungen an Haltestellen und andere saisonale und wiederkehrende Veranstaltungen finden sich darin.

Wer die Museumsbahn besteigt, sollte dieses kostenlose Angebotskompendium im Rucksack haben, auch sollte er sich schon vorab unter [www.schwaebischerwald.com](http://www.schwaebischerwald.com) von Badeseen über Naturparkteller und Sternwarte bis Wanderbus informiert haben, um seinen Ausflug optimal zu gestalten. Ab Januar 2012 wird zudem das neue Online-Buchungssystem einsatzbereit sein, das Fahrkartenverkauf und Sitzplatzreservierung erleichtert.

Wessen Herz nun bei der Bahnfahrt hinauf in den «Wald» schneller schlägt, der wird sich auch das Festwochenende 18./19. September 2011 rot in den Terminkalender schreiben: 100 Jahre Eisenbahn nach Welzheim! Und gewiss wird wieder hoffnungsvoll aus den damaligen Jubelgedichten zitiert werden: ... die Zukunft kommt per Eisenbahn!



## Entdecken Sie WELZHEIM – Limesstadt und Luftkurort im Naturpark Schwäbischer Wald

### Erlebnisreich!

Fahren Sie mit der Schwäbischen Waldbahn in historischen Dampf- und Dieselezügen nach Welzheim auf einer der schönsten und steilsten Bahnstrecken, die das Schwabenland zu bieten hat.

### Sehenswert!

Zahlreiche sichtbare Zeugnisse des UNESCO-Welterbes Limes, Städtisches Museum, Sternwarte, einladende Innenstadt.

### Festlich!

Am Jubiläumswochenende vom 17.-18. Sept. feiert die Schwäbische Waldbahn mit einem Bahnhofsfest und weiteren Highlights ihr 100jähriges Bestehen. Feiern Sie mit!



### Freizeit-Tipps!

Aichstruter Badeseen, Mühlenwanderweg, Limeswanderweg, Limesradweg, Geologischer Pfad, Naturparkrallye u.v.m.

### WELZHEIM – Champagnerluft seit römischen Zeiten

Stadt Welzheim, Kirchplatz 3, 73642 Welzheim,  
Telefon: 07182 8008-15, [www.welzheim.de](http://www.welzheim.de)

Fordern Sie noch heute kostenloses Informationsmaterial an!



Wandervorschlag: Rund um Rudersberg (16 km).

*Ölmühle bei Michelau und Burg Waldenstein – Weingärtner gruben Mergel zur Bodenverbesserung*

Neben einfachen Rundwander- oder Radwegen verzeichnet das Fahrplanfaltblatt der Waldbahn zahlreiche Themenwanderwege. Abseits dieser vielbegangenen Routen ist es jedoch oftmals stiller, aber nicht minder interessant, – wandern wir deshalb mal eine Runde um Rudersberg.

Die Fahrt von Schorndorf nach Rudersberg verläuft durch das hier recht breite und offene Tal der unteren Wieslauf. Sie und ihre seitlichen Zuflüsse haben sich in feuchteren Klimaepochen bei weitaus stärkerer Wasserführung bis in den leicht ausräumbaren Gipskeuper eingeschnitten, bei geringerer Wasserzufuhr Auensedimente abgelagert und bis in jüngste Zeit darin mäandriert. Gut erkennbar ist dies bei der restaurierten Ölmühle, die der Zug am südlichen Ortsrand von Michelau passiert: Sie liegt gewissermaßen «auf dem Trockenem», denn die gebändigte Wieslauf fließt nun am westlichen Talrand entlang und das Mühlrad greift nur noch in einen tümpelähnlichen Rest des einstigen Mühlkanals.

Am Bahnhof Rudersberg umgehen wir rechts die neue Wagenhalle und wandern ein kleines Stück längs der Straße nach Zumhof hinauf und folgen noch innerhalb der Bebauung dem Wegweiser Richtung Edelmannshof. Kaum ist der Hohlweg verlassen, öffnet sich der Blick über das Wieslauftal zum Gegenhang mit dem Teilort Mannenberg auf der Höhe und auf die Burg Waldenstein unterhalb unseres Standorts. Sie liegt auf einer vom harten Kiesel sandstein gebildeten Bergnase; darüber stehen am steilen Hang die Schichten der Oberen Bunten Mergel an und über diesen lagern Stubensandstein-Formationen. Sie bestimmen das Vegetationsbild des an der vor uns liegenden Waldspitze beginnenden Naturschutzgebiets «Jägerhölzle». Aus Mergelzwischenlagen haben sich dort wechselfeuchte Tonböden gebildet, die von Pfeifengras bestanden sind; sogar Sumpf-Herzblatt ist zu finden. Das unruhige Relief rührt von Mergelabgrabungen her; Weingärtner nutzten Mergelgaben früher zur Bodenverbesserung. Auch Pfeifengras fand im Weinberg Verwendung: Als Ramschaub bezeichnet, diente das lange, knotenlose Gras zum Anbinden der Reben. Am obe-



*Ölmühle bei Michelau – im Sommer ein Besuchermagnet.*

ren Waldrand streicht sandig zerfallender Sandstein aus, hier finden sich trockenheit- und säureliebende Pflanzenarten wie Bostgras, Heidelbeere und Flügelnster. Charakteristisch fürs «Jägerhölzle» sind aber im zentralen Teil die im Keuperbergland seltenen, lichten Pfeifengras-Kiefern-Gesellschaften mit extrem schwachwüchsigen Waldkiefern und mehreren Enzian- und Orchideenarten im Unterwuchs.

Lenken wir unsere Schritte nun abwärts zur Burg Waldenstein. In beherrschender Lage geht sie wohl auf das frühe 13. Jahrhundert als Sitz staufischer Ministerialen zurück. Eine urkundliche Erwähnung

lässt sich jedoch erst 1251 nachweisen, aber da sind die Herren von Waldenstein bereits württembergische Lehensleute. Es folgen Verpfändungen und Lehen an vielerlei Geschlechter, bis die Burg 1792 an das Amt Rudersberg übergeht. Heute stellt sie eine ausgebaute Ruine dar, lediglich der Sechseckbau und Mauerteile gehen mit ihren Polster- und rauen Buckelquadern auf die ursprüngliche Burg zurück.

So verwirrend sich die weltlichen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse im mittleren Remstal darstellen – hauptsächlich Waldensteiner, Württemberger, Limpurger oder Besitz der Klöster Lorch und Adelberg –, so beständig orientierten sich die vier Bistumsgrenzen, die sich bei Rudersberg trafen, das ganze Mittelalter hindurch an Flussläufen, welche gleichzeitig auch die Stammesgrenzen zwischen Franken und Alemannen markierten: Zu den fränkischen Bistümern zählten Rudersberg (Speyer), Welzheim und Kirchenkirnberg (Würzburg), während Steinenberg mit seinen Nebenorten Zumhof, Michelau, Ober- und Mittelschlechtbach sowie Klaffenbach zum Bistum Augsburg, Oppelsbohm mit seinen Nebenorten Unterschlechtbach und Lindental zum Bistum Konstanz gehörten. Auch auf Grenzsteinen, die der aufmerksame Wanderer im Wald findet, wird diese Fülle sichtbar. So weisen beispielsweise «Konstanzer» genannte Grenzsteine eine Mitra mit Kreuz auf, zum Stift Backnang gehörendes Land wurde mit einem Kelch markiert, württembergischer Waldbesitz mit einer einfachen Hirschstange, Limpurger Steine tragen die markanten Streitkeulen.



*Burg Waldenstein und der Ortsteil Mannenberg auf der jenseitigen Höhe.*



*Der Juxkopf und eine Schicht Stubensandstein –  
Königstein bei der Schaidbuche, früher Weinbau*

Wir steigen weiter ab, queren die Wieslauf und das Bahngleis bei Oberndorf (Rückfahrmöglichkeit bei Abkürzung der Strecke!) und folgen dem blauen Punkt auf weißem Grund hinauf auf den Juxkopf (496 m NN). Wenn wir aus dem Mischwald in die offene Feldflur hinaustreten, haben wir seit einiger Zeit bereits wieder die Stubensandsteinbedeckung erreicht. Inmitten der landwirtschaftlich genutzten Rodungsinsel erhebt sich eine felsige, bewaldete Kuppe, die wir umrunden sollten, um auf der Südseite auf einen mit einem Gittertor verschlossenen Stolleneingang zu treffen. Er führt zu einer dahinterliegenden Abbauhalle von etwa 20 m im Durchmesser und einer maximalen Höhe von 5 m, in welcher der anstehende weiße und bröselige Sandstein abgegraben wurde. Sandgewinnung zum Scheuern der Holzböden in der guten Stube war eines der zahlreichen Waldgewerbe, mit denen die Bewohner des Keuperberglandes versuchten, wenigstens etwas Bargeld zu verdienen und wofür sie einen Vertrieb nicht nur ins dichter besiedelte Remstal, sondern bis nach Stuttgart auf sich nahmen. Die Zweckbestimmung ist anschaulich in die geologische Nomenklatur eingegangen: Stubensandstein.

Wir umrunden die Kuppe nun ganz und verlassen die Lichtung nach Nordwesten, um auf einem lang gestreckten Höhenrücken parallel zur Straße Kallenberg – Königsbrunnhof (L 1120) bis zum Motocross-Platz zu wandern. Der Straßenverlauf folgt



*Der Königstein bei der Schaidbuche.*

dem Prinzip aller frühen überregionalen Verbindungswege: Nach Möglichkeit eben, auf der schnell abtrocknenden Höhe verlaufend, Steigungen und die versumpften, oft überschwemmten Talniederungen meidend. Einige ihrer Namen – wie Hohe



*Naturschutzgebiet  
Jägerhölzle.*



*Stubensandsteinstollen auf dem Juxkopf.*

Straße, Hochstraße, Kaiserstraße, Heerstraße, Römerstraße, Hallweg u.a. – werden uns im Folgenden begegnen.

Spätestens seit der Latène-Zeit existierte ein Fernhandelsweg von den keltischen Salinen im heutigen Schwäbisch Hall über das Kochertal hinauf auf die Höhen des Welzheimer Waldes, über den Höhenrücken von Althütte bis zum Königsbrunnhof. Dort teilte er sich, um einerseits nach Westen über die Kleffersteige ins früh besiedelte Gäu abzusteigen bzw. andererseits über Necklinsberg nach Süden zu führen, bis er südöstlich Hößlinswart auf die von Schorndorf übers Ramsbachtal heraufziehende Hohe Straße traf, welche längs den Remstalhöhen der Berglen über Korb in die Waiblinger Bucht mündet. Der Altstraßen-Abschnitt südlich Königsbrunnhof wird im Volksmund «Pflästerlesweg» oder «Römerstraße» genannt (was er nicht war) – dennoch weist die teilweise Befestigung auf die Bedeutung des Fernhandelswegs durch die Zeiten hin.

Am Schönbühl-Wanderparkplatz folgen wir dem Königstein-Weg und erreichen nach ca. 700 m einen der zahlreichen Königsteine, die in den Wäldern der

Berglen und des Welzheimer Waldes zu finden sind. Dieser, der «Königstein bei der Schaidbuche», wurde König Wilhelm I. zur Erinnerung an eine königliche Jagd am 30. Oktober 1841 von seinem zuständigen, auf der Rückseite genannten Forstpersonal gewidmet.

Betrachtet der Wanderer nach oben Gesagtem die Anlage des weiteren Weges nach Schlechtbach, so kann er sich bestätigt fühlen: Wir befinden uns auf einem schmalen Grat mit einem weiteren Abschnitt einer «Hohen Straße», welche bei Schlechtbach das Wieslauftal überquert, über den Kirschenwasenhof, den Edelmannshof und Langenberg die steilen Klängen des Westabfalls des Welzheimer Waldes umgeht und auf der ebenen Lias-Auflage über Pfahlbrunn und Alfdorf schließlich den Kreis verlässt und ins Ries führt.

Der Nordhang links des Wegs ist von Wald bedeckt, der Hang südlich des Grats von Streuobstwiesen überzogen. Lichtet sich der Wald oder tritt der Wanderer auf die Obstwiesen hinaus, so grüßt ihn immer wieder Burg Waldenstein in der Ferne. Lindental, unter uns im Talschluss gelegen, besitzt

noch eine der wenigen erhaltenen Keltern des Wieslauffals; sie trägt das Wappen der Limpurger. Hatten wir im Naturschutzgebiet Jägerhölzle vom Mergeln der – dort nicht mehr vorhandenen – Weinberge gesprochen, so vermissen wir auch hier die bei einer Kelter zu erwartenden Rebanlagen.

Weinbau ist schon 1298 im Wieslauffal belegt, er war bis Ende des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich außerordentlich bedeutsam und landschaftsprägend, da er alle südexponierten Hänge überzog. Dann führten natürliche Faktoren und soziale Veränderungen zur Umwandlung der Rebflächen in Streuobstwiesen: Pilze und die aus Amerika eingeschleppte Reblaus vernichteten die Rebstöcke, Missernten infolge mehrjähriger Witterungsunbilden sowie notwendige kleinklimatische Anpassungen zur Qualitätssteigerung zeigten die natürlichen Grenzen auf. Ferner wandelte sich die Arbeitswelt durch zunehmende Industrialisierung, und der Mostobstbau versprach in dieser Situation einen weniger zeitaufwändigen Nebenerwerb.

Seit einiger Zeit lässt sich jedoch beobachten, dass die Pflege der Obstwiesen stark nachlässt, sei es hinsichtlich Baumschnitt, Ersatzpflanzung nach Abgang alter Hochstämme oder Mahd der Wiesen. Längerfristig ist dadurch mit einem starken Verlust von alten Obstsorten und einem einzigartigen Lebensraum für seltene Vogelarten wie Steinkauz, Wendehals, Halsbandschnäpper oder Grauspecht, für Eidechsen und Schlingnattern, für Wildbienen,

unzählige Insektenarten, für Bilche und anderes Kleingetier zu rechnen. Nicht ohne Grund ist das Wieslauffal als Vogelschutzgebiet ein wichtiger Bestandteil des Naturschutzkonzepts Natura 2000 der Europäischen Union und im Rahmen des LIFE+-Finanzierungsprojekts «Vogelschutz in Streuobstwiesen» Maßnahmenswerpunkt zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in Europa.

Mit Austritt aus dem Wald sind wir wieder im Gipskeuperuntergrund angelangt. Das Gewann vor uns nennt sich Galgenberg; hier stand, für Reisende auf der Hohen Straße weithin sichtbar, bis 1552 der Rudersberger Galgen. Seit dem Königstein fiel unser Wanderweg mit dem «heimatkundlichen Lehr- und Wanderpfad Schlechtbach» zusammen, dem wir nun ab Waldrand rechts einige Meter bis zu einem früheren Weinbergunterstand folgen. Hier trifft der heimatkundliche Pfad auf einen sehr informativen Streuobstwiesenlehrpfad, der uns bis zum Gewerbegebiet zwischen Schlechtbach und Rudersberg begleitet.

Eine der Tafeln weist uns auf einen Erdfall und damit auf rezente Auslaugungsvorgänge im Untergrund hin; eine weitere Doline ist im Winter 2009/2010 rd. 250 m nördlich des Ortsrandes von Miedelsbach, ebenfalls über einer ausgelaugten Gipslinse, eingebrochen. Damit schließt sich auch thematisch der Kreis unserer Wanderung um Rudersberg und wir kehren zum Ausgangsbahnhof zurück.



*Und wo sind die Rebstöcke? Die Lindentaler Kelter steht heute einsam in den Streuobstwiesen.*

Nachdem in einem vorangehenden Beitrag («Schwäbische Heimat» 2011/2, S. 180–190) die Landschaftsgeschichte und ihre Spuren auf der Ostalb im Vordergrund standen, sollen nachfolgend das Klima und die Vegetation dieser Landschaft betrachtet werden. Dabei wird sich zeigen, dass auch in dieser Hinsicht deutliche Unterschiede zum Albvorland bestehen, das auf Grund seiner anderen Naturausstattung nicht zur Alb, sondern zum Neckarland zählt.

*Drei bis vier Wochen kürzere Vegetationszeit –  
Jahresniederschlag 700–1000 mm, Sommermaximum*

Im Vergleich mit dem tieferen Albvorland ist das Klima auf den Höhen von Albuch und Härtsfeld, wie nicht anders zu erwarten, deutlich kälter. Dieser Gegensatz hat im Volksmund teilweise drastischen Ausdruck gefunden, so etwa wenn einem aus dem Vorland ins hochgelegene Bartholomä versetzten Pfarrer die Worte in den Mund gelegt werden: *Jeden Tag zu Gott ich fleh': Erlös mich doch von Bartholomä! Ist denn das ein Ort für Menschen, wo man im Sommer braucht die Händschen* (Handschuhe). Das ist natürlich stark übertrieben. In Wirklichkeit ist es dort um 0,5 bis 1° Grad weniger kalt als auf den noch höheren Teilen der Westalb, aber eben doch um 1,5 bis 2 Grad kälter als im tiefer gelegenen nördlichen Vorland. Das hat auch eine um drei bis vier Wochen kürzere Vegetationszeit zur Folge. Besonders deutlich wird dieser Unterschied im Frühjahr, wenn es im Vorland schon grünt und blüht, die Hochlagen aber noch winterlich kahl erscheinen.

Aus der systematischen Beobachtung und Kartierung solcher im Gelände sichtbaren Unterschiede

der phänologischen Entwicklung der Pflanzendecke ist die «Wuchsklimakarte von Baden-Württemberg» entstanden, von der die erste Abbildung einen Ausschnitt zeigt. Darauf kommen von den insgesamt für Baden-Württemberg unterschiedenen zwölf Wärmestufen sieben vor; die drei wärmsten und die zwei kältesten fehlen. Auf den ersten Blick fällt der Gegensatz entlang dem Albtrauf zwischen dem kühlen bis mäßig kalten Hochland und dem mittelmäßigen bis mäßig kühlen Vorland auf. Nach Südosten nimmt die Wärme dank dem Einfallen der Albtafel allmählich bis auf ähnliche Werte wie im nördlichen Vorland zu. An sonnseitigen Talhängen wird hier sogar örtlich die Stufe V (mäßig warm) erreicht, während die höchsten Schatthänge am nördlichen Albtrauf die kälteste Stufe (X) im Gebiet aufweisen.

Bei diesen Stufen handelt es sich zunächst um Relativwerte. Es hat sich aber bei einem großräumigen Vergleich mit den allerdings viel größeren Karten im Klimaatlas von Baden-Württemberg gezeigt, dass die relativen Wärmestufen ziemlich genau jeweils den Bereich von einem halben Grad der Jahresdurchschnittstemperatur und einer Woche Vegetationszeit umfassen. So entsprach zur Entstehungszeit der Karte (1955) beispielsweise die Stufe IX einer Jahresdurchschnittstemperatur von 6 – 6,5° C und einer Vegetationszeit von 196–203 Tagen, die Stufe VI dagegen von 7,5 – 8° C und 217–224 Tagen. Inzwischen haben sich die Werte als Folge der Klimaerwärmung um 2° C und 28 Tage erhöht. Da diese Erhöhung alle Stufen betrifft, blieben die Relationen zwischen den Stufen jedoch erhalten.

Bei winterlichen Hochdruck-Wetterlagen ergibt sich eine andere Temperaturverteilung. Dann füllt sich der Trog zwischen den Alpen im Süden und der Alb im Norden mit einem hoch reichenden Kaltluftsee, der auch die südliche Alb noch überdeckt. Das hat zur Folge, dass nun die tieferen Lagen im Süden vorübergehend kälter sind als die hohen im Norden, was man als Temperatur-Umkehr oder Inversion bezeichnet. Damit verbunden ist oft dichter Nebel im Süden, während die höheren Lagen im Norden im Sonnenschein liegen. Anders zeigt sich die Situation bei Westwetterlagen: Die aus Westen anströmende Luft wird am Albtrauf zum Aufsteigen gezwungen, kühlt sich dabei ab und wird deshalb relativ feuchter. Die Folge ist eine verstärkte Wolkenbildung und Niederschlagsneigung in den traufnahen Hochlagen.





**WÄRMESTUFEN**  
 aufgrund phänologischer Geländeaufnahmen  
 in den Jahren 1950 bis 1953 · 1)

<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:orange; border:1px solid black;"></span> I	<b>sehr heiß</b>	..... wärmste Weinlagen
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:lightorange; border:1px solid black;"></span> II	<b>heiß</b>	..... Weinklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:yelloworange; border:1px solid black;"></span> III	<b>sehr warm</b>	..... Wein-Obstklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:yellow; border:1px solid black;"></span> IV	<b>warm</b>	..... Obstklima

<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:yellow; border:1px solid black;"></span> V	<b>mäßig warm</b>	..... Wintergetreide - Obstklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:lightyellow; border:1px solid black;"></span> VI	<b>mittelmäßig</b>	..... Obst - Wintergetreideklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:lightgreen; border:1px solid black;"></span> VII	<b>mäßig kühl</b>	..... Wintergetreideklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:green; border:1px solid black;"></span> VIII	<b>kühl</b>	..... Sommergetreide - Wintergetreideklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:teal; border:1px solid black;"></span> IX	<b>mäßig kalt</b>	..... Wintergetreide - Sommergetreideklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:darkteal; border:1px solid black;"></span> X	<b>kalt</b>	..... Berggrünland - Sommergetreideklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:darkgreen; border:1px solid black;"></span> XI	<b>sehr kalt</b>	..... Berggrünlandklima
<span style="display:inline-block; width:15px; height:15px; background-color:lightgrey; border:1px solid black;"></span> XII	<b>äußerst kalt</b>	..... Kälteste Berglagen

Verkleinerter Ausschnitt aus der Wuchsklimakarte von Baden-Württemberg 1: 200 000 (Ellenberg et al. 1955) mit Wärmestufen (Farben) und Kontinentalitätszonen (Schraffuren); die Gemeinde- und Kreisgrenzen entsprechen dem Stand vor den Reformen der 1960er- und 1970er-Jahre.

Die Höhen um Lauterburg und Bartholomä zählen mit einem durchschnittlichen Jahresniederschlag von etwas mehr als 1000 mm zu den niederschlagsreichsten und eher ozeanisch getönten Gebieten der ganzen Alb. Nach Südosten sinken die Niederschläge im Regenschatten der Alb kontinuierlich bis unter 700 mm und der Klimacharakter wird zunehmend kontinental, d. h. stärker wechselnd und trockener. Anders als im Schwarzwald, wo die Niederschläge eher gleichmäßig über das Jahr verteilt sind oder sogar ein leichtes Maximum im Winter aufweisen, entspricht die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge auf der Ostalb dem mitteleuropäischen Normaltyp, der sich durch ein ausgeprägtes Sommermaximum auszeichnet. Das ist von Vorteil für die Pflanzen, denen dadurch zur Zeit des höchsten Wasserbedarfs vermehrt Wasser nachgeliefert wird, was vor allem auf den flachgründigen Böden mit geringer Wasserspeicherfähigkeit wichtig ist. Trotzdem treten hier in niederschlagsarmen Sommern immer wieder Trockenschäden auf.

Dass auf exponierten Kuppen und Hangoberkanten der Wind besonders häufig und stark weht, lässt sich an den vom Wind geformten, frei stehenden Bäumen und Sträuchern leicht erkennen. Zu beachten ist jedoch, dass das Frostrisiko in den windstillen Tälern erheblich höher ist, namentlich in den zur Donau hin orientierten Talsystemen, aus denen die in windarmen, klaren Nächten sich sammelnde Kaltluft wegen des geringen Gefälles nur schlecht abfließen kann. Die nach Spätfrösten (z. B. in diesem Jahr nach der Frostnacht vom 3./4. Mai) schon von weitem sichtbare Obergrenze der Frostschäden am jungen Austrieb der Buchen und Eichen lässt erkennen, wie weit am Hang hinauf die schädigende Kaltluft gereicht hat. Dagegen zählen die steilen Hänge am Albtrauf zu den am wenigsten durch Spätfrost gefährdeten Lagen ganz Baden-Württembergs, da hier die Kaltluft leicht in das tiefere Vorland abfließen kann und zudem teilweise lokale Windsysteme einen örtlichen, mit Temperaturerhöhung verbundenen Föhneneffekt bewirken. Diese Windsysteme können in großräumig windarmen, klaren Nächten örtlich so stark auftreten, dass sie den Bäumen eine von der sonstigen Hauptwindrichtung abweichende, den Hang abwärts weisende Wuchsform verleihen.

*Klimatönung: Fehlen und Verbreitung bestimmter Arten – Ohne den Menschen gäbe es fast überall von Buchen dominierte Laubwälder*

Die jeweilige Vegetation eines Gebiets erwächst aus dem vielfältigen Zusammenspiel von Böden, Klima, Pflanzen und den Eingriffen des Menschen in Ver-

gangenheit und Gegenwart. Klimatische Einflüsse machen sich u. a. in dem mit der Höhenlage zunehmenden Anteil von Arten bemerkbar, die ihren Schwerpunkt im montanen Bereich haben. Dazu zählen beispielsweise in den Wäldern Quirlblättrige Weißwurz, Ausdauerndes Silberblatt, Wolfs-Eisenhut und Hasenlattich, in den Wiesen Waldstorchschnabel, Wiesenknöterich, Rote Lichtnelke, Kleine Traubenhyazinthe, Frauenmantel und Kümmel. Des Weiteren spiegelt sich die Klimatönung im Vorkommen oder Fehlen von Arten mit ozeanischer oder kontinentaler Verbreitungstendenz.

Auf dieser Basis konnten in der Wuchsklimakarte zusätzlich zu den Wärmestufen drei Kontinentalitätszonen unterschieden werden. Sie sind durch waagrechte, senkrechte und fehlende Schraffuren voneinander abgesetzt. Wie daraus hervorgeht, beschränkt sich der relativ ozeanische Bereich auf die mäßig kalten Hochlagen um Bartholomä und Lauterburg, während die übrigen traufnahen Lagen eine Übergangszone bilden, die mit zunehmender Entfernung vom Trauf sehr bald in eine relativ kontinentale Zone übergehen, die den größten Teil der Ostalb einnimmt.

Ohne die Eingriffe der Menschen wäre die Ostalb mit Ausnahme der Gewässer und kleiner Bereiche um Felsen, Steinschutthalden und Rutschhänge heute noch durchweg von Wald bedeckt. Größtenteils würde es sich dabei um von der Buche dominierte Laubwälder handeln, denen lediglich am Albtrauf östlich von Aalen die Weißtanne als Nadelbaum beigemischt wäre. Dass heute auf den Höhen des Albuchs und des nördlichen Härtsfeldes weithin dunkle Fichtenbestände das Landschaftsbild bestimmen, ist eine Folge der forstlichen Bewirtschaftung, die diese Holzart aus ökonomischen Gründen bevorzugte, insbesondere auf den Feuersteinlehmen, wo sie im Unterschied zu den kalkhaltigen Böden wenig unter Rotfäule leidet.

Daneben findet sich aber auch heute noch der für saure Böden typische Hainsimsen-Buchenwald, dessen lückige Krautschicht von der Weißen Hainsimse, der Drahtschmiele und wenigen anderen Arten gebildet wird. Dazwischen wechseln vegetationslose, nur von dürrem Falllaub bedeckte Flächen mit ausgedehnten Moosrasen. Auf wechselfeuchten Flächen überzieht die Seegras-Segge den Waldboden, und auf besonders sauren Standorten können die Zwergsträucher der Heidelbeere die Krautschicht so beherrschen, dass man sich eher an Waldbilder aus dem Schwarzwald erinnert fühlt.

Ein wesentlich bunteres Bild bietet die Krautschicht in dem für basenreichere Böden typischen Waldmeister-Buchenwald. Unter den Pflanzenarten



Die Weiße Hainsimse ist charakteristisch für die Krautschicht der nach ihr benannten Hainsimsen-Buchenwälder auf sauren Böden.



Frühlings-Platterbse.

sind viele, die den Waldboden im zeitigen Frühjahr mit einem dichten Teppich überziehen, solange die Baumkronen noch nicht belaubt sind und das Sonnenlicht bis auf den Boden durchdringen lassen. Weit verbreitet finden wir neben dem Namen gebenden Waldmeister u. a. Busch-Windröschen, Wald-veilchen, Goldnessel, Ährige Teufelskralle, Wald-Habichtskraut und Waldhirse. In den feuchten Ausprägungen treten u. a. Wald-Ziest, Wald-Segge, Rasen-Schmiele, Wald-Zwenke, Gewöhnliches Hexenkraut, Geißfuß (Giersch) und das manchmal fast reine Bestände bildende Große Springkraut oder Rührmichnichtan verstärkt auf.

Noch artenreicher sind die für die Alb charakteristischen «Kalkbuchenwälder» der Hänge und flachgründigen Hochlagen. In schattseitigen und höheren Lagen überwiegt der Waldgersten-Buchenwald, sonnseitig der Seggen- oder Orchideen-Buchenwald. Der hohe Basengehalt und der oft kleinräumige Wechsel von flach- und tiefgründigen Böden sowie von wärmeren, trockenen Sonn- und kühleren, feuchten Schatthängen sind die Grundlage dieses Artenreichtums. Aus der Vielfalt der Arten seien zusätzlich zu den Arten des Waldmeister-Buchenwaldes exemplarisch genannt: Ausdauerndes Bingelkraut, Christophskraut, Frühlings-Platterbse, Haselwurz, Einbeere, Vielblütige Weißwurz, Große Schlüsselblume, Dunkles Lungenkraut und Heildolde.

Einen besonderen Schmuck bilden im zeitigen Frühjahr die duftenden Blüten des Seidelbast, die Blütenteppiche des Hohlen Lerchensporns und die blauen Blüten des Leberblümchens, das auch im übrigen Jahr gut an seinen dreilappigen Blättern zu erkennen ist. Sie sind an den Hängen der Ostalb reichlicher zu finden als meist sonst auf der Alb. Im



Frühlings-Platterbse, Leberblümchen (oben) und Hohlher Lorchensporn (siehe nächste Seite) sind charakteristische Arten der Krautschicht kalkreicher Buchenwälder.



*Hohler Lerchensporn.*

weiteren Jahreslauf erfreuen den Wanderer die schönen Blüten des Immenblattes und mehrerer seltener vollkommen geschützter Arten wie Akelei, Türkenbund und verschiedene Orchideen.

Wo das Wachstum der Buchen durch Trockenheit oder hohe Feuchtigkeit geschwächt ist, können andere, sonst nur untergeordnete Laubbaumarten zur Vorherrschaft gelangen. In schattigen, luftfeuch-

ten, von Sickerwasser durchrieselten Nischen entwickeln sich Esche, Bergahorn und Bergulme zu mächtigen Bäumen. Die Krautschicht enthält neben vielen der für die Kalkbuchenwälder typischen Arten zusätzlich einige präalpine Arten wie den gelben Wolfs-Eisenhut und das violett blühende Silberblatt mit seinen Namen gebenden, den Winter überdauernden, silbrig glänzenden Schotenscheidewänden. Entlang den Bach- und Flussläufen haben sich schmale Streifen von Auengebüschen und Auenwäldern erhalten, die hauptsächlich von Baum- und Strauchweiden sowie Erlen und Eschen geprägt sind.

*Weiber – Hülsen – Weiberwiesen – Gebüsche – Eichentrockenwälder – echte Trockenrasen*

Wo es auch für diese Bäume zu nass ist, säumen Röhrichtgesellschaften und Seggenriede die Gewässer, besonders ausgedehnt im Naturschutzgebiet Weiberwiesen. Dort finden sich neben Seggen- und Binsenarten das Sumpflutauge und der Fieberklee, Froschlöffel, Ästiger Igelkolben, Breitblättriger Rohrkolben, Blut- und Gilbweiderich sowie die Wasserschwertlilie, die mit ihren weithin leuchtenden gelben Blüten dem Gewässersaum im Juni einen besonderen Reiz verleiht. Eine Besonderheit der Ostalb sind die Borstgras-Torfbinsen-Rasen auf



*Auf mittel- bis tiefgründigen, kalkhaltigen Böden der Hochfläche steht der Waldgersten-Buchenwald.*



hochmoorähnlichen, sauren Standorten im niederschlagsreichen Gebiet der Rauhen Wiese zwischen Böhmenkirch und Bartholomä mit sonst auf der Alb seltenen Arten wie Sparrige Binse, Wald-Läusekraut, Arnika und Torfmoosen.

In den Weihern und Hülben wachsen Schwimmblattgesellschaften mit Schwimmendem Laichkraut und Wasserknöterich, dazu Wasserstern und Wasserschlach; zeitweise sind sie von grünen Wasserlinsen überdeckt. Für das kalkreiche Wasser der Quelltöpfe, Bäche und Flüsse sind untergetauchte Pflanzengesellschaften aus Wasserstern- und Wasserhahnenfußarten typisch, die mit ihren langgestreckten, schlängelnden Formen die Fließrichtung des Wassers erkennen lassen.

Auf flachgründigen, trockenen Standorten wird die Buche zunehmend krüppelwüchsig und überlässt schließlich den Eichen das Feld, zu denen sich Feldahorn und Mehlbeere gesellen. An noch trockeneren Stellen gehen diese Eichentrockenwälder über in Gebüsche, Staudensäume und schließlich in offene Blaugrashalden. Die Gebüsche setzen sich hauptsächlich aus Schlehen, Liguster und verschiedenen Rosenarten zusammen. An ihren Rändern finden sich die von Robert Gradmann als Steppenheide bezeichneten Saumgesellschaften mit Hirschwurz, Breitblättrigem Laserkraut, Blut-Storchnabel, Ästiger Graslilie, Berg-Leinblatt, Salomonssiegel, Schwalbenwurz u. a. Eine besondere Rarität ist das stattliche Berg-Laserkraut, das nur an wenigen Stellen vorkommt, so auf dem Rosenstein und dem Tierstein.

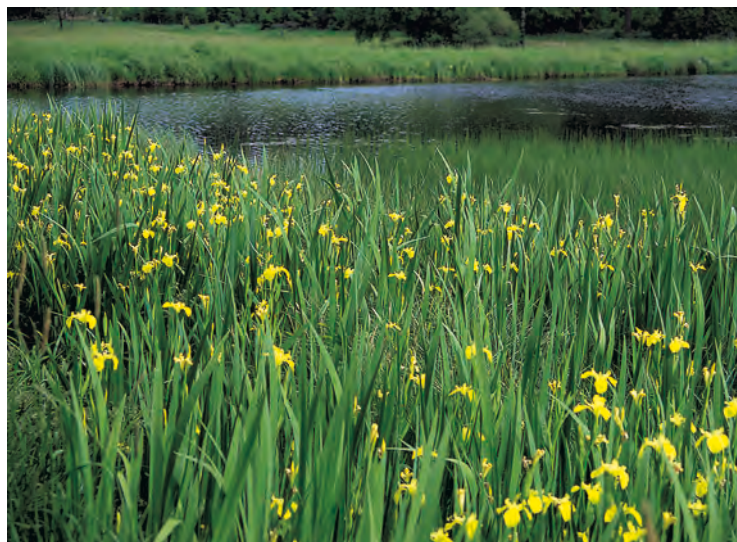
Die meist auf kleine Flächen begrenzten echten Trockenrasen setzen sich hauptsächlich aus Blaugras und Hartem Schafschwingel zusammen. Eingestreut sind Hufeisenklee, Edel- und Berg-Gamander, Gewöhnliches Sonnenröschen, Zypressen-Wolfsmilch, Aufrechter Ziest und viele andere, darunter die Gewöhnliche Küchenschelle, deren wunderbare blaue Blüten den grauen Flächen im zeitigen Frühjahr einen besonderen Reiz verleihen.

Auf frei stehenden Felsköpfen schließlich kann sich neben verschiedenen Flechten nur die Mauerpfeffer-Flur etablieren, daneben in den Felsspalten auch einige andere niederwüchsige Arten, insbesondere kleine Farne. In etwas größeren Spalten finden auch die Sträucher des lückigen Felsenbirnen-Gebüschs ihr Auskommen; wobei allerdings die Namen gebende Felsenbirne auf der Ostalb weitgehend fehlt und auch die Gewöhnliche Zwergmispel relativ selten ist, so dass sich das Gebüsch hauptsächlich aus Rosen, Mehlbeeren, Kreuzdorn, Wacholder und Wolligem Schneeball zusammensetzt.



*Auf dem im Herbst aufgenommenen Luftbild des Naturschutzgebiets Weiherviesen bei Essingen inmitten der von dunklen Fichtenforsten umgebenen Rodungsinsel heben sich die ungemähten Feuchtwiesen und Schilfgürtel um die beiden Weiher deutlich von den grünen Mähwiesen ab.*

*Zur Blütezeit verleiht die Wasser-Schwertlilie dem Uferbereich des unteren Weihers auf den Weiherviesen einen besonderen Reiz.*





*Die leuchtenden Blüten des Blutroten Storchschnabels sind ein besonderer Schmuck der Saumgesellschaften auf trockenen, kalkreichen Standorten.*

*Die Küchenschelle erfreut den Wanderer schon im zeitigen Frühjahr mit ihren prächtigen Blüten auf den ansonsten noch weitgehend grauen Kalk-Trockenrasen.*



*Getreideanbau, Raps und viel Mais – Hecken und typische Wildkrautgesellschaften*

Auf dem Ackerland bestimmt in erster Linie der Mensch die Artenzusammensetzung. Hier wird in den letzten Jahrzehnten auch auf der Ostalb neben Sommer- und Wintergetreide viel Mais angebaut. Ebenso hat der Raps zugenommen, der im Frühjahr viele Felder leuchtend gelb färbt. Dagegen sind der Anbau von Kartoffeln und Rüben sowie die früher auf den trockenen, kalkhaltigen Böden als Futterpflanze weit verbreitete Luzerne stark zurückgegangen. Mit den einzelnen Kulturen sind typische Wildkrautgesellschaften verknüpft, deren Arten teils schon im Neolithikum (Jungsteinzeit), teils auch erst in den letzten Jahrzehnten meist aus waldfreien Gebieten in die «Kultursteppe» eingewandert sind. Da auf dem gleichen Acker im Rahmen der Frucht-

folge abwechselnd verschiedene Früchte angebaut werden, kommen von Jahr zu Jahr andere Arten bevorzugt zur Entwicklung.

Früher boten vor allem die steinigen Äcker auf den kalkhaltigen Böden im Sommer ein bunt durchwirktes Bild mit Acker-Rittersporn, Flammen- und Sommer-Blutströpfchen, Venusspiegel, Venuskamm, Haftdolde, Großblütiger Strahldolde und Acker-Wachtelweizen. Doch sind solche Bilder infolge moderner Bekämpfungsmethoden äußerst selten geworden. Lediglich dem Klatschmohn begegnet man in den letzten Jahren wieder etwas häufiger, da man ihn – zumindest in Ackerrandstreifen – ähnlich wie die Kornblume teilweise bewusst toleriert. Ansonsten findet man auf den Kalkäckern noch Acker-Senf, Acker-Fuchsschwanz, Kleine Wolfsmilch und Ackerröte, auf mehr oder weniger kalkarmen oder kalkfreien Böden Hederich, Hund- und Echte Kamille sowie Acker-Spörgel. Relativ weit verbreitet sind einige häufige Arten, die durch intensive Düngung gefördert werden. Dazu zählen Vogelmiere, Weißer Gänsefuß, Hirtentäschel, Acker-Hellerkraut, Gemeines Greiskraut, Persischer Ehrenpreis und Gewöhnlicher Hohlzahn.

Die Hecken und Gebüsche zwischen den Äckern setzen sich vorwiegend aus heimischen Waldarten zusammen. Meistens handelt es sich um verschiedene Ausprägungen des Schlehen-Liguster- und des Hasel-Rosen-Gebüsches, in welchen zu den Namen gebenden Arten je nach Standort und Entwicklungsgeschichte weitere Sträucher hinzutreten wie Weißdorne, Pfaffenhütchen, Blut-Hartriegel, Echter Kreuzdorn, Wolliger Schneeball, Rote Heckenkirsche und Berberitze. Wo sie nicht auf den Stock gesetzt werden, entstehen Baumhecken, in denen Hainbuche, Esche, Vogel-Kirsche und Stieleiche die Führung übernehmen. Eine Erscheinung der jüngsten Zeit ist die starke Zunahme des Schwarzen Holunders als Folge des erhöhten Stickstoffeintrags.

*Wiesen und Weiden in Hanglagen und Feuchtfleichen – Kohldistel-, Glatthafer- und Goldhaferwiesen*

Infolge der relativ geringen Niederschläge ist die Tendenz zur Grünlandnutzung auf dem östlichen Härtsfeld und auf der Flächenalb gering. Wiesen und Weiden sind hier deshalb im Wesentlichen auf die ackerbaulich ungeeigneten Feuchtfleichen und Hanglagen beschränkt. Dass sie früher noch weniger verbreitet waren, zeigen u. a. die ehemaligen Ackerterrassen an manchen heute von Grünland bedeckten Hängen. Die Bandbreite der Grünlandgesellschaften reicht von ausgesprochenen Nasswiesen in den Wasser führenden Tälern und abflussträgen

Mulden über Feuersteinlehm bis zu Halbtrockenrasen auf flachgründigen Kuppen und sonnseitigen Hanglagen.

Innerhalb der Feuchtigkeitsstufen ergeben sich weitere deutliche Unterschiede durch die Art der Bewirtschaftung. Auf feuchten Standorten entstanden durch Düngung und mindestens zweimalige Mahd die zu den Futterwiesen zählenden Kohldistelwiesen. Sie sind besonders in den Auen der Wasser führenden tieferen Täler verbreitet, wo die Namen gebende Art nach dem ersten Schnitt im Zweitaufwuchs mit ihren blassgrünen Blütenköpfen weithin das Bild bestimmt. Von weiteren auffallenden Arten seien Wiesen-Knöterich, Wald-Engelwurz, Kuckucks-Lichtnelke, Bach-Nelkenwurz, Rasen-Schmiele, Sumpf-Vergissmeinnicht, Sumpf-Hornklee und Sumpfdotterblume genannt. Die selten gewordene Trollblume findet sich gemeinsam mit anderen seltenen Arten noch in den Weiherwiesen. Wo die Mahd unterbleibt, breitet sich die Mädesüßflur aus.

Auf Standorten, die nicht oder kaum vom Grundwasser beeinflusst sind, ist die Glatthaferwiese, in den höheren Lagen auch ihr Übergang zur Goldhaferwiese (Berg-Glatthaferwiese) verbreitet. Ihre wichtigsten Gräser sind neben Glatthafer und Goldhafer Wiesen-Knäuelgras, Wiesen-Schwengel sowie Gemeines und Wiesen-Rispengras. Dazu gesellen sich Kräuter wie Scharfer Hahnenfuß, Wiesen-Pippau, Wiesen-Storchschnabel, Wiesen-Bocksbart, Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Schaumkraut, Wiesen-Schafgarbe, Sauerampfer, Roter Wiesenklee und die Stickstoff anzeigenden Doldenblütler Wiesen-Kerbel und Wiesen-Bärenklau. In den höheren Lagen treten montane Arten, wie Wald-Storchschnabel, Rote Lichtnelke, Gewöhnlicher Frauenmantel und Wiesen-Kümmel vermehrt hinzu.

Je nach Wasserhaushalt liegen unterschiedliche Ausbildungsformen vor: Die mäßig feuchten Bereiche besiedelt die zu den Kohldistelwiesen überleitende Fuchsschwanz-Glatthaferwiese, den mittleren frischen Bereich die Typische Glatthaferwiese und den mäßig trockenen Bereich die blumenbunte Salbei-Glatthaferwiese. An ihrem Artenreichtum sind neben dem prächtigen Wiesen-Salbei zahlreiche weitere Trockenheitszeiger beteiligt, u. a. Aufrechte Trespe, Knolliger Hahnenfuß und Arznei-Schlüsselblume.

Ein für die Alb besonders charakteristisches Vegetationsbild bieten auch auf der Ostalb die teilweise von prächtigen Weidbäumen überstandenen Wacholderheiden. Dabei handelt es sich entgegen früherer Annahmen keineswegs um ursprüngliche Naturlandschaften, sondern um Halbkulturland-

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e.G.

71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2

Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



*Im Herbst bildet der Deutsche Enzian einen besonderen Schmuck der Kalk-Magerweiden.*

schaften, die erst durch eine extensive Beweidung mit Schafen auf waldfähigen Standorten entstanden sind. Der Beweis dafür erfolgt überall dort, wo die Beweidung inzwischen eingestellt wurde und der Wald zurückkehrt, sofern nicht Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Im Unterschied zu heute hat die Schafhaltung, speziell in Form der Wanderschäferei, bei der die Herden im Frühjahr zur Sommerweide auf die Alb zogen, in früheren Jahrhunderten eine große Rolle gespielt. Das mag sich auch daraus erhellten, dass im oberen Weiher auf den Weiherwiesen jährlich bis zu 20 000 Schafe vor der Schur gewaschen wurden.

Auf Schafweiden können sich stachelspitzige Pflanzen besonders behaupten. Dazu zählen neben den Wacholdersträuchern Silber- und Golddistel, Stengellose Kratzdistel sowie die Dornige Hauhechel. Andere Pflanzen werden wegen ihrer Bitter- oder Giftstoffe von den Schafen gemieden, so die Zypressen-Wolfsmilch und drei Enzianarten, deren blaue bzw. violette Blüten im zeitigen Frühjahr (Frühlingsenzian) und im Spätsommer/Herbst (Fransenenzian und Deutscher Enzian) besondere

Akzente setzen. Sie sind charakteristisch für die artenreichen Kalk-Magerweiden. Fiederzwenke und Pyramiden-Schillergras stehen hier als verbreitete Gräser im Verein mit vielerlei bunt blühenden Kräutern wie Große Brunelle, Rundblättrige Glockenblume, Feld-Thymian, Tauben-Skabiose und Karthäuser-Nelke. Auf flachgründigen, trockenen, meist sonnseitigen Hangstandorten finden sich u. a. Kugelblume, Sprossende Felsennelke und Berg-Gamander.

Einen erheblich anderen Eindruck vermitteln die Wacholderheiden auf den sauren Feuersteinlehmen. Hier fühlt man sich eher an Bilder aus der Lüneburger Heide erinnert, besonders wenn im Spätsommer das Heidekraut zwischen den Borstgrasrasen blüht. Dieser Typ der Wacholderheide, für den u. a. auch Wiesen-Hafer, Flügel-Ginster, Gewöhnliche Kreuzblume und Heide-Nelke charakteristisch sind, ist eine Besonderheit der Ostalb, die sich sonst auf der Alb allenfalls in örtlichen Ansätzen findet.

Durch intensive Weidewirtschaft sind in den letzten Jahrzehnten sowohl aus Fettwiesen als auch bei entsprechender Aufdüngung aus nicht zu trockenen Kalk-Magerweiden Fettweiden entstanden, auf denen Arten hervortreten, die durch die Düngung besonders gefördert werden und gleichzeitig den Biss und Tritt der Weidetiere am besten vertragen. Dazu zählen Deutsches Weidelgras, Kammgras, Wiesen-Lieschgras, Wiesen-Rispengras, Rotschwengel, Weißklee, Gänseblümchen, Kleine Brunelle, Herbst-Löwenzahn u. a.



*Die für Schafweiden charakteristische Silberdistel, „Wappenzpflanze“ der Schwäbischen Alb, ist in den letzten Jahrzehnten relativ selten geworden.*

## Ruderalfluren auf Schuttplätzen und Industriebrachen – Zum Beispiel Kletten, Disteln und Große Brennnesseln

Wo nach Eingriffen durch den Menschen das Land sich wieder selbst überlassen wird, entwickeln sich sogenannte Ruderalfluren. Unter den Pflanzen, die solche Flächen spontan besiedeln, finden sich neben einheimischen zahlreiche eingeschleppte Arten. Je nach Beschaffenheit des Substrats, das sie vorfinden, entstehen auf den Schuttplätzen, auf Industriebrachen oder anderen «Ödländern» am Rand der Siedlungen sowie an Wegrändern und auf Bahnflächen recht unterschiedliche Gesellschaften, die von anspruchslosen Pionierarten bis zu hochgradig stickstoffbedürftigen Pflanzen geprägt sind. Meist finden sich weit verbreitete Arten wie Große Brennnessel, Weiße Taubnessel, Gemeiner Beifuß, Zaunwinde, Wilde Kardendistel, Krause Distel und Kletten.

Die einst für die Dörfer charakteristischen Ruderalarten wie Guter Heinrich, Kleine Klette, Gänse- und Wilde Malve, Schwarznessel, Löwenschwanz u. a. sind durch die Versiegelung der Böden weitgehend verschwunden. Dagegen fallen auch heute noch an Weg- und Weiderändern die Distelfluren mit Weg- und Nickender Distel, mit Gewöhnlicher und Wollköpfiger Kratzdistel, gelegentlich auch mit der Eselsdistel, mit Gewöhnlicher Hundszunge, Wegwarte, Kleinblütiger Königskerze und – namentlich im Süden – dem herb duftenden Wermut auf.

Der vorstehende Überblick musste aus Platzgründen fragmentarisch bleiben. Wer Näheres erfahren möchte, sei auf die einschlägige Fachliteratur verwiesen. Vor allem ist jedoch zu wünschen, dass sich möglichst viele Leser angesprochen fühlen, die Ostalb selbst zu durchstreifen, sich an ihrer Vielfalt zu erfreuen, den ihr zu Grunde liegenden Ursachen nachzuspüren und sich für einen pfleglichen Umgang mit dieser reichhaltigen Kulturlandschaft einzusetzen.

### LITERATUR

- Deutscher Wetterdienst (Hrsg.) (1953): Klima-Atlas von Baden-Württemberg. Bad Kissingen.
- Ellenberg, Heinz, unter Mitwirkung von Ch. Ellenberg, M. Kohlmeyer, O. Zeller u. a. (1955): Wuchsklima-Karte von Baden-Württemberg 1 : 200 000. Reise- und Verkehrsverlag, Stuttgart.
- Mattern, Hans & Erich Klotz (2010): Bodensaure Heiden auf der nordöstlichen Schwäbischen Alb. Jh. Ges. Naturkde. Württemberg 166, S. 101 – 116.
- Müller, Theo (1999): 6. Vegetation. In: Der Landkreis Heidenheim. Band 1, S. 79 – 103. Hrsg.: Landesarchivdirektion Ba.-Wü. in Verbindung mit dem Landkreis Heidenheim. Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart.
- Müller, Theo & Erich Oberdorfer unter Mitwirkung von Georg Philippi (1974): Die potentielle natürliche Vegetation von Baden-

Württemberg. Beihefte zu den Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg 6, 46 S. + 1 Karte 1:900 000. Ludwigsburg.

Rodi, Dieter & Peter Aleksejew (1991): Bargauer Horn. Schwäbische Heimat, Sonderheft Schutzgebiete des Schwäbischen Heimatbundes, S. 30 – 35. Stuttgart.

Sebald, Oskar, Siegmund Seybold, Georg Philippi & Arno Wörz (Hrsg.) (1993 – 1998): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs. 8 Bde. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

Siehler, Willi, mit Beiträgen von Theo Müller, Willi Rößler, Josef Schoser, Fritz Schray (2009): Das große Wanderbuch der Schwäbischen Alb. 3., erweiterte Auflage. 496 S. Reihe Natur – Heimat – Wandern, Schwäbischer Albverein, Stuttgart.

Weiss, Alfred, Hans Mattern, Reinhard Wolf (1991): Die Weiherwiesen, ein Kleinod des Albuchs. Schwäbische Heimat, Sonderheft Schutzgebiete des Schwäbischen Heimatbundes, S. 36 – 44. Stuttgart.

Weller, Friedrich (2011): Die Ostalb – ein reichhaltiges Archiv der Landschaftsgeschichte. Schwäbische Heimat 2011/2, S.180 – 190. Stuttgart.

## Den See und das Dasein feiern! Bruno Epples Bestes aus fünfzig Jahren.



**Bruno Eppler  
Erntedankfest  
Ein Lesebuch**  
254 Seiten,  
geb. mit Schutz-  
umschlag,  
Lesebändchen  
und einer CD  
»Alemannisch vom  
Bodensee«,  
22,- Euro

»Ein Glück, dass es dieses Buch gibt! Was für ein Glück, dass es diesen Dichter gibt! Die Welt kann sich zu ihm gratulieren.« **Martin Walser, Stuttgarter Zeitung**

»Wahre Meisterstücke einer leisen, dem Kleinen und Unscheinbaren zugetanen Prosa. Beeindruckend durch ihre franziskanische Einfachheit und schlichte Genauigkeit.« **Manfred Bosch, Südkurier**

»In unsrer Zeit wirkt dieser Dichter wie die Ursprünglichkeit selbst.« **Rolf Waldvogel, Schwäbische Zeitung**

»Ein einziges Lob der Schöpfung.«  
**Michael Zimmermann, Badische Zeitung**

**KLÖPFER & MEYER**  
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

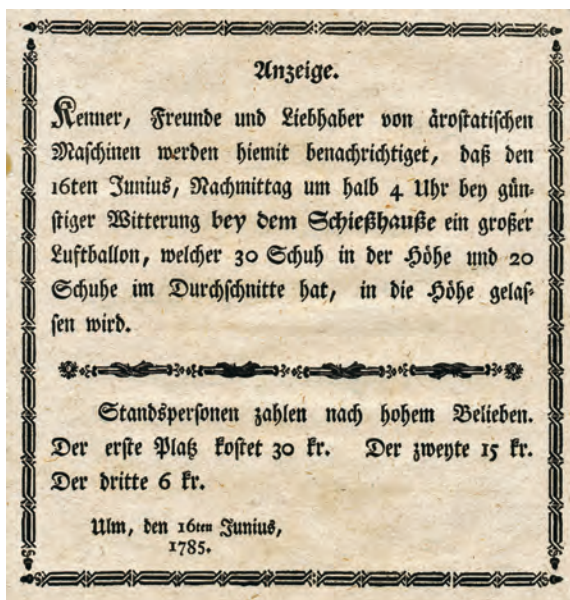
Die Geschichte der europäischen Luftschiffahrt, der Eroberung des Himmels durch den Menschen, begann 1783 in Frankreich, als die Gebrüder Jacques Etienne und Joseph Michel Montgolfier und Jacques Alexandre Charles ihre ersten Aufstiege in die Lüfte unternahmen, die einen in Annonay und Versailles mit Heißluft-, Charles in Paris bereits mit Gasballonen.

1784: unbemannter Heißluftballon steigt auf –  
1811: erste Luftreise eines Menschen in Ulm

Es war ein Schwabe, der beim Benediktinerkloster Ottobeuren am 9. Januar 1784 als erster einen unbemannten Heißluftballon mit 30 Kubikmeter Inhalt in den deutschen Himmel stiegen ließ: der aus Gosbach bei Überkingen stammende Pater Ulrich Schiegg. Der nächste unbemannte Ballonaufstieg fand etwas mehr als ein Jahr später am 21. Juni 1785 beim Ulmer Schießhaus statt. Der mit etwa neun Metern Höhe und sechs Metern Breite beachtlich große Ballon flog von dort bis auf eine Wiese zwischen Sulmentingen und Laupheim. Nur dreizehn Tage später ließ der vielseitig gebildete Pater – er war 1791 bis 1800 Dekan der philosophischen Fakultät der Benediktiner-Universität Salzburg und wurde 1808 in die Bayerische Königliche Akademie der Wissenschaften aufgenommen – einen weiteren Versuch folgen. Nun flog der Ballon sogar 45 Minuten, bis er wieder sanft landete.

Das Jahr 1811 war dann von besonderer Bedeutung für die Anfänge der Luftfahrt in Ulm. Albrecht Ludwig Berblinger, der «Schneider von Ulm», machte seine ersten Flugversuche auf dem Michelsberg. Sein leider misslungener Gleitflug vom 31. Mai 1811 vor den Augen des Königs von Württemberg ging in die Geschichte ein. Lange Zeit verspottet, nach heutigen Kenntnissen längst rehabilitiert, gilt er zu Recht als *der* Ulmer Flugpionier. Weit weniger bekannt ist, dass im selben Jahr tatsächlich ein Mensch sich in Ulm in die Lüfte erhob – und dies erfolgreich: Schon am 12. Oktober 1811 hatte der Würzburger Mechanikus August Bittorf für den 20. Oktober eine *Luftreise* in Ulm angekündigt. Das Ehepaar Bittorf betrieb seine Luftreisen mit einem Heißluftballon bereits gewerblich. Seit einem ersten Aufstieg im Oktober 1809 in Leipzig tourten Bittorf und seine Frau erfolgreich durch deutsche und österreichische Städte. Für ihren Ballon benützten sie in der Regel eine einfache Konstruktion aus Papier, die leicht mitzuführen war. Das Risiko, dass der Ballon dabei Feuer fing, nahmen sie in Kauf.

Die Veranstaltung in der Ulmer Friedrichsau war schon die 27. Fahrt, die sie unternahmen. Das «Ulmer Intelligenzblatt» berichtete: *Am 20. Oktober 1811 abends 5 Uhr fuhr Madame Bittorf mit einem aus Papier gefertigten Ballon unter lautem Beifall des Publikums in die Luft. Der Schauplatz dieses hier noch niemals gesehenen Spektakels war in der Friedrichsau. Als sich der Ballon erhob, ertönte Musik und die Zuschauer klatschten*



Links: die früheste bekannte Einladung zu einem Ballonaufstieg in Ulm im Jahre 1785.

Ulrich Schiegg «Anleitung zum Ballonbau», Kupferstich von 1785.

Die frühesten Luftaufnahmen der Stadt Ulm machte im Sommer 1910 Karl Schwaiger, Redakteur des «Ulmer Tagblatts» aus der Gondel eines Ballons. Im Vordergrund der große Komplex des Zeughauses.



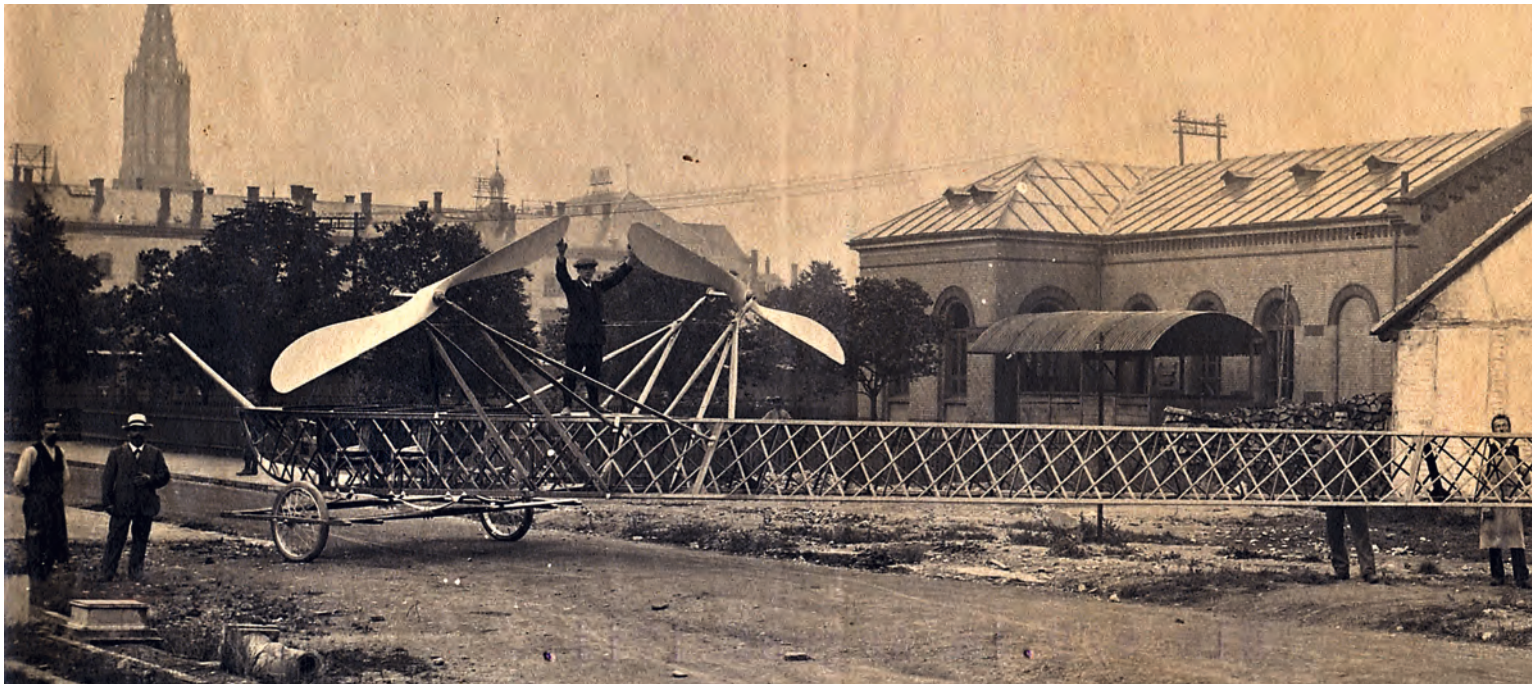
und riefen Beifall. Während der Fahrt schwenkte die Aero-  
nautin eine rote und weiße Fahne. Sie erreichte in weni-  
gen Minuten eine beträchtliche Höhe und fuhr der Stadt  
zu über die Donau in das Bayerische und ließ sich da ganz  
glücklich wieder zur Erde herab. Das war die erste Luft-  
reise eines Menschen in Ulm – nicht mit Flügeln, son-  
dern in einer Gondel. Bittorf verunglückte ein Jahr  
später in Mannheim bei seiner 31. Fahrt tödlich, als  
sein Ballon Feuer fing und er abstürzte. Seine Frau  
führte das Unternehmen noch einige Jahre weiter.

Während das «Ulmische Intelligenzblatt» und  
zeitgenössische Chroniken nicht viel über weitere  
Ballonaufstiege berichten, belegen vor allem Ulmer  
Theater- und Programmzettel im Ulmer Stadtarchiv  
viele weitere spektakuläre Veranstaltungen in der

Epoche des Biedermeiers. Illuminierte Ballone  
schwebten, teilweise von Feuerwerk und Böller-  
schüssen begleitet, durch die Nacht, Tiere wurden  
mitgeführt, die sogar an Fallschirmen zur Erde  
schwebten, und anderes mehr. Und fast immer war  
das El Dorado der Ulmer Geselligkeit und Festes-  
freude seit der Regierungszeit König Friedrichs, die  
Friedrichsau, der Schauplatz der Vorführungen.

*1888: Ballon in Form eines Zeppelins  
mit Motor von Gottlieb Daimler*

In der zweiten Jahrhunderthälfte wird erst in den  
Jahren 1871/72 in der Ulmer Presse wieder etwas  
mehr über Ballonaufstiege in der Stadt berichtet. Das



Die Ulmer Werkstätte von Ludwig Rüb befand sich in der alten Steinfabrik in der Schillerstraße. Dort beschäftigte er bis zu neun Mitarbeiter. Das Bild von 1911 zeigt den groß dimensionierten Flugzeugrumpf mit den beiden Luftschrauben. Dieses Flugzeug wurde allerdings nie fertig gestellt.

berühmte Luftschiffahrt-Ehepaar Securius aus Bremen gastierte damals in Ulm. Carl Securius stieg 1871 mit seinem Co-Ballonführer Graf von Spitzemberg auf, seine Frau Auguste aber bei ihrer 153. Ballonfahrt am 17. September 1872 mit dem Monteur des Ulmer Gaswerks Wachter, der damit wohl der erste Ulmer Bürger war, der seine Stadt von oben bewundern konnte.

Im November 1888 startete dann zum ersten Mal ein Ballon in Form eines «Zeppelins» in Ulm, ein Luftschiff, das sogar von einem Motor angetrieben wurde. Es war das Luftschiff von Dr. Heinrich Wölfert aus Leipzig, dem Begründer des «Deutschen Vereins zur Förderung der Luftschiffahrt».

Er hielt in der Ulmer Tuchhalle einen Vortrag über *Die Bedeutung der Luftschiffahrt, speziell der lenkbaren Luftballons im Kriegsfall*. Clausewitz lässt grüßen. Das Bedeutende an seinem Ballon war der Antrieb: der von Gottlieb Daimler konstruierte Motor, der wegen seiner Form auch «Standuhr» genannt und unter diesem Namen berühmt wurde. Wölfert war der erste, der ein Luftschiff mit einem Benzinmotor antrieb. In seinen Anzeigen zum Vortrag und dem folgenden Aufstieg hatte er im «Ulmer Tagblatt» sein neues Luftschiff mit einer kleinen Grafik geschmückt und stolz mit dem Namen *Ulm* versehen. Über den Aufstieg in der Friedrichsau gab es dann freilich nicht viel zu berichten, denn das Luftschiff verschwand schon in 250 Metern Höhe im dichten

Nebel. Über dem Nebel herrschte zwar schönster Sonnenschein, doch mangels Orientierungspunkten entschloss sich Wölfert bald zur Landung beim nahen Örlingen. Auch Wölfert, ein bedeutender Pionier der deutschen Luftfahrt, verunglückte später tödlich: 1897 fing der Wasserstoff seines Luftschiffs in Berlin-Tempelhof durch den heißen Motor Feuer. Er stürzte zusammen mit seinem Mechaniker ab.

*Schuhmacher Ludwig Rüb baut und fliegt Luftschiff – Für Schaufelradflugzeug Geld vom Grafen Zeppelin*

Das folgende Jahr 1889 darf als ein Höhepunkt in der Entwicklung der Ulmer Luftschiffahrt gelten. Am 7. Mai berichtet das «Ulmer Tagblatt» zum ersten Mal über den Bau eines Luftschiffs von Ludwig Rüb, wie Berblinger ein Schuhmachermeister und wie dieser besessen vom Fliegen, mit dem sich Rüb freilich schon Jahre beschäftigt hatte, und kündigte einen Aufstieg Anfang Juni an. Am 2. Juni startete der zigarrenförmige, 21 Meter lange und in der Mitte acht Meter dicke Ballon vor den Augen von Tausenden von Zuschauern bei schönstem Wetter und fuhr gegen Westen. Über Söflingen hatte er eine Höhe von 1200 Meter erreicht und über Harthausen bereits 2000 Meter. Das Hochsträß überquerend, ging seine Fahrt rasch nach Blaubeuren, um bereits 45 Minuten später zwischen Weiler und Schelklingen zu landen. Ein von Rüb konstruiertes neues Ventil hatte sich bei





der Landung bestens bewährt, und man brauchte nun keinen Anker mehr, um das Luftschiff am Boden zu halten. Ein Fuhrwerk brachte den Ballon zum Rücktransport zur Bahnstation.

Absoluter Höhepunkt in der Luftschifferkarriere des Ludwig Rüb war jedoch das «Königsfest» in Stuttgart. Zu seiner Luftfahrt am 8. Juli 1888 vom Cannstatter Wasen aus hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Frühmorgens um 5 Uhr 45 erfolgte der Aufstieg trotz heftiger Luftbewegung. Der Ballon trieb zuerst in Richtung Zuffenhausen, dann aber nach Waiblingen. Zu gleicher Zeit hatte auch der Schnellzug nach Waiblingen den Stuttgarter Bahnhof verlassen. Der Ballon, der in einer Höhe von 1200 Meter die Geschwindigkeit eines Eilzuges erreichte, lieferte sich nun eine Wettfahrt mit dem Zug. Er landete um 6.08 Uhr auf einem Rübenacker beim Bahnhof in Waiblingen, exakt zur gleichen Zeit, als der Schnellzug dort einfuhr. Wieder landete der Ballon dank seines neuen Ventils ohne Anker.

Nach dieser Fahrt kündigte Rüb weitere Aufstiege in Heilbronn und beim Deutschen Turnfest in München an. Leider ist von diesen Fahrten nichts überliefert. Ohnehin war das Kapitel Ballonfahrt für Rüb damit offensichtlich beendet. Am 26. Januar 1890 stellte er ein von ihm konstruiertes «Wasserve-loziped» vor, mit dem er – sogar mit einem Passagier – mehrmals die Hochwasser führende Donau überquerte. 1898 taucht sein Name im Zusammenhang mit dem Motorradhersteller Hildebrand und Wolfmüller in München auf. Er konstruierte zusammen mit dem Mechaniker Hab ein Motorrad, das zum

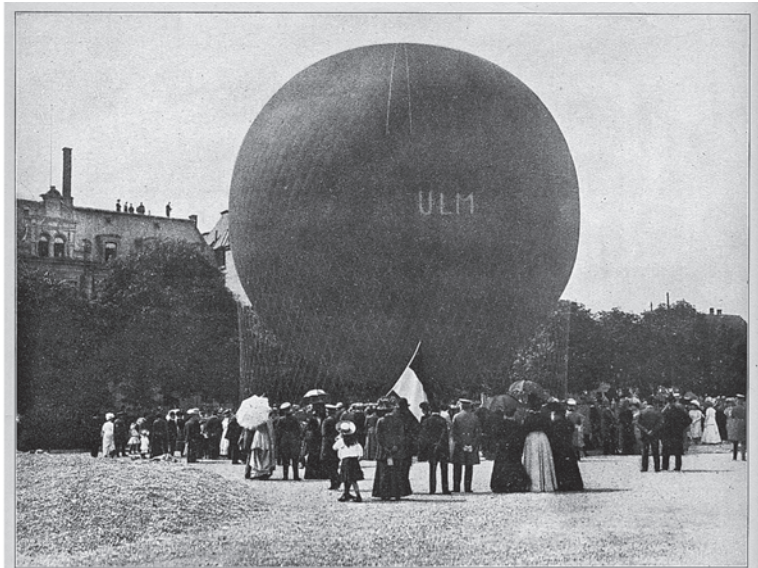
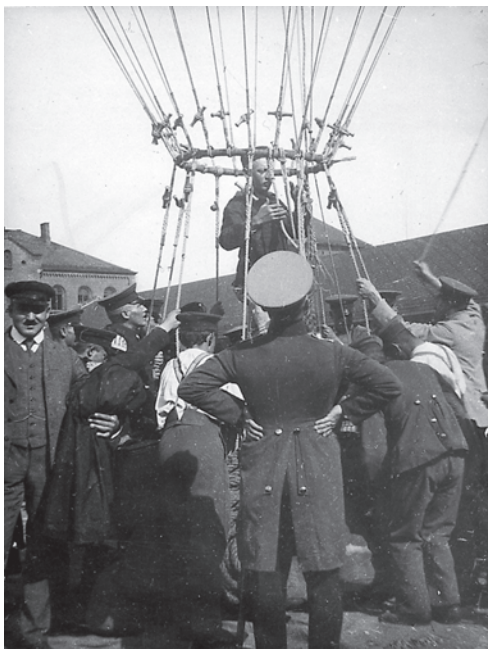
ersten Mal eine elektrische Boschzündung verwendete (heute im Motorradmuseum Neckarsulm).

Ab 1897 warb er wieder mit Vorträgen für seine Luftfahrtpäne, nun aber als Flugzeugkonstrukteur. Zwischen 1899 und 1902 versuchte er, ein Schaufelradflugzeug zu bauen. Graf Ferdinand von Zeppelin stellte für Rübs Bemühungen 30.000 Mark zur Verfügung, beendete 1902 dann aber die Zusammenarbeit. Der Graf war aber auch am Bau eines Luftschraubenboots Rübs beteiligt, das der Entwicklung effizienter Propeller für die Luftschiffe Zeppelins diente. Ludwig Rüb wird daher mit einigem Recht als der erste Flugzeugbauer vom Bodensee bezeichnet. Selbst mit dem Bau eines Hubschraubers hat er sich beschäftigt. Seine schon 1902 geäußerten Ideen wurden angeblich 1917 in Stuttgart mit Hilfe seiner Söhne verwirklicht. Leider stieg das Gerät aber nie in die Luft. 1910 versuchte er dann, einen Doppeldecker zu bauen. Mit einer detaillierten Beschreibung seines Flugzeugs, dem der bekannte Flugzeugkonstrukteur Albert Hirth hervorragende Flugeigenschaften bescheinigte, warb er – leider ohne großen Erfolg – um finanzielle Unterstützung. So war auch dieses Projekt zum Scheitern verurteilt.

Alles in allem war Ludwig Rüb aber eine tragische Figur. Wie sein berühmter Vorgänger Berblinger wurde er schließlich zum Sozialfall, wie man heute sagen würde, und landete bei der Armenfürsorge. Dies schmälert seine Verdienste als nach Berblinger zweiter großer Ulmer Flugpionier freilich in keiner Weise.



Ludwig Rüb beschäftigte sich sogar mit dem Bau eines Hubschraubers. Der Prototyp wurde verwirklicht, stieg aber leider nie in die Luft. Auf dem Foto von 1916 ist das Gerät in der Versuchsanstalt in Stuttgart zu sehen.



Ballon „Ulm“  
vor dem Aufstieg im Hof der großen Infanterie-Kaserne an der Karlstraße im Jahr 1909  
Nach einer Photographie (von Dr. Kurt Böhm, Ulm)

*Luftschiffahrt in Ulm gesellschaftsfähig –  
1912 landet ein Zeppelin mit dem Grafen*

Noch vor Rübs sozialem Absturz wurde 1909 in Ulm der «Oberschwäbische Verein für Luftschiffahrt» gegründet. Zahlreiche bekannte Ulmer Bürger aus Politik und Wirtschaft sowie viele Offiziere traten dem Verein bei. Erster Vorsitzender war ein Offizier; der Gouverneur der Festung Ulm, General von Uslar, wurde Ehrenvorsitzender, Graf von Zeppelin Ehrenmitglied. Wie groß das Interesse an dem neuen Verein und damit der Luftschiffahrt war, beweist der Umstand, dass er innerhalb kürzester Zeit über 270 Mitglieder gewinnen konnte. Die Luftschiffahrt war gesellschaftsfähig geworden.

Da der Verein noch keinen eigenen Ballon hatte, fand der erste Aufstieg am 28. März 1909 noch mit einem geliehenen Ballon der Augsburger Ballonfabrik Riedinger statt. Obwohl die Fahrt zuvor nicht bekannt gemacht wurde, fanden sich doch Hunderte von Zuschauern ein, denn die Vorbereitungen hatten sich wie ein Lauffeuer in der Stadt herumgesprochen. Mehrere Offiziere hoben ab zu einer vierstündigen «Versuchsfahrt», die sie bis in die Nähe von Schwäbisch Hall führte.

Am 16. Mai 1909 folgte der große Tag in der noch jungen Geschichte des Vereins. Der eigene neue, von der Firma Riedinger gebaute Ballon war eingetroffen und wurde an diesem Tag auf den Namen *Ulm* getauft und machte anschließend seine Jungfern-



Oben links: Die Offiziere der Garnison und Ulmer Bürger waren führend bei den Ballonfahrten in Ulm.

Oben rechts: Die Taufe des Ballons *Ulm* am 16. Mai 1909 im Hof der Infanteriekaserne in der Karlstraße.

Links: Postkarte zum Ulmer Flugtag 1911. Unten links der unglückliche Berblingler, im Strahlenglanz des Münsters eine Ansammlung verschiedener Fluggeräte.

fahrt. Eigens für den Verein und den Start der Ballone wurde mit erheblichen Zuschüssen der Stadt eine Gasleitung vom städtischen Gaswerk zum Hof der Grenadierkaserne gebaut. Bei strahlendem Wetter hatten sich tausende von Menschen eingefunden und bestaunten die Füllung der leuchtend gelben Kugel. Um 11 Uhr wurde der festlich mit Blumen und Girlanden geschmückte Korb angehängt. Nach einer Ansprache bestiegen ein Offizier als Ballonführer zusammen mit dem Ulmer Unternehmer Kommerzienrat Philipp Wieland und Tochter Else sowie ein weiterer Offizier den Ballon. Fräulein Wieland rezitierte ein vom Chefredakteur des «Ulmer Tagblatts» Theodor Ebner eigens verfasstes Gedicht und taufte den Ballon mit einem Glas Sekt:

*Hinauf nun, hinauf in die leuchtenden Lüfte  
und U L M sei das Zeichen, in dem du siegst,  
über Berg, über Tal, über Ströme und Klüfte,  
wenn wogend du weite Bahnen durchfliegst.  
Vor Sturm und vor Wetter sei allzeit bewahrt,  
empor nun zur Sonne, dem Adler gleich.  
Trag stolz deinen Namen auf landferner Fahrt,  
der Heimat zum Ruhme, zur Ehre dem Reich.*

Unmittelbar danach erhob sich der Ballon unter dem Beifall der Zuschauer majestätisch in die Luft und entschwebte in nordwestlicher Richtung, um gegen 15.40 Uhr problemlos bei Gaildorf zwischen Schwäbisch Hall und Aalen zu landen: der Anfang einer bis zum Ersten Weltkrieg dauernden aktiven Geschichte des Vereins. Zahlreiche Tag- und Nachtfahrten führten in den folgenden Jahren in alle Himmelsrichtungen. Die weitesten zurückgelegten Strecken waren mit 325 km eine Fahrt nach Neuhof in Böhmen und eine weitere nach Wien. Im Oktober

1909 beteiligte sich eine Ulmer Mannschaft an dem berühmten Gordon Bennet-Wettbewerb für Ballone, einem von Zürich aus stattfindenden Wettbewerb.

Als besonderes Datum darf der 17. Juli 1910 gelten. Damals erhielt der Redakteur des «Ulmer Tagblatts», Karl Schwaiger, das Patent, einen Ballon zu führen. Schwaiger war zunächst Volksschullehrer, bevor er als Lokalredakteur und später Schriftleiter beim «Ulmer Tagblatt» tätig war. Daneben betrieb er eifrig lokalgeschichtliche Studien. Besonders bekannt und geradezu volkstümlich wurde er jedoch durch sein Engagement zu Wasser und zu Luft. Auf einer Ulmer Schachtel war er genauso zu Hause wie in der Gondel eines Ballons. Ihm verdanken wir auch die frühesten Luftaufnahmen von Ulm. Bei seinen Fahrten machte er mit seiner schweren Plattenkamera sehr eindrucksvolle Aufnahmen – auch von Heidenheim, Nördlingen und von Städten an der Donau bis Lauingen. Bemerkenswert ist dies auch deswegen, weil Luftaufnahmen von Festungsstädten wie Ulm eigentlich verboten waren.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs brachte es der Ballon *Ulm* auf insgesamt 41 Fahrten, das entsprach einer Gesamtstrecke von rund 5 000 Kilometern. Bei Kriegsausbruch 1914 wurde der Ballon der Heeresverwaltung übergeben und kam nach Namur, wo er angeblich bis Kriegsende verblieb.

Zwei markante Ereignisse der Ulmer Luftschiffahrt, maßgeblich organisiert vom «Oberschwäbischen Verein für Luftschiffahrt», sind noch nachzutragen: der «Schwäbische Überlandflug» 1911 und der «Süddeutsche Rundflug» 1912. Anlässlich des ersten «Schwäbischen Überlandflugs», der von Esslingen nach Ulm und weiter nach Friedrichshafen

*Blick auf die Gondel eines Zeppelins. 1912 landete ein einziges Mal ein solches Luftschiff in Ulm, zusammen mit dem Grafen Zeppelin. Diese Landung war ein gesellschaftliches Ereignis.*





Hier der optische Beweis: Ulm hat sich zu einer Hochburg des Heißluftballonfahrens entwickelt.

führte, landete am 7. September 1911 erstmals ein Flugzeug – der Pilot war Otto Lindpaintner – in der Ulmer Friedrichsau. Die wagemutigen Schauflüge, unter anderem mit der Fliegerlegende Hellmut Hirth, bewunderten damals über 80 000 Zuschauer. Und 1912 erlebte Ulm die erste – und einzige – Landung eines Zeppelins. Mit an Bord war überraschenderweise Graf Zeppelin persönlich, der unmittelbar nach der Landung zum Ehrenbürger der Stadt ernannt wurde: Ein Passagier hatte nach dem Start der Haltemannschaft mit einer Notiz auf einem mit einem Geldstück beschwerten Zettel Zeppelins Mitreise signalisiert. Der per Telegraf benachrichtigte Ulmer Oberbürgermeister rief eilends den Stadtrat zusammen und im Eilverfahren wurde Zeppelin zum Ehrenbürger ernannt.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde es still um das Ballonfahren in Ulm. Erst 1951 fand wieder ein spektakulärer Aufstieg statt vor einem Fußballspiel im Stadion in der Friedrichsau – der zugleich erste und letzte Start eines Gasballons in der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch seit den 1970er-Jahren entwickelte sich Ulm zu einer Hochburg des Heißluftballonfahrens. Dies verdankt die Stadt Heinz und Franziska Reuscher aus Erbach, beide Mitglied der deutschen Heißluftballon-Nationalmannschaft und erfolgreiche Teilnehmer vieler internationaler Wettbewerbe und bis heute Inhaber mehrerer deutscher

Streckenrekorde. Vor allem aber schulte das Ehepaar Reuscher in Ulm zahlreiche Ballonpiloten. Bis zu fünfzehn Ballone kann man heute zuzeiten am Ulmer Himmel sehen; ein passendes Bild zur Bedeutung Oberschwabens als ganz früher deutscher Luftschiffahrt-Region.

Zum Thema des Beitrags ist gerade im Verlag Klemm und Oelschläger erschienen: **«Flugpioniere in Ulm»** von Wolf-Dieter Hepach und Wolfgang Adler, hrsg. vom Haus der Stadtgeschichte Ulm.

Ausstellung zur Geschichte der Luftschiffahrt in Württemberg und zum dem Thema Verkehr und Mobilität:

1. Zur Geschichte des Traums vom Fliegen 200 Jahre nach Berblingers missglücktem Flug in Ulm: **«ABHEBEN – die Vision vom Fliegen»**, bis 13. November 2011, *Stadthaus Ulm*, Münsterplatz 50, Mo-Sa, 10 bis 18 Uhr, Do, 10-20 Uhr, So/Fei, 11-18 Uhr

2. Zu den vielfältigen Verbindungen des Grafen Zeppelin als Offizier und Luftschiffer mit König Wilhelm II. von Württemberg: bis 18. September: **«Graf Zeppelin und das Haus Württemberg»**, *Zeppelin Museum Friedrichshafen*

3. Zum Thema Verkehr und Mobilität, historische Technik und zeitgenössische Kunst in Geschichte und Gegenwart und zur Frage nach Auswirkungen und zukünftigen Entwicklungen von Mobilität (Kinder und Jugendliche können an Versuchsstationen und durch Experimente in der Ausstellung Funktion und Technik von Schiffen, Bahnen, Autos und Fliegern erkunden): **«Wasser, Straße, Schiene, Luft – Mobilität am Bodensee»** bis 11. September 2011, *Zeppelin Museum Friedrichshafen*



*Landschaft der Adelegg – Blick vom Schwarzen Grat nach Südosten.*

*Manfred Thierer*

## Fast in Vergessenheit geraten – Das Glasmacherdorf Leutkirch-Schmidfelden

Kühe, Milch und Käse – das ist das Klischee des Allgäus. Kaum bekannt ist seine Bedeutung als Glasmacherland. Dabei produziert heute in Bad Wurzach mit der Glasfabrik Saint-Gobain einer der größten Hohlglashersteller Europas, und die Glasmacher einer Hütte in Kaufbeuren-Neugablonz färben nach geheim gehaltenen Rezepten erschmolzenes Glas und liefern es an Künstler und andere spezialisierte Kunden.

Aber auch in der Vergangenheit war das Allgäu Glasmacherland<sup>1</sup>. Vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden Glashütten in der Adelegg, dem Bergland zwischen Leutkirch, Isny und Kempten, betrieben. Die letzte und bedeutendste stand in Schmidfelden, das heute zur Großen Kreisstadt Leutkirch gehört. Hier haben sich nicht nur ein spezifisches bauliches Ambiente, sondern auch zahllose Gläser, Geräte, Produkte und eindrucksvolle archaische Zeugnisse erhalten. Schmidfelden ist eines der wenigen in Deutschland erhaltenen Glasmacherdörfer. Seit dem Jahre 2003 wird hier sogar wieder Glas hergestellt. Warum hat sich die Adelegg für die

Ansiedlung von Glashütten angeboten, wo doch sonst im Alpenvorland Glashütten ganz selten sind?

*Quarz in der Allgäuer Nagelfluh  
und reichlich billiges Holz zum Schmelzen*

Glasmacher waren vor der Industrialisierung in Mitteleuropa meist da zu Gange, wo der Rohstoff Quarz und zugleich große Mengen an billigem Holz zum Schmelzen des Quarzes zur Verfügung standen. Das war in vielen Mittelgebirgen gegeben, etwa im Thüringer Wald oder im Bayerischen Wald. Vor allem deren unzugängliche Bereiche konnten so genutzt und in Wert gesetzt werden.

Quarz ist der wichtigste Baustein bei der Glasherstellung. Für modernes industrielles Glas nimmt man etwa 60 % Quarz, 18 % Soda, 5 % Kalk und 6 % Feldspat sowie einige Beigaben, um dem Glas besondere Eigenschaften zu verleihen. Dieses Rezept galt im Wesentlichen auch früher. Quarz ist ein Mineral mit der chemischen Formel  $\text{SiO}_2$ . Viele Gesteine enthalten es, zum Beispiel Granite, Gneise und vulkani-

sche Gesteine. Jedem Schüler bekannt ist der Merker für die Zusammensetzung von Granit: *Feldspat, Quarz und Glimmer, euch vergess ich nimmer*. Die Glasmacher benötigen aber absolut reinen Quarz ohne alle Beimengungen, denn diese machen das Glas farbig oder trübe. Solch reiner Quarz kommt allerdings relativ selten vor. Geeignete Sande gibt es in den Sandsteinschichten des Keupers im Neckarland, von denen zahlreiche Glashütten profitierten.

In Oberschwaben finden sich natürlich im kunterbunten Allerlei der von den Gletschern aus den Alpen hergeschleppten Gesteine natürlich auch Quarze und Quarzite, – Buben schlagen mit diesen knallharten «Feuersteinen» Funken! Für die Glasherstellung taugen diese isoliert vorkommenden Steine aber nicht. Anders in der kaum vergletscherten Adelegg (Rhein- und Illergletscher streiften sie nur am Rande): Hier tritt der tertiäre Untergrund zu



*Nagelfluhbank an der Eschach.*

Tage, deren jüngstes Schichtglied ist es, die Obere Süßwassermolasse. Sie enthält neben Sandsteinen und Mergeln die sogenannte Nagelfluh. Das sind verfestigte, aus allen möglichen alpinen Geröllen bestehende Gesteinspakete, die wie Beton aussehen. Sie entstanden als weitläufige Kiesschwemmfächer großer Flüsse, die während der Tertiärzeit aus den Alpen ins Alpenvorland flossen und hier ihre Geröllfracht absetzten. Die Sedimente wurden später zu Nagelfluh verfestigt. Diese bildet heute harte Bänke, Steilwände und Grate in der Landschaft, ähnlich wie das in der berühmten Allgäuer Nagelfluhkette um Hochgrat und Rindalphorn bekannt ist. In den Nagelfluhen der Adelegg sind glasmachertaugliche Quarzgerölle eingeschlossen.

Allerdings mussten die aus der Nagelfluh heraus witternden Kieselsteine mühsam aus den Bächen und Tobeln ausgelesen werden, eine Arbeit vor allem der Kinder und Frauen. Die meist faustgroßen Quarzgerölle wurden in wasserbetriebenen Stampfmühlen zerbrochen und fein zerstampft. Mit Quarz allein könnte man schon Glas erschmelzen, doch bräuchte man dazu eine Hitze von über 1 700 Grad. Also gab man Flussmittel, Schmelzbeschleuniger, bei. Früher war es Pottasche (Calciumcarbonat), heute Soda. So drückte man die Schmelztemperatur auf rund 1100 bis 1400 Grad. Trotzdem waren zum Schüren der Hüttenöfen ungeheure Mengen an Holz vonnöten. Fast genau so viel Holz brauchte man zur Gewinnung von Pottasche, die durch Auslaugen von Holzasche gewonnen wurde. Drei Raummeter Fichtenholz lieferten nur etwa ein Kilogramm Pottasche. Die konnten so einer wirtschaftlichen Nutzung zugefügt werden.

*Beginn der «Glas-Zeit» im Barock –  
Herrschaften siedeln Bauern und Glashütten an*

Unternehmerische Initiativen zur Nutzung der entlegenen Bergwälder des Gebiets erfolgten erst nach dem 30-jährigen Krieg. Bis dahin war die Adelegg kaum besiedelt und erschlossen, – dem Landwirt hatte das unwirtliche Bergland mit seinem rauen Klima keine Grundlage geboten. Drei Herrschaften teilten sich das Gebiet: das Stift Kempten, das Benediktinerkloster Isny und die Grafschaft Waldburg-Trauchburg. Die ausgedehnten Wälder dienten eigentlich der Jagd, ansonsten brachten sie wenig ein. Erst im merkantil denkenden 17. Jahrhundert nutzt man die Ressourcen besser und verkauft Holz nach Ulm und Memmingen – die Namen Ulmerthal und Memmingertobel erinnern noch daran.

Bald erkennen die Grundherren, dass Quarz und Holz das Gebiet auch für die Glasmacherei prädesti-

nieren. Sie holen sich ansiedlungswillige Unternehmer von auswärts, aus traditionellen Glasmacherlandschaften wie dem Schwarzwald oder dem Bayerischen Wald. Zwischen 1680 und 1698 arbeiten dann auch schon vier Hütten in der Adelegg. Die Landesherren versprechen sich wirtschaftliche Vorteile durch Pachtzinsen und andere Abgaben der Glasmacher. Außerdem musste man die im baufreudigen Barock dringend notwendigen Glasscheiben und Haushaltsgläser nicht aus anderen Gebieten beziehen.

Letztendlich konnte man auch auf den gerodeten Flächen Bauern ansiedeln. Siedler erstellen kleine Höfe, die Landschaft verändert sich. So entsteht beispielsweise die Siedlung Kreuzthal, die sich im «Glasboom» rasch vergrößert, eine Dorfkirche sowie dörfliche Infrastruktur erhält. Unter den aufkommenden Glashütten bildete die in Schmidfelden einen Dreh- und Angelpunkt.

In ausführlichen «Bestandskontrakten» zwischen den Hüttenbetreibern und den Grundherren wurden die gegenseitigen Verpflichtungen festgehalten. Die wichtigste Übereinkunft betraf stets das Ausmaß und die Art des Holzeinschlags. Der Vertrag<sup>2</sup>, den Abt Ildephons mit Balthasar Schmid, dem ersten Betreiber einer Glashütte auf Isnyer Klostergebiet, im Jahre 1678 geschlossen hat, erinnert geradezu an moderne Gewerbeförderung: Das Kloster belastet den aus dem Schwarzwald angeworbenen «Spezialisten» anfangs nur wenig, muss er doch beispielsweise für das ganze benötigte Holz jährlich nur 65

Gulden bezahlen. Das Bauholz erhält er sogar unentgeltlich. Beim zweiten Vertrag kommt Schmid nicht mehr so glimpflich davon, der Pachtpreis erhöht sich auf 250 Gulden.

*Glashütten auf dem Gebiet des Klosters Isny – Glasmacher aus Tirol, Bayerischem Wald und Schwarzwald*

Eine kleine Kapelle mit der angeschriebenen Jahreszahl 1678 beim Weiler Krummen markiert Ort und Zeitpunkt der ersten Niederlassung des schon erwähnten Balthasar Schmid. Hier in der Glashütte am Herrenberg wirtschaftet er nicht lange. Schon 1711 verlagert er wegen Holzmangels die Einrichtungen auf die andere Eschachseite. Da standen ausgedehnte Wälder zur Verfügung, die das Kloster als stiftskemptisches Lehen besaß. Jedoch auch diese Hütte ist kurzlebig. In einem neuen Vertrag wird eine zweite Translozierung, diesmal an den Eisenbach, einem Nebenfluss der Eschach, beschlossen und 1726 vollzogen. Derartige Verlagerungen, gesteuert durch Holzangebot und Transportaufwand, sind auch bei anderen Hütten üblich. Sie zeigen die Problematik von Massentransporten in vorindustrieller Zeit.

Ein Ölgemälde gibt eine Vorstellung des barockzeitlichen Glasmacherdorfes am Eisenbach, von dem heute bestenfalls einige vom Frost und Maulwürfen zutage geförderte Scherben künden. Das Bild zeigt das mächtige Holzgebäude der Glashütte sowie andere Wirtschaftsgebäude und Arbeiterhäuser. Vor



*Die Glashütte Alt-Eisenbach, ein barockes Hüttendorf, das später aufgegeben wurde.*



Die Standorte der Glashütten in der Adelegg. Entnommen: R. Holzberger/M. Thierer 2009, Seite 30.

dem stattlichen Herrenhaus liegt ein kleiner barocker Garten. Auch eine Kapelle steht da, der Friesenhofener Bildhauer Konrad Hegenauer hat sie ausgestattet. Darüber thront ein Lusthäuschen, – die inzwischen geadelten Hüttenbesitzer, die Schmid von Schmidtsfeld, wussten bald, was standesgemäß



Balthasar von Schmidtsfeld (1710–1760), auf dem Bild ist sein Glasauge zu erkennen.

war, und schließlich warf die Glasmacherei gutes Geld ab. Um die Siedlung waren die Flächen gerodet. Heute regiert dort wieder der Wald.

Die Idylle täuscht etwas darüber hinweg, dass die Arbeit in dieser frühgewerblichen Insel hart war. Glasmacher, Schürer, Schmelzer, Stampfer und Einbinder arbeiteten in großer Hitze, bei Staub, grellem Licht und auch giftigen Gasen. Für alte und kranke Glasmacher richteten die Hüttenbesitzer auf Drängen des Klosters Isny daher 1787 das «von Schmidtsfeldische Armeninstitut» ein. In Not Gekommene, *alt, arm und krippelhaft* gewordene Glasmacher und Angehörige fanden hier bescheidene Bleibe und Unterstützung. Ihr Lebensunterhalt wurde durch eine Stiftung der Familie von Schmidtsfeld bestritten. Das Armenhaus wurde 1880 abgerissen, nachdem die letzten Insassen gestorben waren.

Die Glasmacher – meist Zugewanderte aus dem Schwarzwald, Tirol und dem Bayerischen Wald – verdienten allerdings ein gutes Geld. Gelegentlich schlugen sie auch über die Stränge: Die Hitze am Glasofen machte Durst, der einsame Wald lockte zum Wildern, ebenso das klare Wasser der Eschach. Wie streng zum Beispiel die stiftskemptische Herrschaft gegen solche Übergriffe vorging, zeigen zwei Beispiele: 1696 wird ein vierzehnjähriges Mädchen, das in einem Bach Groppen und Forellen mit der Hand gefangen hat, *zum Exempel* in Anwesenheit ihres Vaters mit Ruten gezüchtet. Beim gleichen Gerichtsverfahren wird der Glaser Grössel, der mit seiner Angelrute einen Hirtenbuben fischen ließ, zu Gefängnis bei Wasser und Brot verurteilt. Seine ebenfalls angeordnete Entlassung konnte vom Hüttenmeister nur mit Mühe abgewendet werden.

#### Neugründung Schmidtsfelden – Benannt nach den geadelten Schmid von Schmidtsfeld

Die napoleonische Neuordnung hinterließ selbst im hintersten Winkel des Allgäus ihre Spuren: 1803 wurde das Kloster Isny säkularisiert, der Klosterbesitz ging an den Grafen Otto von Quadt-Wykradt über. Dieser verlängerte den Bestandskontrakt mit Johann Balthasar Schmid von Schmidtsfeld nicht mehr. 1825 musste der Betrieb in (Alt-)Eisenbach daher eingestellt werden. Durch zwei Entscheidungen konnte Johann Balthasar den Verlust der rentierlichen Hütte am Eisenbach verschmerzen. Er verlagerte 1824 die Gebäude von dort auf seine Grundstücke bei der «Ratzensäge» am Zusammenfluss von Eschach und Kürnach. Die seit 1810 zuständige württembergische Regierung erteilte die Konzession zur Glasproduktion an dieser Stelle. So baute man entlang einer geradlinig gezogenen Dorfstraße



die neue Siedlung mit der Namensneuschöpfung «Schmidtsfelden».

Schon vorher, im Jahre 1819, hatte Johann Balthasar auch die im obersten Eschachtal gelegene, frühere stiftskemptische Glashütte Quellenried des Xaver Batsch gepachtet und schließlich 1822 gekauft. Das ermöglichte ihm, Produktionsausfälle während der Zeit des Umzugs nach Schmidtsfelden zu vermeiden. Sicher übernahm er auch manchen Kunden des Xaver Batsch, und außerdem besaß er nun Werke auf bayerischem und württembergischem Boden, – Zollvorteile winkten! Als jedoch 1828 die Zollschranken zwischen Bayern und Württemberg fielen, verlor Quellenried seinen Wert und wurde aufgegeben. Nur das Gasthaus «*Zum Batschen*» erinnert an die Hütte.

*Belegschaft, Produkte, Absatz im 19. Jahrhundert –  
Glasmacher ein eigenes, trinkfreudiges Völkchen*

Schmidtsfelden arbeitete in den folgenden Jahrzehnten rentabel. Die Hütte floriert, die Familie von Schmidtsfeld bringt es zu Ansehen und Wohlstand. Ein gewisses Maß für den Geschäftsgang eines Betriebs ist der Personalstand. Erstmals werden in den Büchern des Jahres 1833 die Herkunftsorte aller

in Schmidtsfelden beschäftigten Glasmacher aufgeführt. Nur fünf von fünfzehn Glasmachern waren aus der Adelegg, die anderen aus dem Schwarzwald, dem Schwäbischen Wald und dem Bayerischen Wald. Bis in die 1860er-Jahre blieb es in Schmidtsfelden konstant bei etwa 50 Beschäftigten, wobei die Fluktuation zunächst sehr hoch war. Seit der Jahrhundertmitte ging der Personalstand allmählich zurück.

Bei Manfred Felle (S.43f.) erfährt man, dass die Schmidtsfelder Belegschaft aus drei Gruppen bestand: Glasmachern, Gehilfen und sonstigen Beschäftigten. Die Glasmacher wiederum waren unterteilt in Tafelglas-, Weißglas- und Grünglasmacher sowie Rauppenmacher – Rauppen sind kleine zylindrische Enghalsflaschen. Vermutlich wurde in zwei Schichten von früh 5 Uhr bis mittag, und von mittag bis 19 Uhr gearbeitet. Nachts wurde nur geschürt, – die Glasmasse durfte schließlich nicht erkalten. Auch an Sonn- und Feiertagen wurde gearbeitet, was zu Konflikten mit der Pfarrei Hinzang führte, die wenig Verständnis für die technischen Notwendigkeiten aufbrachte. Beispielsweise beklagte im Jahre 1830 der Kirchenkonvent, dass der Glasfabrikant Herr von Schmidtsfeld *am Feste Allerheiligen und der Empfängniß Mariens, in seiner dortigen*



*Schmidtsfelden mit seiner Glashütte. Da sie noch raucht, muss dieses Foto vor der Stilllegung des Betriebs im Jahre 1898 entstanden sein.*



*Viele der einst in Schmidtsfelden produzierten Gläser stehen noch in den Regalen.*

*Glashütte durch seine Arbeiter (...) zum allgemeinen und großen Ärgernisse und Anstoß nicht blos der hiesigen Pfarrgemeinde, sondern auch der ganzen umliegenden Nachbarschaft erweislich wie an gemeinen Werktagen habe Glas machen lassen<sup>3</sup>.*

Von Schmidtsfeld wehrt sich, überzeugt das Königliche Oberamt, erläutert die Arbeitsverhältnisse, weist auf seine Kirchentreue hin, – und die Bauern geben nach. Anzumerken ist, dass jede Schicht in der Glashütte mit einem gemeinsamen Gebet vor einem kunstvollen Kruzifix begonnen wurde. Es hängt heute noch da.

Glasmacher, Schürer, Schmelzer, Einträger, Verpacker, ja sogar Kinder arbeiten in der Hütte – an den Glasöfen jeweils in einem Dreiergespann: Ein Gehilfe, der «Kölbelmacher», entnahm mit der Pfeife dem Schmelzofen einen Glasposten und blies diesen zu einem Kolben auf. Der Glasmacher vollendete das Werkstück, der «Einträger», ein Lehrling oder ein «Hüttenlöhner», schob es zum langsamen Abkühlen in den Kühlöfen. Die Entlohnung der Arbeitsgruppe lief nicht über den Hütteneigner, sondern über den Glasmacher. Seine Position, in der man gut verdiente, war besonders begehrt. Der Glasmacher hielt die Stelle deshalb meist so lange, bis ein Sohn die Nachfolge antreten konnte.

Die Kinder der Glasmacherleute lernten den Hüttenbetrieb früh kennen. Sie hatten Scherben zu sortieren, Steine zu sammeln und zu verlesen sowie allerlei Handlangerdienste zu verrichten. Die eigentliche Lehrzeit wurde nach «Öfen» gerechnet, d. h. der Zeit vom Beginn bis zum Ende einer Schmelz-

periode (20 bis 25 Wochen). Sechs Öfen lang dauerte die Ausbildung, wobei der Lehrling schon ab dem zweiten Ofen relativ gut verdiente.

Die Glasmacher bildeten ein eigenes Völkchen. Sie hatten wenig Kontakt mit der bäuerlichen Nachbarschaft und den auf Disziplin und Ordnung bedachten Geistlichen. Allein schon, dass die (ledigen) Glasmacher gut verdienten, war Anlass für Neid und Missgunst. Ärgernis war auch, dass die Glasmacher in Schmidtsfelden, wie in anderen Hütten auch, häufig über den Durst tranken, viel feierten, sogar «Spielleute» hielten. Hin und wieder gingen auch Alimentenforderungen bei den Hüttenbesitzern ein. Die Gefahr war groß, dass sich die Erzeuger ihrer Verantwortung entziehen. Das Trinken scheint in allen Glashütten verbreitet gewesen zu sein, – die Arbeit bei Temperaturen von 50 bis 60 Grad machte Durst. Auch die gute Entlohnung, die abgeschiedene Lage vieler Hütten sowie die meist späte Heirat haben dazu beigetragen. Verlockend war sicherlich auch, dass viele Hütten alkoholische Getränke ausschenkten. So besaß Schmidtsfelden eine eigene Brauerei und Schnapsbrennerei und auch die zum Ausschank nötigen Konzessionen. In den Abrechnungsbüchern ist festgehalten, dass man in Schmidtsfelden seine liebe Not mit den durstigen Glasmachern hatte. Einträge wie *War schon vormittags betrunken, – hat randaliert und das ganze Glas zerschmissen, – hat Freitagmittag die Arbeit liegen lassen und ist erst am Montag völlig betrunken zurückgekommen* belegen das<sup>4</sup>.

Hergestellt wurde in erster Linie einfaches Gebrauchsglas: Flaschen, Trinkgläser, Medizinfläschchen, Vorratsgefäße und viele andere Hohlgläser wie Zylinder für Petroleumlampen und Barometerröhren. Und natürlich auch das wertvolle Scheibenglas. Nur gelegentlich schuf man auch kostbare Stücke und veredelte sie durch Schleifen, Gravieren oder Bemalen.

Hunderte von Gläsern stehen heute noch im Magazin. Produziert wurden auch Scherzgläser aller Art, darunter wohl an die 10 000 Stück der kuriosen Schnapshunde, – heute sind es wertvolle Sammlerstücke. Schankgefäße bildeten in Schmidfelden einen großen Teil der Weißglasproduktion. Die Gläser waren meist einfacher gestaltet, mit stärkeren Wandungen und vor allem mit Eichstrich und Eichzeichen versehen. Es gab allein zehn verschiedene Sorten von Bierbechern sowie drei Sorten von Bierkrügen – biertrinkendes Oberschwaben?

Abgesetzt wurden die Waren im schwäbischen Alpenvorland, in der Schweiz und in Vorarlberg. In der Blüte der Produktion zwischen 1830 und 1870 lieferte Schmidfelden gemeinsam mit der nahen Quadt'schen Hütte den Großteil des Scheibenglases für den berühmten Gaspalast in München.

#### *Stilllegung der Glashütte Schmidfelden – Verarmung und Abwanderung*

1898 wird die Hütte stillgelegt, einige Jahre zuvor hatte auch die Quadt'sche Hütte den Betrieb eingestellt. Die Unternehmen verlieren – wie so viele

andere im süddeutschen Raum – den Wettlauf mit besser gelegenen Hütten, etwa in Sachsen und im Rheinland. Mit zunehmender Industrialisierung hatte vor allem die Verkehrsanbindung durch die Eisenbahn erhöhte Bedeutung gewonnen. Die Glashütten in der Nähe der Kohlereviere und an den ersten Eisenbahnstrecken konnten mit Kohle feuern. Sie war billiger und lieferte höhere Heizwerte als Holz. Mit ihren dadurch kostengünstigeren Produkten dehnten die standortbegünstigten Hütten ihre Marktanteile immer weiter aus – dank der Eisenbahn auch in den traditionellen Absatzgebieten der süddeutschen Hütten.

Das neuwürttembergische Allgäu wurde trotz vieler Bemühungen – gerade auch der Glashüttenbesitzer – zunächst nicht an das Eisenbahnnetz angeschlossen. An eine Umstellung auf Kohlefeuerung war somit nicht zu denken. Man blieb beim Holz. Und dieses wurde immer teurer. Erst 1874 kam eine Eisenbahnverbindung Leutkirch-Isny zustande; das abgeschiedene obere Eschachtal konnte sie natürlich nicht anbinden. Eine Episode bei den Eröffnungsfeierlichkeiten veranschaulicht das: Als die Strecke eingeweiht wurde, wollten die Schmidfelder der Stuttgarter Delegation einen gläsernen Pokal – graviert mit den württembergischen Hirschstangen und anderen Symbolen – am Bahnhof in Friesenhofen überreichen. Das Wetter war jedoch schlecht, der Zug hielt nicht einmal an, die Delegation stand im Regen. Ein Trost: Der Pokal blieb im Allgäu und ist ein Schaustück im Museum in Leutkirch.



*Ein Arbeiterhaus in Schmidfelden, aufgenommen um 1900.*



*Ehrenamtliche bei  
«Ausgrabungen» in  
der Glashütte von  
Schmidfelden.*

In der Adelegg führte das Ende der Glas-Zeit zu Verarmung, Abwanderung und wirtschaftlicher Not. Viele Bewohner hatten im Glasgewerbe ein wichtiges Zubrot verdient: Frauen und Kinder durch Sammeln von Quarzgeröllen an den Bachläufen, Männer beim Brennen der Asche sowie beim Einschlag und Transport von Holz. Als aber am Ende des 19. Jahrhunderts die Glasöfen erkalten, trifft das den Nerv der Landschaft. Angesichts der Ungunst von Klima und Boden sowie steilen kleinen Parzellen hört ein Bauer nach dem anderen mit der Schinderei am Berg auf. Ihre Kinder ziehen dahin, wo das Leben leichter fällt. Ihre Höfe werden abgerissen, vergessen, vom Wald geschluckt – heute sind mehr als 80 % der Adelegg von Wald überzogen – oder an Fremde verkauft. Die Bevölkerung verarmt. In den 1960er- und 1970er-Jahren macht Kreuzthal als «sterbendes Dorf» von sich reden. Nur noch 300 Bewohner sind im Dorf, von früher 800.

*Schmidfelden heute, eine touristische Erfolgsgeschichte –  
Hüttengebäude, Glasmagazin und Museum*

Abwanderung und Ausbluten auch im Glasmacherdorf Schmidfelden: Um 1990 ist es nahezu menschenleer. Zum Glück blieben das bauliche Ensemble des alten Glasmacherdorfes und auch große Glasvorräte erhalten. Aber dem Hüttengebäude drohte der Verfall, ebenso dem Glasmagazin und den Arbeiterhäusern. Nur noch eine Handvoll Leute wohnten in ihnen. Seit 1988 beginnt dort dank der Initiative eines Vereins, der Heimatpflege Leutkirch,

ein erstaunliches Comeback. Mit viel Eigenarbeit, Spenden, aber auch Zuschüssen bei Kosten von rund 800 000 DM konnte das 1988 von Schneelasten eingedrückte Hüttengebäude gerettet werden. Ein Museum, das die Glasmacherei thematisiert, wurde angefügt. Das Gebäude wurde vom Verein in Erbpacht für 99 Jahre übernommen. Saniert wurde auch das separat liegende Glasmagazin, in dem immer noch in den Regalen die Ladenhüter aus dem 19. Jahrhundert lagern.

Auch die anderen Häuser im Dorf werden mit viel Liebe und Sorgfalt renoviert. Das tut dem alten Dorf gut. Doch soll es nicht nur von der Vergangenheit zehren, vielmehr gilt es, die alte Glasmacherei neu zu beleben. Es gelingt, einen Glasmacher für Schmidfelden zu gewinnen. Seit 2003 lebt er mit Frau und Kindern im Dorf, hat sich an die kalten Allgäuwinter gewöhnt, wird sogar in den Gemeinderat der Stadt Leutkirch gewählt.

Nun kann wieder in dem alten, aufgewerteten Dorf gewohnt werden: Derzeit leben hier etwa 40 Bewohner, auch junge Leute. Der Schulbus muss wieder halten. Ein örtlicher Verein versucht das Zusammenleben der Bewohner durch Veranstaltungen, gemeinsame Arbeit an den Bauvorhaben und gemeinsames Festen zu beleben. Nicht ganz leicht ist das, denn den früheren Patriarchen, den Glashüttenbesitzer, gibt es nicht mehr, dafür Zugezogene (auch aus anderen Nationen), Individualisten, Typen, drei Künstler und Kunsthandwerker, aber auch Personen, denen eher soziale Projekte am Herzen liegen.

Schon jetzt verzeichnet Schmidfelden touristisch eine Erfolgsgeschichte. Die Zahl der Besucher – fast immer Tagesgäste – steigt von Jahr zu Jahr. Letztes Jahr waren es 15 000, und das obwohl in der kalten Jahreszeit der Betrieb eingestellt ist. Einen Höhepunkt bilden natürlich die geschickt kommentierten Vorführungen des Glasmachers, – die Besucher stauen über das Feuer der Öfen, die glühende Glasmasse und das schnelle Entstehen eines Produkts. Kinder dürfen in der Glashütte auch Herzchen oder einen «Glasius» selber gießen.

Schüler und Klassen suchen auch die seit zehn Jahren eingerichtete Naturschutzstation auf, die über die einzigartige Flora und Fauna der geradezu alpinen Umgebung unterrichtet. Beliebt sind auch Führungen auf dem 2008 eingerichteten Glasmacherweg, einem 22 km langen Themenweg. Er zieht zwischen Bayern und Württemberg quer durch die Adelegg und folgt den Spuren der Glasmacher. Der Themenweg soll den Tourismus ins Innere des Waldlandes tragen.

Um die wirtschaftlich-touristische Entwicklung muss es den Beteiligten nicht bange sein, denn in einigen Jahren soll etwa vier Kilometer entfernt ein riesiger Centerpark entstehen, in dem jährlich 1 Million Gäste übernachten werden. Für das kleine Dorf

weitere Chancen, aber auch Herausforderung. Derzeit ist schon der Hauch einer Goldgräberstimmung zu verspüren.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Grundlegende Quelle für die Allgäuer Glasmacher ist Max Förderreuthers Studie (1931); wichtigste Quelle für Schmidfelden ist die Arbeit von Manfred Felle (1977).
- 2 H. Fischer, 1968, S. 9 ff.
- 3 M. Felle, 1977, S. 66 ff.
- 4 M. Felle, 1977, S. 73

#### LITERATUR

- Ehrlenspiel, Wiltrud: Schmidfelden. Eine Genealogie. Leutkirch 1992 (unveröffentlichtes Manuskript)
- Felle, Manfred: Schmidfelden. Eine Allgäuer Glashütte des 19. Jahrhunderts. tuduv-Studien: Reihe Kulturwissenschaften, Band 10, München, 1977
- Fischer, Herbert: Aus der Geschichte der Glashütten der Familie Schmid von Schmidfeld. Winterstetten 1968
- Förderreuther, Max: Über Allgäuer Glashütten. Allgäuer Geschichtsfreund, 32, Kempten, 1931
- Greiner, Karl: Die Glashütten in Württemberg. Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland, Band II, Wiesbaden 1971
- Holzberger, Rudi / Thierer, Manfred: Die Adelegg. Das dunkle Herz des Allgäus. Wanderungen und Streifzüge. Biberach 2009
- Renner, Franz: Glasius von Schmidfelden. Leutkirch 2006
- Thierer, Manfred: Glasmacher im Allgäu. In und um Leutkirch. Bilder aus 12 Jahrhunderten. S. 369–380, Leutkirch, 1993



*Der Glasmacher Stefan Michaelis bei der Arbeit, die von vielen Besuchern interessiert verfolgt wird.*

**Schwäbische Heimat 2011/2, Seite 133 ff.**

*Wolf-Henning Petershagen*

**Weltstars im Wanderzirkus –**

**Wie Baden-Württemberg die ältesten Kunstwerke der Menschheit zur Geltung bringt**

Mit großem Vergnügen habe ich den Artikel von Dr. Wolf-Henning Petershagen über die Altsteinzeitfunde Württembergs gelesen. So wie unseren Altsteinzeitfiguren geht es vielen «Ikonen» unserer Vorgeschichtswissenschaft. Eigentlich wäre es an der Zeit, eine Repräsentationsdebatte, die wir vor allem aus der Völkerkunde kennen, auch bei uns in der Archäologie weiter zu führen. Neben den Altsteinzeitfunden haben wir da ja noch die Pfahlbauten – nun sogar als Weltkulturerbe – und das große hallstädtische Erbe an der Oberen Donau in unserem Regierungsbezirk, die alle ja irgendwie dasselbe Schicksal erleiden. Eigentümer der Pretiosen ist das Landesamt oder sind es die konkurrierenden Landesmuseen. Die Universitäten haben es wie im Falle Tübingen nur selten geschafft, einzelne Stücke für sich zu behalten.

Ich möchte gerne die Frage aufwerfen, wem denn eigentlich die Funde gehören, und ich bin bei denen, welche die Ausstellung an der Nähe der Fundorte befürworten. Für mich gehören die Funde auch den Menschen und nicht den Institutionen. Ich bin auch der Meinung, dass sie dort ausgestellt werden sollen, wo die Menschen sie in der Nähe der Fundorte suchen. Das ist eben nicht allein in den Landeshauptstädten. Dezentrale Ausstellungsmuster tun uns gut und ich hoffe, dass sowohl die Denkmalpflege als auch die Kollegen in den Landesmuseen wie auch die Politik dies zukünftig verstehen mögen. Ich hoffe mit Ihnen auf ein Engagement des Landes. Schließlich generiert die «Provinz» nach den neuesten Erhebungen des Berliner Instituts für Museumskunde inzwischen mehr Besucher in den Museen als die größeren Städte. Insofern war dieser Artikel sehr hilfreich. Ich bedanke mich dafür.

*PD Dr. habil. Gunter Schöbel*

*Museumsdirektion Pfahlbaumuseum Unteruhldingen*

Das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft als oberste Landesdenkmalschutzbehörde in Baden-Württemberg hat den Artikel «Weltstars im Wanderzirkus – Wie Baden-Württemberg die ältesten Kunstwerke der Menschheit zur Geltung bringt» und insbesondere die dem Artikel beige-fügte tabellarische Auflistung der herausragenden Funde mit großen Interesse zur Kenntnis genommen. Der Beitrag

trägt sicher dazu bei, die einzigartigen Funde von globaler Bedeutung einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Die Ausführungen der Tabelle zu «Eigentümer» und «Lagerort» der einzelnen Funde bedürfen jedoch einer Klarstellung:

Nach § 23 des in Baden-Württemberg seit dem Jahr 1972 geltenden Denkmalschutzgesetzes gehen wissenschaftlich hervorragende Funde, was die Kleinkunstwerke der jüngeren Altsteinzeit unbestritten sind, mit ihrer Entdeckung in das Eigentum des Landes Baden-Württemberg über. Diese Vorschrift wird Schatzregal genannt.

Auch die Verwertungsrechte nach § 71 Urheberrechtsgesetz, also die Rechte, Fundstücke der Öffentlichkeit zu präsentieren und in Bildern oder in Vervielfältigungsstücken wiederzugeben, stehen dem Land als Eigentümer zu.

Funde können damit jederzeit vom Land wissenschaftlich erforscht und dann der Öffentlichkeit in Museen und Ausstellungen zugänglich gemacht werden. Sie stehen als gemeinsames kulturelles Erbe der Allgemeinheit auf Dauer zur Verfügung und können nicht als private Sammlerobjekte entzogen werden. In der jeweiligen Grabungsgenehmigung wird deshalb ausdrücklich geregelt, wer das Recht zur wissenschaftlichen Auswertung hat und wie lange die Funde dazu überlassen werden.

Im Anschluss ihrer Entdeckung und wissenschaftlichen Auswertung werden bewegliche Sachen nach der geltenden Verwaltungsvorschrift für das Verfahren zum Vollzug des Denkmalschutzgesetzes in der Regel dem zentralen Fundarchiv des Archäologischen Landesmuseums (ALM) zugewiesen. Nach dieser Zuweisung ist das ALM auf Dauer für die Funde verantwortlich und ist auch Ansprechpartner für Leihanfragen.

Zumindest im ersten Teil der Tabelle müsste als Eigentümer das Land Baden-Württemberg genannt werden. Alle neueren Funde sind mittlerweile dem ALM zugewiesen worden bzw. werden in Kürze durch das Landesamt für Denkmalpflege zugewiesen werden, so dass die Universität Tübingen an dieser Stelle nicht mehr als dauerhafter Lagerort angegeben werden kann.

Für die Funde im zweiten Teil der Tabelle gelten unterschiedliche Vorschriften, auf die hier im Einzelnen nicht eingegangen werden kann.

*Monika Mundkowski-Bek*

*Leiterin des Referates Denkmalpflege und Bauberufsrecht  
im Ministerium für Finanzen und Wirtschaft  
Baden-Württemberg*

# Unter der Lupe: aus dem SHB-Reiseprogramm

## Ein Tag auf den Spuren der Wirtschaftsgeschichte in Württemberg: Miedermuseum Heubach und Silberwarenfabrik Ott-Pauser Schwäbisch Gmünd

Einem ganz besonderen und spannenden Aspekt unserer Landesgeschichte gehen wir seit diesem Jahr in unserem Reiseprogramm verstärkt nach: der industriellen und wirtschaftlichen Entwicklung. Zwei herausragende Beispiele für handwerkliche und industrielle Meisterleistungen württembergischer Prägung finden sich im Miedermuseum Heubach und der Ott-Pauserschen Silberwarenfabrik Schwäbisch Gmünd. Als Leiterin dieser Tagesfahrt konnten wir Kerstin Hopfensitz M.A., die Kuratorin des Miedermuseums Heubach, gewinnen.



Miedermuseum Heubach.

Die kleine württembergische Landstadt Heubach, zwischen Schwäbisch Gmünd und Aalen unter dem Rosenstein gelegen, behält lange ihren agrarischen und kleingewerblichen Charakter. Wie in vielen Orten im Gebiet der Schwäbischen Alb ist auch hier die Leinwandweberei der notwendige Zuverdienst der Bauern. Ändern wird sich dies seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, als Korsetts in Mode kommen und der Baumwollweber Gottfried Schneider die erste Korsettmanufaktur gründet. Weitere Firmengründungen folgen, darunter auch die von Spießhofer & Braun, der heutigen Firma Triumph. Mit dem Einzug der Miederwarenindustrie ändern sich die Strukturen: Zulieferbetriebe, z.B. Kartonengeschäfte, siedeln sich an. Die Fabriken bieten nicht nur Arbeitsplätze

für Männer und Frauen, sie bestimmen jetzt auch den Rhythmus der Stadt, die als eine der ersten in Württemberg elektrisches Licht erhält.

Das **Miedermuseum** zeigt die Entwicklung der württembergischen Textilindustrie mit all ihrer Problematik mit Exponaten aus der Produktion Heubacher Firmen von den Anfangsjahren bis in die Gegenwart. Gleichfalls bietet es einen ganz speziellen Blick auf die Produktentwicklung und die Modegeschichte der vergangenen 150 Jahre.

Untergebracht ist das Miedermuseum in den historischen, dekorativ ausgestatteten Räumen eines denkmalgeschützten Adelssitzes. Einmalig für den süddeutschen Raum sind die Bohlenstuben und die Fresken, die adelige Wohnkultur des 16. Jahrhunderts aufleben lassen.

Wer in Schwäbisch Gmünd am Bahnhof ankommt, wird von einem Schild begrüßt, das auf die Besonderheit der Gmünder Industrie hinweist: «Gold- und Silberstadt» steht dort zu lesen. Bereits seit dem Mittelalter floriert in der ehemals katholischen Reichsstadt das Gold- und Silberschmiedegewerbe. Die Bijouteriewarenfabrikation – einer der Hauptwirtschaftszweige der Stadt – sichert zu Beginn des 19. Jahrhunderts 40 % der Werk tätigen das Auskommen. Aus Gmünder Produktion stammen liturgisches Gerät, Rosenkränze, Schmuck und Tischgerät.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickeln sich ehemals kleine Handwerksbetriebe zu Manufakturen und später dann zu Firmen mit fabrikmäßiger Produktion. Ein einmaliges Zeugnis, repräsentativ für die Gmünder Gewerbeentwicklung, stellt die **Ott-Pausersche Fabrik** dar. Der funktional eingerichtete Fabrikbau aus dem Jahr 1845 zeigt heute eine komplett vorhandene Werkzeug- und Maschineneinrichtung für alle Arbeitsgänge. Somit ist der gesamte Produktionsablauf der Silberwarenherstellung nachvollzieh-

bar und wird in Handwerksvorführungen auch für Museumsbesucher erlebbar.

Der letzte Besitzer der J. Pauser KG kann aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung in der Edelmetallbranche im 20. Jahrhundert die eigentlich notwendigen Investitionen nicht tätigen und legt sein ganzes Streben in die Erhaltung des in die Jahre gekommenen Gebäudes sowie in die Pflege der veralteten Einrichtung, bis 1979 der Betrieb eingestellt werden muss. Nach dem Tod Pausers entsteht in den 1980er-Jahren aus der ehemaligen Bijouteriefabrik ein einmaliges – weil in situ und toto erhaltenes – Industriemuseum, bei dessen Betreten man glaubt, dass Prinzipal und Arbeiter gerade das Comptoir und die Fabrikräume verlassen hätten. 1986 wird die Fabrik als erhaltenswertes Kulturdenkmal in das Denkmalsbuch Baden-Württemberg eingetragen.

Dies alles lernen Sie auf unserer Reise **am Samstag, 22. Oktober 2011, unter der Leitung von Kerstin Hopfensitz M.A.** ausführlich kennen. Die Reisebeschreibung finden Sie in unserer Broschüre «Kultur- und Studienreisen 2011» (Reise 58 auf S. 131). Wir schicken sie Ihnen gerne zu. Zu unseren Reisen berät Sie Gabriele Tesmer telefonisch unter 0711-239 42 11.



Arbeitsplätze in der Silberwarenfabrik Ott-Pauser Schwäbisch Gmünd.

## Mitgliederversammlung 2011 in Ravensburg

Rund 80 Mitglieder waren Mitte Mai zu Gast in Ravensburg. Neben den üblichen und vorgeschriebenen Formalien hatte die Geschäftsstelle auch in diesem Jahr wieder ein attraktives Besuchsprogramm organisiert. Die Versammlung am 14. Mai im historischen Schwörsaal des Waaghauses wurde von Oberbürgermeister Dr. Daniel Rapp aufs herzlichste begrüßt. Das Stadtoberhaupt stellte dabei gleich mehrere Gemeinsamkeiten zwischen Stadt und Verein fest: Denkmalschutz, Naturschutz und die Geschichte von Stadt und Land seien Themen, die beide Seiten intensiv beschäftigen.

Die Mitgliederversammlung des Gesamtvereins war auch für Jürgen Kneer und Wolfgang Selbach eine Premiere: Die beiden Architekten (sie sind unter anderem mit dem Neubau des Naturschutzzentrums in Wil-

helmsdorf beauftragt) haben im Frühjahr den Vorsitz der Regionalgruppe Ravensburg von Prof. Dr. Friedrich Weller übernommen, der die Gruppe mehr als 40 Jahre geführt hatte und nun – ganz entspannt – nach wie vor Vorträge und Tagesausflüge anbietet. Einer davon führte am zweiten Tag der Mitgliederversammlung zu den Naturschönheiten rund um die ehemals freie Reichsstadt.

### Erfolgreiche Projekte

Der Bericht des Vorsitzenden Fritz Eberhard Griesinger zählte neben den bewährten, aber nach wie vor arbeitsreichen Veranstaltungen und Aktionen des vergangenen Jahres – von der Vortragsreihe in der L-Bank bis hin zur Verleihung des Kulturlandschafts- bzw. Denkmalschutzpreises, die ohne die wertvolle und kontinuierliche Unterstützung durch

den Sparkassenverband Baden-Württemberg, die Wüstenrot Stiftung und die L-Bank nicht möglich wären – auch die vielfältigen Projekte auf, die im vergangenen Jahr erfolgreich durchgeführt beziehungsweise begonnen wurden: die Buchreihe *Bibliothek Schwäbischer Geschichte*, das Projekt *Kulturlandschaft des Jahres 2011/2012 Ostalb mit Albuch, Härtsfeld und Lonetal*, das Projekt *Bäume in die Landschaft*, die sehr erfolgreiche Kleindenkmalkartierung in Baden-Württemberg und die Bemühungen um die Böblinger Pirschgänge, in deren Sanierung sich der Heimatbund tatkräftig eingeschaltet hat. Über diese Themen wird regelmäßig in der SH und auch unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de) ausführlich berichtet.

Einen wichtigen Erfolg konnte der Heimatbund im Zusammenhang mit der Heuneburg bei Hundersingen verbuchen. Gemeinsam mit weiteren Akteuren in der Region und darüber hinaus wurde beim Land erreicht, dass für die Erhaltung und Präsentation der einzigartigen keltischen Funde und Grabungsergebnisse erste Gelder zur Sicherung bereitgestellt werden und nach einer langfristigen Lösung gesucht wird.

Neu und klarer gestaltet wurde das Logo des Heimatbunds, das nach und nach auf allen Drucksachen und Medien verwendet wird. Der Arbeitskreis Ländlicher Raum des Vereins befasst sich unter anderem mit dem aktuellen Thema Landschaftsverbrauch. Hier ist ein Papier in Vorbereitung, das zehn Forderungen zur Eindämmung des Landschaftsverbrauches enthält. Diskutiert werden auch die Auswirkungen der verstärkten Nutzung erneuerbarer Energien auf das Bild von Städten und Landschaft. Ein Arbeitskreis Zukunft befasst sich mit der Weiterentwicklung des Vereins, z.B. dem



Spannende Einblicke in die Bau- und Kirchengeschichte sowie die Orgeltechnik der Klosterkirche St. Peter und Paul in Weißenau erhielten die Mitglieder bei der Führung durch Dr. Ulrich Höflacher, bevor am Abend eine Verkostung von Bodenseeweißen auf dem Programm stand.



Problem des Fehlens jüngerer Mitglieder und des Rückgangs der Mitgliederzahl. Daraus folgte auch ein Rückgang der Vereinsfinanzen, eine geringere Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und anderes mehr, so Griesinger. Der Arbeitskreis soll die Probleme analysieren und den Verein wieder in die Offensive bringen. Aktuell wird ein einschlägiges Positionspapier erarbeitet.

Nur Positives konnten Fritz-Eberhard Griesinger und Geschäftsführer Dr. Siegfried Roth vom Neubau des Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf berichten. Dank der überragenden Spendenbereitschaft der Mitglieder (41.000 Euro) konnte auch die letzte Lücke zur Finanzierung der Ausstellung geschlossen werden. Der Bau selbst geht gut voran und bewegte sich zum Zeitpunkt der Mitgliederversammlung vollständig innerhalb der geplanten Kosten. Mit der Gemeinde Wilhelmsdorf und ihrem Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer hat der Schwäbische Heimatbund einen aktiven und verlässlichen Partner, der das Naturschutzzentrum sowohl finanziell wie politisch enorm unterstützt.

Beim umstrittenen Bahnprojekt Stuttgart 21 sieht sich der Vorstand auch durch die Reaktion von Mitgliedern in seiner Position bestätigt, den Verein als solchen nicht einseitig zu positionieren und dies stattdessen den einzelnen Mitgliedern zu überlassen (siehe Heft 2010/4 der SH).

#### **Finanzen:**

##### **Rückstellungen erforderlich**

Kein Projekt des Heimatbunds, aber dennoch ein arbeitsreicher Schwerpunkt der Arbeit in Vorstand und Geschäftsstelle war und ist die finanzielle Ausstattung des Vereins. Auslöser ist eine Betriebsprüfung des Finanzamts für die Jahre 2005 bis 2007. In einem ersten Bericht kommt die Behörde zu dem Schluss, dass ein großer Teil des Reiseprogramms umsatzsteuerlich anders zu bewerten sei, als das bisher der Fall war. Hier geht es vor allem um die Frage, ob Reisen dem Vereinszweck oder einem wirtschaftlichen Zweck dienen. Ausführlich gingen Fritz-Eberhard Griesinger und Schatzmeister

Gerhard Fink auf die Hintergründe und Auswirkungen ein. Nach dem aktuellen Stand haben die Neubewertungen in Sachen Umsatzsteuer und damit zusammenhängende Punkte Konsequenzen, vor allem in Form von Rückstellungen für eine eventuelle Steuernachzahlung für die Jahre 2005 bis 2007. Dazu kommen Forderungen der Künstlersozialversicherung. Sowohl mit dem Finanzamt wie mit der Künstlersozialversicherung ist die Vereinsführung noch in Verhandlungen. Sicher ist aber, dass erhebliche Nachzahlungen bestehen bleiben werden, die die notwendigen Rücklagen des Vereins nachdrücklich reduzieren, machte Fritz-Eberhard Griesinger deutlich. Im Zusammenhang mit den dadurch entstandenen Diskussionen hat der Verein im Februar einen Wechsel in der Steuerberatung vorgenommen.

Notwendig wurde in Folge der Betriebsprüfung auch die Umstellung des Jahresabschlusses auf eine kaufmännische Form. Diese bietet mehr Transparenz und besteht aus einer Bilanz und einer Gewinn- und Verlustrechnung unter Berücksichtigung der Besonderheiten für Vereine. Der Jahresabschluss 2010 weist ein Minus von 115.000 Euro aus. Verantwortlich dafür sind vor allem die genannten Rückstellungen für den Fall einer Steuernachzahlung. Schatzmeister Gerhard Fink appellierte an die Mitglieder, sich nicht von den großen Zahlen in der Bilanz blenden zu lassen. Viele der hier aufgeführten Gelder seien langfristige oder für regionale Zwecke gebunden. Der Rückgang der Mitgliederzahl macht sich ebenfalls finanziell

Die nächste **Mitgliederversammlung** findet am **16. Juni 2012 in Nürtingen** statt. Die eintägige Veranstaltung wird durch die dortige Ortsgruppe mitgestaltet. In Zukunft sind unsere Mitgliederversammlungen bevorzugt an Standorten von Orts- oder Regionalgruppen zu Gast und werden im Wechsel ein- oder zweitägig sein.



*Am Sonntag erlebten die Mitglieder eine Stadtführung mit Besuch des Museums Humpisquartier (im Bild) und eine Fahrt zu den Naturschönheiten rund um die ehemalige freie Reichsstadt.*

bemerkbar, so Fink. Hier gelte es, wieder eine bessere Balance zwischen laufenden Einnahmen und laufenden Ausgaben zu finden und dabei auch Aufgabenbereiche auf den Prüfstand zu stellen. Nicht zuletzt sind auch die Mittel aus den ansehnlichen Vermächtnissen, die der Verein um die Jahrtausendwende machen durfte, weitgehend aufgebraucht oder aufgabenbezogen beziehungsweise regional gebunden. Mit diesen Geldern konnte der Verein in den vergangenen Jahren viel bewirken auch über die klassischen Aufgaben hinaus.

Die Mitglieder entlasteten auf Antrag von Friedrich Weller den Vorstand einstimmig. Im Namen des Vorstands bedankte sich Fritz-Eberhard Griesinger für das Vertrauen. In diesen Dank bezog er auch die rund 200 Ehrenamtlichen ein, ohne die der Verein nicht handlungsfähig wäre, seine Vorstandskollegin und -kollegen sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle, die in den letzten Monaten etliche zusätzliche Aufgaben übernehmen mussten.

*Volker Lehmkuhl*

## Schwäbischer Heimatbund e. V. – Jahresabschluss 2010 – Bilanz

<b>AKTIVA</b>			<b>PASSIVA</b>		
	Geschäftsjahr			Geschäftsjahr	
	2010 (EURO)	2009 (EURO)		2010 (EURO)	2009 (EURO)
<b>A. ANLAGEVERMÖGEN</b>			<b>A. VEREINSVERMÖGEN</b>		
I. Sachanlagen			I. Eigenkapital		
1. Grundstücke			1. gebundene Rücklagen	1.307.057,57	1.387.057,57
Grund und Boden	165.499,10	165.499,10	2. Rücklagen	198.069,86	125.317,67
Gebäude	682.155,20	484.565,00			
2. Technische Anlagen und Maschinen	9.076,00	9.961,69	Zwischensumme	1.505.127,43	1.512.375,24
3. Andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung			II. Vereinsergebnis	- 115.168,54	46.875,54
Vereinsausstattung	1.852,00	1.430,00			
Zwischensumme	858.582,30	661.455,79	<b>B. RÜCKSTELLUNGEN</b>		
II. Finanzanlagen			1. Sonstige Rückstellungen	130.500,00	6.000,00
1. Wertpapiere des Anlagevermögens	181.657,00	181.657,00	<b>C. VERBINDLICHKEITEN</b>		
<b>B. UMLAUFVERMÖGEN</b>			1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	186.965,72	85.997,65
I. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände			2. Sonstige Verbindlichkeiten	41.236,82	19.646,21
1. Sonstige Vermögensgegenstände	135.998,48	164.525,44	Zwischensumme	228.202,54	105.643,86
II. Kasse und Bankguthaben	663.085,93	794.829,35	<b>D. PASSIVE RECHNUNGS-ABGRENZUNGSPOSTEN</b>	90.662,28	131.572,94
Zwischensumme	799.084,41	959.354,79			
Gesamtsumme	1.839.323,71	1.802.467,58	Gesamtsumme	1.839.323,71	1.802.467,58

## Schwäbischer Heimatbund e. V. – Gewinn- und Verlustrechnung

	Ist 2010	Plan 2011
<b>A. Ideeller Bereich</b>		
<b>I. Einnahmen</b>		
Mitgliedsbeiträge	193.604,65	192.000,00
Spenden, sonstige Zuwendungen	125.431,84	135.000,00
<b>II. Ausgaben</b>		
Abschreibungen	– 9.896,00	– 15.000,00
Personalkosten	– 84.701,00	– 85.000,00
Sonstige Ausgaben	– 59.716,84	– 60.000,00
<b>Ergebnis Ideeller Bereich</b>	<b>164.722,65</b>	<b>167.000,00</b>
<b>B. Vermögensverwaltung</b>		
<b>I. Einnahmen</b>		
Miet- und Pächterträge	4.732,48	6.000,00
Zins- und Kursenerträge	15.468,20	16.000,00
<b>II. Ausgaben/Werbungskosten</b>		
	– 3.780,53	– 4.000,00
<b>Ergebnis Vermögensverwaltung</b>	<b>16.420,15</b>	<b>18.000,00</b>
<b>C. Reiseveranstaltungen</b>		
<b>I. Umsatz Zweckbetrieb Reisen</b>		
I. Umsatz Zweckbetrieb Reisen	318.191,46	321.000,00
II. Direkte Reisekosten, Sonstige Reisekosten	– 319.117,61	– 321.000,00
<b>Ergebnis Zweckbetrieb Reisen</b>	<b>– 926,15</b>	<b>0,00</b>
<b>D. Ortsgruppen</b>		
<b>I. Umsatzerlöse</b>		
Umsatzerlöse	646,39	650,00
Spenden	1.760,00	1.800,00
Sonstige betriebliche Erträge	1.660,21	1.700,00
<b>I. Aufwendungen</b>		
Materialaufwand	– 44.520,84	– 44.000,00
abziehbare Vorsteuer	243,55	0,00
<b>Ergebnis Ortsgruppen</b>	<b>– 40.210,69</b>	<b>– 39.850,00</b>
<b>E. Sonstige Zweckbetriebe</b>		
<b>I. Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf</b>		
Umsatzerlöse	15.542,81	15.000,00
Sonstige betriebliche Erträge	97.945,37	100.000,00
Materialaufwand	– 11.362,07	– 11.500,00
Personalaufwand	– 117.807,96	– 120.000,00
Abschreibungen	– 3.520,23	– 5.000,00
Sonstige betriebliche Aufwendungen	– 34.744,90	– 35.000,00
<b>Ergebnis NZW Wilhelmsdorf</b>	<b>– 53.946,98</b>	<b>– 56.500,00</b>
<b>II. Natur- und Denkmalschutz, Vorträge, SH</b>		
Umsatzerlöse	87.390,97	87.000,00
Sonstige betriebliche Erträge	103.481,60	103.000,00
Materialaufwand	– 119.197,98	– 120.000,00
Personalaufwand	– 93.242,92	– 95.000,00
Sonstige betriebliche Aufwendungen	– 100.644,36	– 100.000,00
<b>Ergebnis Nat./Denkmalschutz, Vorträge, SH</b>	<b>– 122.212,69</b>	<b>– 125.000,00</b>
<b>Auswirkungen Betriebsprüfung</b>	<b>– 70.000,00</b>	<b>0,00</b>
<b>Ergebnis Zweckbetriebe D + E</b>	<b>– 287.296,51</b>	<b>– 221.350,00</b>
<b>F. Sonstige Geschäftsbetriebe</b>		
<b>I. Reisen</b>		
Umsatzerlöse	260.068,90	270.000,00
Aufwendungen	– 268.902,38	– 270.000,00
<b>Ergebnis Geschäftsbetrieb Reisen</b>	<b>– 8.833,48</b>	<b>0,00</b>
<b>II. Photovoltaikanlage Naturschutzzentrum</b>		
Umsatzerlöse	741,72	800,00
Abschreibungen	– 885,69	885,69
Zinsen und ähnliche Aufwendungen	– 37,38	30,00
<b>Ergebnis Geschäftsbetrieb Photovoltaikanl.</b>	<b>– 181,35</b>	<b>– 115,69</b>
<b>G. Vereinsergebnis</b>	<b>– 115.168,54</b>	<b>– 36.465,69</b>

## E-Mail Infobrief – Informationen aus erster Hand

In der SH 2011/1 berichteten wir über die Einrichtung eines E-Mail Infobriefs als zusätzliches Angebot für unsere Mitglieder. Ein elektronischer Infobrief bietet den Vorteil, sich kurzfristig und hochaktuell über Neuigkeiten aus dem Verein zu informieren wie etwa über laufende Projekte, Veranstaltungen, Reisen bzw. über Aktuelles aus den Themenfeldern des Vereins. Auf diese Weise kann der Nutzer noch unmittelbarer als bisher am Vereinsgeschehen teilhaben. Wir bitten Sie, von dem neuen kostenlosen Service rege

Gebrauch zu machen. Voraussetzung für den Bezug ist die **Anmeldung zum Abonnement** des Infobriefs auf der Internetseite des Vereins ([www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)) oder eine **Nachricht an die Geschäftsstelle**. Nach der Freischaltung werden Ihnen die Infobriefe in unregelmäßiger Folge zugeschiedt.

Sie können das Abonnement selbstverständlich jederzeit wieder kündigen. Für Fragen steht Ihnen Dr. Bernd Langner jederzeit zur Verfügung (E-Mail: [langner@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:langner@schwaebischer-heimatbund.de)). *Siegfried Roth*

---

## Landschaftspflege am Schönbuchrand bei Herrenberg

Die jährliche Pflegeaktion auf unseren Grundstücken am Grafenberg findet statt am **Freitag, dem 21. Oktober 2011**. Treffpunkt ist an der **Kelter in Herrenberg-Kayh um 14.00 Uhr**. Wer Lust und Zeit hat, ist herzlich dazu eingeladen.

Neben unseren Mitgliedern aus Herrenberg und Tübingen werden uns gewiss auch wieder aus Herrenberg die BUND-Gruppe und der Kul-

turkreis unterstützen. Um gegen alle Unbilden gewappnet zu sein, empfiehlt es sich, wetterfeste Kleidung, rutschfestes Schuhwerk und dornenabweisende Handschuhe mitzubringen. Belohnt wird der Einsatz für Natur und Landschaft mit einem zünftigen Vesper.

Bitte melden Sie sich bis zum 15. Oktober 2011 bei der Geschäftsstelle an (Telefon: 0711-2394247).

---

## Kulturlandschaftspreis 2011 – Veranstaltung und Preisträger

Am 7. Juli 2011 traf sich die Jury des Kulturlandschaftspreises in der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, um die eingereichten Beiträge zu beurteilen und die Preisträger des Jahres 2011 zu benennen. Am gemeinsamen Wettbewerb des Schwäbischen Heimatbunds und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg beteiligten sich 41 Vereine und Einzelpersonen. Für den Hauptpreis wurden 32 Bewerbungen gezählt. Auf den Sonderpreis zur Erhaltung von Kleindenkmalen entfielen neun Einsendungen. Es wurden acht Maßnahmen zur Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft in Württemberg gekürt. Zwei Bewerbungen bedachte die Jury mit einem Sonderpreis für die Erhaltung von Kleindenkmalen. Das Preisgeld in Höhe von 13.000,- Euro wird von der Sparkassenstiftung Umweltschutz zur

Verfügung gestellt. Die Verleihung des Kulturlandschaftspreises 2011 findet voraussichtlich Ende Oktober statt.

### Die Preisträger

*Schäferei Desselberger in Löwenstein (Kreis Heilbronn)*

für die Beweidung von 35 ha Feucht-, Mager- und Streuobstwiesen mit 150 Schwarzkopfschafen und 20 Ziegen in und um das Landschaftsschutzgebiet Oberes Sulmtal.

*Erzeugergemeinschaft Hohenloher Höfe (Kreis Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis)*

für den ökologischen Anbau alter Getreidesorten unter Verwendung des Hackstriegels zur Unkrautbekämpfung und die Anlage von blütenreichen Randstreifen.

Die Gemeinschaft hat 60 Mitglieder und arbeitet mit drei Vertragsmühlen und 25 Vertragsbäckereien.

*Genossenschaftskellerei Rosswag-Mühlhausen eG (Kreis Ludwigsburg und Enzkreis)*

für den Steillagenweinbau in der Rosswager Halde, die Bewirtschaftung von 40 Hektar Terrassenweibergen und Erhaltung von 35 km Trockenmauern an der Enzschleife zwischen Rosswag und Mühlhausen.

*Botanischer Arbeitskreis in Stuttgart (Landeshauptstadt Stuttgart)*

für das Naturschutzprojekt Weinbergflora in Stuttgart zur Ansiedlung ursprünglicher Begleitflora in Stuttgarter Reblagen.

*DRK Bergwacht gemeinsam mit dem Schwäbischen Albverein Pfullingen, dem Forstrevier und dem Bauhof der Stadt Pfullingen (Kreis Reutlingen)*

für die Erstpflge der Kuppe des Georgenbergs, die Beweidung mit Schafen und Ziegen, den Bau von vier Trockenmauern mit einer Länge von 70 m und die Anpflanzung von 190 Reben auf drei Terrassen mit einer Fläche von fünf Ar.

*Obst- und Gartenbauverein Nehren e.V. (Kreis Tübingen)*

für Pflege und Erhaltung von ca. 7.000 Obstbäumen im Nehrener Kirschenfeld, die Betreuung der Natur AG in der Kirschenfeldschule und die Durchführung von Schnittkursen und Pflanzaktionen.

*NABU Gruppe Dunningen (Kr. Rottweil)* für die Betreuung von 23 ha Feucht- und Halbtrockenrasenflächen, die Wiedervernässung von 2,5 ha Feuchtwiesen im Seedorfer Wald, die Aufstellung eines Landschaftspflegekonzepts für das Naturschutzgebiet Steinbühl, den Erwerb von 1,7 ha naturschutzwichtiger Grundstücke und den Abschluss von Patenschaftsverträgen.

*Schwäbischer Albverein – Ortsgruppe Obernheim (Zollernalbkreis)*

für die Wiederherstellung der Schafweiden Bergwasen, Katzenbuckel, Fohlen, Steinbruch und Talhalde, die Pflege des Quellgebiets Neubrünnle,

der Heide am Burgbühl und einer Doline auf der Gemarkung Wanne.

#### Sonderpreis «Kleindenkmale»

Udo Unterkofler in Künzelsau (Hohenlohekreis)

für die kostenlose Restaurierung von zwei Brunnen Säulen in Belsenberg.

Ludwig Horn in Ilshofen, Arbeitsgemeinschaften der Oberlin-Schule in

Fichtenau, Christoph von Pfeil-Schule in Fichtenau und Hermann-Merz-Schule in Ilshofen (Kreis Schwäbisch Hall)

für die Restaurierung und Wiederaufstellung von 77 historischen gusseisernen Tafeln (Orts- und Oberamts tafeln, Truppenteiltafeln, Wegweiser tafeln und Grenzstöcken).

Unser Partner:



Nordeingang der Pirschgänge im Böblinger Stadtwald mit der Gedenktafel von 1737.

## Kulturdenkmal Böblinger Pirschgänge – Für Sanierungen braucht es manchmal einen langen Atem

Im Böblinger Stadtwald befinden sich historische Pirschgänge, die als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung gelistet sind (§12 DSchG). Sie liegen heute innerhalb des Standortübungsplatzes der US-amerikanischen Streitkräfte. Unter Herzog Carl Alexander wurden sie in den Jahren 1733-1737 angelegt und sind ein verzweigtes, gemauertes Gangsystem zum verdeckten Erreichen der Jagdstände. Inzwischen ist das bedeutende Denkmal in einem alarmierenden Zustand. Die ca. 130 m langen Gänge sind teilweise verstürzt, die noch erhaltenen akut einsturzgefährdet. Eine am Haupteinstieg angebrachte Gedenktafel von 1737 bedarf dringend der Restaurierung.

Dank des Engagements des SHB bietet sich nach mehreren erfolglosen Versuchen nun die Chance einer umfassenden Sanierung. Bereits 2008 konnte im Rahmen von Besprechungen und Begehungen mit allen Beteiligten – Stadt Böblingen, US-amerikanische Standortverwaltung, Denkmalpflege, Bundesimmobiliengesellschaft – eine Einigung zum Erhalt dieser seltenen Jagdanlage erreicht werden. Von den insgesamt veranschlagten Sanierungskosten in Höhe von ca. 130.000 Euro konnte der SHB zwischenzeitlich einen Großteil einwerben.

Lange Zeit ungeklärt war die Frage, wer für die Bauunterhaltungspflicht nach der Sanierung auf-

kommt. Dankenswerterweise hat sich die Stadt Böblingen dann bereit erklärt, diese Trägerschaft zu übernehmen, und hat damit den Weg freigemacht. Es ist jetzt die Aufgabe des SHB als Bauherr der Maßnahme, die restlichen Finanzmittel einzuwerben, sodass die Sanierung dieses bedeutenden Denkmals beginnen kann. In einem der nächsten Hefte werden die Böblinger Pirschgänge ausführlich vorgestellt. *Siegfried Roth*

## Aus der Arbeit der Ausschüsse

### Kulturlandschaftsjahr auf der Ostalb eröffnet

Die Ostalb mit Albuch, Härtsfeld und Lonetal ist die Kulturlandschaft der Jahre 2011/2012. Dieser reizvolle Kulturraum ist nach der Region Stromberg – Heuchelberg – Zabergäu die zweite Großlandschaft im Land, die der Schwäbische Heimatbund auf diese Weise auszeichnet.

Am 1. Mai 2011 wurde das Kulturlandschaftsjahr auf der Ostalb im Rahmen einer Wanderung offiziell eröffnet. Etwa 90 geladene Gäste, Mitglieder des SHB und Interessierte fanden sich bei allerbestem Wandewetter in Neresheim ein und wanderten mit den Veranstaltern die ca. 7 km lange Strecke vom Bahnhof Neresheim zur Burg Katzenstein. Die LEA-

DER-Aktionsgruppe Brenzregion und das Landratsamt Heidenheim hatten die Veranstaltung bestens vorbereitet. Hermann Mader, Landrat des Kreises Heidenheim, ließ es sich nicht nehmen, die Wandergruppe persönlich und mit Unterstützung des Wanderführers Hans-Rainer Schmid durch die schöne Landschaft des Härtsfelds zu führen.

Der Landrat des Ostalbkreises, Klaus Pavel, und der Bürgermeister von Neresheim, Gerd Dannenmann, dankten in ihrer Begrüßung dem Schwäbischen Heimatbund für die Auszeichnung des Gebiets mit diesem Titel. Auf diese Weise erfahre die Region eine bedeutende Aufwertung.

Dr. Albrecht Rittmann vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung und Verbraucherschutz Baden-Württemberg stellte in seinem Grußwort heraus, dass der Erhalt der Kulturlandschaften ein wichtiger gesellschaftlicher Auftrag sei. Der Schwäbische Heimatbund setze sich auf vielfältige Art und Weise für ihren Schutz ein. Mit seiner Aktion mache der SHB Bürgerinnen und Bürger sowie Entscheidungsträger aus Politik und Verwaltung auf die Belange der wertvollen Kulturlandschaften aufmerksam und stärke die Akteure vor Ort. Die Aktion trage dazu bei, dass der ländliche Raum Baden-Württembergs den Menschen als lebendiger Wohn-, Lebens- und Arbeitsraum erhalten bleibe.



*Wanderführer Hans-Rainer Schmid erläutert der Wandergruppe die Besonderheiten der Wacholderheide im Naturschutzgebiet «Zwing».*

Nach einem weiteren kurzen Wegstück erreichte die Gruppe das Ziel der Wanderung, den Weiler Katzenstein mit der gleichnamigen Burg. Die aus der Stauerzeit stammende Anlage hat den Charakter einer schaurigen Ritterburg bewahrt und bot eine schöne Kulisse für den Abschluss der Wanderung.

Das Kulturlandschaftsjahr ist somit offiziell eröffnet. Wir freuen uns auf zahlreiche informative und unterhaltende Veranstaltungen, die in den nächsten beiden Jahren in der Region angeboten werden mit dem Ziel, diesen östlichen Teil Württembergs einer breiten Öffentlichkeit bekannter zu machen. Unser Dank gilt der LEADER-Aktionsgruppe Brenzregion, den Landratsämtern Heidenheim und Ostalbkreis sowie der Gemeinde Neresheim für einen in jeder Hinsicht gelungenen Auftakt der Kulturlandschaftsjahre.

*Siegfried Roth*

In seiner Einführung stellte der Vorsitzende des SHB, Fritz-Eberhard Griesinger, die Idee und die Zielsetzungen des Projekts dar. Es solle zur Bewusstseinsbildung der Menschen beitragen und dadurch den Stellenwert von Heimat steigern. Er dankte allen Beteiligten, die das Projekt mit auf den Weg gebracht haben und es in den nächsten beiden Jahren begleiten, namentlich den Landkreisen Heidenheim und Ostalb, den Kommunen der Region, der LEADER-Aktionsgruppe Brenzregion sowie den Stiftungen der Kreissparkassen Aalen und Heidenheim.

Nach einer Gewehrshalve der Bürgerwehr Neresheim, dem Startschuss des Kulturlandschaftsjahres, bewegte sich die Wandergruppe in die Feldflur. Vom Bahnhof Neresheim ging es abwechslungsreich der Egau entlang zum Naturschutzgebiet Zwing, einer Wacholderheide, wie man sie auf der Ostalb allenthalben noch finden kann. Die beiden Wanderführer Mader und Schmid stellten hier – wie auch an anderen Stellen der Wanderung – die Besonderheiten der Landschaft informativ und unterhaltsam vor. Nach kurzer Rast und Einkehr am Lehrbienen-

stand folgte die Wanderung entlang der Trasse der «Schättere», der Härtsfeld-Museumsbahn bis nach Iggenhausen. Von dort aus ging es nach steilem Anstieg über die nördliche Seite des Egautals auf eine Anhöhe, wo die Wandergruppe mit einem schönen Blick über die Landschaft um Katzenstein und den Härtsfeldsee belohnt wurde.

Kulturlandschaft des Jahres: aus der Vergangenheit lernen

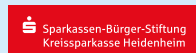
### Tagung mit Exkursion zur Dorfentwicklung

Der Schwäbische Heimatbund und die Akademie Ländlicher Raum in Baden-Württemberg laden herzlich zu einer Tagung zum Thema «Die historische Ortsanalyse als Baustein zu einer bewussteren Dorfentwicklung» am Dienstag, dem **11. Oktober 2011**, im Bahnhof **Gerstetten** ein.

Die «Historische Ortsanalyse» ist ein Instrumentarium, das es ermöglicht, das «historische Gesicht» einer Ortschaft wieder sichtbar zu machen und mit der gegenwärtigen Situation zu vergleichen. Die Ergebnisse einer solchen Analyse unterstützen die Planungen im Zuge städtebaulicher Veränderungen im Ort. Die Exkursion am Nachmittag führt in die Ortsteile Dettingen und Heldenfingen.

Eine Informationsbroschüre mit dem genauen Programm erhalten Sie bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbunds, Tel. 0711-239420 und unter [info@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:info@schwaebischer-heimatbund.de)

Unsere Partner:



## Aus der Arbeit der Ortsgruppen

### Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz gegründet

Der Schwäbische Heimatbund hat eine neue Regionalgruppe. Als 15. Untergliederung wurde am 11. April in Mühlacker die Gruppe Stromberg-Mittlere Enz gegründet. Ein Gebiet, in dem Orte wie Vaihingen/Enz, Mühlacker, Maulbronn und Oberderdin-

gen liegen. Naturräumlich sind es der Stromberg und das mittlere Enztal von Pforzheim bis Vaihingen. 121 SHB-Mitglieder wohnen im Einzugsbereich der neuen Gruppe. Etwa 40 von ihnen sowie gut ein Dutzend weitere Interessierte, von denen einige

spontan ihren Beitritt zum Verein erklärten, waren Anfang April nach Mühlacker gekommen, um der Gründung beizuwohnen. Als Vorsitzender einstimmig gewählt wurde Andreas Felchle, Bürgermeister von Maulbronn, der bei der Gründungsversammlung leider verhindert war. Seine Stellvertreter sind Winfried

Abicht, Erster Bürgermeister von Mühlacker, und Luise Lüttmann aus Schützlingen. Als Kassierer stellte sich Bernd Wellinger zur Verfügung. Die Wahl erfolgte jeweils einstimmig. In nächster Zeit wird eine konstituierende Sitzung des Vorstands Tätigkeitsschwerpunkte, Themenbereiche und Zuständigkeiten festlegen.

### **Wissen um Wiesenwässerung wiederbeleben**

Besondere Beachtung will man der Geschichte, Erhaltung und Entwicklung der Kulturlandschaft schenken. Mehr Licht soll in die ehemalige Wiesenwässerung gebracht werden, ein Bewässerungssystem zur Ertragssteigerung von Grünland. In früheren Zeiten im Stromberggebiet weit verbreitet, finden wir heute nur noch zusammenhanglose Zeugnisse in der Landschaft. Die noch vorhandenen Reste wie Kanäle, Staubauwerke usw. will die neue Regionalgruppe erhalten, rekonstruieren und dokumentieren.

Eine spannende Einführung in das Thema lieferte bei der Gründungsveranstaltung Prof. Dr. Werner Konold von der Universität Freiburg. Sein Vortrag über die «Wiesenwässerung in Südwestdeutschland» zeigte, dass Bewässerungssysteme sowohl für einzelne Höfe wie für ganze Ortschaften seit dem 12. Jahrhundert belegt sind und bis ins 20. Jahrhundert große wirtschaftliche Bedeutung hatten. Erst mit der Verwendung von Mineraldüngern nach dem Zweiten Weltkrieg und durch die Mechanisierung der Landwirtschaft verlor die Wiesenwässerung ihre Bedeutung und ist heute nahezu vergessen.



*Glückliche Gesichter nach erfolgter Gründung der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz (v.l.n.r.: Prof. Dr. Werner Konold (Referent des Abends), Fritz-Eberhard Griesinger, Winfried Abicht, Luise Lüttmann).*

Das Wässern diente der Verlängerung der Vegetationsperiode der Wiesen, um somit mehr Futter einbringen zu können. In die Gräben wurde Wasser aufgestauter Bäche, häusliche Abwässer und Sickerwässer aus der Miste geleitet. Zum Teil entstanden komplexe Kanalsysteme, deren Verwaltung und Organisation wegen des Rechtsfriedens schriftlich festgehalten werden musste. Auch auf Nutzungskonkurrenzen mit Müllern, Fischern und Holztrift weisen Gerichtsakten oder Eigentumsurkunden hin. Vierterorts sind die Ausprägungen dieser Bewirtschaftungsform noch zu finden, allerdings nur nach dem Motto *Man sieht nur, was man weiß*. Dieses Wissen wieder zu heben und bekannt zu machen, soll eine spannende Aufgabe der Regional-

gruppe werden, wie die zahlreichen Wortmeldungen bei der Veranstaltung zeigten.

*Diese und andere Themen vor dem Vergessen zu bewahren, aufzubereiten und als Bausteine einer geschichtsbe- wussten Entwicklung zu nutzen, kann die Aufgabe der Regionalgruppe sein, sagt ihr Vorsitzender Andreas Felchle. Wir werden nicht die Welt ein- reißen können, wollen bestehenden Verei- nen keine Konkurrenz machen und uns nicht vor den Karren von Spezialinter- essen spannen lassen, so Felchle. Zur Mitarbeit eingeladen sind alle Inter- essierten in der Region. Kontakt- adressen werden demnächst in der «Schwäbischen Heimat» und unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de) veröffentlicht.*

*Volker Lehmkuhl*

## **Jubiläumsfestschrift der Bezirksgruppe Heilbronn**

Anlässlich der hundertsten Wiederkehr ihrer Gründung im Jahr 2010 hat die Bezirksgruppe Heilbronn eine kleine Festschrift herausgegeben. Unter dem Motto «Wege zur Baukultur. Heimat schützen – Heimat schüren» legen vier Autoren ihre aktuellen Gedanken zum Thema Heimat dar.

Ulrich Frey, Vorsitzender der Bezirksgruppe Heilbronn, erläutert den Heimatbegriff und Professor Karl Ganser, früherer Geschäftsführer der internationalen Bauausstellung Em- scher Park, warnt vor der leichtfertigen Beseitigung von Baudenkmalern. Wolfgang Urban, Kustos des Diöze-

sanmuseums Rottenburg, widmet sich in seinem Beitrag der «Heimat im Denken der Moderne» und Dr. Joachim Hennze gibt einen Rückblick auf hundert Jahre Geschichte der Bezirksgruppe und stellt Heilbronn's bedeutendste Denkmale aus der Zeit zwischen 1900 und 1960 vor.

Das Buch ist zum Unkostenpreis von 10 Euro bei der Bezirksgruppe Heilbronn zu beziehen (Tel. 07131-56 28 98).

# Der Heimatbund vor Ort – September bis Dezember 2011

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung der Aktivitäten unseres Vereins im Herbst 2011. Wir haben diese Veranstaltungen regional nach Zielen im Land (von Nord nach Süd) für Sie gegliedert.

Weitere Auskünfte zu den Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Tel. 0711-239420, oder im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de).

## Nordwürttemberg

Alte Obstsorten und nachhaltige Staudenbeete im Botanischen Obstgarten Heilbronn  
*Führung der Bezirksgruppe Heilbronn*  
4. September 2011

## Oberer Neckar

Besuch der Ortsgruppe Tübingen  
*Fahrt der Regionalgruppe Kirchheim unter Teck*  
24. September 2011

Die Villenkolonie am Lustnauer Denzenberg  
*Führung der Ortsgruppe Tübingen*  
8. Oktober 2011

## Mittlerer Neckar

Otto Zondler im Blockturm  
*Eröffnung der Gedenkstätte*  
18. September 2011

Waiblingen – Stadt und Museum  
*Fahrt der Regionalgruppe Leonberg*  
1. Oktober 2011

Die Römervilla in den «Seelen»  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
9. Oktober 2011

Frühe Eisenverhüttung im Steinachtal  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
9. Oktober 2011

Kaiserin von Indien mit schwäbischen Wurzeln – Queen Mary von Indien  
*Vortrag der Regionalgruppe Nürtingen*  
10. Oktober 2011

Städtische Baukultur – Bürgersache?  
*Gesprächsrunde der Regionalgruppe Nürtingen*  
13. Oktober 2011

Landschaftspflege am Grafenberg  
*Landschaftspflegeaktion*  
21. Oktober 2011

Hermann Hesse, Stadt Calw und Kloster Hirsau  
*Fahrt der Regionalgruppe Nürtingen*  
22. November 2011

Nachwächters Runde in Alt-Nürtingen  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
10. Dezember 2011

## Mittlere Alb

Auf den Spuren der Kelten - Heidengraben  
*Führung der Regionalgruppe Nürtingen*  
18. September 2011

## Außerhalb Württembergs

Speyer – Dom und Stadt  
*Bahnfahrt der Regionalgruppe Kirchheim u.T.*  
18. September 2011

Herrensitze im Nürnberger Land  
*Fahrt der Bezirksgruppe Heilbronn*  
15. Oktober 2011



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbunds. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Wir senden es Ihnen auch gerne zu.

## Unsere Museen



Grenzstein-, Volkskunde-, Heimat- und Modemuseum sowie die Naturschutzgebiete, insbesondere das Pfrunger/Burgweiler Ried bieten in der Freizeit viel Vergnügen beim Erkunden und Erleben, ob zu Fuß oder mit dem Rad. Sie sind leicht zu erreichen über ein gut ausgebautes Rad- und Wanderwegenetz in intakter Natur.

**Volkskundemuseum**, Amtshaus, Rentamtstraße 1, 88356 Ostrach  
Jeden 1. und 3. Sonntag /Monat von 14-17 Uhr

**Heimatmuseum**, Amtshaus, Rentamtstraße 1, 88356 Ostrach  
Jeden 1. Sonntag im Monat von 14-17 Uhr

**Grenzsteinmuseum, 88356 Ostrach, Freilichtanlage in Burgweiler**

Freilichtanlage frei zugänglich  
Amtshaus: Jeden 1. Sonntag im Monat von 14-17 Uhr

**Museum für Mode aus 2 Jahrhunderten**

88356 Ostrach, Habsthal, Klosterstraße 10  
Eigentümerin: G. Weber, Tel. 07585/91482  
Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat von 14-17 Uhr

Info unter: *Gemeinde Ostrach, Hauptstr. 19, 88356 Ostrach*  
*Tourismusbeauftragt. Telefon 07585-536*  
*E-Mail: [koenig@ostrach.de](mailto:koenig@ostrach.de), [www.ostrach.de](http://www.ostrach.de)*





### Wald, Moor und Mehr – Wanderung zur Artenvielfalt im Pfrunger-Burgweiler Ried und Einweihung der Beobachtungsplattformen

Im Rahmen des bundesweiten Aktionstags zur Artenvielfalt und zum Jahr der Wälder hatte die Stiftung Naturschutz am Sonntag, 22. Mai 2011, in Kooperation mit dem Schwäbischen Heimatbunds und den regionalen Gruppen des Schwäbischen Albvereins und des Naturschutzbunds Deutschland NABU zu einer Wanderung durch das Pfrunger-Burgweiler Ried geladen.

Eine von Norden anrückende Gewitterfront hielt die circa 135 Besucher aus nah und fern nicht davon ab, sich am Parkplatz bei Ulzhausen einzufinden. Dr. Hans Gerstlauer, Bürgermeister von Wilhelmsdorf und Zweiter Vorstand der Stiftung Naturschutz, begrüßte bei noch schwüler Hitze und führte thematisch in das Naturschutzgroßprojekt und in die Wanderung ein. Ganz optimistisch munterte Dr. Gerstlauer die Schar auf, die Wanderung einfach

zu genießen und die faszinierende Moorlandschaft auf sich wirken zu lassen.

Begleitet von schwarzen Wolken in Sichtweite ging es los zur ersten Station unterhalb von Ulzhausen, wo der von der Riedstiftung beauftragte Planer und Ingenieur Dr. Alois Kapfer die Maßnahmen zur Wiedervernässung im Naturschutzgroßprojekt erläuterte, die von der Baufirma Strobel, Pfullendorf, durchgeführt worden waren. Und weiter ging es zum Fünfeckweiher – dem durch Torfabbau in den 1920er-Jahren entstandenen Burgweiler Baggersee – beliebtes Ausflugsziel für Anwohner und Gäste des Rieds. Das war auch Anlass für die Stiftung Naturschutz, im Rahmen des Besucherkonzepts hier die Begehbarkeit der Wege begleitend zur Wiedervernässung sicherzustellen. Wir wollen keinen Käseglocken-Naturschutz, sagte Projektleiter Bernd Reißmüller und



Eine beachtliche Zahl von Interessierten kurz nach dem Start der Wanderung in Ulzhausen.



Bessere Aussichten für Besucher – Einweihung der Beobachtungsplattform am SHB-Vogelsee im Pfrunger-Burgweiler Ried.

erklärte die Angebote für Besucher. Der vom Ingenieurbüro Dr. Kapfer, Tuttlingen, geplante und von der Zimmerei Strobel, Ebenweiler, ausgeführte Bohlensteg führt durch die wieder feuchten Bereiche zwischen Fünfeckweiher und Tiefenbach.

Hier können Besucher die Regeneration des Moors erleben und trotzdem ihre gewohnte Runde durchs Burgweiler Ried machen. Die an den Bohlensteg gebaute und in den See ragende offene Plattform lädt zum genussvollen Verweilen ein. Pünktlich zur «Taufe» des Bohlenstegs mit Plattform durch Christoph Schulz, Bürgermeister von Ostrach, öffnete der Himmel seine Schleusen und ließ den von Moorschützern und Landwirten gleichermaßen ersehnten Regenguss über der Wandergruppe nieder.

#### **Bannwald – Ruhezone für Urwald von morgen**

Gut ausgerüstet und beschirmt ging die Tour weiter am Tiefenbach entlang bis zur Brücke zwischen den Hochmooren Tisch und Großer Trauben. Walter Jäger vom Landratsamt Sigmaringen, Fachbereich Forst, erläuterte bei leichtem Regen die Pläne des Landes für den zukünftig größten Bannwald Baden-Württembergs.



*Wiedervernässte Extensiv-Weide in den Oberen Schnöden – besonders an heißen Tagen genießen die Rinder das kühle Fußbad.*

Auf circa 440 Hektar darf sich der landeseigene Wald zum Urwald entwickeln. Naturnahe Wälder gehören nach den Mooren zu den am stärksten gefährdeten Lebensräumen für unzählige Tier- und Pflanzenarten, erklärte Jäger den Grund des internationalen Jahres der Wälder. Nicht nur tropische Regenwälder sind bedroht, sondern auch einheimische Waldgesellschaften wie z.B. Moorbüschwälder oder Buchenwälder.

Im Pfrunger-Burgweiler Ried besteht die Chance – seit vielen Jahren begleitet von den Untersuchungen der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in Freiburg (FVA) –, die Waldnutzung auf verschiedenen Standorten aufzugeben. Das natürlich anfallende Totholz bietet Lebensgrundlage für Heerscharen von Lebewesen wie z. B. Pilze, Insekten, Vögel und Fledermäuse.

#### **Wiedervernässung und Beweidung für die Artenvielfalt**

Die Wanderung führte – mit steigender Wetterbesserung – weiter entlang der Ostrach in die Unteren Schnöden in den so genannten Muckenwinkel, wo Pia Wilhelm, Mitarbeiterin im Naturschutzgroßprojekt und Leiterin des Naturschutzzentrums, die aufmerksamen Zuhörer einlud, außer dem Rau-

schen des Regens auch auf die Vogelstimmen zu lauschen. Tatsächlich meldete sich im Hintergrund eine Wachtel zu Wort, umgeben vom Gesang der Grasmücken, Rohrsänger und vieler anderer Singvögel, die in dem halboffenen und strukturreichen Grünland zu hören sind. Das Pfrunger-Burgweiler Ried ist gekennzeichnet durch vielfältige Lebensräume. Etwa 1600 Pflanzen- und Tierarten wurden im ganzen Ried bereits beobachtet, berichtete Wilhelm. Durch die Maßnahmen der Wiedervernässung und Beweidung kehren auch Vogelarten zurück, die lange Zeit ausblieben. So ist eine Zunahme von Schwarzkehlchen- und Neuntöter-Brutpaaren zu verzeichnen und auch das inzwischen so seltene Braunkehlchen profitiert von der extensiven Beweidung. Auch Bekassine und Kiebitz sind wieder ins Ried eingezogen.

Sabine Behr, im Naturschutzgroßprojekt für Beweidung und Flächenverwaltung zuständig, erläuterte die Ziele und Maßnahmen der Beweidung. Die Galloway-Rinder eignen sich aufgrund ihrer geringen Größe und ihrer robusten Natur für die Niedermoorflächen, erklärte Behr und versuchte an der nächsten Station, die sonst eher neugierigen Rinder

anzulocken. Die jedoch beäugten lieber aus sicherer Entfernung die bunte Wanderschar, sind es doch sonst eher Einzelgänger oder kleine Gruppen, die des Weges kommen. Die extensive Beweidung wirkt sich positiv auf die Strukturvielfalt und den Insektenreichtum auf der Fläche aus, was wiederum den Insekten fressenden Tieren wie Vögeln und Fledermäusen zugute kommt.

#### **Die Artenvielfalt erleben – Angebote für Riedbesucher**

Dann ging es zu den Hund'schen Weihern – ehemaligen Torfstichen der Familie Hund aus Riedhausen, wie Ekkehard Stettner, Bürgermeister der Gemeinde Riedhausen, erläuterte. Die aus der Torfrutzung genommenen Weiher wurden vom Schwäbischen Heimatbund 1998 für Naturschutzzwecke erworben und entwickelten sich zu einem hochwertigen Lebensraum für Bewohner der Wasser- und Schilfflächen. Beste Voraussetzungen also für die Stiftung Naturschutz, um hier eine Beobachtungsplattform bauen zu lassen.

Architekt Jürgen Kneer vom Büro ArchitekturLokal in Ravensburg erklärte die Gedankengänge, die schließlich zu der besonderen Bauweise geführt hatten. Eine robuste und dennoch einfache Konstruktion mit integriertem Holzschutz sollte es sein – umgesetzt durch die Zimmerei Manz, Laubbacher Mühle. Dort können sich Besucher aufhalten, ohne selbst als störend wahrgenommen zu werden. Damit auch den Naturbeobachtern mit Fernglas und Fernrohr kein Vogel entgeht, gibt es Durchblicke auf Sichthöhe. Bürgermeister Stettner übergab die Beobachtungsplattform ihrer Bestimmung, bevor die Wanderung über den ehemaligen Bahndamm, der nun als Wanderweg dient, am Vogelsee endete.

Dort weihte Dr. Hans Gerstlauer die dritte Beobachtungsplattform ein, zog ein kurzes Resümee zum Naturschutzgroßprojekt und schloss die Veranstaltung mit einer herzlichen Einladung, die Angebote im Ried weiterhin zu nutzen. Mit dem Bus ging es dann wieder zurück zum Parkplatz Ulzhausen.

## Sachstand zur Wiedervernässung des Teilgebiets Obere Schnöden – Beschluss des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg vom 19. Mai 2011

Die Baumaßnahmen zur Wiedervernässung des Pfrunger-Burgweiler Rieds im Teilabschnitt 1 der Oberen Schnöden wurden durch den Beschluss des Verwaltungsgerichts Sigmaringen vom 20. Januar 2011, der mit Wirkung vom 27. Januar 2011 der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried zugestellt wurde, eingestellt. Die Stiftung hat nach entsprechender Prüfung gegen den Beschluss des Verwaltungsgerichts Sigmaringen am 9. Februar 2011 Beschwerde eingelegt.

Mit Beschluss des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg vom 19. Mai 2011 wurde die Beschwerde abgewiesen. Die Beschwerden der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried sowie des Landes waren somit erfolglos.

Der Planfeststellungsbeschluss des Landratsamts Sigmaringen leidet an einem Verfahrensmangel, so die Ausführungen des 3. Senats des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg (VGH).

Das Gericht begründet den Verfahrensmangel damit, dass ein Bediens-

teter der Genehmigungsbehörde fachliche Stellungnahmen abgegeben hat, obwohl er nicht am Verfahren hätte beteiligt werden dürfen, da er als Vertreter des Landratsamts Sigmaringen in Sitzungen des Stiftungsgremiums der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried zum Teil anwesend war. Ob dies für die Rechtmäßigkeit des Planfeststellungsbeschlusses von Bedeutung ist, würde

erst das Hauptverfahren zeigen. Die Stiftung wird den Beschluss prüfen und danach über das weitere Vorgehen entscheiden.

Die Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried möchte nochmals darauf hinweisen, dass die Gründe des Beschlusses des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg vom 19. Mai 2011 nicht in der eigentlichen Umsetzung sowie den Auswirkungen der geplanten Baumaßnahmen zur Wiedervernässung liegen, sondern **mit einem vermuteten Verfahrensmangel begründet** werden.

### Informationen zum Naturschutzgroßprojekt:

#### Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried

Bernd Reißmüller (Projektleiter)

Sabine Behr (Mitarbeiterin für Beweidung und Flächenverwaltung)

Pia Wilhelm (Mitarbeiterin für Besucherlenkung und Öffentlichkeitsarbeit)

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Telefon: 07503 - 916541

E-Mail: [riedstiftung@t-online.de](mailto:riedstiftung@t-online.de)

Fax: 07503 - 916545

Internet: [www.riedstiftung.de](http://www.riedstiftung.de)

## SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

### Vergessen geglaubte Vogelarten kehren ins Ried zurück

Die Vernässungsmaßnahmen im Zuge des Naturschutzgroßprojekts zeigen allmählich Wirkung. Auf Wanderungen durch das Ried kann man zu dieser Jahreszeit z.T. spektakuläre Tierbeobachtungen machen.

Vor allem auf den Flächen, die im Rahmen des Naturschutzgroßprojekts wiedervernässt und / oder in die extensive Beweidung aufgenommen wurden. Hier ist eine unglaubliche Dynamik in der Tier- und Pflanzenwelt zu verzeichnen! Am besten sichtbar ist die Zunahme von Vogelarten, die entweder gerne auch mal nasse Füße bekommen, oder solche, die

extensiv genutzte, struktur- und insektenreiche Flächen als Lebensraum brauchen. Hierzu zählen zum Beispiel die Wiesenbrüter wie Kiebitz, Schwarzkehlchen und Braunkehlchen, Bekassine und Wachtelkönig, die sich in diesem Jahr im Ried eingestellt haben. Auch der Neuntöter findet hier reichlich Nahrung und kann seine Jungen im Gebüsch aufziehen.

Was den kleinen Vögeln gefällt, ist auch den großen sehr willkommen: Dort, wo entweder durch den Biber oder durch den Naturschutz das Wasser in die Fläche gekommen ist, können sich massenhaft Frösche und

andere Amphibien entwickeln. Dieser Reichtum an Nahrung lockt wiederum viele Störche an, die im seichten Wasser regelmäßig gruppenweise gemeinsam mit Grau- und Silberreiher zu beobachten sind. Vor allem an den heißen Maitagen versammelten sich die Störche aus verschiedenen Orten in den Flachwasserbereichen zum «Zehn-Gänge-Menue» mit «Wellness-Dessert». Nachdem sie offensichtlich satt waren, widmeten sie sich der Körperpflege, badeten und spannten die Flügel zum Trocknen auf. Da schlägt das Herz eines jeden Naturbeobachters höher, wenn er solche Szenen beobachten kann.

## Vor «gedecktem Tisch» verhungert

Manche Storcheltern haben über die neu gewonnene Lebensqualität im Ried wohl ihre Jungen im Nest vergessen. Alle hatten sich über die drei Jungstörche im Wilhelmsdorfer Nest auf dem Haus Salem am Saalplatz gefreut. Das Wetter ließ hoffen, dass sie dieses Jahr durchkommen würden. Leider kam es wieder anders. Am Montag, 6. Juni 2011, bemerkte Pia Wilhelm, Leiterin des SHB-Naturschutzzentrums, morgens auf dem Weg zur Arbeit, mit einem schon automatischen Blick zum Storchennest, dass etwas nicht stimmte. Die kleinen Köpfchen, die in den letzten Tagen immer hungrig aus dem Nest geschaut hatten, waren nicht zu sehen. Die beiden Altstörche standen auf einem anderen Haus am Wilhelmsdorfer Saalplatz und gingen der Körperpflege nach. Nach zwei Stunden Beobachtung des Nests durch die Praktikantin des Naturschutzzentrums war klar, – die Jungen leben vermutlich nicht mehr. Die Ursache hingegen war nicht klar. Deshalb fuhr Pia Wilhelm in Absprache mit Ute Reinhard, der Weißstorchbeauftragten des Regierungspräsidiums Tübingen, mit der großen Hebebühne der Firma Moog, Hoßkirch, hinauf zum Nest, um zu

schauen, was los ist. Die Vermutung bestätigte sich, – alle drei Jungstörche lagen tot im Nest. Die toten Jungstörche wurden geborgen, um sie nach Aulendorf ins Staatliche Tierärztliche Untersuchungsamt zur Feststellung der Todesursache zu bringen. Auffallend war das geringe Gewicht, das die drei auf die Waage brachten. Nur knapp über ein Kilogramm jeder – viel zu wenig für Jungstörche kurz vor der Beringung, die im Alter von etwa vier bis fünf Wochen durchgeführt wird. Am Donnerstag, 9. Juni, hätten sie beringt werden sollen.

Wie sich im Staatlichen Tierärztlichen Untersuchungsamt Aulendorf ergab, sind die drei kleinen Störche vermutlich verhungert. Sie waren stark abgemagert und hatten sogenannte «Futterwickel» aus Gras und Erde (Nistmaterial) im Magen. Trotz nahezu optimaler Nahrungsbedin-



Storchennachwuchs in Zußdorf – drei wohl genährte Jungstörche und ein Nesthäkchen, das leider auf der Strecke blieb.

gungen im Ried schafften die Altstörche wohl nicht genug Futter herbei. Das kommt bei Storcheltern vor, die zum ersten Mal Junge aufziehen oder bei manchen «Überwinterern» und Störchen aus Zuchtprogrammen, die ihre natürlichen Verhaltensweisen teilweise verloren haben. Da die Wilhelmsdorfer Altstörche unberingt waren und hier erstmals das Nest besetzten, kann man nicht mit Sicherheit sagen, warum sie als Eltern versagten.

Auch andere Jungstörche in der Region wurden von ihren Eltern vernachlässigt und überlebten nicht. Dagegen konnte Ute Reinhard, am Dienstag, 7. Juni 2011, in Zußdorf drei propere Jungstörche mit einem Gewicht von jeweils über drei Kilogramm beringen.

Einen herzlichen Dank an die Zieglerischen Anstalten e.V., auf deren Verwaltungsgebäude «Haus Salem» die Wilhelmsdorfer Störche nisten. Eine Spende ermöglichte den Einsatz der Hebebühne zur Bergung der toten Jungstörche. Eigentlich war die Spende für die Beringung vorgesehen, wozu es dann leider nicht mehr kam. Bleibt zu hoffen, dass die beiden Altstörche nächstes Jahr gereifter sind oder ein anderes Storchchenpaar ins Nest auf dem Haus Salem am Saalplatz einzieht.

Informationen zu den Weißstörchen rings ums Ried und in der Region unter [www.stoerche-oberschwaben.de](http://www.stoerche-oberschwaben.de)



GEMEINDE  
WILHELMSDORF



### Wilhelmsdorf, ein Geheimtipp in Oberschwaben

Die Gemeinde Wilhelmsdorf liegt mit seinen Ortsteilen Esenhausen, Pfrungen und Zußdorf idyllisch am Rande des Pfrunger Rieds. Das zweitgrößte Moorgebiet Südwestdeutschlands beherbergt zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten, seine reizvollen Riedlehrpfade und das ausgedehnte Wanderwegenetz laden Naturliebhaber zum Wandern und Verweilen ein. Das Naturschutzzentrum gibt nähere Auskünfte über Landschafts- und Kulturgeschichte des Moores. Charakteristisch für Wilhelmsdorf ist auch das außergewöhnliche Ortsbild mit seinem quadratischen Platz und dem Betsaal in seiner Mitte. Auf Kulturliebhaber wartet das Museum für bäuerliches Handwerk und Kultur mit zahlreichen Schätzen vergangener Zeiten.

Mit seiner sehr guten Infrastruktur und allen allgemein bildenden Schulen bietet Wilhelmsdorf eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Familienfreundliche Rahmenbedingungen und äußerst günstige Grundstückspreise bilden ideale Voraussetzungen, um sich in der Gemeinde im Herzen der Region Bodensee-Oberschwaben anzusiedeln und wohl zu fühlen.

Weitere Informationen erhalten Sie unter Tel. 07503/921-0, Fax 07503/921-159 [info@gemeinde-wilhelmsdorf.de](mailto:info@gemeinde-wilhelmsdorf.de), [www.gemeinde-wilhelmsdorf.de](http://www.gemeinde-wilhelmsdorf.de)



Abschluss des Vertrages über die Nutzung einer Fotovoltaik-Anlage in Wilhelmsdorf (v.l.n.r.: Dr. Hans Gerstlauer, Dr. Walter Kilian, Christian Barth, Dieter Zielak, Fritz-Eberhard Griesinger).

## Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach des Neubaus des Naturschutzzentrums

Auf dem südseitigen Dach des neuen Naturschutzzentrums wurde im Jahr 2010 eine Fotovoltaik-Anlage mit einer Leistung von 21,7 KWp in Betrieb genommen. Die Anlage ist eine Indachlösung. Da ihre Kosten in der Baufinanzierung des Naturschutzzentrums nicht vorgesehen waren, musste ein externer Investor gesucht werden. Dieser fand sich in der vereinseigenen Schmidmaier-Rube-Stiftung.

Aufgrund derzeit geringer Erträge aus herkömmlichen Kapitalanlagen und angesichts höherer Renditen aus dem Betrieb einer Fotovoltaik-Anlage bot sich ein Einstieg der Stiftung an. Am 11. April 2011 konnte in Stuttgart der Vertrag zwischen der Schmidmaier-Rube-Stiftung, dem SHB und der Gemeinde Wilhelmsdorf unterzeichnet werden. Danach überlässt der SHB der Stiftung den südlichen Teil des Daches des neuen Natur-

## Gut angelegt – Besuch der Kreissparkasse Ravensburg

Um sich zu überzeugen, dass das Geld der Kreissparkasse gut angelegt ist, besuchte der Beirat des Natur- und Umweltfonds am 3. Mai 2011 neben anderen Förderprojekten auch das Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf. Im Rahmen einer Präsentation und einer kleinen Führung wurden die Beiratsmitglieder, darunter Landrat Kurt Widmaier und Heinz Pumpmeier, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Ravensburg, über die Aktivitäten des Naturschutzzentrums informiert.

Insbesondere die Umweltbildung der Naturschutzzentren im Kreis Ravensburg wird durch den Natur- und Umweltfonds gefördert – so auch in Wilhelmsdorf. Hier sind es die

Naturkindergruppe, die Bienen-AG und Angebote für Menschen mit Behinderung, die ohne die Sparkassenmittel so nicht möglich wären. Auch Anschaffungen wie Ferngläser und ein Fledermausdetektor gewährleisten eine abwechslungsreiche und zeitgemäße Umweltbildung. Ein großer Förderposten war auch das Bienenhaus - Treffpunkt für die Bienen-AG unter der Leitung von Frieder Guggolz und Heimat für mehrere Bienenvölker, die den guten Riedhonig produzieren, der im Naturschutzzentrum reißenden Absatz findet.

Ein ganz herzliches Dankeschön an die Kreissparkasse Ravensburg und den Beirat des Natur- und Umweltfonds!

schutzzentrums. Hierfür bezahlt die Stiftung ein Nutzungsentgelt von 3% der jeweiligen Erlöse aus der Einspeisevergütung. Der Vertrag sieht eine Nutzungsdauer von 20 Jahren vor.

Mit der Investition unterstützt die Schmidmaier-Rube-Stiftung, bzw. der SHB unmittelbar den Ausbau regenerativer Energien. Wir wünschen uns, dass die Sonne über dem neuen Naturschutzzentrum oft und lange scheinen möge. Denn die Erlöse aus dem Betrieb der Anlage kommen über die Stiftung den Naturschutzprojekten des SHB zugute.

*Siegfried Roth*

Unser Partner:

**SHB** Schmidmaier-Rube-Stiftung  
SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

### SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3 · 88271 Wilhelmsdorf  
Tel. 07503 – 739  
Fax 07503 – 91495  
E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de  
Internet: www.schwaebischer-heimatbund.de

#### Öffnungszeiten:

März bis Oktober an Sonn- und Feiertagen von 13:30 bis 17:00 Uhr sowie an Werk- und Samstagen auf Anfrage.

#### Bürozeiten:

Montag bis Freitag von 9:00 bis 12:00 und von 14:00 bis 17:00 Uhr Führungen ab 10 Personen und Schulklassen nach Anmeldung.

#### Spendenkonto:

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf, Konto-Nr. 80874555 bei Kreissparkasse Ravensburg (BLZ 650 501 10).

### Geschichte und Kultur des Landes «vor der Haustür» und bis nach Slowenien: Tagesfahrten und Studienreisen im Spätsommer und Herbst

Auch in den kommenden Monaten bietet Ihnen unser Reiseprogramm spannende Fahrten zu Geschichte und Kultur unseres Landes, die bis in die Steiermark, nach Kärnten und Slowenien führen. Hier einige Beispiele (Informationen zu unseren Reisen unter 0711-2394211):

#### Siedlungen der Stein- und Bronzezeit im Federseegebiet

Führung: Sabine Hagmann M.A.  
Samstag, 10. September 2011

Die archäologisch reiche Landschaft um Bad Buchau beherbergt beeindruckende Pfahlbauaufunde; die Grabungen wurden sogar mit denjenigen in Pompeji verglichen. Ausgezeichnete Erhaltungsbedingungen im ursprünglichen Hochmoor führten zum Erhalt archäologischer Reichtümer wie den frühesten Holzrädern Europas. Mit kundiger Führung besuchen Sie das Federseemuseum und ausgesuchte Fundstellen entlang des archäologischen Wanderwegs im Federseegebiet.

#### Sebastian Sailer:

##### Der schwäbische Cicero

Führung: Arnulf Höpker  
Samstag, 24. September 2011

In Obermarchtal, auf dem Bussen und an weiteren Wirkungsorten in Oberschwaben lernen Sie Leben und Werk des schwäbischen Dialektdichters, Lehrers, Pfarrers, Klosterchronisten, Komödien- und Singspielautors zwischen Barock und Aufklärung kennen.

#### Benediktiner in Weingarten

Führung: Dr. Dieter R. Bauer  
Donnerstag, 6. Oktober 2011

Einst ein Zentrum der oberschwäbischen Sakrallandschaft war Weingarten eines der reichsten und bedeutendsten Klöster Südwestdeutschlands; noch heute gibt die ungebrochene Tradition des Blutritts Zeugnis davon. Nach dem Besuch der prachtvollen Klosteranlage mit der viel bewunderten Gablerorgel (kleines Konzert) führt Sie die Suche nach

gelebter benediktinischer Gegenwart nach St. Erentraud zu einer Begegnung mit den Benediktinerinnen von Kellenried.

#### Alamannen in Schwaben: Fundorte und Funde auf der Alb und an der Oberen Donau

Führung: Dr. Christoph Morrissey  
Mittwoch, 12. Oktober 2011

Anhand wichtiger Fundorte und Museen erläutert Dr. Christoph Morrissey, Autor des Bandes «Die Alamannen in Schwaben» aus unserer *Bibliothek Schwäbischer Geschichte* die alamannische Besiedlung der Region. Sie besuchen unter anderem im Schloss Sigmaringen eine der umfangreichsten archäologischen Sammlungen Baden-Württembergs und die seit etlichen Jahren intensiv erforschte Fundlandschaft des Oberen Donautals zwischen Fridingen und Inzigkofen.

#### Württemberg und die Reformation in Innerösterreich

Führung: Dr. Dr. Rudolf Bütterlin  
Samstag, 29. Oktober, bis Donnerstag, 3. November 2011

Im 16. Jahrhundert erfasste die Reformation, mit Geld und Personal aus Württemberg stark unterstützt, ganz Innerösterreich. An der Stiftsschule der evangelischen Landstände in Graz lehrte unter anderem Johannes

Kepler; viele Kinder des steirischen Adels und Patriarchats studierten in Tübingen, das seit 1555 vier Freiplätze für mittellose Studenten freihielt. In Laibach (Ljubljana) und Krainburg (Kranj) folgen Sie den Spuren Primus Trubers. Der in Slowenien bis heute verehrte Reformator und Begründer der slowenischen Schriftsprache wurde, nachdem er seine slowenische Heimat mehrfach als Glaubensflüchtling verlassen musste, schließlich als Pfarrer in Derendingen bei Tübingen ansässig. Diesen einst engen Beziehungen zwischen Württemberg und den innerösterreichischen Landen, zu denen neben der Steiermark und Kärnten auch große Teile Sloweniens zählten, geht die Reise nach.



Schloss Eggenberg in Graz.

Sie finden die Beschreibungen der oben genannten Reisen und weitere Informationen in unserer Reiseprogramm-broschüre *Kultur- und Studienreisen 2011*. Falls sie Ihnen nicht vorliegt, schicken wir sie Ihnen gerne zu.

#### Herbsttouren: Mit SHB und VVS in den Schönbuch

Nach dem großen Erfolg der «Herbsttouren» des letzten Jahres veranstaltet der Schwäbische Heimatbund in Kooperation mit dem Verkehrs- und Tarifverbund Stuttgart (VVS) auch 2011 wieder interessante Führungen und Wanderungen. Sie führen unter anderem nach Herrenberg, Bebenhausen, Waldenbuch und Weil im Schönbuch. Wir stellen sie Ihnen **im beiliegenden Prospekt** vor.



Das Landhaus in Graz.


# Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg  
(www.netmuseum.de)

## Abtsgmünd-Untergröningen

KISS Kunst im Schloss Untergröningen  
Bis 2. Okt. 2011 **PROFESSORALE**  
**Vorbild vor Bild. Künstlerlehren**  
Mai bis Sept. So 11-19; Okt. bis April So 11-16  
u. nach Vereinb.

## Achberg

Schloss Achberg   
Bis 16. Okt. 2011  
**schäumal – machmal.**  
**Künstler und junge Menschen im kreativen Dialog**  
26. April bis 12. Okt. Fr 14-18; Sa, So u. Fei 10-18  
u. nach Vereinb.

## Albstadt-Tailfingen

Maschenmuseum  
Bis 31. März 2012  
**Retrospektive.**  
**Ein Blick zurück auf die Mode der 70er- und 80er-Jahre**  
Mi, Sa, So u. Fei 14-17

## Bad Buchau

Federseemuseum  
Bis 1. Nov. 2011  
**Glaubenssachen. Kunst und Kult in der Bronzezeit**  
1. April bis 1. Nov. täglich 10-18; 2. Nov. bis 31. März So 10-16

## Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim  
Bis 18. Sept. 2011  
**Faszination Universum.**  
**Eine Reise durch Raum und Zeit**  
April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17; Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

## Bad Schussenried-Kürnbach

Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach  
Bis 6. Nov. 2011  
**Männersache(n).**  
**Rollenbilder im Wandel**  
täglich 10-18

## Baden-Baden

Museum Frieder Burda  
Bis 18. Sept. 2011  
**Neo Rauch**  
Di bis So 10-18  
  
Staatliche Kunsthalle Baden-Baden  
Bis 9. Okt. 2011  
**Geschmack - der gute, der schlechte und der wirklich teure**  
Di bis So 11-18, Mi 11-20

## Beuren



Freilichtmuseum Beuren  
Bis 6. Nov. 2011  
**Die Alb - Wasser und Kalk.**  
**Landschaft und Mensch im Biosphärengebiet**  
Di bis So 9-18

## Beuron

Bibelmuseum der Erzabtei Beuron  
Bis 30. Okt. 2011  
**Kleine Bilder - Großer Glaube.**  
**Heiligen- und Andachtsbilder**  
nach Vereinbarung. Bei Sonderausstellungen erweiterte Öffnungszeiten erfragen.

## Biberach an der Riss

Museum Biberach - Braith-Mali-Museum  
Bis 2. Okt. 2011  
**Boehringer-Ingelheim.**  
**Ein Medikament entsteht**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do bis 20, Sa u. So 11-18

## Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie  
Bis 9. Okt. 2011  
**Liebesgeschichten aus der eigenen Sammlung**  
Di bis Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18;  
Sommerausstellung Di bis So 11-18, Do 11-20

Stadtmuseum Hornmoldhaus  
Bis 25. Sept. 2011  
**Das gewisse Etwas.**  
**Vom Charme der Accessoires**  
Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

## Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum Galerie 40-tausend Jahre Kunst  
Bis 29. Jan. 2012  
**Urmutter contra Pin-Up-Girl.**  
**Sex und Fruchtbarkeit in der Eiszeit**  
Di bis So 11-17

## Böblingen

Städtische Galerie Böblingen Zehntscheuer  
Bis 13. Nov. 2011  
**sitzen/stehen/liegen**  
**Möbelbau und Innenarchitektur an der Kunstakademie Stuttgart 1946-1980**  
Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17


## Bruchsal

Deutsches Musikautomaten-Museum  
Bis 30. Okt. 2011  
**Ferner Welten Klang.**  
**Musikalische Reisen mit dem Edison-Phonographen**  
Di bis So 9.30-17

## Donaueschingen


Museum Biedermann  
Bis 18. Sept. 2011  
**Back to the roots.**  
**Archetypen in der zeitgenössischen Kunst**  
Di bis So u. Fei 11-17

## Ehingen

Museum Ehingen   
26. Okt. bis 27. Nov. 2011  
**Ehinger Kirchenschätze**  
Mi 10-12, 14-18, So 10-17

## Ellwangen (Jagst)

Alamannenmuseum Ellwangen  
Bis 23. Okt. 2011  
**Die Alamannen auf der Ostalb.**  
**Frühe Siedler im Raum zwischen Lauchheim und Niederstotzingen**  
Di bis Fr 10-12.30 u. 14-17, Sa u. So 10-17

Schlossmuseum   
Bis 3. Okt. 2011  
**Der Festzug der Württemberger 1841.**  
**Zum 25-jährigen Regierungsjubiläum von König Wilhelm I. am 28. September 1841 in Stuttgart**  
Di bis Fr 14-17, Sa 10-12 u. 14-17, So u. Fei 10.30-16.30

## Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus  
Bis 11. Sept. 2011  
**Werbung auf Zack.**  
**Reklamemarken von vor hundert Jahren**  
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

## Freiburg im Breisgau

  
Augustinermuseum  
Bis 30. Okt. 2011  
**Unser Schwarzwald. Romantik und Wirklichkeit**  
Di bis So 10-17

## Friedrichshafen

Dornier Museum Friedrichshafen  
Bis Mai 2012  
**Aufbruch in die neue Welt. Das Flugschiff Do X und der Transatlantikverkehr**  
Mai bis Okt. täglich 10-18; Nov. bis April Di bis So 10-17

Zeppelin Museum Friedrichshafen  
Bis 18. Sept. 2011  
**Graf Zeppelin und das Haus Württemberg**  
täglich 9-17,

## Gaienhofen-Hemmenhofen

Otto-Dix-Haus  
Bis 16. Okt. 2011  
**Dix im Lichte der Fotografie**  
Di bis Sa 14-18, So u. Fei 11-18 u. nach Vereinb.

## Göppingen

Städtisches Museum Göppingen im „Storchen“  
Bis 13. Nov. 2011

**Fils-Jubiläum: Im Mittleren Filstal. Furten, Stege, Brücken, Mühlkanäle, Klein-Venedig**  
Di bis Sa 13-17, So u. Fei 11-17

Schloss Filseck  
2. Sept bis 6. Nov. 2011



**Im Fluss der Zeit.**  
**Die Alamannen an der Fils**  
Di, Mi, Fr 13-17, Do 13-19, Sa, So 10-17

## Gütingen

Römermuseum  
Bis 16. Okt. 2011



**Älteste Spuren.**  
**Die Alt- und Mittelsteinzeit im Heilbronner Land**  
Mi-Fr 14-18 Uhr, Sa, So 10-18

## Gutach

(Schwarzwaldbahn), Museum Hasemann-Liebich  
18. Sept. - 16. Okt. 2011

**Gutacher Malerkolonie**  
So u. Fei 14-17

## Hausen ob Verena

Kunststiftung Hohenkarpfen  
Bis 13. Nov. 2011

**Der obere Neckar: Bilder einer Landschaft.**  
**In Kooperation mit dem Kultur- Museums-**  
**zentrum Schloss Glatt**  
Mi bis So u. Fei 13.30-18.30

## Hechingen

Burg Hohenzollern  
Bis 10. Sept. 2011



**Romantik & Revolution.**  
**König Friedrich Wilhelm IV.**  
**und die Burg Hohenzollern**  
9.00 - 17.30 Uhr

## Heidelberg

Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-  
Gedenkstätte  
Bis 27. Juli 2011

**Wissenschaft. Planung.**  
**Vertreibung:**  
**Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten**  
Di bis So 10-18, Do 10-20

## Heilbronn

Museum im Deutschhof  
Bis 23. Okt. 2011

**Robert Förch.**  
**Ein Rückblick auf sechs Jahrzehnte Grafik**  
Di bis Fr 10-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 11-17

## Herbertingen-Hundersingen

Heuneburgmuseum  
Bis 1. Nov. 2011

**Mit Hightech auf den Spuren der Kelten**  
Di bis So 10-16.30

## Hohenstein-Ödenwaldstetten

Bauernhausmuseum Ödenwaldstetten  
Bis 31. Okt. 2011

**Alles von der Hand:**  
**Vom Flachs zum Knopfloch, vom Schaf**  
**zum Mauszahn**  
Mi, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

## Igersheim

Heimatemuseum Igersheim  
Bis 25. Sept. 2011

**Holzbearbeitung: Tischler, Schreiner, Wagner,**  
**Zimmerer und Drechsler**  
So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

## Karlsruhe

Badisches Landesmuseum  
Bis 9. Okt. 2011



**Glasmalerei der Moderne.**  
**Faszination Farbe im Gegenlicht**  
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe  
Bis 3. Okt. 2011

**Unsere Moderne. Cézanne, Miró, Matisse,**  
**Kirchner, Beckmann, Baselitz**  
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18

Stadtmuseum im Prinz-Max-Palais  
Bis 8. Jan. 2012

**Carl Benz und „Karlsruhe“. 125 Jahre Automobil**  
Di, Fr u. So 10-18, Do 10-19, Sa 14-18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie  
Bis 4. Sept. 2011

**100 Jahre celebrary McLuhan**  
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

## Konstanz

Archäologisches Landesmuseum  
Bis 23. Okt. 2011

**Aufbruch Kunst.**  
**Mensch und Tier in der Eiszeit**  
Di bis So und Fei 10-1

Hus-Museum  
Bis 30. Nov. 2011

**Hussens Reise nach Konstanz**  
Di bis So 11-17

Rosgartenmuseum  
Bis 27. Nov. 2011

**Chapeau.**  
**Berühmte Kopfbedeckungen 1700-2000**  
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17

## Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth  
Bis 18. Sept. 2011



**Aller Zauber liegt im Bild. Laacher Bestand**  
**zeitgenössischer Kunst in der Sammlung Würth**  
Di bis So 11 - 18, 24., 31. Dez. geschlossen

## Leinfelden-Echterdingen

Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen  
25. Sept. 2011 - 8. Jan. 2012

**75 Jahre Autobahnbau über die Filder**  
So 10.30-12.30 u. 14.30-17.30 u. nach Vereinb.

## Ludwigsburg

Garnisonmuseum Ludwigsburg  
Bis 21. Dez. 2011

**Kommissbrot und Kochgeschirr.**  
**Manöver und Kaiserparaden um Ludwigsburg**  
Mi 15-18, So 13-17 u. nach Vereinb.

## Mannheim

Kunsthalle Mannheim  
Bis 9. Okt. 2011

**Entdeckt!**  
**Rebellische Künstlerinnen in der DDR**  
Di bis So 11-18

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen  
Bis 8. Jan. 2012

**Meisterhaft. Von Cranach d. Ä. bis Kobell**  
Di bis So 11-18

## Meersburg

Stadtmuseum  
Bis 10. Sept. 2011

**Ich habe den Krieg verhindern wollen.**  
**Georg Elser und das Attentat**  
**vom 8. November 1939**  
April bis Okt. Mi, Do u. Sa 14-18

## Mengen-Ennetach

Römermuseum Mengen-Ennetach  
Bis 25. Sept. 2011

**Götter am rätischen Donau-Limes**  
Di bis So 10-18 u. nach Vereinb.

## Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch  
Bis 2. Okt. 2011

**Johann Baptist Seele. Ein Maler aus Meßkirch**  
Fr bis So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

## Nagold

Heimatemuseum im Steinhaus  
Bis 11. Sept. 2011

**Kelten und Alamannen im Nagoldgau**  
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

## Neuenbürg

Museum Schloss Neuenbürg  
Bis 11. Sept. 2011

**Geistesblitze. Erfindungen und Innovationen**  
**aus dem Nordschwarzwald**  
Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18

## Neuhausen ob Eck

Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck  
Bis 30. Okt. 2011

**Zauber Wald. Mehr als Holz**  
Di bis So u. Fei 9-18

## Nürtingen

Stadtmuseum Nürtingen  
Bis 1. Okt. 2011

**Stadtansichten - gemalt, gezeichnet,**  
**fotografiert. Aus der Museumssammlung**  
Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18

## Offenburg

Museum im Ritterhaus  
Bis 30. Sept. 2011

**Tomí Ungerer: Der kleine Unterschied.**  
**Postkarten aus der Sammlung des Museums**  
**Tomí Ungerer, Straßburg**  
Di bis So 10-17

## Pliezhausen

Dorfmuseum „Ahnhaus“  
Bis 30. Sept. 2011

**Ein Stück Frieden mitten im Krieg.**  
**Starke Frauen auf dem Land**  
April bis Sept. So 14-16 u. nach Vereinb.

## Reichenau-Mittelzell

Museum Reichenau  
Bis 1. Nov. 2011

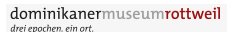
**Von Melonen und Citrullen. Botanische Bücher**  
**der Suso-Bibliothek - Malerei von Sonia Steidle.**  
**Eine Spurensuche**  
Di bis So 10.30-16.30



## Reutlingen

Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen  
Bis 6. Nov. 2011  
**HAP Grieshaber: „Das Biographische bleibt für mich Anlaß und mehr ...“**  
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

## Rottweil

dominikanermuseum   
*drei epochen. ein ort.*

Dominikanermuseum  
Museum der Gegenwart  
18. Sept. 2011 bis 29. 1. 2012  
**Schwarzwald – zwischen Idylle und Provinzialität**  
Di, So 10-17 Uhr

## Sachsenheim-Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim  
Bis 16. Okt. 2011  
**Hexenglaube und Hexenverfolgung. Mit integrierter Kinderausstellung**  
Di 14-18.30, So 14-18 u. nach Vereinb.


## Salem

Schloss Salem  
Bis 10. Okt. 2011  
**Musikalische Fragmente**  
Mo bis So u. Fei 10.30-18

## Schramberg

ErfinderZeiten. Auto- und Uhrenmuseum  
Schramberg  
Bis 31. März 2012  
**Die Unbestechlichen. Registriergeräte für die Automobilisierung**  
Di bis So 10-18

## Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger  
Bis 30. Okt. 2011  
  
**Daniel Bräg. Obstlandschaften**  
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17

## Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum  
Bis 18. Sept. 2011  
**Ärzte, Bader und Barbier. Die medizinische Versorgung vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reichs**  
Di bis So 10-17

Johanniterhalle  
Bis 8. Jan. 2012  
**Riemenschneider im Chor. Das Bode-Museum Berlin zu Gast in der Johanniterhalle**  
Di bis So 11-17

## Sigmaringen

Fürstlich Hohenzollernsches Museum  
Bis Mitte 2012  
**950 Jahre Haus Hohenzollern: Kleidung. Macht. Geschichte**  
täglich 10-15.30

## Sonnenbühl-Erpfingen

Osterei-Museum  
Bis 6. Nov. 2011  
**Was hat das Huhn damit zu tun?**  
So 13-17

## Stockach

Stadtmuseum im Alten Forstamt  
Bis 5. Nov. 2011  
**Zizenhausener Terrakotten. Die Sammlung des Stadtmuseums Stockach**  
Di 9-17, Do 9-12 u. 14-19, Fr 14-17, Sa 9-13

## Stuttgart

Kunstmuseum   
23. Okt. 2011  
**Kunst ist eine Wissenschaft**  
Di bis So 10-18 Uhr, Mi und Fr 10-21 Uhr  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart  
14. Sept. - 12. Nov. 2011  
**Bernhard Pankok und die Königliche Kunstgewerbeschule Stuttgart**  
Mo 10-17, Di u. Mi 8.30-17, Do 8.30-19, Fr 8.30-16

Landesmuseum Württemberg  
Bis 11. Nov. 2011  
**Mit Pinsel, Feder und Gießkanne. Zur Geschichte der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart**  
Di bis So 10-17

Kunstgebäude am Schlossplatz  
17. Sept. 2010 bis 8. 1. 2012  
**Weltsichten. Blick über den Tellerrand!**  
Di bis So 11-18, Mi 11-20



Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart  
Bis 23. Jan. 2012  
**Kristallmagie. Der verborgene Zauber der dunklen**  
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart  
Bis 24. Sept. 2011  
**Buch - Kunst - Schrift: F.H. Ernst Schneidler (1882-1956)**  
Mo bis Fr 8-20, Sa 9-13  
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart  
Bis 8. Okt. 2011  
**Freund - Kurator - Kritiker: Adolf Hölzel und Karl Konrad Düssel**  
Mo bis Fr 8-20, Sa 9-13

## Stuttgart-Gablenberg

MUSE-O  
Bis Okt. 2011  
**Ans Wasser gebaut. Eine Ausstellung über den Stadtteil Berg anlässlich des 175. Jahrestages der Eingemeindung**  
Fr 15-19, Sa u. So 11-17

## Stuttgart-Hohenheim

Deutsches Landwirtschaftsmuseum Hohenheim  
10. Sept. 2011  
**Hohenheimer Feldtag: Dampfpflügen in Hohenheim - Bodenbearbeitung im Wandel der Zeit**  
April bis Okt. Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Sa, So u. Fei 10-17

## Stuttgart-Untertürkheim

Mercedes-Benz-Museum  
Bis 11. Sept. 2011  
**Art & Stars & Cars. Die Daimler Kunst Sammlung zu Gast im Mercedes-Benz Museum**  
Di bis So u. Fei 9-18 (letzter Einlass 17)

## Sulz am Neckar-Glatt

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt  
Bis 30. Okt. 2011  
**Kunst im Aufbruch - Paul Kälberer und Emil Kless 1946 - 1960**  
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 11-18

## Tübingen

Tübingen, Kunsthalle Tübingen  
Bis 4. Dez. 2011  
**Ära Adriani - 40 Jahre Kunsthalle Tübingen**  
Di bis So 10-18

Tübingen, Stadtmuseum Tübingen  
Bis 11. Sept. 2011  
**Schwelle zur Moderne. 150 Jahre Eisenbahn in Tübingen**  
Di bis So 11-17

## Uhingen

Schloss Filseck  
2. Sept. - 6. Nov. 2011  
**Fils-Jubiläum: Im Fluss der Zeit. Die Alamannen an der Fils: Christianisierung, Alltagsleben, Originalfunde**  
D, Mi, Fr 9-17, Do 10-19, Sa, So 10-17

## Uhlndingen-Mühlhofen

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen  
Bis 6. Nov. 2011  
**Steinzeit Mobil**  
täglich 9-19; Okt. täglich 9-17

## Ulm

Ulmer Museum  
Bis 27. Nov. 2011  
**Studio Archäologie: Der Teufel in der 11. Kammer - Die Rätsel der Stadelhöhle im Lonetal**  
Di bis So 11-17, Do 11-20

## Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen  
Bis 25. Sept. 2011  
**Phantasie an die Macht. Politische Künstlerplakate von Kollwitz bis Rauschenberg**  
Di bis So 11-18 u. Do 11-20

## Weikersheim

Tauberländer Dorfmuseum  
Bis 30. Okt. 2011  
**Staufische Baukunst im oberen Taubertal**  
Fr bis So u. Fei 13.30-17 u. nach Vereinb.

## Wertheim

Grafschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett  
4. Sept. - 9. Okt. 2011  
**Die jüdischen Friedhöfe im Main-Tauber-Kreis. Zeugen der Geschichte und Zeugnisse der Kultur**  
Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30, So u. Fei 14-17

## Wertheim-Eichel

Schlösschen im Hofgarten  
Bis 1. Nov. 2011  
**Otto Modersohn und Max Liebermann. Eine Begegnung**  
Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 12-18 u. nach Vereinb.

## Wolfegg

Bauernhaus-Museum Wolfegg  
Bis 6. Nov. 2011  
**heilunheil - Glaubenswelten in Oberschwaben**  
Di bis So 10-17

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle



## «Schaumal!» – Kunst für junge Menschen in Achberg

Kurz, bündig, knapp und zugleich auffordernd ist der Titel der zweiten Sommerausstellung bis Mitte Oktober im Schloss Achberg – und er ist zugleich Aufforderung: «schaumal!». Mit dieser Ausstellung wendet sich das Kulturamt des Landkreises Ravensburg in Schloss Achberg erstmals ganz gezielt an junge Menschen, an Familien, Kinder, Jugendliche, Schulklassen: wenn man so will Kunsterziehung für die nächste Generation. Hier soll ein Fenster zur zeitgenössischen Kunst geöffnet werden. Renommierete Künstler der Region zeigen rund hundert ausgewählte Arbeiten von Zeichnungen und Gemälden bis Installationen, Skulpturen und Plastiken. Doch junge Menschen wollen nicht nur schauen, sie wollen auch «machen», daher heißt es auch «machmal!». Und der Erfolg – schon vor Ausstellungseröffnung! – gibt den Kuratoren recht: bereits am Eröffnungstag lagen Anmeldungen von 27 Schulklassen für einen der Workshops vor.

Ein passendes Ausstellungskonzept also und Workshops mit beteiligten Künstlern vermitteln Einsichten in deren individuelle Intentionen, vor

allem aber die Erkenntnis, dass Kreativität nicht nur «machen» bedeutet, sondern eng verbunden ist mit Denken und Planen. Auch ein anschaulicher Katalog ist erschienen, der sich dann freilich doch insbesondere an die Erwachsenen wendet. Denn diese können wie die Jungen von einem Sommerbesuch in Achberg profitieren, ist das Verständnis für zeitgenössische Kunst in allen Altersstufen ja leider oft eher ein Un-Verständnis.

*Mehr zur Ausstellung, Workshops und Terminen unter [www.schloss-achberg.de](http://www.schloss-achberg.de)*

## Benz-Patent ist Weltdokumentenerbe

(epd) Das Benz-Patent von 1886 und der Zwei-Plus-Vier-Vertrag aus dem Jahr 1990 sind zum Weltdokumentenerbe erklärt worden. Das zuständige UNESCO-Komitee habe diese beiden deutschen und 43 weitere Einträge beschlossen, teilte die UN-Kulturorganisation am 26. Mai in Bonn mit. Das Benz-Patent «DRP 37435» gilt als Geburtsurkunde des Automobils und wurde deshalb in das Register «Memory of the World» aufgenommen.

Carl Benz konstruierte das weltweit erste Fahrzeug mit Verbrennungsmotor und elektrischer Zündung. Am 29. Januar 1886 reichte der gebürtige Karlsruher und Gründer der Rheinischen Gasmotorenfabrik Mannheim das Patent für seinen Motorwagen beim Kaiserlichen Patentamt in Berlin ein. Die Neuaufnahme des Benz-Patents «DRP 37435» in Form einer Kopie des nicht mehr existierenden Originals belege eine Erfindung, ohne die die heutige Mobilität und der Transport von Gütern kaum vorstellbar wäre, erklärte Joachim-Felix Leonhard vom Deutschen Nominierungskomitee.

Der zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland sowie

den vier Siegermächten des Zweiten Weltkrieges unterzeichnete Vertrag gelte als «Meisterwerk der Diplomatie», heißt es in der Begründung zu diesem Dokument. «Der Fall der Berliner Mauer ist bis heute ein Meilenstein für Demokratie und Freiheit», würdigte der Präsident der deutschen UNESCO-Kommission, Walter Hirsche, den Vertrag, zu dem noch weitere historische Dokumente zum Bau und Fall der Mauer gehören.

Das Register «Memory of the World» ist nach Angaben der UNESCO ein 1992 eingeführtes globales digitales Netzwerk mit ausgewählten herausragenden Dokumenten wie Buchbeständen, Handschriften, Partituren, Unikaten, Bild-, Ton- und Filmdokumenten.

Das Register umfasst 238 Dokumente aus aller Welt, darunter die 21 Thesen der polnischen Solidarnosc, die Kolonialarchive Benins, Senegals und Tansanias, der Azteken-Codex in Mexiko.

## Heilbronn: Experten nach Steinsturz ratlos

(STZ) Einen ganzen Tag lang hievte ein Hubsteiger die Fachleute der Materialprüfungsanstalt der Universität Stuttgart, einen Kirchenarchitekten und einen Konservator in die Höhen des Heilbronner Kiliansturms. Ergebnis: der Turm ist nicht einsturzgefährdet. Allerdings sind Anfang April einige bis zu zwei Kilogramm schwere Steinbruchstücke aus einer sogenannten Kreuzblume in halber Turmhöhe, also rund 30 Meter tief, zunächst aufs Kirchendach und dann auf den Gehweg der Kaiserstraße gefallen. Verletzt wurde niemand.

Wie es zu dem Vorfall kommen konnte, das gibt der Fachwelt bis heute Rätsel auf – auch nachdem Fassadenkletterer jeden Zentimeter des Turmes abgetastet haben. Eine «plau-

<p><b>PFULLINGER MUSEEN</b></p> <p><b>WÜRTEMBERGISCHE TRACHTEN</b></p> <p><b>MÜHLEN</b></p> <p><b>STADTGESCHICHTE</b></p> <p><b>NESKE-BIBLIOTHEK</b></p> <p><b>KLOSTERKIRCHE</b></p>  <p>Geöffnet von Führungen Information:</p>	<p>Trachtensammlung des Schwäbischen Albvereins mit Trachten aus dem ehemaligen Königreich Württemberg und angrenzenden Gebieten.</p> <p>Funktionsfähige wassergetriebene Mühle über vier Stockwerke: Mahlgänge, Brechwerke, Plansichter und sonstige Einrichtungen.</p> <p>Museale Präsentation der Stadtgeschichte Pfullingens in einem Fachwerkbau von 1450. Landwirtschaft und Handwerk in vorindustrieller Zeit.</p> <p>Literarische Ausstellung zum Verlag Günther Neske. Teil der literarischen Gedenkstätten des Landes Baden-Württemberg.</p> <p>Geschichte der Pfullinger Klarissen und des „Lebens hinter dem Sprechgitter“. Multimediale Ausstellung „Armut – Demut – Gehorsam, Die Welt der Pfullinger Klarissen 1250–649“.</p> <p>Mai (Maimarkt) bis Oktober (Kirbemarkt) an Sonn- und Feiertagen von 14–17 Uhr. sind außerhalb dieser Zeiten möglich.</p> <p>Stadt Pfullingen, Tel. 071 21 / 703-207 oder <a href="http://www.pfullingen.de">www.pfullingen.de</a></p>
---	---

sible Erklärung» für den herabstürzenden Stein gebe es nicht, sagt Kirchenpfleger Rolf Krieg.

Untersuchungen der Bruchstücke mit Spezialmikroskop und Röntgenverfahren haben bisher noch keine Klarheit über die Ursachen gebracht. Es gibt auch keine Hinweise darauf, dass strenger Frost oder extreme Hitzeeinwirkungen den Stein vorgeschädigt haben könnten. Jetzt soll mittels Computersimulationen eruiert werden, was den «Steinbruch» ausgelöst haben könnte. Bis dahin soll ein feines, von unten nicht sichtbares Netz aus Stahldrähten unter der rätselhaften Bruchstelle vor weiterem Steinschlag schützen.

Der Heilbronner Kiliansturm gilt als das erste bedeutende Bauwerk der Renaissance nördlich der Alpen, er wurde 1529 vollendet. Das Bauwerk ist von 2002 bis 2005 für rund zwei Millionen Euro aus Stiftungsgeld umfassend saniert worden.

## Villa Berg in Stuttgart: Leerstand und Stillstand

(Stadtanzeiger) Die Firma, die für die Sanierung und den Umbau der Villa Berg verantwortlich ist, hat Insolvenz angemeldet. Nun steht die Zukunft des historischen Gebäudes in den Sternen.

Die ehemalige Sommerresidenz des württembergischen Kronprinzen Karl wartet seit Jahrzehnten auf einen Retter, der ihr zu einer Grundsanierung verhelfen soll.

Vor einigen Jahren erschien dieser Märchenprinz in Gestalt von Rudi

Häussler. Zwar entsprach der damals fast 80-jährige Stuttgarter Investor nicht ganz dem Bild des jugendlichen Helden, schien jedoch finanzstark genug, um den drohenden Verfall des Gebäudes zu stoppen. 2007 kaufte Häussler dem SWR das alte Gebäude ab und stellte rund zwölf Millionen für die Sanierung und einen Umbau in Aussicht. Geplant waren ein Restaurant sowie Tagungs- und Büroräume.

Daraus wird vorerst nichts: Nachdem Häusslers Imperium in den vergangenen Monaten immer mehr ins Schlingern geraten war, musste er jetzt auch für die Firma Insolvenz anmelden, die er mit dem Projekt im Berger Park betraut hatte. Das heißt, die Zukunft der Villa Berg bleibt weiterhin ungewiss. Fraglich ist, was das für ihre Bausubstanz bedeutet. «Der Zustand ist erbärmlich», erklärte der Grünen-Fraktionsvorsitzende Werner Wölfle. «Ich wünsche mir, dass die Villa selbst bald wieder eine Nutzung erfährt. Alles wäre besser als der jetzige Zustand», findet auch Alexander Kotz, Fraktionssprecher der CDU. Bleibt also noch die Frage nach dem Wie. Bereits im Februar 2010 brachten die Grünen die Überlegung ein, das Areal als Sanierungsgebiet auszuweisen und damit Bundes- und Ländermittel zu beantragen.

Sollte sich ein neuer Investor finden, darf man neugierig sein, zu welchen Bedingungen er sich der schlafenden Prinzessin annimmt. Rudi Häussler hatte von den StadträtInnen bekanntermaßen eine Gegenleistung für die Sanierung gefordert, nämlich die Zusage für den Bau von 60 Luxus-

wohnungen anstelle der benachbarten alten SWR-Studios. Dagegen regte sich bei den Grünen, der SPD und bei SOS/Die Linke teils starker Widerstand, der dazu führte, dass im Juli 2010 der Aufstellungsbeschluss für den Bebauungsplan zurückgestellt wurde. Baubürgermeister Matthias Hahn glaubt daher nicht daran, dass im Gemeinderat in absehbarer Zeit eine Mehrheit für neue Wohnungen im Park gewonnen werden kann.

«Denkbar wäre stattdessen eine Zwischennutzung der Studios», so Hahn, und lenkt den Blick auf zwei Stuttgarter Institutionen, die sich in den nächsten Jahren voraussichtlich eine neue Bleibe suchen müssen: Der Club «Rocker 33», der derzeit im Gebäude der Bahndirektion untergebracht ist, und die Niederlassung des Staatstheaters in der Türlestraße. Vielleicht finden sich ja hier Interessenten für die alten SWR-Gebäude. Dass diese ausnehmend hässlich seien, darüber besteht übrigens fraktionsübergreifender Konsens.

## Goodyear kauft drei Luftschiffe

(dpa) Der Friedrichshafener Luftschiffbauer Zeppelin hat den größten Auftrag seiner Geschichte an Land gezogen. Der US-Reifenhersteller Goodyear habe drei Zeppeline bestellt, teilte das Unternehmen mit. Ein Zeppelin NT kostet 14,5 Millionen Euro. Bei Entwicklung und Bau wollen die Unternehmen eng zusammenarbeiten.



## Renaturierter Neckar in der Gartenschau Horb

Die letzten 150 Jahre hatten ihn in ein enges Korsett gezwungen, die Gartenschau 2011 befreit den Neckar bei Horb wieder aus seinem Sarkophag: Weg vom industriellen Strom zwischen Kanalmauern, Industriegebäuden und Wehren wurde der Fluss im eigentlichen Sinne renaturiert. Nun lässt man den Neckar bei Horb wieder sein eigenes Bett bereiten, lediglich an einigen kritischen Stellen wird sein Lauf durch Buhnen – Kies und Pfahlpalisaden im Fluss zur Kontrolle von Stömungsrichtung und -geschwindigkeit – beeinflusst. Neu

angelegte Pfade führen zum Fluss hinunter, auch zum Kiesstrand und einer Bootsanlegestelle. Der Starzelbach ist aus seiner Verdolung geholt und lädt Kinder zum Planschen ein.

Zur Renaturierung gehört natürlich auch, den Fluss wieder fit zu machen als Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Ein neues Flusswasserkraftwerk greift nun weniger drastisch in den Wasserlauf ein, für Fischwanderungen wurde eine Fischtreppe installiert, bewusst belassene Geröllfelder am Ufer bieten Lebensraum für Eidechsen und andere wärmeliebende Tiere, Lehrtafeln für Spaziergänger Informationen über Landschaft, Flora und Fauna.

## Zehn Jahre Römermuseum Mengen-Ennetach

Seit 2001 zeigt das mehrfach ausgezeichnete Römermuseum Mengen-Ennetach Funde aus dem römischen Kastell des 1. Jhs. n. Chr. auf dem Ennetacher Berg und aus der römischen Siedlung des 1. bis 3. Jhs. unter dem heutigen Ennetach. Die modern präsentierten Themen über das Leben der Römer reichen dabei von Handel über Mode, Bauweise, Essen und Trinken bis hin zur Religion der Römer. Das Marschgepäck eines Soldaten, Kleidungsstücke zum Anprobieren und römische Spiele sind Elemente zum Mitmachen. Neu ist ein Quiz für Kinder, mit dem sie den archäologischen Wanderweg erkunden können.

Sein zehnjähriges Jubiläum feiert das Römermuseum mit vielen Aktio-

nen und Sonderveranstaltungen sowie einer Sonderausstellung zum Thema «Götter am rätischen Donaulimes» (15.5.–25.9.). Als die Römer bis zur oberen Donau – und damit ins heutige Oberschwaben – vordrangen, brachten sie auch ihre Religion mit. Diese bestand einerseits aus dem offiziellen Staats- und Kaiserkult und dem Glauben an die personifizierte Götterwelt, aber auch aus eher privaten Elementen. Die ansässige Bevölkerung nahm – wie vieles andere – auch die römische Götterwelt auf und glich die eigenen Götter an. Dieser Prozess wird allgemein als «Interpretatio romana» bezeichnet.

Die Sonderausstellung wirft nun einen näheren Blick auf diesen Aspekt der Romanisierung in der damaligen römischen Provinz Rätien entlang der oberen Donau. Ergänzt wird sie durch interessante Exponate aus der Region,

darunter eine Lar-Statuette aus Rißtissen und auch das erst vor wenigen Jahren wieder entdeckte Medusa-Mosaik, das aus einer Villa bei Mengen stammt.

Am letzten Augustwochenende (27./28.8.) steigt das große Museumsfest mit Römer- und Alemannenlager unter dem Motto «Die Götter sind unter uns!». In den Ferien finden Mitmach-Aktionen für Kinder statt. Für Schülergruppen bzw. Schulklassen bietet das Römermuseum spezielle Führungen und Aktionen an, z. B. eine Führung zum Anfasseln, römische Schreibwerkstatt, Spiel mit Lederbeutel basteln.

*Öffnungszeiten:*

*Bis 18. Dezember 2011. Dienstag bis Sonntag (Montag geschlossen) 10–18 Uhr  
Führungen auf Voranmeldung  
Römermuseum Mengen-Ennetach  
Kastellstr. 52, 88512 Mengen-Ennetach  
Tel. Museum 07572 / 76 95 04  
Fax 07572 / 76 95 05  
roermuseum@t-online.de  
www.roermuseum.mengen.de*

## Irmgard Hampp – die Volkskundlerin ist tot

(gsch) Am 5. Juni 2011 ist die Hauptkonservatorin a.D. am Württembergischen Landesmuseum Dr. Irmgard Hampp verstorben. Sie wurde 83 Jahre alt. Zwanzig Jahre lang – von 1969 bis 1989 – hat sie in der Nachfolge von Prof. Dr. Helmut Dölker die seit 1979 beim Landesmuseum angesiedelte Landesstelle für Volkskunde geleitet. Schon in den Jahren davor hat sie die Aktivitäten und den inneren Aufbau der Landesstelle bestimmt.

Nach der Schulzeit in Stuttgart, die durch Not, Elend und Wirrnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit geprägt war, studierte sie an der Universität Tübingen die Fächer Volkskunde, Germanistik, Anglistik und Geographie. Das Studium schloss sie 1955 mit einer Dissertation zum Thema «Beschwörung, Segen, Gebet» ab. Noch im Jahr ihres Studienabschlusses fand sie eine Anstellung an der Landesstelle für Volkskunde.

Die Funktion dieser mit zwei Wissenschaftlern ausgestatteten Stelle als «Dienstleister» zwischen dem Wissen-

schaftsbetrieb und seiner oft «bunt» strukturierten interessierten Öffentlichkeit hat sie definiert und auch vielfältig gestaltet. Ein wichtiger Schwerpunkt ihrer Tätigkeit war dabei die Herausgabe von Zeitschriften und Buchreihen. So tragen das «Württembergische Jahrbuch für Volkskunde», die «Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg» und die «Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg» – die beiden letzteren in Zusammenarbeit mit der Landesstelle in Baden – ganz überwiegend ihre Handschrift. Daneben hat sie sich von Zeit zu Zeit mit eigenen kleinen Beiträgen – u.a. zur Nahrungsvolkskunde – zu Wort gemeldet. Ganz wichtig war ihr aber der direkte Kontakt mit den «Kunden» der Landesstelle. Mit ihrem großen Fachwissen hat sie deren komplizierte, oft auch kuriose Fragen beantwortet. Sie war, so die Worte eines Vorgesetzten im Wissenschaftsministerium, «eine Institution».

Als ihr im Jahr 1990 der damalige Ministerpräsident Späth die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg verlieh, sagte er in seiner Laudatio u.a. «Wir verdanken Ihnen nicht nur die wissenschaftliche Erforschung und Erschließung der vielfältigen Zeugnisse des volkstümlichen Lebens in Baden-Württemberg. Weit über Ihre beruflichen Aufgaben hinaus trugen Sie vielmehr mit Ihrer wissenschaftlichen Arbeit und zahlreichen Publikationen dazu bei, in der breiten Öffentlichkeit das Wissen über die Volkskultur und die Traditionen zu bewahren und zu fördern».

### «Festzug der Württemberger 1841» in Ellwangen

Dass der erste württembergische König Friedrich I. mit den in der napoleonischen Ära durch Mediatisierung und Säkularisierung erworbenen neuen Landesteilen seine liebe Not hatte und den württembergischen Herrschaftsanspruch gegenüber den neuen Untertanen oft genug gewaltsam zur Geltung brachte, ist sattsam bekannt. Sein Sohn Wilhelm ging das Problem sachter an, diplomatischer, wenn auch durchaus mit Nachdruck. Seine Strategie jedenfalls endete nicht wie die seines Vaters in

## Erleben Sie Wein und Kulinarik im Taubertal!

16. September 2011

**Kulinarischer Spaziergang auf Burg Wertheim**

12. November 2011

**Wein im Zug - mit der Westfrankenbahn durchs Taubertal**



#### WEITERE INFORMATIONEN:

Touristikingemeinschaft  
"Liebliches Taubertal"  
Gartenstr. 1  
97941 Tauberbischofsheim

Tel. 0 93 41 - 82 58 06  
Fax 0 93 41 - 82 57 00

[touristik@liebliches-taubertal.de](mailto:touristik@liebliches-taubertal.de)  
[www.liebliches-taubertal.de](http://www.liebliches-taubertal.de)

Genießen Sie den Taubertaler Wein auf einem der vielen Weinfeste und in den Besenwirtschaften! Werden Sie zum Kenner bei Weinproben und Weinbergführungen!

Zahlreiche Gasthäuser bieten regionale Spezialitäten wie Grünkerngerichte, Wildgerichte, Erzeugnisse des Taubertäler Landschweins oder Tauberforelle.

**LIEBLICHES TAUBERTAL**  
...fränkische gut!

Todesurteilen gegenüber Widerstrebenden wie 1809 in Mergentheim, sondern führte zu Akzeptanz des neuen Staates, ja sogar Wertschätzung und Zuneigung der Neuwürttemberger für «ihren» König.

Deutlich wurde dies nicht zuletzt beim 25-jährigen Regierungsjubiläum Wilhelms I. 1841, als sich am 28. September des Jahres ein großartiger Festzug mit 23 Festwagen, 640 Reitern und 9736 Fußgängern aus allen Oberämtern Württembergs, die Einheit des Königreiches repräsentierend, durch Stuttgart bewegte. Wenig später schon erschienen zwei größere Folgen von Lithographien, die diesen Festzug darstellten: der aus fünf Blättern bestehende «kleine Festzug» und der aus 54 farbigen Einzellithographien bestehende, 24 Meter lange und heute nur noch in wenigen Exemplaren erhaltene «große Festzug der Württemberger» (siehe *Schwäbische Heimat* 2006/3).

Im Schlossmuseum Ellwangen sind bis zum 3. Oktober 2011 beide Druckwerke einmal zu sehen, in einer Sonderausstellung des Ellwanger Geschichts- und Altertumsvereins, realisiert dank des Entgegenkommens des Stuttgarter Kunstexperten Gert K. Nagel. Eine Sammlung von Zeitzeugnissen, die ein Bild vom Leben der Württemberger zur Zeit

König Wilhelms I. vermitteln, ergänzen die Präsentation der Festzug-Lithographien, eines kunst- wie landesgeschichtlichen Juwels.  
[schlossmuseum-ellwangen.de](http://schlossmuseum-ellwangen.de)

### «Landschaft im Wandel Luftbilder aus 50 Jahren»

(PM) Bis 11. September zeigt das **Gewerbemuseum Spaichingen** die Ausstellung «Landschaft im Wandel – Luftbilder aus 50 Jahren» mit historischen Aufnahmen des Fotografen Alfred Brugger und Vergleichsaufnahmen, die Fotografen des Landesmedienzentrums Baden-Württemberg zwischen 2007 und 2009 gemacht haben. Es wurden für die Ausstellung in Spaichingen Bilder ausgewählt, die sich auf die Region Südwürttemberg – Südbaden beziehen, vor allem also den Südschwarzwald, die Südwestalb und Oberschwaben. Ergänzt wird die Ausstellung mit Luftbildern aus Spaichingen, die 1959 von Paul Strähle – wie Alfred Brugger ein Pionier der Luftbildfotografie – und 1993 von dem Spaichinger Fotografen Kurt Glückler aufgenommen wurden.

Die Ausstellung ist sonntags von 14 bis 17 Uhr geöffnet, Anmeldung für Gruppen jederzeit nach Voranmeldung unter 07424 / 50 14 45.

## Oberndorfer Waffenmuseum neugestaltet im Schwedenbau

Kurz nach Gründung des Königreichs Württemberg verlegte König Friedrich im Jahr 1811 die Königliche Gewehrfabrik von Christophstal nach Oberndorf a.N. Das Augustinerkloster stand seit der Säkularisation leer. Hier wurde die neue Waffenfabrik eingerichtet. Aus ihr gingen als hochbegabte Techniker die Brüder Wilhelm und Paul Mauser hervor, die 1872 ihr eigenes Unternehmen gründeten und bald den Staatsbetrieb übernahmen. Schon nach wenigen Jahren setzten ihre zukunftsweisenden Entwicklungen Standards für die Wafentechnik weltweit. Mit Mauser-Gewehren wurden die deutschen und viele Armeen weltweit ausgerüstet.

Genau zum Gründungsdatum vor 200 Jahren wurde am 31. Juli 2011 das traditionsreiche Oberndorfer Waffenmuseum im Schwedenbau nach einer Umbauphase neu der Öffentlichkeit vorgestellt und ein Museumsfest gefeiert. Damit begann auch ein Programm mit Vorträgen zur Geschichte und anderen Aktivitäten.

## Rückenwind für Ingersheimer Rotor

(STZ) Nur wenige Wochen nach dem Amtsantritt drohte ausgerechnet ein Windkraftprojekt zur Zerreißprobe für die grün-rote Landesregierung zu werden. Nun ist das Vorhaben, ein 180 Meter hohes Windrad auf der Ingersheimer Höhe zu bauen, einen großen Schritt weiter. Das Landwirtschaftsministerium hat seine Bedenken beim Artenschutz offenbar zurückgestellt. Und der Petitionsausschuss des Landtags hat die Einwendungen von Anwohnern gegen das

größte Windrad in der Region Stuttgart zurückgewiesen.

Den Antragstellern von der Energiegenossenschaft Ingersheim (Kreis Ludwigsburg) fällt ein Stein vom Herzen. «Das ist eine große Erleichterung», sagte deren Vorsitzender, Dieter Hallmann. Jetzt hofft er, dass das Regierungspräsidium rasch über die Widersprüche gegen die vom Landratsamt erteilte Genehmigung entscheidet. «Wir brauchen Rechtssicherheit», sagte er. Im September solle mit dem Bau des Fundaments begonnen werden, der Turm könne im November folgen, falls kein Gerichtsbeschluss das Vorhaben stoppe. Die Petition sei nur eingereicht worden, um das Verfahren zu bremsen, dabei sei «der Naturschutz als Argument missbraucht worden», so Hallmann.

Die Petenten hatten geltend gemacht, die Anlage sei regionalplanerisch, baurechtlich und naturschutzrechtlich nicht genehmigungsfähig. Der Petitionsausschuss kam zu einem anderen Schluss. Aus Sicht des Gremiums sind Vögel nicht bedroht, hinsichtlich der Fledermäuse sei «eine abschließende Beurteilung auf der vorhandenen Datenbasis nicht möglich gewesen», heißt es in einer Mitteilung. Der Eingriff in die Landschaft sei hinnehmbar, weil das öffentliche Interesse an klimaneutraler Energieerzeugung den Belangen der Landschaftspflege vorzuziehen sei.

Der Petitionsausschuss des Landtags orientierte sich bei seiner Entscheidung weitgehend an Stellungnahmen des Bundes für Umwelt und Naturschutz und des Vogelschutzverbundes Nabu. Beide Verbände hatten sich differenziert mit den Bedenken auseinandergesetzt, die das Landwirtschaftsministerium und das

Regierungspräsidium Stuttgart (RP) sich teilweise zu eigen gemacht hatten. Dort waren Bedenken laut geworden, dass Vögel von dem Rotor erfasst werden könnten.

Das RP hatte intern die vom Landratsamt ausgesprochene Genehmigung kritisiert. Erst wenn man untersucht habe, ob die Zugvögel den Windradstandort passierten, könne man sich ein Urteil bilden. Jetzt kommt Bewegung in das Bauverfahren. Das RP wollte die Widersprüche gegen die Baugenehmigung nicht vor dem Beschluss des Petitionsausschusses bearbeiten. Inzwischen liegt ein Eilantrag der Genossenschaft im Landratsamt, der die Mühlen der Justiz möglicherweise beschleunigt.

## Marbach soll sich reformieren

(STZ) Viel Lob und Ehr für die Leistungen des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, für Forschungsprojekte sowie Museumsarbeit und Nutzerfreundlichkeit –, aber auch ernste Mahnungen an die Deutsche Schillergesellschaft, die schon lange diskutierte «Professionalisierung der Leitungsstruktur» endlich auf den Weg zu bringen: so lautet die Quintessenz der jüngsten Evaluierung der Marbacher Forschungsstätten durch den Wissenschaftsrat in Berlin. Nun hat das Gremium seinen mit Spannung erwarteten Bericht veröffentlicht. Um seinen Reformforderungen an die Schillergesellschaft mehr Nachdruck zu verleihen, empfiehlt der Wissenschaftsrat die Einschaltung eines externen Moderators. Und falls dies auch nicht zum gewünschten Ergebnis führen sollte, könnten der Bund und das Land Baden-Württemberg ihre Zuschüsse in Gesamthöhe von 7,7 Millionen Euro pro Jahr an eine neu zu gründende Trägerorganisation überweisen: so wäre die Gesellschaft zukünftig schlicht umgangen.

Bereits im Jahr 2007 hatte der Wissenschaftsrat gefordert, die stark ehrenamtlich geprägte Führungsstruktur in Marbach neu zu organisieren. Dies müssten die Mitglieder der Deutschen Schillergesellschaft mittels

## Oberamtsbeschreibungen

Neu: Band 40 **Calw** 1860 wieder als Reprint verfügbar, Preis 29,70 € inkl. MwSt zzgl. Versand  
Ebenfalls kürzlich erschienen: Band 21 **Esslingen** 1845 und Band 25 **Nürtingen** 1848



Noch 15 weitere Reprints des Bissinger Verlags sind lieferbar!

VERLAG ADALBERT GREGOR SCHMIDT Kolbengasse 8 • 72667 Schlaitdorf  
Tel: 07127 33550 • buch@adalbert-gregor.de • www.oberamtsbeschreibung.de

Satzungsänderungen allerdings erst einmal selbst beschließen, was zu quälenden und völlig ergebnislosen Debatten in diesem höchst selbstbewussten Verein geführt hatte. Die nötige Mehrheit für die auch von Ulrich Raulff, dem Leiter des Literaturarchivs, gewünschte Reform wurde nie gefunden. Nun wird die Mitgliederversammlung der Schillergesellschaft im Herbst einen neuen Anlauf nehmen müssen. Das Ergebnis scheint völlig offen.

## «Schönes Schwaben» gibt es seit 25 Jahren

(epd) Die landeskundliche Monatszeitschrift «Schönes Schwaben» gibt es seit 25 Jahren. Zu diesem Anlass hat der Silberburg-Verlag in Tübingen eine Jubiläumsausgabe vorgelegt. Darin werden Land und Leute vorgestellt, sind Geschichten zu lesen und werden Ausflugsziele empfohlen. Dieses breite Themenspektrum versteht der Verlag als Kennzeichen der Zeitschrift.

«Schönes Schwaben» widme sich «den schönen Seiten des Landes» und wolle Heimatzeitschrift sein, hieß es weiter. Mit monatlich 50.000 Lesern gehöre sie zu den führenden landeskundlichen Publikationen in Baden-Württemberg.

## Streit um Kunstseen mit Symbolwert

(STN) Wasserkraft soll den Atomausstieg in Fahrt bringen. Doch das Projekt zum Ausbau der Ökoenergie stößt auf Widerstand, vor allem bei Grünen und Naturschützern. Der Streit ist beispielhaft für das Ringen um die Energie der Zukunft.

Am Hochrhein ist eines der größten Wasserkraftprojekte Europas geplant. Es soll umweltfreundlichen Strom aus der natürlichen Kraft des Wassers produzieren. Dafür werden unter anderem zwei insgesamt 110 Hektar große Kunstseen angelegt sowie eine 75 Meter hohe Staumauer aus Beton. Mehr als eine Milliarde Euro will die Schluchseewerk AG investieren.

Trotz der Atomkatastrophe in Japan und des Kurswechsels in der deutschen Atompolitik: Auf Sympathie stößt das geplante Pumpspeicherkraftwerk Atdorf kaum. Die Skeptiker haben Oberwasser. Der Widerstand speist sich, wie bei Stuttgart 21, aus dem bürgerlichen Lager. Atdorf, sagt Südbadens Regierungspräsident Julian Würtenberger (CDU), wird nach Stuttgart 21 das größte Bauvorhaben in Baden-Württemberg. Ein Schreckensszenario für die Gegner. Protestplakate künden davon. Und das, obwohl Pumpspeicherkraftwerke gerade als Puffer für wechselhafte Energieproduktion wichtig sind. Wenn eine starke Luftströmung in den Windkraftwerken viel Strom erzeugt, dieser aber kaum Abnehmer findet, wird damit Wasser in die Speicherbecken gepumpt. Wird dann am nächsten Mittag eine große Strommenge benötigt, wird das Wasser in Turbinen geleitet, deren Stromproduktion den Spitzenbedarf abdecken helfen.

«Wir fürchten um unsere Heimat und um die Heimat unserer Kinder», sagt Klaus Stoecklin. Der Grünen-Kommunalpolitiker aus Herrisried ist Sprecher der Bürgerinitiative gegen das Kraftwerk. Er und seine Mitstreiter befürchten, dass die Bauten die Landschaft verschandeln. «Ein Projekt mit derart gigantischen Dimensionen passt nicht hierher», sagt Stoecklin.

«Die Debatte hat eine hohe Symbolik», sagt Stefan Vogt von der Schluchseewerk AG. Der regionale Energieproduzent ist Bauherr. Es hat seit seiner Gründung vor 83 Jahren schon fünf Pumpspeicherkraftwerke und ein Rheinkraftwerk gebaut. Aber einen solchen Widerstand wie jetzt gab es nie. Helfen soll nun, nach dem Vorbild Stuttgart 21, ein runder Tisch, eine Telefon-Hotline sowie Informationskampagnen. Atdorf soll nicht ein zweites Stuttgart 21 werden.

«Wir verfolgen das übergeordnete Ziel, umweltfreundlich und sicher Strom zu produzieren», sagt Vogt. «Doch dafür muss es lokale Eingriffe in die Natur geben.» Und darum geht der Streit. «Grundsätzlich stimmen fast alle mit uns überein. Aber wenn es konkret wird, dann endet meist die

Gemeinsamkeit.» Unter anderem der Schwarzwaldverein, Umweltschutzorganisationen und die Grünen haben sich gegen das Projekt gestellt. Die CDU ist dafür. «Für die erneuerbaren Energien zu plädieren, aber gegen neue Pumpspeicherkraftwerke zu sein, ist inkonsequent», sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) Mitte März im nahen Waldshut. Der Beifall fiel mager aus. Das Wahlergebnis für die CDU ebenso.

16. Sept. bis 9. Okt. 2011

## Remstal Schlemmer Menü



Köstliche Genüsse in 4 Gängen der besten Gasthäuser und Restaurants. Jetzt informieren unter [www.remstal-route.de](http://www.remstal-route.de) – mit Flyer zum Download

**Hochgenuss  
in 4 Gängen für  
32,- Euro**  
Passende 3er-  
Weinprobe (á 0,1 l)  
für 9,- Euro

**Tourismusverein  
Remstal-Route e.V.  
Tel. 0 71 51/2 76 50 47**

REMSTAL  
ROUTE





## «Lichtkärze» in der Staufenburg Wäscherschloßle

Wenn auch die Geschichtswissenschaft längst Abstand genommen hat von der romantischen Vorstellung, das Wäscherschloßle beim Hohenstaufen sei die Wiege der Staufer, nämlich der Wohnsitz Friedrichs von Büren gewesen, schlägt doch das Herz eines jeden Stauferfreunds im Lande beim Gedanken an Wäschenbeuren höher. Viele Monate war die Burg nach der Insolvenz des letzten Pächters geschlossen, jetzt haben die Staatlichen Schlösser und Gärten mit Barbara Gottwik eine neue Pächterin mit neuen Ideen gefunden – mit Ideen, die sich nur noch zum Teil um den Mythos «Staufer» ranken. Das neue Konzept setzt auf interaktive geführte Rundgänge, auf denen das Wäscherschloßle etwa im spätmittelalterlichen Wohngebäude fundierte Kenntnisse über textile Techniken des Mittelalters

und die Kleidung der Stauferzeit vermittelt, aber auch über die Ernährung der Zeit. Daneben stehen Workshops und Konzerte auf dem Programm.

Eine pfiffige Idee, die Burg über den Kreis der Staufer-Afficionados hinaus zum attraktiven Ziel zu machen, dürfte es sein, in den alten Mauern «Lichtkärze» zu veranstalten. Dies waren ihrem Ursprung nach einst herbst- und winterabendliche Zusammentreffen vor allem der Frauen des Dorfes, um in einem beheizten und gut beleuchteten Raum gemeinsam zu arbeiten, meist zu spinnen. Im Lauf der Zeit aber wurden die «Lichtkärze» vor allem zum Treffpunkt der noch unverheirateten Jugend und damit zum Schreckgespenst der Moralapostel, die schon im 18. und insbesondere dann im 19. Jahrhundert ein Verbot dieser Treffen durchsetzten. «Lichtkärze» wurden freilich dennoch weiter veranstaltet, nun aber eben heimlich. In der Burg Wäscherschloßle finden sie nun wieder einmal im Monat statt – in aller Öffentlichkeit und von Anfang an mit großem Erfolg.

## Ratgeb-Altar aus Schwaigern in Stuttgart

(epd) Die Staatsgalerie Stuttgart zeigt erstmals zwei Werke, die die künstlerische Entwicklung des Malers Jerg Ratgeb (um 1480 bis 1526) aufzeigen. Als Leihgabe aus der Evangelischen Stadtkirche Schwaigern ist bis November der 1510 entstandene «Barbara-Altar» zu sehen gemeinsam mit dem 1518 entstandenen «Herrenberger Altar», teilte die Staatsgalerie mit.

Die umfassende Renovierung der Stadtkirche in Schwaigern ermögliche das «außergewöhnliche Gastspiel». Der «Barbara-Altar» sei das erste gesicherte Werk Ratgeb's. In zahlreichen

Szenen werden auf der Mitteltafel des Altars Ereignisse aus dem Martyrium der Barbara erzählt, die wegen ihrer Bekehrung zum Christentum vom eigenen Vater enthauptet wird. Als letztes und bedeutendstes Altarwerk von Jerg Ratgeb gilt der «Herrenberger Altar», der seit 1924 im Besitz der Staatsgalerie ist.

Jerg Ratgeb war in den Bauernkrieg 1525 verstrickt. Sein Geburtsdatum, seine Herkunft und Ausbildung liegen bis heute im Dunkeln. Im Museumshop der Staatsgalerie ist ein Katalog, herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Schwaigern, zu 16,95 Euro erhältlich.

## Biogas, attraktiv für Renovierer und Bauherren

Kein anderer fossiler Energieträger verursacht weniger CO<sub>2</sub>-Emission als Erdgas. Und Bio-Erdgas leistet darüber hinaus noch einen Beitrag für die Umwelt und entlastet baden-württembergische Hausbesitzer. Zum einen stärkt es heimische Landwirtschaft, denn Biogas wird durch Vergärung von Biomasse wie Pflanzenreste und Gülle hergestellt und zu Erdgasqualität aufbereitet. Zum anderen stellt Bio-Erdgas eine vergleichsweise wenig aufwändige Möglichkeit dar, dem baden-württembergischen Erneuerbare-Energie-Gesetz Rechnung zu tragen. Das Gesetz schreibt vor, bei Heizungsrenovierungen mindesten 10%, bei Neubauten sogar 30% des Wärmebedarfs mit regenerativer Energie abzudecken. Eine andere Möglichkeit sind etwa Sonnenkollektoren auf dem Dach oder Erdwärme. Und die Gemeindeverwaltungen achten mehr und mehr auf die Einhaltung dieser gesetzlichen Vorschriften.

Die Gasversorger des Landes haben sich darauf eingestellt und bieten die Beimischung von Biogas zu ihren Gaslieferungen an. Das gilt für die großen Versorger ebenso wie für die seit der Liberalisierung des Erdgasmarktes in den Vordergrund drängenden neuen Anbieter. Freilich variieren die Angebote nicht nur im Preis, sondern vor allem in Art und Form. Bieten die einen nur maximale Beimischung von 5% an wie «Saubergas» aus Hessen, so andere

Lebendiges Kulturdenkmal – faszinierender Ort

## Silberwarenmuseum Ott-Pausersche Fabrik



Schwäbisch Gmünd

Milchgässle 10 | 73525 Schwäbisch Gmünd  
Telefon 07171 38910  
www.museum-galerie-fabrik.de



teils 10%, teils zusätzlich 20% oder 30% und für den ganz umweltbewussten Verbraucher sogar 100%. So auch «erdgas schwaben», wo freilich nur eine Beimischung von 20% zu erhalten ist, oder die EnBW, deren Biogas-Angebot ebenfalls die 30%-Beimischung nicht umfasst, das Programm zudem nicht in allen Landesteilen im gleichen Umfang zu erhalten ist. Einziger Gasanbieter, der Biogas bundesweit im Angebot hat, ist «naturstrom» (auch 10% und 20%-Anteile). Das Stuttgarter Familienunternehmen «Scharm Wärme» vertreibt «Scharmant Gas» landesweit mit den für Bauherren so interessanten Anteilen von 10% und 30%, daneben auch 100% – und dies wie andere Anbieter auch – mit längerer Laufzeit und Preisgarantie.

## Dolce Vita auf Schwäbisch.

Die malerische Innenstadt Schorndorfs lädt nicht nur zum Bummeln sondern auch zum Genießen ein.

Kosten Sie auf einer unserer „Schlemmertouren“ auch die kulinarischen Highlights „made in Schorndorf“ oder lernen Sie die Rezepte aus dem Familienkochbuch Gottlieb Daimlers kennen.

Weitere Informationen erhalten Sie bei unserer Stadtinfo.



Stadtinfo Schorndorf, Telefon 07181 602-140, [stadtinfo@schorndorf.de](mailto:stadtinfo@schorndorf.de), [www.schorndorf.de](http://www.schorndorf.de)

## Junges Weingut fasst Fuß auf dem Hohenasperg

(PM) Die Rebflächensanierung in Asperg ist seit einigen Jahren im Gang. Nahezu sechs Millionen Euro lassen sich das Land, die Stadt Asperg, der Landkreis und die Eigentümer die Sanierung kosten. Jetzt sind erste Ergebnisse in der bekannten Weinlage «Asperger Berg» sichtbar. Von weitem sind die ersten neuen und die sanierten Mauerbänder der Flurneueinrichtung samt Erschließungsrampen zu sehen. Zudem sind fleißige Helfer dabei, die alten und kranken Rebstöcke zu roden und maroden Drahtrahmen im Brombeergestrüpp den Garaus zu bereiten.

Die Württembergische Hofkammer ist nicht mehr mit von der Partie. Dafür ist mit Tobias Stärk ein junger Weingärtner aus Oberriexingen ein neuer Pächter ins Spiel gekommen. Das Weingut Stärk hat ein tragfähiges Bewirtschaftungskonzept vorgelegt und für 25 Jahre eine zwei Hektar große Fläche gepachtet.

Das junge Weingut ist im Jahr 2002 gegründet worden ist. Es ging aus einer Besenwirtschaft hervor, die 1990 von den Eltern Gisela und Wilfried Stärk in Oberriexingen eröffnet worden ist. Ihrem Credo «Weniger ist mehr – Weingenuss auf höchstem Niveau» beharrlich folgend, hat die Familie schließlich das Weingut Stärk gegründet. Anfangs noch im Nebenerwerb.

Sohn Tobias Stärk hat vom Weinbaulehrling über den Weinbautechniker bis zum ersten Kellermeister eines württembergischen Spitzenweinguts seinen Weg gemacht. 2010 wagte er den Sprung in die Selbstständigkeit. Sein Weingut pflegte bislang vor allem gute zwei Hektar Rebfläche der bekannten Lagen «Enzweihinger Halde» und «St. Johännser» in Markgröningen. Zahlreiche Landesweinprämierungen und den Deutschen Lembergerpreis, Vaihinger Löwe 2010-Kategorie Barrique – verbucht er ebenso auf seiner Habenseite wie seine zupackende Art. Wie es der Verpächter Max Maier, Eigentümer und Mitfinanzierer, MM Immobilien GmbH bei der Vorstellung seines Pächters am 18. April 2011 im Asperger Weinberg formulierte.

Tobias Stärk schwärmt von seinem Engagement in Asperg. «Die Spitzengelage Asperger Berg verfügt über eine Fülle von Alleinstellungsmerkmalen, wie ideale Boden- und Klimabedingungen sowie eine selten anzutreffende Flora und Fauna in einem denkmalgeschützten und geschichtsträchtigen Gesamtensemble».

Der junge Weingärtner sieht noch Potenzial in Asperg und ist davon überzeugt, sein Weingut zukunftsfähig und betriebswirtschaftlich vernünftig entwickeln zu können.

Optimistisch ist auch Peter Pfisterer, Vorstandsvorsitzender der Eigentü-

mergemeinschaft, die Trägerin der Flurneueinrichtung ist: «Mit dem Kontrakt zwischen Max Maier, unserem größten Eigentümer, und dem Weingut Stärk verbinden wir einen Weckruf für eine nachhaltige Zukunft des Asperger Weinbaus; davon können wir alle nur profitieren», so Pfisterer. Stärk beabsichtigt, eng mit den anderen Asperger Betrieben zusammen zu arbeiten. In den Verein «Interessengemeinschaft Asperger Weingärtner» (IAW) will Stärk eintreten. Das «Stärk'sche Konzept» sieht vor, die revitalisierten Steillagen vorwiegend mit den traditionellen Sorten wie Trollinger, Lemberger und Riesling zu bestocken. Spätburgunder- und Merlot-Reben sollen hinzukommen.

Die Nachricht vom neuen Bewirtschafteter gibt sowohl im Landratsamt als auch im Asperger Rathaus Anlass zur Freude. «Die Flurneueinrichtung am Hohenasperg ist ein Kraftakt, den wir nur mit Hilfe des Landes und des größten Eigentümers, Max Maier, bewältigen können», sagt Landrat Dr. Rainer Haas. «Der Schritt, die ehemaligen Eisfink-Wengert auf lange Sicht in die Hände eines jungen und vorwärtsblickenden Pächters zu legen, ist ein gutes Signal für das Wahrzeichen in unserer Stadt. Mein von mir immer wieder vorgehaltenes Bild von der größten Brombeerhecke im Land wird nun endgültig ins Archiv wandern», freut sich auch Aspergs Bürgermeister Ulrich Storer.



## Mittelalterliche musica sacra in Salem

«Landesarchiv und Staatliche Schlösser und Gärten Hand in Hand» könnte man sagen. Noch bis zum 10. Oktober präsentiert das Landesarchiv im Kloster Salem rare, exquisite und aufgrund ihrer Seltenheit fast exotische Archivalien: Zeugnisse mittelalterlicher geistlicher Musik wie Choralhandschriften und andere liturgische Bücher, die von der Bedeutung der Musik im mittelalterlichen Gottesdienst zeugen. Freilich sind solche Bücher seltener als Ganzes überliefert, viel häufiger liegen sie fragmentarisch vor, wiederverwandt als Makulatur, – sei es Papier oder Pergament, – beim Binden neuer Bücher. Das Schicksal solcher Zweitverwendung ist auch anderen Werken aus den Klosterbibliotheken widerfahren, doch gerade musikalische Werke wurden dafür offenbar unverhältnis-

mäßig häufig benutzt, was vielleicht auch damit zu tun haben könnte, dass Musikstile einfach außer Mode kommen können.

Die Salemer Ausstellung nimmt die verschiedenen «Lebensstadien» dieser Fragmente in den Blick: Existenz und Gebrauch als liturgische Handschrift, die Verwendung als Einbandmakulatur und schließlich deren Restaurierung und Erforschung in der Gegenwart. Die als Einbandmakulatur erhaltenen Fragmente, darunter früheste Zeugnisse aus dem 10./11. Jahrhundert und nicht wenige aus Salem selbst, die so für einige Zeit wieder an ihren Ursprungsort zurückkehren, geben Einblicke in die Welt des gregorianischen Chorals und seiner Entwicklung vom 10. bis zum 16. Jahrhundert. Doch Musik soll auch tönen: Anhand von Tonaufnahmen wird die musikalische Welt des Mittelalters hörbar. Und das ist vielleicht das überhaupt Spannendste an dieser Ausstellung.

## Land saniert Salem mit Millionenbetrag

(Isw) Das Land steckt weitere sechs Millionen Euro in umfangreiche Sanierungsmaßnahmen des Klosters und Schlosses Salem. Bis Mitte 2014 sollen damit Sternenhof, Marstallgebäude und Münster des ehemaligen Zisterzienserklosters restauriert werden, berichtete Michael Hörrmann, Geschäftsführer der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg in Salem. Die gleiche Summe sei seit dem Kauf durch das Land im Jahr 2008 bereits in Kaisersaal, Prälatur und Münster investiert worden.

Mit einem hochkarätigen Kulturprogramm will das Land mehr Besu-

cher in das Schloss im Hinterland des Bodensees locken. Aufgrund des Kulturetats von rund 600.000 Euro könnten zwei Open-Air-Konzerte kostenlos angeboten werden.

Baden-Württemberg hatte das 17 Hektar große Areal mit 28 Gebäuden 2008 vom Haus Baden erworben. Ende 2010 sorgte eine Konzertabsage an die Sängerin Shakira für Wirbel. Nachdem das im Schloss residierende Eliteinternat sein Veto einlegte, soll die Zuschauerzahl künftig auf 5000 begrenzt werden.

## Keltengrab im Schwarzwald entdeckt

(Isw) Im Schwarzwald ist ein riesiges frühkeltisches Kalenderwerk in einem Fürstengrab entdeckt worden. Nach Angaben des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (RGZM) in Mainz handelt es sich bei dem Grabhügel südlich von Villingen-Schwenningen um die weltweit älteste keltische Mondzyklenanlage – eine Sensation für die Archäologen. «Die Anordnung der Gräber um das zentrale Fürstengrab stimmt mit den Sternbildern des nördlichen Himmels überein», sagte Allard Mees vom RGZM am 15. Juni. «Zum ersten Mal konnten wir die Mondkultur der Kelten im vollen Umfang sichtbar kriegen. Das gab es vorher noch nie», erklärte Mees.

## «Steinzeit mobil» – Ausstellung in Unteruhldingen

Nach nur drei Monaten haben bereits 110.000 Besucher die neue Sonderausstellung in den Pfahlbauten von Unteruhldingen gesehen. Unter dem Titel «Steinzeit mobil» beteiligt sich das älteste Freilichtmuseum Deutschlands am «Automobilsummer Baden-Württemberg».

Das Automobil feiert seinen 125. Geburtstag. Das Rad drehte sich jedoch schon vor 5000 Jahren. Bereits die Zeitgenossen «Ötzi» waren erstaunlich mobil. Das zeigt eine Ausstellung mit Funden aus der Steinzeit – darunter eines der ältesten Holzräder Europas – im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee.

**KISS KUNST AUF SCHLOSS UNTERGRÖNINGEN**

**vom 22. Mai – 2. Oktober 2011**

**P R O F E S S O R A L E**

ist eine Ausstellung mit 15 wichtigen Protagonisten der bildenden und angewandten Kunst; sie verschafft einen umfassenden und facettenreichen Blick auf die zeitgenössische Kunst.

Geöffnet: samstags und sonntags von 11 bis 19 Uhr u. n. Vereinbarung

[www.kiss-untergroeningen.de](http://www.kiss-untergroeningen.de) Kunstverein KISS e. V. 73453 Abtsgmünd Untergröningen

# Festzug der Württemberger 1841

zum 25-jährigem Regierungsjubiläum König Wilhelm I.

Sonderausstellung 3. April – 3. Oktober 2011  
Schlossmuseum Ellwangen

Öffnungszeiten: Dienstag-Freitag 14.00-17.00 Uhr,  
Samstag 10.00-12.00 + 14.00-17.00 Uhr, Sonntag 10.30-16.30 Uhr



Das Rad aus dem Ried bei Bad Schussenried befindet sich noch im Stadium der Konservierung durch die Denkmalpflege Baden-Württemberg und wird in einer speziell dafür entworfenen Vitrine erstmals einer breiten Öffentlichkeit präsentiert. Daneben sind «Eisbeine» als Vorläufer der Schlittschuhe und Nachbildungen der Schuhe von Gletschermann «Ötzi» zu sehen. Ein Steinzeitpark mit handwerklichen Aktivitäten für die ganze Familie ergänzt die Schau.

## Unterirdisches Weltkulturerbe

(STN/dpa/swp) Baden-Württemberg steht gleich mit mehreren Fundstellen prähistorischer Pfahlbauten auf der Liste der Stätten des Weltkulturerbes. Am 27. Juni hat die zuständige Kommission der Weltorganisation Unesco in Paris einen entsprechenden Beschluss gefasst. Die Pfahlbauten in der Alpenregion sind das erste archäologische Unterwasser-Denkmal auf der Unesco-Liste. Bekommen haben das begehrte Prädikat Fundstätten mit Siedlungsspuren aus der Stein- und Bronzezeit in sechs Alpenländern. Darunter sind 21 Orte in Baden-Württemberg: Je zehn Fundstellen am Bodensee und in oberschwäbischen Feuchtgebieten sowie eine Fundstelle im Raum Ulm. Die Pfahlbaureste stammen aus der Zeit von 4300 bis 800 vor Christus und haben unter Wasser oder in feuchten Böden bis heute überdauert.

Von dem Titel verspricht man sich eine bessere Erforschung: Denn nur zwei bis fünf Prozent der Pfahlbausiedlungen sind bisher wissenschaftlich untersucht worden. Bekannteste Forschungsstelle in Baden-Württemberg ist das Gebiet um das Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen.

Ein Trend der jüngeren Zeit könnte allerdings den Forschern indes auch Probleme bereiten. Mit dem Titel «Welterbe der Menschheit» wird inzwischen im globalen Tourismusgeschäft kräftig und erfolgreich geworben. Und mehr Besucher bedeuten gerade für prähistorische Funde immer auch eine erhöhte Gefährdungslage.

Mit anderen Pfahlbausiedlungen in Baden-Württemberg und Bayern ist Ehrenstein in die Unesco-Welterbeliste aufgenommen worden. Zu sehen ist von dieser weltbedeutenden Steinzeit-Siedlung allerdings nichts. Es ist eine Wiese. Aber unter einer Erdschicht von ein bis zwei Metern stehen die Pfahlbauten, die die Menschen vor rund 4000 Jahren an dem Seitenarm der Blau gebaut haben. Die Archäologen gehen nach den Grabungen von 1952 und 1960 davon aus, dass sich auf dem rund 120 auf 85 Meter großen Areal 30 bis 40 Häuser verbergen. Weil sie im Grundwasser der Blau stehen, sind sie sehr gut erhalten – das Wasser hat alles konserviert: Holzböden, Textilien, Tierknochen, Schmuck und vieles mehr, was Aufschluss über das Leben der Menschen in der Jungsteinzeit gibt.

Immer mehr Schiffsverkehr und Uferbebauung bedrohen die prähistorischen Pfahlbauten in den Voralpenseen, wie das Landesamt für Denkmalpflege am 29. Juni bei einer Tagung in Gaienhofen am Bodensee mitteilte. Die Erhaltungschancen einiger Fundstätten hätten sich in den vergangenen Jahrzehnten erheblich verschlechtert. Auch der Rückgang des Röhrichts sowie sinkende Wasserstände beschleunigten die Abspülung. Zunehmend würden Sand- und Seekreidesedimente aus der Uferzone der Seen hinausgetragen, so dass viele Pfahlbausiedlungen ihre schützende Deckschicht verlören und allmählich zerstört würden.

Die baden-württembergische Landeshauptstadt taucht weiter nicht auf der Karte der Welterbestätten der Menschheit auf. Zum zweiten Mal nach 2009 hat die Unesco, Kulturorganisation der Vereinten Nationen in Paris, einen internationalen Antrag abgelehnt, 19 Bauten des schweizerisch-französischen **Architekten Le Corbusier** (1887–1965) als Welterbestätten einzutragen. Zu den Höhepunkten des von sechs Nationen gestützten Antrags zählen zwei Bauten, die Le Corbusier 1927 für die Weißenhofsiedlung in Stuttgart geschaffen hat. Baden-Württembergs Finanz- und Wirtschaftsminister Nils Schmid (SPD) und Stuttgarts Oberbürgermeister Wolfgang Schuster (CDU) kündigten an, den Welterbe-Antrag für die Bauten Le Corbusiers zu überarbeiten und für 2013 erneut einzureichen.

## Hotel Silber soll stehen bleiben

(STZ) Das Hotel Silber, die ehemalige Gestapozentrale beim Stuttgarter Karlsplatz, soll erhalten werden. Auf diese Position hat sich Grün-Rot bei den Koalitionsgesprächen verständigt. «Das gemeinsame Ziel ist es, das Hotel Silber zu erhalten,» bestätigte Martin Körner, Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion. Der gemeinsame Wille der beiden Koalitionspartner sei im Protokoll festgehalten worden. Es habe in dieser Frage keine Meinungsverschiedenheiten in der Verhandlungskommission gegeben, betonte Körner. Vor allem der SPD-Landesvorsitzende Nils Schmid habe großen Wert auf diese Vereinbarung gelegt.

Wenige Tage nach der Landtagswahl am 27. März hatten fünfzig prominente Künstler, Politiker und Intellektuelle aus der gesamten Bundesrepublik und dem Ausland einen an Grüne und SPD gerichteten Appell unterzeichnet: «Wir erwarten und fordern, dass die neuen Regierungsparteien sich für den vollständigen Erhalt des Hotels Silber und für die Einrichtung einer Gedenkstätte und eines NS-Dokumentationszentrums einsetzen», hieß es darin. Die Dorotheenstraße 10 sei der zentrale Ort für Planung, Organisation und Durchführung der

schlimmsten Verbrechen des NS-Regimes im Land gewesen. Auch der Stuttgarter Verschönerungsverein hat sich für den Erhalt des Hotels und eine maßvolle städtebauliche Neuordnung am Karlsplatz ausgesprochen. Das Land, das dort Ministerien unterbringen wolle, müsse sein Raumprogramm überprüfen.

## Winfried Kretschmann bei den Heimattagen in Bühl

Sind heimatverbundene Bürger Narren? Nicht unbedingt, aber Narren sind meistens heimatverbunden. Und so startete die Stadt Bühl, Kreis Rastatt, auch in «ihr» Heimattage-Jahr 2011 mit einem internationalen Narrentreffen, einer Narrenmasken-Ausstellung, einem internationalen Nacht- und einem Fastnachtsumzug und schließlich mit Hängen und Fleddern des Stadtoberhaupts. Erfrischend wenig heimatümelnd das Ganze also.

Das wird dem neuen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann entgegenkommen, der sein Kommen zum Landesfestumzug bei den Landesfesttagen vom 9.-12. September bereits angekündigt hat. Zugleich findet zum 64. Mal das Bühler Zwetschgenfest statt. Musik und Literatur stehen dann im Mittelpunkt der Veranstaltungen

im Herbst, mit Gotthilf Fischer etwa oder den Baden-Badener Philharmonikern sowie bei «Baden-Württemberg musiziert», die Literatur bei Mundart- und anderen literarischen Lesungen. [www.heimattage-buehl.de](http://www.heimattage-buehl.de)

## Vom Schäferwagen zum Wohnmobil

(dpa) Baden-Württembergs Museumslandschaft wächst: Mit dem Erwin Hymer Museum in Bad Waldsee soll ein weiteres Unternehmensmuseum öffnen. Nach Angaben der Hymer-Stiftung ist das 6000 Quadratmeter große Gebäude fertig, derzeit werde noch an der Ausstellung gearbeitet. Dokumentiert werden soll die Geschichte des mobilen Reisens. Gezeigt werden Reisemobile und Zubehör aus den 1920er-Jahren bis in die Gegenwart. Vieles hat Erwin Hymer selbst gesammelt. Ältestes Stück ist ein gut 150 Jahre alter Schäferwagen. Betrieben wird das Museum von der Stiftung, die eigens zu diesem Zweck gegründet wurde. Pro Jahr werden 120.000 Besucher erwartet.

Im Spätsommer 2011 wird das Erwin Hymer Museum gegenüber der Unternehmenszentrale der HYMER AG in Bad Waldsee seine Tore öffnen. Architektonisch ist das Museum einem stilisierten Caravanfenster nachempfunden. Im Zentrum des Erlebnismuseums, das die spannende Geschichte des Caravaning erzählt, steht die markenübergreifende Sammlung des Stifters Erwin Hymer mit vielen historischen und außergewöhnlichen Fahrzeugen.

## «Schättere» – Härtsfeld-Museumsbahn 2011

Dieses Jahr sind einige Jubiläen fällig. Vor 110 Jahren wurde die Härtsfeldbahn von Aalen über Neresheim nach Dillingen als Schmalspurbahn eröffnet. Seit 25 Jahren gibt es in Neresheim das Härtsfeldbahn-Museum, und seit zehn Jahren fährt wieder die Härtsfeld-Museumsbahn.

Dieses Jahr hat man das Vergnügen noch am 4. und 11. September – Tag

## Schwäbischer Heimatkalender 2012

Herausgegeben von Wolfgang Walker in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund, dem LandFrauenverband Württemberg-Baden, dem NABU Baden-Württemberg und dem Schwarzwaldverein

123. Jahrgang. 128 Seiten, zahlr. Abb. € 10,90 (unverb. Preisempfehlung – Mengenpreise auf Anfrage) ISBN 978-3-17-021845-1

Auch dieser neue Jahrgang bietet eine Vielfalt spannender Themen, Begegnungen mit interessanten Menschen und viele Tipps für Ausflüge, Wanderungen und Erkundungen quer durchs



Ländle, besonders auch für junge Familien mit Kindern. Daneben gibt es feinsinnig Humorvolles und Geschichten zum Nachdenken und Schmunzeln.

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart · [www.kohlhammer.de](http://www.kohlhammer.de)

des offenen Denkmals – sowie am 2. Oktober und am 4. Dezember, Nikolausfahrten. Rückfragen unter 0172/911 71 93 und [www.hmb-ev.de](http://www.hmb-ev.de)

## Lindenmuseum: Weltsichten – Blick über den Tellerrand!

(epd) Das Lindenmuseum Stuttgart zeigt anlässlich seines 100-jährigen Bestehens vom 17. September 2011 bis 8. Januar 2012 die Große Landesausstellung «Weltsichten – Blick über den Tellerrand!» im Kunstgebäude Stuttgart. Die Ausstellung vereint auf über 2.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche mehr als 400 Objekte und repräsentiert damit erstmals alle sieben Regionalabteilungen des Völkerkundemuseums. In kulturvergleichenden Inszenierungen will die Ausstellung den Blick für die faszinierende Vielfalt der Welt öffnen. So erhalten die Besucher Antworten auf Fragen wie «Wie heiratet man in Asien?», «Welche Jenseitsvorstellungen hatte man in Peru?», «Was ist Ästhetik?» oder «Wie unterscheiden sich politische Machthaber?».

## «Sieger-Köder-Zentrum» in Rosenberg

(epd) In der Ortsmitte von Rosenberg (Ostalbkreis), wo der Künstler Sieger Köder (86) zwei Jahrzehnte katholischer Gemeindepfarrer war, ist ein «Sieger-Köder-Zentrum» eröffnet worden. Auf 1.400 Quadratmetern werden Kunstwerke des Malers und ihre Entstehungsgeschichte gezeigt. Zu dem Zentrum gehört außerdem ein Bibelgarten.

Informationen zur Öffnungszeit bei der Gemeindeverwaltung Rosenberg unter Telefon 07967/9000-0. In Ellwangen wurde bereits im Mai das Museum «Bibel und Bild» eröffnet bei den St. Anna-Schwestern, wo Köder seit 2010 im Altenheim wohnt. Dieses Museum auf 600 Quadratmetern ist samstags und sonntags von 10.30 bis 17 Uhr, dienstags bis freitags von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Internet: <http://siegerkoeder.de/> und <http://www.anna-schwestern.de/de/einrichtungen/sieger-koeder-museum.html>

## Neuer Wanderweg erinnert an Hölderlin

(STN) Besucher der Stadt Nürtingen können in Zukunft auf den Spuren des Dichters Friedrich Hölderlin wandern. Der Verein Hölderlin Nürtingen hat zusammen mit anderen Organisationen einen 10,4 Kilometer langen Rundweg durch Nürtingen und die Ortsteile Hardt und Oberensingen ausgewiesen. Dabei wird auch auf Stellen hingewiesen, die Hölderlin gerne besucht hat. Der Dichter hat zwischen 1774 und 1798 in Nürtingen gelebt und dort seine Kindheit und Jugendzeit verbracht. Über den Wanderweg informiert auch eine Broschüre. Der Wanderführer enthält darüber hinaus Gedichte und Texte von Hölderlin.

## Französischer Orden im Kloster Weingarten?

(lsw) Das Kloster Weingarten könnte bald wieder eine katholische Ordensgemeinschaft beherbergen. Die französische Communauté Saint Martin interessierte sich für das Gebäude, sagte ein Sprecher der Diözese Rotenburg-Stuttgart der «Schwäbischen Zeitung». Das Kloster war im vergangenen Oktober nach rund 1000-jähriger Geschichte aufgegeben worden, weil dort zuletzt nur noch drei betagte Benediktinermönche lebten.

## Stolpersteine nun auch im Rems-Murr-Kreis

(STN) Der Kölner Künstler Gunter Demnig hat im Rems-Murr-Kreis zwei weitere sogenannte Stolpersteine in den Boden eingelassen, durch die an Nazi-Opfer erinnert wird. In Urbach wird auf diese Weise vor der Afrakirche Helene Krötz gedacht. Die junge Frau hatte eine Hirnhautentzündung erlitten, kam zunächst in die Anstalt Stetten im Remstal und wurde 1940 mit den berüchtigten «grauen Bussen» nach Grafeneck gebracht, wo sie wie 10.000 andere Behinderte ermordet wurde. Bei der Zeremonie würdigte die SPD-Regionalrätin Renate Seibold-Völker aus Schorndorf, Nichte der Getöteten,

das Leben ihrer Tante. In Welzheim im Schwäbischen Wald hatten die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und die Stadtverwaltung die Verlegung des Stolpersteins initiiert. Erinnert wird in der Brunnenstraße an Friedrich Baumgärtner, der im Dezember 1940 im Konzentrationslager Flossenbürg getötet wurde. Bürgermeister Thomas Bernlöhr erinnerte in diesem Zusammenhang an das damalige sogenannte KZ Welzheim – ein Polizeigefängnis, das als Durchgangsstation zu den Vernichtungslagern diente.

**VERLÄNGERT  
BIS 16.10.2011:**

**ÄLTESTE SPUREN.  
DIE ALT- UND MITTELSTEINZEIT  
IM HEILBRONNER LAND**



**SONDERAUSSTELLUNG VOM  
28.11.2010 - 16.10.2011**

**RÖMERMUSEUM GÜGLINGEN**  
MARKTSTRASSE 18 74363 GÜGLINGEN  
TEL.: 0 71 35 / 93 611 23  
[WWW.ROEMERMUSEUM-GUEGLINGEN.DE](http://WWW.ROEMERMUSEUM-GUEGLINGEN.DE)

**ÖFFNUNGSZEITEN:**  
MI - FR: 14 - 18 UHR  
SA / SO / FEIERTAG: 10 - 18 UHR  
SOWIE NACH VORANMELDUNG

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Wolfgang Willig

## **Landadel-Schlösser in Baden-Württemberg. Eine kulturhistorische Spurensuche.**

*Selbstverlag Willig Balingen 2010.*

*637 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.*

*Gebunden € 28,-.*

*ISBN 978-3-9813887-0-1*

Ein umfangreicher Band, prall gefüllt mit Hinweisen und Einzelheiten zu Orten, Geschlechtern, Gebäuden, mit briefmarkengroßen Bildern, geschrieben von einem Autor, dessen Fachgebiet weder die Geschichte noch die Architektur oder Kunstgeschichte ist, sondern die Psychologie. So ist einerseits zu bewundern, was Wolfgang Willig hier in zehnjähriger Arbeit zusammengetragen hat, andererseits muss bei der Menge der Daten vieles unscharf bleiben, manches auch überholt sein oder korrekturbedürftig.

Das Buch ist nach der heutigen Gemeindestruktur gegliedert, in alphabetischer Folge. So umfasst z. B. der Text zur Gemeinde Tübingen dreieinhalb Seiten, davon eine halbe Seite zur allgemeinen Geschichte, eine weitere halbe Seite zur «Kernstadt» mit Schloss Hohentübingen, mit der «schlossartigen Ritterakademie» des Collegium illustre und mit «Sonstiges», eine ganze Seite zum OT (Ortsteil) Bebenhausen mit Schloss Roseck; die restlichen eineinhalb Seiten sind dem OT Kilchberg und dem OT Bühl gewidmet. Die Abkürzungen und die Dichte der Sprache, unvollständige Sätze – «Im 19. Jh. an Privat verkauft, als Schenkung an die Stadt und als Rathaus genutzt» – sollen wohl Platz sparen, kommen aber dem Leser nicht entgegen.

Ein Grundproblem ist natürlich, was der Autor mit «Landadel-Schlös-

sern» meint. Als unbefangener Leser würde man Schloss Hohentübingen, das Tübinger Wilhelmsstift oder das Karlsruher Schloss nicht in einem Führer zu Schlössern des Landadels suchen. Erstaunlich ist allerdings, was Wolfgang Willig an kleinen herrschaftlichen Bauten in zahlreichen heute unbedeutenden und unbekannteren Orten aufgespürt hat und beschreibt. Etwas merkwürdig ist seine Unterscheidung in die Kategorien «Schloss» und «Schlössle». Schloss Hohenentringen bei Tübingen ist für ihn nur ein «Schlössle»; und zu dieser Kategorie von Landadel-Schlössern zählt der Autor auch die Stadtpaläste reichsstädtischer Patrizier (Schwäbisch Gmünd) oder «die prachtvollen Rathäuser von Reichsstädten» (Ulm).

Die gedrängte Darstellungsweise führt im technischen Bereich, im Druck, zu unschönen Stellen. Leerstellen, die Wörter trennen oder zum besseren Lesen nach Satzzeichen notwendig sind, fehlen gelegentlich, so dass aus einer Zeile ein einziges Wort werden kann: «heutegehörtihnenochdieDomäneTierbergaufderAlbhochfläche» – so bei der Beschreibung des Geschlechts der Schenken von Stauffenberg (S. 23). Sonst ist das Buch, das Wolfgang Willig im Selbstverlag herausgebracht hat, drucktechnisch gelungen. Inhaltlich sind neben dem etwa 600 Seiten umfassenden Hauptteil «Gemeinden A-Z» noch Anhänge angefügt, so eine Liste der Reichsritterschaftsorte in Baden-Württemberg (Anhang 1), ein etwas ungewohnter, da recht vereinfachter «Adelsindex», in dem jedem Geschlecht ein oder zwei Orte zugeordnet werden (Anhang 2), eine

zweiseitige Literaturempfehlung und schließlich ein höchst nützlicher Ortsindex.

Wolfgang Willig hat über zehn Jahre hinweg Daten und Texte gesammelt, die er jetzt in Form einer Art lexikalischen Sammlung vorlegt. Die Darstellung ist in manchen Teilen dieses Nachschlagewerks etwas ungewohnt, aber durchaus praktikabel. Vor allem aber ist das Buch nützlich, insbesondere, wenn man über Land fährt und sich schnell informieren will, ob in einem Ort etwas sehens- oder nennenswert ist. Das Buch ersetzt nicht die Kunstführer, die «Historischen Stätten» oder die amtlichen Kreisbeschreibungen, aber es gibt erste Hinweise und schnelle Auskunft.

*Günther Schweizer*

Otto K. Deutmoser

## **Die Ehrbarkeit und andere württembergische Eliten.**

*Hohenheim Verlag Stuttgart 2010.*

*248 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.*

*Pappband € 24,80.*

*ISBN 978-3-89850-201-6*

Erstaunlich, dass ein 84-jähriger Nationalökonom, der sein berufliches Leben in Bankvorständen verbracht hat, nun zur Feder greift und über das schwierige Thema der württembergischen Ehrbarkeit ein Buch vorlegt. Auf das Thema stieß er bei Nachforschungen über einen württembergischen Bankherrn des 19. Jahrhunderts. Er fand «eine Schicht von gehobenem Bürgertum mit alter Tradition» und «diese bürgerliche Elite war eine einmalige altwürttembergische Erscheinung, vielfach die ‚Ehrbarkeit‘ genannt.» Da es aus der Sicht des Autors keine umfassende

Beschreibung dieser bürgerlichen Elite gibt, unternimmt er selbst den Versuch, diese Schicht genauer zu definieren.

Bei diesem Versuch befasst sich Deutelmoser sukzessiv mit folgenden Themen, denen er jeweils ein Kapitel widmet: Die landesgeschichtliche Entwicklung Württembergs, wobei er den «Magistratspersonen» eine besondere Rolle zuerkennt; Württemberg und der Adel; die «geistliche Ehrbarkeit» in der evangelischen Landeskirche; die Ausbildung der Geistlichen; die Hohe Carlsschule und die Universität Tübingen; der Pietismus in Württemberg; das Beamtentum – der Geheime Rat; das «Schreiberinstitut»; die Wirtschaftsbürger Württembergs.

Es erstaunt wenig, dass Deutelmoser zu dem Schluss kommt, dass es eine exakte Definition der Ehrbarkeit nicht gibt und nicht geben kann. «Möglich ist lediglich, eine empirische Beschreibung des Erscheinungsbildes dieser Schicht zu geben». Aber genau dies ist in vielen landesgeschichtlichen Arbeiten immer wieder geschehen.

Unverständlich ist die Bemerkung auf der Umschlagrückseite, dass man «kurioserweise» versucht habe, die Ehrbarkeit mit Mitteln der Genealogie zu erklären. Dies führt der Autor aber selbst ad absurdum, wenn er auf der letzten Textseite seines Buches 25 Familien mit Namen nennt, die seiner Meinung nach – als Familie in mehreren Generationen – zur Ehrbarkeit zu rechnen sind.

Insgesamt ein Buch mit Betrachtungen und Überlegungen zu wohl-bekanntem Themen. Manche Gedanken sind ganz interessant, weil sie nicht von einem wissenschaftlich arbeitenden Landeshistoriker kommen, sondern von einem Mann der wirtschaftlichen Praxis. Ein Jahr vor Otto Deutelmoser hat die Landeskundlerin Gabriele Haug-Moritz in der Reihe «Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte» ein Buch vorgelegt, das sich mit demselben Thema befasst: «Die württembergische Ehrbarkeit. Annäherungen an eine bürgerliche Machtelite der Frühen Neuzeit.» Darauf sei verwiesen.

Günther Schweizer

### **Kleine Burgen, große Villen – Tübinger Verbindungshäuser im Porträt.**

Herausgegeben von Wilhelm G. Neusel für den Arbeitskreis Tübinger Verbindungen (AKTV). *Tübingen: Selbstverlag des AKTV 2009. 276 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 59,80. ISBN 978-3-924123-70-3*



Das Stadtbild und die Silhouette Tübingens wird nicht nur von den Fachwerkhäusern der Altstadt, dem Schloss oder von den Hochhäusern auf der Morgenstelle und auf Waldhäuser-Ost geprägt, sondern auch von den trutzig wirkenden Burgen und Villen der Verbindungshäuser, die vom Schlossberg und vom Österberg auf die Stadt herabblicken.

Die Darstellung dieser merkwürdigen Bauten erfüllt ein Desideratum, und es ist erstaunlich, dass es dem Herausgeber Wilhelm G. Neusel gelungen ist, für fast jede der akademischen Verbindungen einen Autor zu finden, der über die Verbindung selbst, deren Ziele und Entwicklung, vor allem aber über die Geschichte des Hauses oder der Häuser dieser Vereinigungen in gründlicher, teils geradezu wissenschaftlicher Form berichtet. In der Regel sind die Autoren «Alte Herren», sogenannte «Philister» der Verbindung, die schon seit Jahrzehnten die Häuser für ihre jungen Bundesbrüder gepflegt und verwaltet haben.

Das Buch beginnt mit einem wunderschönen, doppelseitigen Luftbild Tübingens aus der Kamera des bewährten Luftbildfotografen Manfred Grohe, das die prominente Lage der Verbindungshäuser unterstreicht. In einem einführenden Aufsatz vom Landeskundler Wilfried Setzler und dem Herausgeber Wilhelm Neusel über «Studentische Verbindungen in Tübingen – Anfänge und Entwicklung im 19. Jahrhundert» erfahren wir, dass es in Tübingen schon um 1580 studentische Zusammenschlüsse gab, die man als landsmann-

schaftliche Zechgenossenschaften bezeichnen könnte. Später spielten eher Geheimbünde, Logen oder Orden eine Rolle, und erst im 19. Jahrhundert kam es zu einer Renaissance der landsmannschaftlichen Idee. 1807 und 1808 wurden die Suevia und die Franconia gegründet, und das war die Geburtsstunde der Tübinger Verbindungen, die im Verlauf der seither vergangenen zwei Jahrhunderte eine wechselhafte, von der jeweiligen politischen Ausrichtung bestimmte Entwicklung nahmen. Sichtbare Zeugnisse der einst größeren Bedeutung dieser studentischen Vereinigungen, unübersehbar im Tübinger Stadtbild, sind die Häuser dieser Verbindungen.

Es folgen dann die einzelnen Verbindungen, Corps, Burschenschaften, Turnerschaften und ihre Häuser, in alphabetischer Reihenfolge, vom Alamannen- bis zum Wingolffhaus. Die Beiträge sind, da von ganz verschiedenen Autoren, unterschiedlich im Aufbau und in der Darstellung, oft beginnend mit einer chronologischen Tabelle zur Entwicklung der Verbindung, wobei vor allem die letzten Jahre und Jahrzehnte interessant sind, da nach den 1968er-Jahren die Attraktivität der Verbindungen stark abnahm, die Vereinigungen durch Mitgliederschwund zum Teil in ihrer Existenz gefährdet waren und oft nur der Hausbesitz sie am Leben erhielt.

Schwierige Zeiten für die Korporationen und für ihre Häuser war natürlich die nationalsozialistische Herrschaft, in der die Verbindungen verboten wurden oder gezwungen waren, sich selbst aufzulösen. In dieser Zeit, aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten die stattlichen Verbindungshäuser unruhige, teils abenteuerliche Entwicklungen. So wurde das Corps Borussia 1936 aufgelöst. Deren Preußenhaus auf dem Österberg konnte zunächst als Ferienhaus für die Alten Herren und ihre Familien noch genutzt werden, musste dann aber an das Rasse- und Siedlungshauptamt, das Heinrich Himmler direkt unterstellt war, übergeben werden; 1945-1955 wird das Haus von der französischen Besatzungsmacht genutzt. Das Lichtensteinhaus, 1908

ebenfalls auf dem Österberg erbaut, wird 1945 französisches Offizierskasino, später internationales Studentenheim. Auch das Igelhaus auf dem Schlossberg wird nach dem Krieg von der Besatzungsmacht belegt, dann aber 1948-1951 vom Rechnungshof des Landes Württemberg-Hohenzollern belegt. Die Nicaria, durch ihre enge Beziehung zu den Insassen des Evangelischen Stifts auch als «Stifts-Verbindung» bezeichnet, verlor ihr Haus in der Neckarhalde 1937 durch Verkauf, um der Enteignung zu entgehen, konnte aber nicht – wie die meisten anderen Korporationen – ihr Haus nach dem Krieg wieder zurückgewinnen, sondern baute 1956 auf dem hinteren Österberg ein neues Haus, verglichen mit den Trutzburgen anderer Verbindungen eher ein Häuschen, dem man seine unter großen Opfern der Mitglieder ermöglichte Geburt in der Nachkriegszeit noch heute ansieht.

So spiegeln diese Bauten ein Stück Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts – politische Geschichte, Stadtgeschichte, Universitätsgeschichte, Baugeschichte. Die Beiträge, in denen viel persönliches Erleben der Autoren durchscheint, sind lebhaft, teils sogar spannend geschrieben. Die vielen oft großformatigen Fotos, manche davon von historischem Wert, aber auch Grundrisse oder frühe Pläne, sind hervorragend und beleben das Buch ungemein. Dass nicht alle Verbindungen zu einem Beitrag bewegt werden konnten, ist schade, dass aber immerhin 28 von ihnen mit ihren Häusern dargestellt werden, ist eine wirkliche Leistung des Herausgebers. Jeder Tübinger, jeder ehemalige Tübinger Student, ob er nun einer Verbindung angehörte oder nicht, wird seine Freude an diesem schönen Buch haben. Günther Schweizer

Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg (Hrsg.)

**Land – Natur und Umwelt in Baden-Württemberg, eine Bilanz in Bildern.**

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2011.  
208 Seiten mit 143 Farb-Abbildungen  
Gebunden € 36,00.  
ISBN 978-3-7650-8600-7



Großformatige Luftbilder in bestechender Aufnahme- und Druckqualität, das ist der erste Eindruck. Bilder von strahlender Brillanz, die sich von anderen

Bildbänden deutlich abheben. Landschaften, Städte, Idyllen, Straßenverknötungen und Industriegebiete in allen Details, mit treffsicherer Perspektive in bester Beleuchtung und zum richtigen Zeitpunkt aufgenommen – kurzum: Bilder in 1A-Qualität.

Das Blättern in diesem Buch macht Spaß: Manches wie beispielsweise das Kloster Beuron, den Federsee (Umschlagbild) oder Hohenurach kennt man, anderes nicht. Ein Rapsacker, ein Fichtenforst, ein Traktor mit Staubfahne, ein Schrottplatz, Gewerbebauten in ihrer üblichen Tristesse – eigentlich egal, wo aufgenommen. Schnell bemerkt man, dass die Mischung zwischen Bekanntem und Unbekanntem durchgängiges Prinzip des Buches ist: Individuelles, Einmaliges mischt sich mit Alltäglichem, Beliebigen. Alleinstellungsmerkmale kennzeichnen unser Land genauso wie 08/15-Gewerbebauten, Allerwelts-Wohnsiedlungen und Autobahnkreuze. Wie ein Roter Faden zieht sich durch das Buch die Regel: Das Neue ist in aller Regel unschön, das Alte ist Idylle. Das Dichterwort drängt sich auf und könnte im Geleitwort des Buches stehen: *Die Poesie schwindet aus der Natur, und der Prosa gehört die künftige Welt!* (Christian Wagner, Leonberg-Warmbronn, 1884).

Ist das Buch auf den ersten Blick unterhaltsam, wird man beim gründlicheren Durchschauen und Lesen nachdenklich: Eine Dynamik sondersgleichen steckt in unserem Land; was wir täglich in der Zeitung an Neuerungen und Problemen lesen, schlägt sich in der Physiognomie der Landschaft nieder. Wie soll das alles weitergehen? Selten gefallen einem die Veränderungen, oft schlagen sich Neuerungen in brutalen Eingriffen nieder, sei es die Erschließung neuer Baugebiete oder sei es – ein besonders markantes Bild auf Seite 62/63 –

die neue Aufstiegsstraße vom Wieslauftal zum Welzheimer Wald, die über Jahrhunderte gewachsene Strukturen und die Harmonie eines Obstwiesenhanges zerstört. *Steinkäuze, Wendehälse und Halsbandschnäpper haben das Nachsehen*, so der Text zu diesem Bild. Dass die jahrzehntelang lärm- und abgasgeplagten Bewohner von Schorndorf-Haubersbronn sehnsüchtig auf diese Straße gewartet haben, wird allerdings nicht erwähnt. Was schließt der nachdenkliche Leser daraus: Alles hat seine zwei Seiten!

Damit kommen wir zum Kern der Sache: Was will der Landesnaturschutzverband der Öffentlichkeit mit diesem Buch zu seinem 40-jährigen Bestehen sagen? Tja, was wohl? Dies wird eben nicht recht klar: Leser, die sich Naturschutzverbänden zurechnen und die auf diesem Gebiet Vorbildung haben, verstehen die Botschaft: mehr Rücksicht im Umgang mit Natur und Landschaft. Aber Leser, die keine Erfahrung mit «gut» und «böse» haben, die «Fortschritt» nicht von unnötigem Eingriff unterscheiden können, kommen eigentlich nur zu dem Schluss, den ein schwäbischer Schultes mal auf den Nenner gebracht hat: *Naturschützern g'fellt alles Alde, bloß koi alte Würscht und koi alde Weiber!*

Diesen falschen Folgeschluss hätte man vermeiden können, wären die Begleittexte griffiger, aber die sind fast durchweg so beliebig wie besagter Rapsacker oder ein Fichtenforst. Statt zu erläutern, statt zu kommentieren, gehen die Texte meist nicht über floskelhafte Wendungen und die Nennung nebensächlicher Dinge hinaus. Ein Beispiel: Seite 16/17 ein großartiges Winterbild vom Großen Lautertal mit den Burgen Hohen- und Niedergundelfingen. Keine Silbe über den Umlaufberg, geschweige denn über die Bemühungen Ehrenamtlicher, den schon weitgehend verwachsenen Hügel und die Burgen als Landschaftsmarken wieder sichtbar zu machen. Stattdessen nur ein kryptischer Satz zur Quelle des Flüssleins sowie Ausführungen zur artgerechten Haltung von Pferden im Gestüt Marbach – beides mehrere Kilometer weit vom Bildausschnitt entfernt.



Zweites Beispiel: Ausgerechnet *Grünspecht und Gartenrotschwanz* erschienen der Autorin unter *mehr als hundert Vogelarten* im ehemaligen Steinbruch Dettinger Hörnle bei Neuffen (Seite 10/11) erwähnenswert, und man fragt sich: Warum werden zwei Arten benachbarter, im Bild nur randlich sichtbarer Obstwiesen aufgeführt und nicht Wanderfalke und Kolkrabe als Bewohner der dortigen Steinbruchwände?

Manches bleibt auch schlichtweg unverständlich, so die Ausführungen zur EU-Förderung der Kulturlandschaft auf Seite 92 mit einem Vergleich zu Österreich, das angeblich ähnlich strukturiert sei wie Baden-Württemberg. Und dann zwischen durch Fehler: *Blaues Meer* habe Eduard Mörike den Albrauf genannt (Seite 8). Oh nein, *Blaue Mauer* schrieb er und wusste warum! Weshalb das Donautal bei Beuron nicht von der Donau selbst, sondern von einer Ur-Donau geschaffen worden sei (Seite 14), bleibt ebenso ein Rätsel wie die Aussage, dass es im Fluss *Treppen und Fallstellen* gebe, *über die Fische wandern*. Was immer *Fallstellen* auch sein und wie diese funktionieren mögen: «Stellfallen» sind wohl gemeint, über die Fische eben nicht wandern können, sondern nur über «Fischtreppe» außen herum. So könnte man mit Ungenauigkeiten und Fehlern fortfahren, aber die Texte sind ja eigentlich nur Beiwerk zu den Fotos und können – von Ortsnamen abgesehen – weitgehend übergangen werden.

Der Landesnaturschutzverband hat sich ein Geburtstagsgeschenk geschaffen, das allerdings jeder Leser für sich selbst interpretieren muss. Es fehlt eine «Gebrauchsanleitung», wie man die Bilder werten soll. «Schlecht gemacht» und «gut gemacht» kann der unbefangene Beschauer und Leser nicht trennen. Die Bilder Seite 28 bis 31 zeigen Wohnviertel, die, den Texten zufolge, beispielhaft sein sollen, da mit keiner oder wenig Inanspruchnahme von «Natur» verbunden. Sollen solche «Käfighaltungen» etwa das Leitbild zukünftigen Wohnungsbaus sein?

Wer Freude an schönen Luftbildern hat und wer bereit ist, auf diesen Bildern spazieren zu gehen und über

den Umgang mit Natur und Landschaft zu reflektieren, dem sei dieses Buch empfohlen. Als Geschenk für jemand, der über den Umgang mit Natur und Landschaft in irgendeiner Weise mit zu entscheiden hat, ist es bestens geeignet – allerdings nur mit kommentierendem Begleitbrief!

Reinhard Wolf

Lore Leher und Usula Kirchberg

### Die alte Linde Gundula.

#### Kinderbuch.

Verlag Deutsche Stiftung Denkmalschutz Bonn 2010. 31 Seiten. Pappband € 12,80. ISBN 978-3-867950282

«Die alte Linde Gundula stand schon vor hundert Jahren da, bei Gundeldorf im Schwabenland, ein bisschen dicht am Straßenrand. Kam da ein Auto angefahren, ein kleines Auto von zwei Jahren, das ratterte und knatterte, blieb plötzlich stehn und schnatterte:

Was stehst Du da so groß und breit? ...»

Ach, wie gerne würde man weiter zitieren, die Geschichte der Linde Gundula im Schwabenland, die plötzlich dem Straßenverkehr im Wege steht («Was Du verdienst, das ist die Säge») und die ob der Vorwürfe des Autos, aber auch, so stellt sich heraus, wegen des Lärms und Benzingerstanks traurig wird, erkennbar an den lange vor dem Herbst sich verfärbenden Blättern.

Mit einfachen Worten, Versen und Bildern erzählten Lore Leher (Text) und Ursula Kirchberg (Illustration) schon 1967, noch zu einer Zeit wenig entwickelten Umweltbewusstseins und üppig blühenden Fortschrittsenthusiasmus, wie die Gundelshäuser – herrlich die im Gespräch vertieften Dorfhonoratioren, der Apotheker oder Arzt im weißen Kittel, der eindeutig katholische Pfarrer in der Soutane und mit rundem Pfarrershut, samt einem zuhörenden Kinde und einer Katze auf der Mauer – vernünftig reagieren und der Linde helfen: «Die Gundelsdorfer, gar nicht dumm, die leiten die Straße um». Die Linde wird wieder gesund, der Verkehr rauscht weiter entfernt durch's Dorf, und unter der Linde wird zur Freude

der Kinder ein Spielplatz angelegt, den sie bisher nicht hatten. Die Linde bleibt auf sehr sympathische Art Mittelpunkt des Dorfes.

Ein wenig idyllisch? Gewiss, aber sehr kindgerecht erzählt, mit farbenfrohen großflächigen Bildern, die Raum lassen, die Geschichte und das Dorfleben mit eigener Phantasie weiter zu beleben. Das Kinderbuch erschien einst im Bertelsmann Jugendbuchverlag und war ein großer Erfolg. Dann war es lange Zeit vergriffen, wurde selbst fast schon ein Denkmal. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat es nun nach fast einem halben Jahrhundert neu aufgelegt, verleihen doch alte Bäume vielen historischen Orten ihren unverwechselbaren Charakter. Hier vereinen sich Denkmalpflege, Natur- und Umweltschutz. Und die fröhlichen Reime von Lore Leber werden bei der Zielgruppe, den Vierjährigen, heute wie einst auf offene Ohren stoßen – und bei den vorlesenden Eltern und Großeltern nicht minder:

«Und bist auch Du demnächst mal da,  
dann grüß die Linde Gundula.»

Wie wahr! Raimund Waibel

Tina und Horst Herzig (Bilder),  
Michael Kühler (Texte)

### Reise durch Stuttgart.

Verlagshaus Stürtz Würzburg 2011.

136 Seiten mit 188 Abbildungen.

Gebunden € 16.95.

ISBN 978-3-8003-4112-2.



Anzuzeigen ist ein neuer kommentierter Bildband über die baden-württembergische Landeshauptstadt. Nicht nur angesichts seiner opulenten Ausstattung hebt er sich angenehm ab von so manchen anderen Erzeugnissen, bei denen sich zuweilen ein Minimum an gediegener Information mit einem Maximum an peinlicher Lobhudelei verbindet.

Die Fotografen Tina und Horst Herzig haben im Ganzen hervorragende Arbeit geleistet. Sie sind keine

Einheimischen und bringen erfrischende Blicke von außen ins Spiel, stets auf der Jagd nach buntem Leben in dieser Stadt, nach Atmosphärischem und Charakteristischem auch jenseits von Klischees. Manche ihrer Bildmotive, so etwa die Stadtmitte um Schlossplatz und Schillerplatz, umkreisen sie immer wieder in anderen visuellen und thematischen Zusammenhängen. Häufig werden Pointen gesetzt durch Nahsicht und Ausschnitthaftigkeit, wobei man sich ab und zu über einen kleinen Tick vielleicht allzu gesuchter Perspektiven und zum Kappen von Dachpartien oder Sockelzonen ein bisschen mokieren mag. Dass bei dieser abwechslungsreichen optischen «Reise durch Stuttgart» die Kenner und Liebhaber der Vielfalt dieses Gemeinwesens nicht alle Situationen wiedergegeben finden können, die ihnen am Herzen liegen, versteht sich. Dieser Band kann und will weder einen detaillierten Fremdenführer à la Baedeker ersetzen noch ein Kompendium der Geschichte und Soziologie der Stadt bieten.

An diese Gegebenheiten knüpft auch Michael Kühler an mit seinen begleitenden Texten, die ebenso viel Erkenntnisgewinn wie Lesevergnügen bereiten. Klugerweise wählt er, statt in einer Überfülle an Berichtenswertem zu ertrinken, einen launigen, locker assoziierenden Stil im essayistischen Plauderton, der zahllose anregende Tupfer setzt. Mosaikartig bildet sich so für die Leser ein vielschichtiges, akzentreiches Panorama vom Werden und Wesen der Stadt und ihrer Bewohner heraus, das auch dialektisch-kritisch so manche Widersprüchlichkeiten verzeichnet; denn Michael Kühler nimmt – bei aller Ausgewogenheit – kein Blatt vor den Mund. Zu recht hebt er etwa hervor, dass der jahrzehntelang gebräuchlich gewesene Slogan «Großstadt zwischen Wald und Reben» nach wie vor den Nagel auf den Kopf treffen würde. Diese anschauliche Parole wurde jedoch ausrangiert und ersetzt durch den großmannsüchtig-nichtsagenden Werbespruch «Stuttgart – Partner der Welt». Neuerdings ist im Blick auf das äußerst umstrittene Bahn-Projekt «Stuttgart 21» sogar die läppisch-anmaßende Rede von «Das

neue Herz Europas»; es würde eher einem Herzinfarkt erliegen, so lässt Michael Kühler einfließen.

Keine Frage, dass Stuttgart samt Umland – außer vielen anderen lebens- und liebenswerten Facetten – auch ein bedeutender, wenngleich sehr automobilastiger Wirtschaftsstandort ist. Auch Michael Kühler versäumt nicht, das Positive daran gebührend zu loben. Die Stadt ist gleichsam mit Industriekolossen wie Daimler, Porsche und Konsorten samt Vasallen und Lakaien gesegnet, – aber eben auch geschlagen. Das hat Gewichtungen und Mentalitäten verändert, zum Teil in ungueter Weise, die einem rücksichtslosen Materialismus Vorschub leistet sowie einer notorischen Geschichtsvergessenheit, einer umweltpolitischen Ignoranz und einer gesellschaftlichen Entsolidarisierung. Mehr und mehr hat ein tonangebendes, rein nützlichkeitsorientiertes Bonzentum in Wirtschaft, Finanzwesen und Politik hinter formal-demokratischer Kulisse die Weichen gestellt in Richtung auf möglichst totale Kommerzialisierung aller Lebensbereiche, technokratische Hybris und arrogante Verdrängung humaner Werte der Lebensqualität.

Freilich, nicht mehr wiederkehren werden Zeiten und Werte wie die des Dichters und Königlichen Oberhofpredigers Karl Gerok, der Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem «Gruß an Stuttgart» gerühmt hat: «Da liegst du nun im Sonnenglanz, / Schön wie ich je dich sah, / In deiner Berge grünem Kranz, / Mein Stuttgart, wieder da, / Liegst da, vom Abendgold umflammt, / Im Thale hingeschmiegt, / Gleichwie gefaßt in grünen Sammt / Ein güldnes Kleinod liegt!» *Helmut Gerber*

*Ulrike Hohensee* u. a. (Hrsg.)

**Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption.**

*Akademie Verlag Berlin 2009. 2 Bände im Schuber, 1249 Seiten mit einigen Abbildungen. Gebunden € 99,80. ISBN 978-3-05-004292-3*

Im Zuge der von Napoleon ausgelösten Säkularisation der geistlichen Staaten des Heiligen Römischen Rei-



ches Deutscher Nation fiel 1803 die Fürstpropstei Ellwangen, die in Personalunion mit dem Kurfürstentum Trier verbunden war, an Herzog Friedrich von

Württemberg, dem späteren König. Sofort sandte er einen Boten in die erzbischöfliche Stadt mit dem Befehl, ihm die dort lagernde «Goldene Bulle» zu besorgen. Und, fast unglaublich, das Vorhaben gelang: das Trierer Exemplar, eine der sieben Ausfertigungen dieser bedeutenden Urkunde, kam nach Stuttgart, wo es bis heute im Hauptstaatsarchiv als ein kostbarer Schatz bewahrt wird.

Friedrich von Württemberg hat sich damit die wichtigste Verfassungsurkunde des «Alten Reiches» gesichert, die ihren Namen dem aus Gold gefertigten Siegel verdankt. Im Mittelpunkt der 1356 nach langen Beratungen auf den Reichstagen zu Nürnberg und zu Metz verabschiedeten und von König Karl IV. erlassenen «Goldenen Bulle» steht die Regelung der deutschen Königswahl. Institutionalisiert wurde in ihr ein Wahlkollegium, das aus sieben «Kurfürsten» bestehen soll, die zugleich wichtige Reichserzämter innehaben. Sie entscheiden mit Stimmenmehrheit. Es sind dies – in der Reihenfolge der Stimmabgabe geordnet – der Erzbischof von Trier (Erzkanzler für Gallien und das Königreich Arelat), der Erzbischof von Köln (Erzkanzler für Italien), der König von Böhmen (Erzmundschenk), der Pfalzgraf bei Rhein (Erztruchsess), der Herzog von Sachsen (Erzmarschall), der Markgraf von Brandenburg (Erzkämmerer) und der Erzbischof von Mainz (Erzkanzler für Deutschland). Der Ranghöchste, der Erzbischof von Mainz, beruft die Wahlversammlung nach Frankfurt ein. Seinem Rang entsprechend stimmt er als letzter ab, womit ihm bei Pattsituationen die entscheidende Stimme zufiel. Eine Sonderstellung fiel auch dem Erzbischof von Köln zu. Er erhielt das Recht, den Gewählten in Aachen zu krönen.

Doch fixiert die bis 1806 gültige Bulle nicht nur den Modus der Königs-

wahl. In ihr wird auch die rechtliche Stellung der Kurfürsten im Reich definiert. So wird ihnen ein Vorrang vor allen anderen Fürsten, adligen Herren und Herrschaften eingeräumt. Zudem werden ihnen zahlreiche königliche Rechte, sogenannte Regalien, Hoheitsrechte über Juden, im Rechtswesen, an Bergwerken, Zöllen und Münzen eingeräumt. Kodifiziert wurde die Unteilbarkeit der Kurfürstentümer und – mit Ausnahme der Erzbistümer – die Erbfolge vom Vater auf den ältesten Sohn. Seine Bedeutung fand das «Reichsgrundgesetz» auch darin, dass in ihm der schon Jahrhunderte zuvor einsetzende Territorialisierungsprozess nun formalisiert und festgehalten wurde.

Das 650-jährige Jubiläum der Proklamation der Goldenen Bulle bot der Berliner Arbeitsstelle der Monumenta Germaniae Historica den Anlass zu einer wissenschaftlichen Tagung. Die 25 dabei gehaltenen Referate bilden den Grundstock des vorliegenden Buches, zu dem sich zehn weitere Aufsätze gesellen. Die hier nun versammelten 35 Beiträge von Wissenschaftlern aus acht europäischen Ländern beschäftigen sich weniger mit der Goldenen Bulle als solcher, sondern sehen sie «bewusst in der Komplexität ihrer historischen Bezüge» und nehmen «sie in ihrer Gesamtheit als Zugang zur Epoche Karls IV.» In den Blick genommen werden zudem ihr «Verbreitungs- und Bedeutungszuwachs» im Spätmittelalter sowie «ihr Weiterwirken als staatsrechtliches Dokument» bis in die Neuzeit.

Das Buch gliedert die Aufsätze in vier übergeordnete Bereiche. Der erste, mit acht Aufsätzen, thematisiert «Kaiser und Reich im 14. Jahrhundert». Sein zeitlicher Bogen spannt sich von Ludwig dem Bayern bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Der zweite Bereich, zehn Aufsätze, beschäftigt sich mit der «Inszenierung und Repräsentation» königlicher Herrschaft im Mittelalter, insbesondere mit der des Königs Karl IV. Die zwölf Aufsätze des dritten Bereichs richten ihren Blick auf «das Reich und seine Nachbarn». Gefragt wird darin unter anderem nach der «Goldenen Bulle als europäisches Grundgesetz», dem Erb- und Wahlrecht in Polen, nach

den auswärtigen Beziehungen von Karl IV. zu Venedig, zur Reichsstadt Metz, zu Ungarn, Polen, Frankreich und Italien. Der vierte und letzte Bereich geht in fünf Beiträgen der «Rezeption und Wirkung» der Goldenen Bulle nach. Behandelt werden unter anderem «die Goldene Bulle im Politikverständnis von Kaiser und Kurfürsten in der Regierungszeit Friedrichs III. (1400–1493)», ihre Rezeption «in der Reichspublizistik des Alten Reiches» und «Goethe und die Goldene Bulle».

Insgesamt ist so ein bunter, aber auch hoch interessanter Strauß aus unterschiedlichen historischen und kunsthistorischen, juristischen und philologischen Themen entstanden, die einerseits den gegenwärtigen Wissenstand zusammenfassen, andererseits aber auch, wie es im Vorwort heißt, «neue Impulse zur Beschäftigung mit Karl IV. und der Goldenen Bulle setzen».

*Wilfried Setzler*

*Jürgen Meyer*

#### **Rittersitze, Festungen, Felsennester in der Region Alb-Donau.**

Geschichte erleben und genießen.

*Oertel & Spörer Verlag Reutlingen 2011.*

*96 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.*

*Broschiert € 9,90.*

*ISBN 978-3-88627-469-7*

Der Autor, von Beruf Journalist und Fotograf, kennt sich hervorragend aus in den ungemein reizvollen Landschaften rund um die Schwäbische Alb mit ihren vielfältigen bemerkenswerten Überlieferungen. Sein neuestes Büchlein, reich bebildert und in handlichem Taschenformat gehalten, stellt vierzig größtenteils ruinöse oder auch völlig abgegangene Burgen vor, die überwiegend im eher der Donau zugewandten Bereich der Mittleren Alb liegen. Berührt werden sechs Landkreise: Reutlingen, Esslingen, Biberach, Sigmaringen, Tuttlingen und Zollern-Alb. Jede Burgstelle wird in geraffter Form behandelt nach Anfahrt und Lage sowie örtlichen Befunden und lokaler Geschichte einschließlich von Sagen und Legenden, ergänzt durch knappe praktische Hinweise, z. B. für Wanderer. Die Publikation will somit Anregungen und

Basisinformationen geben, etwa typischerweise für Ausflüge im Familien- oder Freundeskreis. Wer tiefer in die einstige Welt der Burgen und ihrer Menschen einsteigen will, ist insbesondere auf die oft erstaunlich ergiebige Fachliteratur der Heimatforschung zu verweisen.

Einen gewissen Anschluss bietet thematisch und räumlich ein ähnlicher, im selben Verlag erschienener kleiner Freizeitführer des Autors mit dem Titel «Burgen, Schlösser und Ruinen in der Region Neckar-Alb». Auch in einer Anzahl weiterer Veröffentlichungen hat sich Jürgen Meyer der natur- wie kulturgeschichtlich so reichhaltigen und faszinierenden Schwäbischen Alb gewidmet mit ihren verschiedenartigen Landschaftsbildern, ihren Höhlen und Museen, ihrem Brauchtum, ihren fesselnden historischen Hinterlassenschaften von der Vor- und Frühgeschichte an, ihren geheimnisumwitterten Fabeln und ihren heutigen Erlebniswerten.

*Helmut Gerber*

*Konrad A. Theiss*

#### **Alle Kunst erzählt vom Leben.**

#### **35000 Jahre Geschichte der Kunst auf der Ostalb und im Ries.**

*Edition Ostalb Aalen 2009. 208 Seiten*

*mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Kartoniert € 34,80.*

*ISBN 978-3-9810452-8-4*



Ostalb und Ries besitzen zwar geografische, historische und kulturelle

Gemeinsamkeiten, bilden aber keine ausgewiesene

Region. Auch ist

der Ausschnitt, den Konrad A. Theiss gewählt hat, ziemlich willkürlich. Seine Geburtsstadt Aalen setzt er in den Mittelpunkt, wählt einen Umkreis von ca. 50 km und rückt das so begrenzte Gebiet in den Fokus seiner kunstgeschichtlichen Untersuchungen. Er ist freilich ein ausgewiesener Kenner dieses Gebiets. Im Jahr 2000 hat er bereits einen «Führer zu den Kunstdenkmälern im Ostalbkreis» herausgegeben. Mit diesem neuen

Buch aber setzt er andere Akzente. Er möchte die Kunstschätze nicht alphabetisch oder nach Stilepochen sortiert auflisten, sondern sie in Zusammenhänge, in die großen Entwicklungslinien, in einem größeren Kulturraum, hier Europa, einordnen, Religions- und Sozialgeschichte mit berücksichtigen, gesellschaftliche Grundlagen mit einbeziehen. Das Ganze im Auge behalten und den gezielten Blick auf die Nähe richten, das ist das Anliegen des Autors.

«Kunstgeschichte einer Kulturlandschaft im Herzen Süddeutschlands» – so betitelt der Autor sein Vorwort. Und wirklich ist die Region ein «Herzstück» Süddeutschlands, denn in den letzten Jahren haben die Ausgrabungen der Archäologen die sehr frühen Zeugnisse künstlerischen Schaffens des Homo Sapiens gerade hier zutage befördert. Das Mammut und der Löwenmensch aus Elfenbein und andere geschnitzte Tiere sowie die Flöte erzählen von einer differenzierten Kultur vor 35 000 Jahren. Nahe Nördlingen können die Siedlungsspuren auf dem Goldberg von aufeinander folgenden Kulturen seit dem 5. Jahrtausend v. Chr., von der Jungsteinzeit, über die Bronzezeit bis zu den Kelten erzählen. Die Reste des Limes und der anliegenden Kastelle berichten mit ihren Funden von der Römerzeit, am besten aufbereitet im Limesmuseum in Aalen. Von jeder Periode zeugen vor allem die zahlreichen Grabbeigaben, so von den Alamannen die kunstfertigen Fibeln und Goldblattkreuze.

Die nachfolgenden Epochen sind mit Kirchen, Klöstern, Burgen, Schlössern samt ihrer Ausstattung im ausgewählten Gebiet signifikant vertreten und stehen im Verbund der europäischen Stilepochen. Bedeutende Baumeister wie die Parler, Maler und Bildhauer, hier sind u.a. Friedrich Herlin, Hans Schäufelin, Martin Schaffner, Nikolaus Weckmann, Nicolaus Gerhaert von Leyden stellvertretend für viele weitere zu nennen, sind nicht nur regionale, sondern weit über die Grenzen anerkannte Meister. Immer wieder finden sich zudem im ausgewählten Gebiet Zeugnisse bedeutender Werkstätten in Deutschland bis zum benachbarten Ausland. Und

schließlich erlebt die Ostalb in der Gegenreformation barocke Kirchenneubauten oder Umbauten, die Neubelebung des Klosterlebens mit einigen hervorragenden repräsentativen Gebäuden, der Höhepunkt ist sicherlich die Abtei Neresheim. Martin Knoller, Balthasar Neumann, Dominikus Zimmermann sowie weitere namhafte Künstler waren hier und in der Umgebung tätig. Barocke Stadtarchitektur, barocke Gartenanlagen der Adligen vervollständigen das Bild des damals alle Regionen Europas erfassenden «Bauwurms». Romantik und Biedermeier und schließlich der Aufbruch in die Moderne bis 1920 vervollständigen den kunsthistorischen Überblick. Auch der jüdischen Kultur mit Synagogen, Kultgegenständen und der Mikwe in Mönchsdeggingen ist ein Abschnitt gewidmet.

Ergänzt werden die Kapitel durch informative Detail-Erläuterungen: über die «staufischen Buckelquader», den Begriff «Münster», die «14 Notthelfer», über den Einfluss bedeutender Künstler wie Albrecht Dürer auf die Kunst der Region, und vieles mehr. Dazu kommen kurze Viten der wichtigsten genannten Künstler. Übersichtlich auch die vordere Klappenseite, die einen schnellen Überblick über Epochen der Geschichte und Kunstgeschichte und die Einordnung der regionalen Kunst erlaubt. Insgesamt ist das Buch anschaulich und großzügig illustriert, einige Bilder – die meisten hat der Verfasser selbst beigezeichnet – sind allerdings verbesserungsfähig. Leider bleiben auch einige Bildbeschriftungen unklar oder fehlen gänzlich, auch das Ortsregister führt da nicht immer zum Verständnis. An einigen Stellen führen die doch sehr summarisch auf knappem Raum erläuterten Einordnungen in die globale Kunstgeschichte zu Ungenauigkeiten. So geht z. B. das Motiv des Stalls bei der Darstellung der Geburt Christi nicht auf den hl. Franziskus zurück, sondern ist schon seit dem 4. Jahrhundert nachweisbar.

Das sind aber nur Kleinigkeiten, die den Wert des vorliegenden Buches als Überblickswerk über die Kunst der spezifischen Region Ostalb und Ries mit ihrem außergewöhnli-

chen Bestand an Kunst- und Kulturdenkmälern aller Epochen nicht schmälern sollen. Die Einordnung der regionalen Kunstschätze in die europäischen geistigen und kulturellen Entwicklungslinien ist die verdienstvolle Leistung des Autors Konrad A. Theiss.

Sibylle Setzler

*Manfred Frust, Silvia Huth und Peter Sandbiller*

**Not macht erfinderisch.**

**Ein Jahrtausend Arbeit im Schwarzwald. Ein Ausflugsführer.**

*Silberburg Verlag Tübingen 2010.*

*206 Seiten mit vielen farbigen Abbildungen. Kartoniert € 19,90.*

*ISBN 978-3-87407-894-8*

Schwarzwald. Da denkt man unwillkürlich an schöne Landschaft, gute Luft, Beschaulichkeit und Erholung. Manfred Frust, Silvia Huth und der Fotograf Peter Sandbiller haben sich der Landschaft freilich einmal anders genähert, nämlich durch den Menschen dort, verewigt in den Ergebnissen und Hinterlassenschaften bald tausendjähriger Arbeit. In der Tat: Der Mensch belebt die Landschaft – und lebt von seiner Arbeit. »Not macht erfinderisch«, lautet der Untertitel zum Buch. Ein Allgemeinplatz, dem sich dieser Ausflugsführer, denn auch das will das Bändchen sein, so aber nicht unterordnet. Eher schon der Erkenntnis, dass Arbeit «Geschäft» bedeutet, das Leben oft hart war, und die Menschen im Schwarzwald im Rahmen einer faszinierenden Vielzahl von Tätigkeiten in vielen Branchen Erstaunliches leisteten.

Das Schema der Darstellung ist einfach und überschaubar, daher praktisch. In 21 Kapiteln werden die Wirtschaftszweige vorgestellt: vom Schwarzwaldbauern über den Bergbau, Glasmacher, Steinschneider, Holzverarbeitung, Uhrenfabrikation, Energiegewinnung, Bürstenbinder, Floßknechte und Hausierer, – um nur einige Branchen zu nennen, – bis hin zur nicht ganz legal betriebenen Uranmine Menzenschwand, den Verkehrswegen und zum Fremdenverkehr in ihrer Geschichte im Schwarzwald und der speziellen Ausprägung dort samt möglichen Besichtigungspunkten – notwendigerweise freilich je recht

kurz. Am Schluss eine tabellarische, alphabetisch nach Orten geordnete Übersicht der speziellen touristischen Angebote, wo der Interessent mehr erfahren kann über die Geschichte und Bedeutung von Wirtschaft und Arbeit im Schwarzwald (Museen, museale Anlagen ...). Im Text selbst dienen fett gedruckte Ortsnamen als Hinweis, dass es in diesen Orten noch mehr zum Thema zu erfahren gibt.

Die Geschichte einer Landschaft, vor allem aber ihrer Bewohner erschöpft sich nicht in Kirchen, Schlössern und Burgen. Mit ein wenig sozialem Gespür und Aufgeschlossenheit faszinieren die oft erst beim zweiten Hinsehen sprechenden Relikte der Arbeit der Vorfahren nicht minder. Die vielen, ganz vorzüglichen Abbildungen des Bändchens vermögen da schon mal wie ein Appetitanreger wirken, sich aufzumachen und beim nächsten Schwarzwaldbesuch einmal mehr anzusehen als die herkömmlichen historischen Besichtigungspunkte, die oft genug nicht von der Bevölkerung von einst als solcher sprechen, sondern nur von einer mächtigen und/oder wohlhabenden Oberschicht. Ein wenig Geschichte von unten also? Ja, und das steht einer demokratischen Gesellschaft wohl an, wenn auch die Autoren dies so vielleicht gar nicht thematisieren wollten. *Raimund Waibel*

*Matthias Steuer*

**Ihro fürstliche Gnaden ...  
Die Fürstpröpste von Ellwangen  
und ihre Kultur.**

*Herausgegeben vom Geschichts- und  
Altertumsverein Ellwangen und vom  
Tourismusverein Ellwangen 2011. 355  
Seiten mit zahlreichen, meist farbigen  
Abbildungen. Gebunden € 29,80.  
ISBN 978-3-00-024630-2*



Die 764 gegründete Abtei Ellwangen, eine der ältesten im Land, wurde 1460 auf Antrag von Abt und Konvent, alle aus adligen Familien stammend, mit Genehmigung des Papstes in ein weltliches Chorherrenstift umgewan-

delt. An seiner Spitze regierte nun der einstige Abt als Fürstpropst. Beigesellt waren ihm zwölf Stiftsherren, die wie er adlig sein mussten. Dazu kamen zehn Chorvikare zur Besorgung des Gottesdienstes.

Bis zur endgültigen Säkularisation 1802 bestimmten nun über dreihundert Jahre lang die Fürstpröpste die Geschichte des geistlichen Kleinstaates und seiner Bewohner. Ihre Bauten prägten und prägen bis heute das äußere Bild des Stiftes, seiner Kirchen, Schlösser, Dörfer und insbesondere der Stadt Ellwangen – sichtbare Zeugnisse ihres Wirkens und Wollens. Ihre Gesetze und Ansichten bestimmten das innere, gesellschaftlich-soziale Leben ebenso wie die materielle Existenz ihrer Untertanen. Zumal das Stift im Alten Reich zu den reichsten zählte, war das Amt des Fürstpropstes ein begehrtes Objekt. In der Regel stammten sie aus Familien des schwäbischen, reichsunmittelbaren Adels, die letzten fünf Pröpste kamen aus dem Hochadel. Fast alle verfügten neben der Propstei über weitere hohe geistliche Ämter, waren Bischöfe und Erzbischöfe, beispielsweise von Trier oder Mainz, Eichstätt, Regensburg oder Augsburg.

Trotz ihrer großen Bedeutung gab es bislang keine ausführliche zusammenfassende Darstellung, die sich mit der Geschichte des Chorherrenstiftes und seiner Pröpste beschäftigte. Diese Lücke wollte Matthias Steuer, seit vielen Jahren Stadt-, Schloss- und Kirchenführer sowie Leiter des Schlossmuseums in Ellwangen, schließen. Dies ist ihm auch stellenweise gelungen. Er eröffnet seinen Band zwar mit vier biografischen Skizzen zu Äbten aus dem frühen und hohen Mittelalter, wendet sich dann aber ab Seite 41 den 20 Fürstpröpsten zu, die er chronologisch geordnet vorstellt. Die Biografien sind trotz des Erzählstils eher lexikalisch gehalten. Die meisten umfassen gerade mal ein bis zwei Seiten. Die Beschreibungen, vor allem die etwas ausführlicheren über die letzten hochadligen Pröpste, sind von einem lokalpatriotischen Willen getragen, über die Toten nur Gutes zu schreiben. Zwar wird bei drei Pröpsten auch deren grausame «Hexenpolitik»

erwähnt, – allein in den Jahren von 1611 bis 1618 wurden im Fürstentum über 400 Menschen gefoltert und ermordet –, doch fällt das Urteil milde aus: «Es kann heute nicht mehr mit absoluter Sicherheit rekonstruiert werden, ob, wie und warum unter der Herrschaft des Westerstetten eine so massive Verfolgung stattfinden konnte. Letztlich steht hinter dem Phänomen ein großes Fragezeichen». Fast durchweg bescheinigt Matthias Steuer den Pröpsten einen «tugendhaften Charakter» und eine «umfassende Bildung» sowie eine «rastlose und unermüdlige» Tätigkeit. Die meisten, so scheint es, hatten als «obersten Grundsatz» oder «oberstes Gebot» die «Wohlfahrt ihrer Untertanen zu verbessern».

Bei einer Zweitaufgabe könnten auch einige kleinere Fehler ausgemerzt werden: So führten die Klostergründer des 8. Jahrhunderts selbstverständlich kein Wappen (S. 24), sondern in heraldischer Zeit hat man ihnen eines angedichtet; bei der Umwandlung zum Chorherrenstift 1460 war der Graf von Württemberg beteiligt, den Herzogtitel (S. 48) führten die Württemberger erst ab 1495; beim Grabdenkmal für Franz Georg von Schönborn in Trier steht die allegorische Figur zur Linken (und nicht zur Rechten) des Kirchenfürsten, zudem ist eine der beiden Assistenzfiguren nicht die hl. Katharina, sondern die hl. Barbara. Für die Liste der Äbte des Benediktinerklosters Ellwangen (S. 309f.) sollte der Aufsatz von Hans Pfeifer in der 1975 erschienenen Germania Benedictina Band 5 zu Rate gezogen werden, statt dem Ellwanger Jahrbuch von 1914.

Zwischen seine biografischen Abhandlungen streut der Autor kleine Beiträge zu auserwählten Sachthemen. Und diese sind unter dem Strich das, was das Buch wert macht, es zu kaufen und zu lesen. In ihnen beschreibt er das Staatsgebiet, die Kleidung der Fürstpröpste, die Wahl, die Amtseinsetzung, die Huldigung, die Begräbnisse, die Schätze in der Residenz, den Staatswagen und vieles mehr, was ein gutes Bild über das Leben und Wirken der Fürstpröpste sowie ihrer Kultur vermittelt. *Sibylle Wrobbel*

Rolf Kießling

## Kleine Geschichte Schwabens.

Verlag Friedrich Pustet Regensburg  
2009. 216 Seiten mit 32 Abbildungen.  
Kartonierte € 14,90.  
ISBN 978-3-7917-2231-3



Wer heute das Wort Schwaben hört, assoziiert damit meist Württemberg. Dorthin werden die Schwaben verortet, dort spricht man Schwäbisch. Der Hinweis, dass einst auch das

südliche Baden, ein großer Teil von Elsass und der deutschsprachigen Schweiz zu Schwaben gehörten, wird meist mit ebenso großem Erstaunen aufgenommen, wie, dass Augsburg gar eine Hauptstadt Schwabens gewesen ist.

Das alte Herzogtum Schwaben, von den Alemannen besiedelt und geschaffen, reichte einst von den Vogesen bis zum Lech, von der Nordschweiz bis weit über die junge Donau. Mit dem Tod Herzog Konradins von Schwaben 1268, des letzten Staufers, endete auch das Herzogtum Schwaben. Trotz verschiedener Wiederbelebungsversuche ist es nicht mehr erstanden. Zwar gab es weiterhin die «Schwäbische Alb» und bis zum Ende des Alten Reiches den «Schwäbischen Reichskreis», doch kein Schwaben mehr als politische Größe.

Ein Teil des alten Schwabens, der Osten, das Gebiet zwischen Iller und Lech, zwischen dem Ries und den Alpen, kam im Zuge der napoleonischen Gebietsreform zu Beginn des 19. Jahrhunderts an Bayern. Dieses «Bayerisch-Schwaben» hat sich mit kleineren Veränderungen als bayerischer Regierungsbezirk Schwaben bis heute erhalten und umfasst die Stadt- und Landkreise Donau-Ries, Dillingen, Aichach-Friedberg, Günzburg, Neu-Ulm, Augsburg, Lindau sowie das Unter-, Ost- und Oberallgäu mit Memmingen, Kaufbeuren und Kempten.

Diesem Schwaben, dessen Geschichte ist das hier angezeigte Buch gewidmet. Da der Autor, bis zu sei-

ner Emeritierung 2008 Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte der Universität Augsburg, natürlich weiß, dass das «heutige bayerische Schwaben ein Ausschnitt aus einer ehemals weiterreichenden historischen Landschaft» ist, «die sich mit dem Begriff ‚Schwaben‘ verband», macht seine Darstellung trotz aller Fokussierung auf den Regierungsbezirk Schwaben auch nicht an der Iller Halt, sondern schaut immer wieder über die Flussgrenze nach Westen, ins «Gesamtschwaben».

Rolf Kießling hat seine Arbeit in acht chronologisch gereichte Kapitel gegliedert. Er beginnt mit der Eroberung des Raumes durch die Römer im Jahr 15 v. Chr. und dem Ausbau der Römerherrschaft. Die Kapitel zwei, drei und vier befassen sich dann mit dem Mittelalter. Sie führen von der alamannischen «Landnahme», dem «Einsickern von Gruppen», über die Christianisierung und Kirchenorganisation, die Begründung des alemannischen Herzogtums und dessen Eingliederung in das Frankenreich hin zur territorialen Zersplitterung des Raumes in der nachstauferischen Zeit und seiner «Modernisierung durch Urbanisierung»: «Bürgerliche Freiheit wurde zum Impuls für eine neue Lebensform, und die Ausprägung Ostschwabens als ‚Städtelandschaft‘ findet in Deutschland nur wenige Parallelen.»

Die Kapitel fünf und sechs überspannen unter den Stichwörtern «Schwaben als zentrales Reichsland» und «Territoriale Vielfalt» einen Zeitbogen vom 16. bis ins späte 18. Jahrhundert. Sie thematisieren insbesondere «das Reich in der Region», Reformation und Bauernkrieg, die konfessionelle Spaltung und die kulturelle Vielfalt sowie Krieg, Seuchen und Hunger, Salz, Silber und Kattune, das Handwerk, den schwäbischen Barock, die jüdischen Gemeinden im Medinat Schwaben sowie die schwäbische Aufklärung.

Das 19. Jahrhundert hat ein eigenes Kapitel bekommen. In ihm zeigt der Verfasser den Weg ins Königreich Bayern und wie dieser dem neuen «Schwaben» eine Provinzialisierung

bescherte. Ausführlicher geht er dabei auf die Revolution von 1848 und ihre Folgen ein sowie auf die Industrialisierung «als Innovations-schub». Das letzte Kapitel führt vom Ersten Weltkrieg bis in die Gegenwart. Ein thematischer Schwerpunkt bildet darin die Zeit des Nationalsozialismus, wobei er vor allem auf die Etablierung des NS-Systems, die Strukturelemente der Diktatur, die Zerstörung der jüdischen Lebenswelt, Resistenz und Widerstand, sowie auf den Krieg und die Zwangsarbeit eingeht.

Bei seinem Gang durch die Geschichte wird deutlich, dass die Region bis ins 19. Jahrhundert eine bedeutsame Stellung innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation innehatte, was sich beispielsweise «bis heute in der Architektur offenbart» oder «in zahlreichen historischen Festen vergegenwärtigt wird». Erkennen kann man aber auch, dass mit der Eingliederung nach Bayern ein nicht unbeachtlicher Bedeutungsverlust verbunden war und noch immer ist, weil «man immer wieder einmal eine zentrale Funktion nach München abgeben musste».

So schließt Kießling sein Werk dann auch mit den Sätzen: «Das ‚Benachteiligungssyndrom‘ der ‚Provinz‘ (...) ist freilich nicht spezifisch schwäbisch. Wohl aber der Reichtum in der Vielfalt seiner Geschichte, in der sich Offenheit für regionale Konkurrenzen wie Kooperationen abbilden, die aber wohl gerade deshalb stimulierend wirkte und weit ausstrahlte – in einer europäischen Zukunft der Regionen kann sie das allemal.»

Dem Autor ist ein kluger Geschichtsüberblick gelungen, wie ihn kaum eine andere deutsche Region aufweisen kann. Er zeigt die großen Entwicklungslinien in allen Bereichen, ist informationsreich, ohne sich in die Details zu verlieren, wissenschaftlich bestens fundiert, präzise in seiner Begrifflichkeit und zugleich überaus anschaulich, gut lesbar, ja unterhaltsam im besten Sinne.

Wilfried Setzler

## In einem Satz

Rolf Maurer

### **Spitzkraut, Landschwein, Höri-Bülle. Gaumenfreuden aus Baden-Württemberg wiederentdeckt.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 136 Seiten mit 103 Farbfotos. Pappband € 19,90. ISBN 978-3-8425-1100-2

Mit profundem Wissen und überaus unterhaltsam führt der Autor seine Leser ein in die Welt regionaler Gaumenfreuden, fast vergessener landwirtschaftlicher Produkte, Schätze aus Feld, Flur und Weinberg – mit verlockender Nutzenwendung durch ausgewählte Rezepte, die zeigen, wie man aus Höri-Bülle (rote Speisezwiebel aus dem Bodenseeraum), Alb-Linse oder Spitzkraut köstliche Gerichte zaubert.

Frank Engehausen

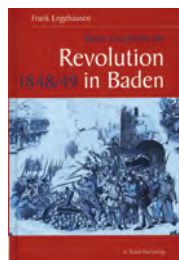
### **Kleine Geschichte der Revolution 1848/49 in Baden.**

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2011.

216 Seiten mit 26 Abbildungen.

Gebunden € 19,90.

ISBN 978-3-7650-8596-3



Im Mittelpunkt dieses anschaulich geschriebenen Buches stehen dem Thema entsprechend natürlich die markanten badischen Revolutionsereignisse –

Heckerzug und Struveputsch 1848, Mairevolution 1849 –, doch bettet diese der Autor gekonnt in die allgemeinen Entwicklungen außerhalb des Großherzogtums ein, wobei er auch auf die vielfältigen Bezüge zu den Nachbarstaaten, wie beispielsweise dem Königreich Württemberg, hinweist.

Elisabeth Schönhuth

### **Emilie Blumhardt im Schatten ihres Umfeldes.**

Manuela Kinzel Verlag Göppingen

2010. 57 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 11,-.

ISBN 978-3-937367-51-4

Auch wenn es eher einer schlecht bebilderten Textcollage gleicht denn

einer Biografie, ist dieses Buch lesenswert, beleuchtet es doch einmal nicht die berühmten Blumhardt-Männer, sondern die Frau von Christoph Friedrich, dem jüngeren Blumhardt, die sich nach schwerer Erkrankung aus dem Schatten ihres Mannes löste und von ihm unterstützt einen eigenen Weg suchte und ging.

Volker Gantner

### **Herrenberg ... Herrenberg ... Geschichte in unserer Zeit.**

**Erinnerung an die Jahre 1985 – 2008.**

DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 2011. 368 Seiten mit 85 Abbildungen.

Gebunden 25,80.

ISBN 978-3-87181-786-1

Hier legte der ehemalige Herrenberger Oberbürgermeister einen Rechenschaftsbericht der besonderen Art über seine Amtszeit vor, in dem er festhält, dass sich in diesen Jahren die Stadt «entwickelt» hat, «wie nie in ihrer ganzen Geschichte zuvor»; zudem möchte er «staunen lassen, wie viel und was um uns und mit uns in dieser Zeit geschah».

Roland Rösch

### **«Hier stinkts». Heilbronner Latrinengeschichte von 1800 bis 1950.**

(Kleine Schriftenreihe des Archivs der Stadt Heilbronn, Band 59).

Stadt Heilbronn 2011. 160 Seiten mit 21 Abbildungen. Broschiert € 16,90.

ISBN 978-3-940646-07-1

In zehn Kapiteln behandelt Roland Rösch die hygienischen Verhältnisse, die Fäkalienentsorgung, die Latrinenanstalt, die Einführung der Schwemmkanalisation und den Aufbau einer zentralen Kläranlage: ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte und zugleich eine sozial- und gesellschaftspolitische Abhandlung.

Jürgen Hald

### **Die Eisenzeit im Oberen Gäu. Studien zur hallstatt- und latènezeitlichen Besiedlungsgeschichte.**

(Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 86).

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2010.

542 Seiten mit 402 Abbildungen, zudem 154 Tafeln und eine Beilage. Kartoniert € 69,-.

ISBN 978-3-8062-2369-9

Das Augenmerk dieser Publikation gilt den noch wenig erforschten

eisenzeitlichen (frühkeltischen) Siedlungen, insbesondere der Auswertung der großflächig untersuchten Siedlung «Siebenlinden» bei Rottenburg und dem Wandel des Siedlungsbildes im Oberen Gäu, dem Raum zwischen Rottenburg, Nagold und Herrenberg.

Gert Kollmer-von Oheimb-Loup und Götz Adriani (Hrsg.)

### **Firmenmuseen in Baden-Württemberg.**

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2010.

192 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Leinen € 29,90.

ISBN 978-3-17-021585-6

Zwei renommierte Herausgeber und ein gutes Thema, allerdings überaus schlecht realisiert – mit großem Anspruch, großformatig und großer Schrift, doch lieblos gemacht mit hölzernem Layout, schlechter Bebilderung, eine Art Antiwerbung für alle Museen, die in diesem Buch beschrieben werden.

Andrea Hahn

### **Poesie im Kreuzgang. Literarische Spaziergänge durch Klöster in Baden-Württemberg.**

Mit Fotografien von Chris Korner.

Silberburg-Verlag Tübingen 2011.

232 Seiten mit 185 meist farbigen Abbildungen. Pappband € 22,90.

ISBN 978-3-8425-1102-6

In diesem informationsdichten Buch erzählt die kenntnisreiche Autorin recht anschaulich von «dichtenden Mönchen, schreibenden Schülern und schwärmenden Poeten», die auf irgendeine Art und Weise mit baden-württembergischen Klöstern verbunden waren, wobei sie vor allem auf die Klöster Bebenhausen, Blaubeuren, Denkendorf, Hirsau, Lichtenthal, Lorch, Maulbronn, Murrhardt, Neuburg, Reichenau, Schöntal, Weingarten und Weißenau eingeht.

Heike Wiest

### **Sauwetterziele rund um Stuttgart.**

Mehr als 80 Ausflüge wenn's regnet, stürmt und schneit.

(Mit Kindern unterwegs)

Fleischhauer & Spohn Lahr 2011.

160 Seiten mit 174 farbigen Abbildungen. Kartoniert € 14,90.

ISBN 978-3-8425-1106-4



Eine schöne Idee gut umgesetzt: Geradezu Appetit machend auf einen Ausflug bei Schlechtwetter informiert Heike Wiest über attraktive Ziele wie: Sternwarten, Planetarien, Höhlen, Schwimmbäder, Kegelbahnen, Sportzentren, Kirchen, Museen, Bibliotheken, Theater, Schlösser und Burgen.

Peter Rückert (Bearb.)

### **Von Mantua nach Württemberg. Barbara Gonzaga und ihr Hof.**

Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Herausgegeben vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2011. Begleitbuch und Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart. 360 Seiten mit 150 Farbabbildungen und einer CD-Rom als Beilage. Pappband € 29,-. ISBN 978-3-17-022098-0

Der Katalog zeichnet entlang des Lebensweges der Barbara Gonzaga aus Mantua (1455–1503), Ehefrau von Eberhard im Bart, das politische und kulturelle Umfeld der beiden Fürstentümer Mantua und Württemberg nach, macht Barbara als beeindruckende Persönlichkeit ihrer Zeit bekannt und vermittelt einen guten Eindruck von den Lebenswelten einer adligen Frau in der Renaissancezeit.

Helmuth Zenz

### **Ulm. Das Stadtbuch.**

Klemm + Oelschläger Ulm 2010. 283 Seiten. Mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Kartoniert € 19,90. ISBN 978-3-86281-010-9

Dieses Buch versteht sich zurecht, wie sein Untertitel beschreibt, als eine Anleitung für die Zuzugswilligen, also für die Reig'schmegegden, die unbefristet geduldeten Fremden und die reinblütigen Ulmer zum Verständnis der Stadt; es ist zudem eine Liebeserklärung und eine Art Vermächtnis des kurz nach der Abgabe des Manuskripts verstorbenen Autors, der, in Köln geboren, 40 Jahre lang in Ulm als Psychologie-Professor gearbeitet, gewirkt und gelebt hat.

Christa Braun

### **Auf den Spuren Agnes Günthers.**

Hrsg. vom Geschichts- und Kulturverein Langenburg 2011. 35 Seiten mit vielen Abbildungen. Broschiert € 7,- für Broschüre und Versand. Zu beziehen über Geschichts- und Kulturverein, Fürst-Ernst-Platz 1, 74595 Langenburg oder [www.ruopp-langenburg@gmx.de](mailto:www.ruopp-langenburg@gmx.de) Zum 100. Todestag von Agnes Günther, Dekans- und Professorenfrau in Langenburg und Marburg und Autorin des Erfolgsromans «Die Heilige und ihr Narr», der bei der 144. Auflage und mehr als 1,5 Millionen Exemplaren angelangt ist, liegt nun eine gründlich recherchierte und kundig geschriebene Biografie vor, die jetzt auch den Einfluss und die Ermunterung des freundschaftlich verbundenen Pfarrers Wilhelm Betz in Herrentierbach betont.

## Weitere Titel

Günther Krämer (u.a.)

### **Lonetal. Geologie, Archäologie, Flora und Fauna, Freizeit, Info.**

Verlag Klemm + Oelschläger Münster und Ulm 2011. 168 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Kartenskizzen. Kartoniert € 14,80. ISBN 978-3-86281-023-9

Doris Oswald

### **Do guck naus. Schwäbische Gedichte.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 100 Seiten mit 28 Abbildungen in Farbe. Pappband € 12,90. ISBN 978-3-8425-1123-1

Klaus Metzger

### **,s Bläddle. Erlebnisse eines schwäbischen Reporters.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 140 Seiten. Pappband € 12,90. ISBN 978-3-8425-1122-4

Roland Lang

### **Kalter Brand.**

### **Ein Schwarzwaldkrimi.**

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2011. 195 Seiten. Broschiert € 12,90. ISBN 978-3-7650-8524-6

Gerhard Fritz und Eva Luise Wittneben (Hrsg.)

### **Landesgeschichte in Forschung und Unterricht. Beiträge des Tages der Landesgeschichte in der Schule vom 4. November 2009 in Reutlingen.**

6. Jahrgang. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2010. 152 Seiten. Kartoniert € 12,-. ISBN 978-3-17-021671-6

Thomas Deuschle

### **So war's in den 1950ern.**

### **Reutlingen zwischen Entrümmung und Isetta-Romantik.**

Verlag Oertel + Spörer Reutlingen 2011. 96 Seiten mit 87 Abbildungen. Gebunden € 14,95. ISBN 978-3-88627-471-0

Dieter Buck

### **Radeln in der Region Stuttgart.**

### **Touren rund um die Landeshauptstadt.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 160 Seiten, 96 Farbfotos und Karten. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-8425-1108-8

Dieter Buck

### **Zu jeder Jahreszeit.**

### **Wandern und Radeln im Ländle.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 160 Seiten mit 105 Farbabbildungen und Karten. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-8425-1107-1

Gerrit-Richard Ranft

### **Schwarzwald umsonst.**

### **111 kostenlose Ausflugsziele.**

(Mit Kindern unterwegs) Fleischhauer & Spohn Lahr 2011. 169 Seiten mit 150 Farbabbildungen. Kartoniert € 14,90. ISBN 978-3-87407-900-6

Roland Bengel

### **Faszination Schönbuch.**

### **Ein Report aus dem Wald.**

Oertel + Spörer Reutlingen 2011. 159 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband € 24,90. ISBN 978-3-88627-475-8

Siegfried Ruoff

### **Ein Spaziergang durch Ulm.**

### **Münster – Rathaus – Fischer- und Münsterviertel.**

Klemm + Oelschläger Ulm 2010. 126 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Kartoniert € 14,80. ISBN 978-3-932577-99-4



Jürgen Seibold

**Baden-Württemberg scharf.**

**Über 30 pikante Ausflugsziele.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2011. 160

Seiten mit 160 Farbfotos. Kartoniert

€ 16,90. ISBN 978-3-8425-1101-9

Arndt Spieth

**Konstanz. Der Stadtführer.**

G. Braun Buchverlag Kralsruhe 2011.

158 Seiten mit zahlreichen farbigen

Abbildungen. Kartoniert €14,90.

ISBN 978-3-7650-8575-8

## Personalie

### Dieter Dziellak 70

Als bei der Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbunds 1991 in Freudental Martin Blümcke zum Vorsitzenden gewählt wurde und dieser an den damaligen langjährigen Bürgermeister von Maulbronn, Dieter Dziellak, mit der Frage herantrat, ob er nach der für August geplanten Bürgermeisterneuwahl – zu dieser trat Dziellak damals nicht mehr an – die Aufgabe des Geschäftsführers übernehmen wolle, ahnte niemand, was für eine produktiv-kreative Zukunft dem Schwäbischen Heimatbund bevorstand.

Fünfzehn Jahre bis Sommer 2006 leitete Dieter Dziellak die Geschäfte und die Geschäftsstelle des SHB und wurde in dieser Zeit zu einer Institution im Heimatbund. Der Verein erlebte durch die Aktivitäten von Dieter Dziellak geradezu einen neuen Aufbau.

Von den beengten Mietverhältnissen unterm Dach im ehemaligen Waisenhaus führte der Weg zum Miteigentum in den historischen Gebäuden der Weberstraße 2, die mit großem Aufwand zusammen mit dem Verschönerungsverein Stuttgart erworben und saniert wurden und seitdem eine angemessene Geschäftsstelle bilden. Was alles dahinter an Arbeit steckte, vom Beschluss über die Planung, die



Dieter Dziellak (links) im Gespräch mit Bürgermeister Dr. Hans Gerstlauer, Wilhelmsdorf.

Organisation der Finanzierung und dann der Realisierung, ist ungeheuer und nur dem Eingeweihten richtig zugänglich.

Der Schwäbische Heimatbund besitzt und betreut eine beachtliche Zahl naturschutzrelevanter Flurstücke, im Pfrunger-Burgweiler Ried, auf der Schwäbischen Alb, am Spitzberg bei Tübingen oder am Schönbuchrand. Dieter Dziellak reorganisierte das Grundstücksmanagement, der Grundbesitz wurde arrondiert z.B. im Naturschutzgebiet Weiherwiesen bei Essingen und alte Grundstücksverfahren zum Abschluss gebracht.

In Lothar Zier hatte der Schwäbische Heimatbund im Pfrunger Ried ein aktives und tatkräftiges Mitglied. Mit ihm zusammen stellte Dieter Dziellak 1992/93 das Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf auf die Beine, indem er eine für den SHB höchst ergiebige Partnerschaft mit der Gemeinde Wilhelmsdorf zu Wege brachte. Nach einigen Jahren ehrenamtlicher Leitung durch Lothar Zier erhielt das Zentrum mit Pia Wilhelm eine hauptamtliche Leitung. Dass bald ein moderner Ausstellungsneubau eingeweiht werden kann, baut auf diesen Vorleistungen auf. Ja sogar der Initiativimpuls 2009 zu diesem Neubau ist noch mit der Person von Dieter Dziellak verbunden.

2002 verfolgte Dieter Dziellak zusammen mit anderen hartnäckig und zielgerichtet die Idee, mit einem großen Wiedervernässungsprogramm die in weiten Teilen zerstörten ursprünglichen Riedstrukturen mit den verschiedenen Moorformen wieder herzustellen. Es gelang ihm – mit der Gemeinde Wilhelmsdorf und den Anliegergemeinden des Riedes zusammen – dafür eines der beiden Naturschutzgroßprojekte des Bundes in Baden-Württemberg zu erhalten. Die dafür vom Bund (90%), den vier Gemeinden, den Landkreisen Ravensburg und Sigmaringen sowie dem SHB zur Verfügung gestellten Geldmittel werden von der Riedstiftung verwaltet und umgesetzt. Erster Vorstand der Riedstiftung, eine ehrenamtlich wahrgenommene Aufgabe, ist heute noch voller Tatkraft Dieter Dziellak, der Zweite Vorstand ist der Bürgermeister der Gemeinde Wilhelmsdorf, Dr. Hans Gerstlauer. Es darf erwartet werden, dass der Erfolg des Vorhabens zu einem Naturschutzobjekt von nationaler Bedeutung führen wird.

Zurück zum Verein. Dieter Dziellak reorganisierte die Verwaltungsstrukturen, ordnete und betreute einige bedeutende dem SHB zugefallene Vermächtnisse und Erbschaften und initiierte die Schmidmaier-Rube Stiftung

des Vereins, in der Stiftungen und Zustiftungen für die Vereinsarbeit angelegt sind und werden können. In die Zeit seiner Geschäftsführung fiel mit 6000 Mitgliedern im Jahre 2000 der Mitgliederhöchststand nach der Wiedergründung im Jahre 1947.

Dieter Dziellak ist eine Persönlichkeit, die den Blick für das Notwendige stets damit verbindet, die Grenzen des Machbaren zu erweitern. Verbindlichkeit und Eleganz in der Umsetzung der Ideen paaren sich mit einem spürbaren Erfolgs- und Gestaltungswillen, der keine Zweifel an der Zielstrebigkeit lässt, so in der Vereinsarbeit, so auch heute noch als Vertreter des SHB im Vorstand der Riedstiftung. Fünfzehn Jahre hat der Schwäbische Heimatbund von Dieter Dziellak als Geschäftsführer profitiert. Fünfzehn Jahre war er in einer beeindruckend guten Partnerschaft mit Martin Blümcke als Vorsitzendem Motor und treibende Kraft des Schwäbischen Heimatbunds, der ihn dafür – zu seinem Ruhestand als Geschäftsführer 2006 – zum Ehrenmitglied ernannte. Noch heute nimmt er engagiert am Vereinsgeschehen Anteil.

Am 4. Juli 2011 vollendete Dieter Dziellak sein 70. Lebensjahr. Der Schwäbische Heimatbund dankt ihm für seine Arbeit aus vollem Herzen und wünscht ihm Gesundheit und Kraft für das neue Lebensjahrzehnt und die damit verbundenen Herausforderungen. *Fritz-Eberhard Griesinger*

## Anschriften der Autoren

Wolfgang Adler, Schillerstraße 56,  
89134 Blaustein

Walter Conrad, Lönsweg 3,  
74360 Ilsfeld

Georg Günther, Dr., Otto-Reiniger-  
Straße 54, 70192 Stuttgart

Gerhard Kabierske, Dr., Karlsburg-  
straße 5, 76227 Karlsruhe

Kurt Mezger, Dr., Regierungspräsi-  
dium Stuttgart, Ruppmannstraße 21,  
70565 Stuttgart

Frank Raberg, Dr., Talstraße 9,  
73450 Neresheim

Ute Reinhard, Beuronener Weg 1  
78597 Irndorf

Manfred Steinmetz, Dr.,  
Traubenweg 15, 73635 Rudersberg  
Friedrich Weller, Prof. Dr., Karl-Erb-  
Ring 104, 88213 Ravensburg  
Manfred Thierer, Prof. Dr.,  
D.-Zimmermann-Str. 14,  
88299 Leutkirch

## Bildnachweise

Titelbild: Hans-Peter Döler, Irndorf;  
S. 261–267: Haus der Geschichte  
Baden-Württemberg in Stuttgart;  
S. 268 und 269 unten: Selahattin Elele;  
S. 270–273: Walter Conrad, Ilsfeld;  
S. 275: Lothar Zier, Königseggwald;  
S. 276: Georg Steinhauser, Aulendorf;  
S. 279: Pia Wilhelm, Wilhelmsdorf;  
S. 281: Karl-Heinz Schmid, Esenhau-  
sen; S. 282–286: Familiennachlass  
Anna und Thilde Sutter, Stadtarchiv  
Stuttgart; S. 289–309: Bernd Hausner,  
Karlsruhe; S. 311: Foto Layher, Land-  
ratsamt Rems-Murr-Kreis, 312 f., 315,  
S. 318–321: Dr. Manfred Steinmetz,  
Rudersberg; S. 313: Christian Kling,  
Rudersberg; S. 317: Ausschnitt aus  
der topographischen Karte 1:250.000,  
Landesvermessungsamt Baden-  
Württemberg; S. 325, S. 326 unten,  
S. 327 unten bis S. 330: Prof. Dr.  
Friedrich Weller, Ravensburg; S. 325  
rechts und S. 326 oben: Reinhard  
Wolf, Marbach a. N.; S. 327 oben:  
Geotechnik Wolf, Weinstadt;  
S. 332–337: Haus der Geschichte Ulm;  
S. 338: Wolfgang Adler, Blaustein;  
S. 339: Michael Krumböck, Leutkirch;  
S. 340 f. und 346: Prof. Dr. Manfred  
Thierer, Leutkirch; S. 342–345 und  
347: Heimatpflege Leutkirch; S. 349  
links: Bildarchiv Stadt Heubach;  
S. 349 rechts: Johannes Schüle,  
Museum im Prediger, Schwäbisch  
Gmünd; S. 350 und 357: Volker  
Lehmkuhl, Herrenberg; S. 351: Anja  
Köhler, Ravensburg; S. 355 f. und 363:  
Siegfried Roth, SHB; S. 359 f.: Pia Wil-  
helm, Wilhelmsdorf; S. 362: Margit  
Ackermann, SHB; S. 364: Copyright  
Graz Tourismus; S. 391: SHB-Natur-  
schutzzentrum Wilhelmsdorf.

# Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**  
erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-  
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Ver-  
einsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt  
€ 36,- im Jahr (für noch in Berufs-  
ausbildung stehende Personen € 10,-,  
für juristische Personen € 50,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel be-  
trägt der Preis für das Jahresabonne-  
ment € 36,-, für Einzelhefte € 9,- (zu-  
sätzlich Versandkosten, inklusive 7 %  
MwSt.).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN  
HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW  
Stuttgart (BLZ 60050101) 2 164 308.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Jopestraße 8,  
72072 Tübingen  
Telefon (07071) 9150611  
Telefax (07071) 9150620  
info@druckpunkt-tuebingen.de

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft SHB  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon (07 11) 60100-41  
Telefax (07 11) 60100-76  
E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung  
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-  
migung der Redaktion. Für unverlangt  
eingesandte Manuskripte, Fotos,  
Besprechungsexemplare usw. wird keine  
Garantie übernommen.

### Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon (07 11) 23942-0,  
Telefax (07 11) 2394244  
E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

### Geschäftsführer:

Dr. Siegfried Roth (07 11) 2394222

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer (07 11) 23942 11

### Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 23942 12

### Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 23942 21

### Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 23942 47

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr

Bühl 2011

Zwischen  
wetschge und  
ukunft



heimattage

BADEN-WÜRTTEMBERG  
BUHL 2011 / ZWISCHEN ZWETSCHGE UND ZUKUNFT

9. – 12.9. „Landesfesttage mit Landesfestumzug“  
- über 100 Trachten- und Musik-  
gruppen und Festwagen

**64. Bühler Zwetschgenfest**

- Großer Vernügnungspark, Festzelt,  
Weindorf und Kulturzeit im Stadtgarten

„Baden-Württemberg musiziert“

- Klingende Innenstadt, offenes Singen  
mit Gotthilf Fischer, Klassik-Matinee mit  
der Philharmonie Baden-Baden und  
integratives Chorkonzert

„Wir sind eins - grenzenlos sein“

**WM im Fahnenhochwerfen**

24.9. – 1.10. „Baden-Württemberg liest und schreibt“

7. – 9.10. „Baden-Württemberg jazzt“

[www.heimattage-buehl.de](http://www.heimattage-buehl.de)

**Kommen Sie nach Wackershofen**

= ein Museumsbesuch lohnt sich immer ....



Wollten Sie auch schon immer wissen, wie unsere Vorfahren früher gewohnt, gearbeitet und gelebt haben? Lassen Sie sich von den alten Häusern, den authentischen Inneneinrichtungen, der althergebrachten Landwirtschaft, den Haustieren und den Aktionstagen in eine vergangene Welt verführen, die Sie nirgends sonst so original und originell erleben können.

**Handwerkertag**

So., 14. August, 10-17 Uhr

**Backofenfest**

Sa.+So., 24.+25. September, 10-18 Uhr

**Schlachtfest**

Sa.+So., 05.+6. November,  
10-17 Uhr

WEITERE TERMINE UND INFOS UNTER:

[ [WWW.WACKERSHOFEN.DE](http://WWW.WACKERSHOFEN.DE) ]

SCHWÄBISCH HALL - WACKERSHOFEN  
TEL. 0791 97101-0



[www.jungkommunikation.de](http://www.jungkommunikation.de)

LASSEN SIE SICH  
VERFÜHREN.

Unsere Schlösser stecken voller Überraschungen.

Erfahren Sie die lebendige Vergangenheit des Landes. Freuen Sie sich auf eine ganz besondere Entdeckungsreise durch die 59 Schlösser, Klöster, Gärten und Burgen in Baden-Württemberg.

[www.schloesser-und-gaerten.de](http://www.schloesser-und-gaerten.de)



Baden-Württemberg

STÄATLICHE  
SCHLOSSER  
UND GÄRTEN





LB  BW

 LBS

 Sparkassen  
Versicherung

Wir haben Zeit für Sie,  
wenn Sie Zeit für uns haben.

Die mobile Beratung der Sparkassen.



Für ein individuelles Beratungsgespräch richten wir uns auf Wunsch ganz nach Ihnen. Schlagen Sie einfach Ort und Uhrzeit vor. Sie bestimmen den gemeinsamen Termin. Mehr über unseren mobilen Service erfahren Sie in Ihrer Geschäftsstelle oder unter [www.sparkasse-musterstadt.de](http://www.sparkasse-musterstadt.de). **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**